

Vistin

Die Hogwartsrumtreiber

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Remus beobachtete ihre schmalen Hände die mit einer grau-blonden Locke spielten.

"Nein, ich habe nicht vergessen was damals geschehen ist. Aber ich glaube nicht, dass Harry es verstehen würde", erklärte er dann nachdenklich. Sie schüttelte den Kopf.

"Ich verstehe es auch nicht, verstehst du es? Ich weiß nur, dass sie alle tot sind und er wissen sollte wieso."

Die Geschichte der Rumtreibergeneration, von ihrem ersten Schuljahr bis zu ihrem Tod, mit all den Geheimnissen, dem Schmerz und der Angst die sie ins Grab mitnahmen. Aber auch mit dem Lachen das noch immer durch die Flure Hogwarts' hallt.

Vorwort

Ich versuche bei dieser Geschichte so eng wie möglich an der Buchvorlage zu bleiben, wobei ich den siebten Band ganz ignoriere. Jedoch will ich auch eine in sich schlüssige Zaubererwelt erschaffen, daher ergänze ich einiges. Nach den sieben geplanten Bänden soll aber alles wieder so sein, wie Rowling es im ersten HP Band beschreibt. Daher bitte ich einfach um Vertrauen.

Ergänzungen und Erklärungen zu neu geschaffenen Begriffen und Zaubern findet ihr unter www.hogwartsrumtreiber.de

Viel Spaß beim lesen, ich würde mich sehr über Kommentare freuen, egal ob positiv oder negativ.

Schaut auch in mein Forumsthema rein!!

Inhaltsverzeichnis

1. Titelblatt Band 1 - Die Heulende Hütte
2. Kapitel 1 - Auf nach Hogwarts
3. Kapitel 2 - Ein neues Zuhause
4. Kapitel 3 - Unklare Fronten
5. Kapitel 4 - Strafarbeit
6. Kapitel 5 - Das Geheimnis von Hogsmeade
7. Kapitel 6 - Die Zaubertrank-AG
8. Kapitel 7 - Verschlossene Türen
9. Kapitel 8 - Aneinandergeraten
10. Kapitel 9 - Der Plan
11. Kapitel 10 - Auf den zweiten Blick
12. Kapitel 11 - Der Türklopfer
13. Kapitel 12 - Der Deal
14. Kapitel 13 - Offene Worte
15. Kapitel 14 - Auf rätselhaften Wegen
16. Kapitel 15 - Einmal werden wir noch wach ...
17. Kapitel 16 - Geheimnisse der Gründer
18. Kapitel 17 - Erwischt!
19. Kapitel 18 - Hinterrücks
20. Kapitel 19 - Getöse im Wald
21. Kapitel 20 - Schein und Sein
22. Kapitel 21 - In der Heulenden Hütte
23. Kapitel 22 - Über Wölfe und Menschen
24. Kapitel 23 - Ausbrüche
25. Kapitel 24 - Besuch bei Sarah
26. Epilog
27. Titelblatt Band 2 - Die geheimen Gänge
28. Kapitel 1 - Ein erstes Gefühl
29. Kapitel 2 - Dunkle Vorzeichen
30. Kapitel 3 - Schnelle Besen
31. Kapitel 4 - Freundschaftsdienste
32. Kapitel 5 - Schlechte Ausreden
33. Kapitel 6 - Die Sache mit dem Koffer
34. Kapitel 7 - Enttarnt
35. Kapitel 8 - Wirklich wahr?
36. Kapitel 9 - Feste feiern, wie sie fallen
37. Kapitel 10 - Der schwarze Mann
38. Kapitel 11 - Die vier Säulen
39. Kapitel 12 - Bücherwissen

Titelblatt Band 1 - Die Heulende Hütte

Die Hogwartsrumtreiber

Band 1

Die Heulende Hütte

Eine Fanfiction von Vistin

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen
Helfern und Helferlein bedanken, besonderer

Dank geht an: Akropolis, IndigoNightOwl, Narda, Leonie, Lord_Slytherin und Tatze81

Erklärung

Alle Rechte an der HarryPotterReihe liegen bei
Joanne K. Rowling.

Der Text selbst gehört Vistin, er darf mit gültigen Quellenangaben vervielfältigt und weitergegeben werden. Inhalte und Figuren dürfen für eigene Arbeiten verwendet werden, wenn das Projekt www.hogwartsrumtreiber.de als Quelle genannt wird.

Zitat

"Ich habe ja kapiert, dass Werwölfe eigentlich Menschen sind, die nur ein paar Stunden lang zum Wolf werden, aber das ändert nichts daran, dass Remus ein Ekel ist", sagte Peter. „Es erklärt aber, wieso er ein Ekel ist.“

Zusammenfassung

James Potter kommt nach Hogwarts und stellt fest, dass die Welt nicht so einfach und heil ist, wie er sie bisher kennengelernt hatte. Lily Evans geht es ähnlich, von der Zauberei völlig überfordert, wünscht sie sich zurück in ihr einfaches Leben als Muggel. Doch beide finden Freunde, die ihnen helfen, die Lage zu meistern, oder?

Kapitel 1 - Auf nach Hogwarts

Die Hogwatsrumtreiber

Band 1

Die Heulende Hütte

James Potter war ein verwöhntes Einzelkind. Seine Eltern Alandus und Emalia Potter waren nicht mehr die Jüngsten, als sie sich den Wunsch nach einem Kind endlich erfüllten. Doch seit dem Moment seiner Geburt gab es für sie nichts Wichtigeres mehr als ihren Jamie. Daher war heute auch ein sehr schwerer Tag für die beiden. Heute mussten sie sich von ihrem geliebten Sohn verabschieden, ihn in einen Zug setzen und für fast ein Jahr nach Hogwarts schicken, der Schule für Hexerei und Zauberei.

„Pass gut auf dich auf, mein Schatz! Lerne fleißig und schreib uns oft.“ Emalia Potter beugte sich zu ihrem elfjährigen Sohn hinab und ignorierte seine Gegenwehr, während sie hier etwas zurechtzupfte oder da etwas glattstrich. James war das alles furchtbar peinlich, fast schon ängstlich suchte er nach einer Gelegenheit, den Fängen seiner zu fürsorglichen Eltern zu entkommen. Die Rettung traf mit einem der öffentlichen Kamine ein: Peter Pettigrew, ein Junge aus James' Nachbarschaft, trat mit einem großen braunen Koffer aus den bläulichen Flammen.

„Hallo, Peter!“, begrüßte James den blonden, dicklichen Jungen, der mit einer Hand eine schwarze Ratte umklammerte und mit der anderen den plumpen Koffer durch die Menschenmenge auf dem Bahnsteig zu manövrieren versuchte. James befreite sich aus dem Griff seiner Mutter und kam Peter zur Hilfe.

„Hi, James! Guten Tag, Mr. Potter, Mrs. Potter.“ Peter stopfte die Ratte in die Brusttasche seines Umhangs und drehte sich zu einer rundlichen, grauhaarigen Hexe um. Sie stand einige Meter entfernt und winkte ihm aus der Menschenmenge zu.

„Meine Nanny. Dad ist in Rumänien, wegen der Verträge zum Drachenlederimport“, erklärte Peter. James nickte, er kannte Peters Eltern und fand sie nicht sonderlich nett: Mrs. Pettigrew war eine unscheinbare, kleine Frau, die meistens über Muster von Teetassen sprach. Mr. Pettigrew war selten zuhause, und wenn, dann hielt er dauernd ein Dringlicht in der Hand, einen kleinen Ball, der sich von grün nach rot färbte, je nachdem, wie dringend jemand gebraucht wurde. Das von Mr. Pettigrew war bestenfalls gelb und sprang alle fünf Minuten ins Rot, um dann laut zu kreischen und Mr. Pettigrew zu veranlassen sich entweder in den nächstbesten Kamin oder auf die nächstbeste Eule zu stürzen.

„Ich habe gerade gehört, wie sich zwei Ältere über das Quidditchfinale letztes Schuljahr unterhalten haben. Gryffindor muss ja sowas von in den Boden gestampft worden sein“, begann Peter zu erzählen, als ein Pfiff über das Gleis schallte.

„Ihr beiden solltet jetzt einsteigen, der Zug fährt gleich los!“

Mr. Potter hob die Koffer in den Zug und legte James die Hand auf die Schulter: „Mach es gut, mein Junge, und viel Erfolg.“

„Ich werde dich vermissen, mein Liebling!“ Mrs. Potter unterdrückte die Tränen und fiel James noch einmal um den Hals.

„Gute Reise!“, rief sie noch, dann schlossen sich die Türen und der Zug fuhr langsam an. James blickte nur kurz zu seinen winkenden Eltern zurück, eh er die Gänge entlang sah.

„Wir sollten uns einen Platz suchen“, meinte James, band einen leeren Käfig an seinen Koffer und zog seinen Zauberstab: „Locomotor Koffer!“ sagte er und das Gepäck hob vom Boden ab und blieb in der Luft schweben.

„WOW!“, staunte Peter und zückte ebenfalls den Zauberstab. Nach dem dritten Fehlversuch gab er jedoch auf.

„Das sollte ich wohl noch üben“, lachte er und hob den Koffer von Hand hoch.

„Wird schon noch kommen“, versicherte ihm James und manövrierte sein Gepäck in den Gang. Sie kamen nicht gerade weit, bereits vor dem zweiten Abteil versperrten zwei große Koffer den Weg, um die drei lachende Mädchen standen. Eines von ihnen fiel James besonders auf, denn es hatte langes schneeweißes Haar.

„Wir sind gleich fertig“, erklärte ihre rothaarige Freundin, die wie ein Muggel gekleidet war. James lächelte und ließ seinen Koffer in der Luft etwas hin- und herpendeln. Die Mädchen ließen sich nicht beeindrucken, sie schoben die Koffer weiter ins Abteil und das weißhaarige Mädchen zog seinen Zauberstab. James konnte den Zauberspruch nicht verstehen, doch die Koffer hüpfen leicht auf und ab und sprangen dann von selbst in die Gepäckablage.

„Ich seh schon, ich bin der Jahrgangstrottel“, kommentierte Peter. James warf ihm nur einen strafenden Blick zu, während er weiter nach einem freien Abteil suchte.

„Hey! Hier wäre was frei.“ Sie standen vor dem letzten Abteil im Zug, in dem nur ein sehr blasser Junge saß, der in ein Buch vertieft war.

„Hallo!“, begrüßte ihn James, als er die Abteiltür aufschob. „Ist hier noch frei?“ Der Junge nickte unwillig, ohne aufzublicken, und James ließ seinen Koffer hineinschweben.

„Ich bin James, bist du auch neu?“, stellte er sich vor und verstaute den Koffer über den Sitzen. Hinter dem Buch kam ein gemurmelter „Remus Lupin“ hervor. Peter stolperte ins Abteil, sein Koffer hatte sich irgendwo verkeilt und kam plötzlich mit einem lauten Krachen frei: Die Scheibe der Abteiltür zersprang.

Mit einem entnervten Ausatmen ließ Remus das Buch sinken, hob seinen Zauberstab und sagte: „Reparo!“ Die Splitter sprangen vom Boden auf und fügten sich in den Rahmen, während Remus wieder hinter seinem Buch verschwand.

„Toller Spruch, Remus. Woher hast du den?“, fragte James beeindruckt. Remus hob abwehrend das Buch, welches er gerade las, so dass James den Titel sehen konnte. Es war Miranda Habichts Lehrbuch der Zaubersprüche - Band 1.

Peter legte besorgt die Stirn in Falten: „Sollten wir etwas vorbereiten? Hab ich einen Vorkurs verpasst?“

James schüttelte den Kopf: „Das kommt davon, wenn man den ganzen Tag nur Comics liest, statt zu zaubern.“ Peter wollte gerade etwas Gepfeffertes erwidern, wurde jedoch von Remus unterbrochen: „Wieso schleppst du einen leeren Käfig mit dir rum?“

James' Blick wanderte zu seinem Koffer: „Was? Ach so! Ich hab' eine Eule, Christopher. Er ist heute Nacht nur nicht wiedergekommen, er war mit einem Päckchen für meine Großeltern unterwegs und die leben in Finnland“, erklärte er. Remus legte das Buch zur Seite.

„Bist du dir sicher, dass er den Weg nach Hogwarts findet?“

James strich liebevoll über den silbernen Käfig.

„Christopher findet mich überall. Er ist eine tolle Eule.“

„Ja“, mischte sich auch Peter ein. „Er ist ganz klein, aber er war nicht mal außer Atem, als er James die Chronik der Europäischen Quidditchteams gebracht hatte.“ Peter zog etwas aus seiner Umhangtasche, man konnte nur eine gelbe Nase mit zitternden Schnurrhaaren erkennen.

„Gottie ist dagegen recht nutzlos, sie kann unsichtbar werden, aber das ist eher lästig. Wir hätten fast den Zug verpasst, weil ich sie nicht finden konnte.“

„Ungeziefer“, kommentierte Remus und es entbrannte eine hitzige Diskussion über die Vor- und Nachteile von Haustieren.

* * *

Das Thema war ergiebig und Stunden später waren sie bereits bei den Kellernolen, als sie von knallenden Türen und lauten Stimmen im Gang unterbrochen wurden.

„Tja, Sackgasse, du Muttersöhnchen!“, erklang es verächtlich vor der Tür des Abteils und ein Fluch wurde gerufen. James sprang hoch und riss die Tür auf. Rechts von ihm, an der Tür des Waggons herabgesunken, hockte ein kleiner blonder Junge. Er hielt sich die Hände vors Gesicht und auf seiner Haut erschienen rote Pusteln, die immer dicker wurden und sich mit etwas Grünlichem zu füllen begangen.

Links standen die drei Angreifer, kaum älter als James, in ihren schwarzen Hogwartsumhängen: Das dunkelblonde Mädchen mit langen, sehr dünnen Zöpfen hatte eine krumme Nase und kleine, trüb graue Augen. Sie grinste breit und zeigte dabei ihre schiefen Zähne. Die beiden Jungen sahen fast genauso fies aus. Der eine erinnerte James an ein Frettchen, er war lang und schlaksig, sein kurzes, rötliches Haar sah aus, als ob ein wiederkäuendes Tier darin geweidet hätte. Der andere Junge hatte den Zauberstab noch in der Hand. Seine helle Haut bildete einen harten Kontrast zu seinem fettig schwarzem Haar.

„Was hast du mit ihm gemacht?“, schrie James den Jungen an.

„Oh, nur ein kleiner Infektionszauber. Soll ich dir auch einen vorführen?“, spottete er und richtete den Zauberstab auf James. So eine Unverschämtheit wollte James sich nicht gefallen lassen, vor allem nicht am ersten Tag. Wenn er jetzt kneifen würde, würde er den Ruf als Feigling nie wieder loswerden. Mit einer trotzigsten Miene trat er einen Schritt vor und griff in seinen Umhang, doch da war kein Zauberstab - er musste rausgefallen sein. James' Magen fühlte sich plötzlich komisch an, als hätte er beim Treppenruntergehen eine Stufe verpasst. Er konnte nicht mehr zurück ins Abteil, aber was sollte er jetzt tun?

„Was ist los, Großmaul, kalte Füße bekommen?“

„Was soll der Lärm?“, fragte Remus und trat dicht hinter James. Etwas spitzen bohrte sich in seine Seite und als James danach griff, erkannte er seinen Zauberstab. James grinste und richtete den Zauberstab auf den fremden Jungen.

„In Ordnung! Versuch es!“

Die drei stutzten und warfen sich unsichere Blicke zu. Doch bevor sie eine Entscheidung treffen konnten, flog die gegenüberliegende Waggontür auf und ein dunkelhaariges Mädchen, sicher schon volljährig, betrat den Gang.

„Severus!“, rief sie und der schwarzhaarige Junge drehte sich ihr zu. Ihre feurig braunen Augen funkelten

wütend, als sie näher kam. An ihrem Hogwartsumhang glänzte eine goldene Plakette mit einem geschwungenen „S“.

„Wir haben die Schule noch nicht einmal erreicht und du machst schon Ärger!“, fuhr sie den Jungen an, der sich daran gar nicht zu stören schien.

„Was willst du schon machen, Frau Schulsprecherin?“, antwortete er trotzig.

„Dich in eine Fledermaus verwandeln“, kam die kühle Erwiderung. „Würde mich wundern, wenn jemand den Unterschied bemerkte. Und jetzt zurück in euer Abteil! Alle drei und zwar sofort!“ Die drei murmelten noch einige Beschimpfungen, doch letztendlich trotteten sie davon.

Die Schulsprecherin sah ihnen nach, bis sich die Waggontür hinter ihnen schloss. Dann wandte sie sich an James: „Ist mit euch alles in Ordnung?“ James trat einen Schritt zur Seite und gab den Blick auf den Jungen hinter sich frei.

„Er hat ihm einen Infektionsfluch verpasst“, erklärte James, während das Mädchen sich über das zusammengerollte Etwas beugte, das inzwischen vollständig mit prallen, grünen Pusteln übersät war. Sie machte einen Schlenker mit dem Zauberstab und der Junge stieß einen Schmerzensschrei aus, als alle Pusteln platzten und grünes Pulver versprühten. Der Junge blickte auf und rieb sich das gerötete Gesicht und die Hände.

„Danke, Alisya“, sagte er mit belegter Stimme, als er sich wieder aufrichtete. Alisya klopfte ihm behutsam den grünen Staub von den Schultern.

„Wie oft habe ich dir gesagt, dass es besser ist, Severus' Gesellschaft zu meiden?“, belehrte sie ihn.

„Aber ich war mit Elphias und Vincent ein Abteil weiter. Ich habe keine Ahnung, was ich schon wieder getan haben soll“, protestierte der Junge und über Alisyas Gesicht huschte ein Lächeln.

„Frank, Severus braucht keinen Grund, um dich zu drangsaliieren. Er macht es, wenn es ihm einfällt, bleib also aus seinem Sichtfeld.“ In ihren Augen lag kurz aufrichtige Sorge, bevor sie sich an Franks Retter wandte.

„Ich bin Alisya Snape, Schulsprecherin von Hogwarts. Es tut mir Leid, dass euer erster Tag so unangenehm beginnt. Aber ihr habt euch gut gehalten, was ihr gemacht habt, war sehr mutig. Wie heißt ihr?“, fragte sie, während ihre braunen Augen milde auf James ruhten, der sich auch sofort stolz vorstellte. Sie sah Peter an, der nur etwas Unverständliches murmelte, dann wechselte ihr Blick zu Remus, der sich jedoch bereits umgedreht und auf seinen Platz fallen gelassen hatte.

Alisya lächelte: „Bewahrt euch diesen Schneid, Jungs. Ihr werden ihn noch brauchen.“ James verstand nicht, was sie meinte, aber sie machte ohnehin den Eindruck, mit den Gedanken woanders zu sein.

„Nun.“ Sie schien wieder ins Jetzt zurückzukehren.

„Du solltest hier bleiben, Frank. Die Jungs nehmen dich sicher auf.“ James nickte eifrig.

„Und ich werde einen Blick auf die drei da hinten haben.“ Sie strich Frank durchs Haar und verabschiedete sich dann: "Wir sehen uns bei der Auswahlzeremonie."

* * *

„Danke für die Hilfe. Ich bin Frank Longbottom.“

„Ich konnte ja nicht wirklich etwas tun.“ James grinste verlegen und fuhr sich durch sein zerzaustes Haar.

„Was war das für ein Pack, das dich da erwisch hat?“, fragte Peter, während er einen Sitzplatz für Frank freiräumte.

„Das waren Severus Snape, der Schrecken unseres Viertels, und seine Freunde Evan und Adalina. Es ist einfach unvorstellbar, wie viele schwarze Flüche die bereits können und dabei sind sie in unserem Jahrgang. Die Vorstellung, mit denen Unterricht zu haben, hat mir die ganze Vorfreude auf Hogwarts vermiest“, beschwerte sich Frank und ließ sich auf den nun freien Sitz fallen.

„Ja, so einen hatten wir auch in der Gegend. Erinnerst du dich, Peter? Georg Goyle, er hat mir mal einen Affenschwanz angehext. Seine Eltern haben ihn auf eine Schule im Ausland geschickt, jetzt ist er nur noch in den Sommerferien da und dann darf er nicht zaubern. Was ist mit dir, Remus? Wie ist deine Gegend so?“ Remus zuckte die Schultern. „Wir wohnen auf dem letzten Dorf bei Colchester. Da ist nichts los.“

Peter lehnte sich zurück. „Hat auch seine Vorteile. Keine angehenden Schwarzmagier, die einem Schwänze oder Geschwüre anhexen. Und wenn ihr so weit weg von Muggeln lebt, durftest du sicher fliegen und all das.“ Peters Augen bekamen einen sehnsüchtigen Schimmer. „Mein Dad hat es immer verboten, unser magisches Tarnnetz im Garten ist nicht mehr das Neueste. Wenn man sich zu schnell bewegt, kommt es nicht mit und man erscheint aus dem Nichts mitten auf der Straße.“

James lachte. „Ja, genauso wie damals, als du mit Kestras neuem Komet mitten in die Mülleimer von Mrs. Miller geflogen bist. Dein Dad musste die arme Frau dreimal verhexen, bevor sie wieder ohne Panikattacken aus dem Haus gehen konnte.“ Peter grinste breit und seine Wangen wurden rot.

„Ich musste für zwei Monate im Haus bleiben und Dad hat seine ganzen Beziehungen im Ministerium spielen lassen, damit der Vorfall nicht gemeldet wurde. Das war vielleicht ein Ärger.“

Remus schmunzelte und verzog sich wieder hinter sein Buch.

* * *

Frank, Peter und James erzählten sich noch einige Anekdoten, bis sie von der Hexe mit dem Speisewagen unterbrochen wurden. James war ein ausgesprochener Liebhaber von Süßigkeiten und griff ausgiebig zu. Remus zeigte kein Interesse an der Auswahl, doch James kaufte zwei Stück Kürbiskuchen und einige Schokofrösche für ihn. Wie abweisend Remus sich auch gab, als es darauf ankam, war er ihm zu Hilfe gekommen. Das gehörte belohnt, auch gegen seinen Willen.

„Leg das blöde Buch weg“, wies er Remus an. „Wir haben ein ganzes Jahr Paukerei vor uns, also kein Grund, zu früh damit zu beginnen. Hier! Halt das.“ James drückte ihm den Kuchen und zwei Schachteln Bertie Botts Bohnen aller Geschmacksrichtungen in den Arm, ließ sich neben Remus fallen und baute das Zaubersprüchebuch kurzerhand zu einem Tisch zwischen ihnen um, worauf er die Süßigkeiten aufbaute.

James stopfte sich gierig ein Stück Kuchen in den Mund und bedeutete Remus sich ebenfalls zu bedienen, doch dieser reagierte nicht.

„Greif fu“, ermunterte ihn James. „Meine Augen find immer größer af der Machen.“

Während sie Schokolade aßen und sich über die letzte Quidditch-Weltmeisterschaft unterhielten, wurde es vor den Fenstern des Zuges langsam dunkler. Als der Zug endlich langsamer wurde und mit einem lauten Quietschen zum Stehen kam, standen bereits die ersten Sterne am Himmel. Eine Stimme aus dem Nichts forderte sie auf, das Gepäck im Zug zu lassen und auszusteigen.

Auf dem Bahnsteig blies ein kalter Wind und die vier Jungs zogen ihre Umhänge enger, während sie sich unsicher umsahen. Die älteren Schüler strömten zielstrebig in das Bahnhofsgebäude. Doch James war sich nicht sicher, ob sie ihnen folgen sollten. Da schallte eine mächtige und tiefe Stimme durch die Dunkelheit: „Erstklässler zu mir!“ James sah in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war, und wurde durch das helle Licht einer großen Laterne geblendet, welche in fast zwei Metern Höhe an einem gewaltigen Baumstamm hing. Erst als sich James' Augen an das helle Licht gewöhnt hatten, erkannte er, dass es kein Baum war, sondern ein riesiger Mann. Mehr als zwei Besenlängen groß, mit breiten Schultern und Händen wie Mülleimerdeckel. Sein Gesicht war mit einem buschigen Bart bedeckt, der direkt in eine wilde Mähne auf seinem Kopf überging. Er sah wild aus, fast schon gefährlich, doch seine Augen funkelten so hell und freundlich, dass man keine Angst empfinden konnte.

„Das muss der Wildhüter sein. Mein Vetter Tristan hat mir von ihm erzählt“, flüsterte Frank.

Als sich der Bahnsteig langsam leerte und der Hüne noch ein paar Mal nach den noch fehlenden Erstklässlern gerufen hatte, ließ er ein zufriedenes Brummen hören: „So, das wären dann wohl alle.“ Er räusperte sich gewichtig und straffte die Schultern, wodurch er noch eine halbe Zauberstabslänge größer wurde.

„Willkommen in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei! Ich bin Hagrid, der Wildhüter, ich bringe euch jetzt über den See zum Schloss. Folgt mir und bleibt dicht zusammen, damit keiner verlorenght.“

Die Schüler folgten dem Licht der Laterne einen schmalen Weg bergab und erreichten bald einen See. Seine schwarze Oberfläche wurde vom Wind gekräuselt und spiegelte das bläuliche Licht des gerade noch runden Mondes am Himmel.

Kapitel 2 - Ein neues Zuhause

Ein ehrfürchtiges Raunen ging durch die Reihen der Erstklässler, als sie über den See hinweg zu der dunklen Silhouette eines gewaltigen Schlosses blickten.

Unzählige erleuchtete Fenster, das knallende Geräusch der flatternden Fahnen, die unzähligen Türme, die sich bis zu den Wolken zu erheben schienen: Der Anblick war atemberaubend.

„Hast du eine Ahnung, wie wir dort rüberkommen?“ unterbrach Peter das ehrfürchtige Schweigen.

„Ich weiß nicht.“ James zuckte mit den Schultern. „Vielleicht fliegen wir.“

„Oh! Ein wenig windig ist es schon.“ Peter sah etwas besorgt zu den Bäumen, die über ihnen schaukelten.

„Wir fahren mit Booten“, widersprach Remus, der, die Hände in den Hosentaschen, an ihnen vorbeitrat.

„Wie kommst du denn darauf?“, fragte James, durch die Sicherheit dieser Aussage verwirrt.

Remus deutete mit einem Kopfnicken nach Links. Dort lagen, etwa zehn Meter von ihnen entfernt, dunkle Schatten am Strand, wie reglose Riesenschildkröten.

„Das ist auch nicht viel besser“, seufzte Peter. „Wieso musste es überhaupt ein See sein? Wiesen wären doch auch hübsch.“ James lachte, er hatte Peters Abneigung gegen Wasser nie verstehen können: „Der Wildhüter von Hogwarts wird wohl mehr Ahnung haben als der alte Fährmann von der Themsefähre. Ich hab mir dieses Abflussrohr von einem Fluss auch schon vom Grund aus anschauen dürfen - der Fährmann bekommt den Transportzauber nur jedes zweite Mal richtig hin.“

Peter lächelte bitter: „Ich wär über jedes zweite Mal glücklich! Ich kann mich nicht daran erinnern, diesen Fluss je mit trockenen Füßen überquert zu haben.“

Hagrid trat an ihnen vorbei und das Gespräch endete, als sein riesiger Schatten, den er vor dem hellen Mond warf, auf die Jungs fiel.

Hagrid, der mit zwei gewaltigen Schritten das Ufer erreicht hatte, blickte sich nun verstohlen um und als alles in Ordnung zu sein schien, holte er einen rosa Regenschirm hervor und stupste eines der Boote damit an. Es erhob sich geschmeidig in die Luft, drehte sich und setzte sanft aufs Wasser auf. Die restlichen folgten in einer La-Ola-Welle; Hagrid brummte zufrieden und winkte den Erstklässlern aufmunternd zu.

James stutzte - weniger wegen der tanzenden Boote, aber: ein rosa Regenschirm?

„Einsteigen bitte! Immer nur vier Schüler pro Boot. Und behaltet eure Arme und Beine an Bord, sonst hält euch der Riesenkrake noch für ein Spielzeug.“ Hagrid lachte bärig und half einem blonden Mädchen beim Einsteigen. James setzte sich an den Bug, um einen freien Blick über den See zum Schloss zu haben. Peter, Remus und Frank folgten. Als Frank als letzter an Bord ging, schwankte das Boot bedenklich und Peter klammerte sich heftig schluckend an den Holzplanken fest.

„Eine Unmenge an Wasser, ein Riesenkrake und wackelige Boote. Ich bin begeistert!“ James achtete nicht darauf, in ihm brodelte Vorfriede. Das Boot setzte sich zuerst schaukelnd in Bewegung, wurde dann schneller und glitt schließlich ruhig in Richtung des Schlosses. Das aufgeregte Geplapper der Schüler ebte immer mehr ab, je näher die Boote dem eindrucksvollen Bauwerk kamen. Dann glitten sie an einer mit Efeu bewachsenen Felswand entlang, bis sich der Vorhang aus Efeu öffnete und sie in einen Felsentunnel einbogen.

„Passt auf eure Köpfe auf! Wir sind gleich da“, durchbrach Hagrids tiefe Stimme die ehrfürchtige Stille, und schon erreichten sie eine Art unterirdischen Hafen. James betrachtete staunend die gigantischen Stalaktiten, die in bunten Farben von der Decke herabhingen. Das stete Tropfen spielte eine Symphonie auf der schillernden Wasseroberfläche, und die Geländer, mit deren Hilfe sie aus den Booten stiegen, schienen aus Salzkristallen gewachsen zu sein.

* * *

Aus dem unterirdischen Hafen führte Hagrid die Schüler durch einen schummrig beleuchteten, schmalen Felsgang und über eine gewundene Treppe nach oben. Sie traten durch einen Torbogen aus Bäumen, deren Äste über ihnen wie Arme ineinander griffen, ins Freie. Dann gingen sie über eine Wiese, die nach nassem, frisch gemähtem Gras roch, und während sie eine breite Steintreppe zu einem mächtigen Eichenholzportal hinaufstiegen, blickte James die unendlich hohen, dunklen Mauern hinauf und sein Hals wurde trocken.

Hagrid strich seinen Maulwurfsfellmantel zurecht und klopfte dann dreimal kräftig an das Tor. Den dröhnenden Schlägen folgte ein Ruck und die mächtigen Flügeltüren öffneten sich mit einem Knarren. Dahinter stand eine streng dreinblickende, dunkelhaarige Hexe.

Hagrid räusperte sich mit ernster Miene.

„Die Neuzugänge, Professor McGonagall“, stellte er die staunend glotzenden Schüler vor.

„Danke, Hagrid. Ich übernehme sie jetzt“, erwiderte McGonagall und wandte sich an die Erstklässler: „Willkommen in Hogwarts!“ Mit einer ausladenden Geste forderte sie die Schüler auf einzutreten. Hinter ihr lag eine gigantische Eingangshalle, so hoch, dass man die Decke im schummrigen Licht der Fackeln nur erahnen konnte.

„Folgt mir, bitte“, forderte sie die Erstklässler auf und schritt durch die gepflasterte Halle voran. Ihr Haar fiel in einem straff geflochtenen Zopf auf den Rücken, wobei es sich nur die Spitze erlaubte, leicht hin und her zu wippen, während sie ging. Die Lehrerin führte die neuen Schüler durch einen Säulengang im linken Flügel der gigantischen Halle. Im Halbdunkel links erkannte James Türen und Treppen verschiedenster Formen. Auf der rechten Seite hinter dem breiten Mittelgang war ein zweiter Säulengang und James vermutete, dass auch da unendlich viele Treppen abgingen. Allein durch die Anzahl der Türen bekam James das Gefühl, winzig klein in diesem gewaltigen Schloss zu sein, und gleichzeitig wuchs sein Verlangen, jede einzelne von ihnen zu öffnen.

* * *

Als sie das dem Eingangstor gegenüberliegende Ende der Halle erreicht hatten, bemerkte James etwas weiter rechts in der Wand vor ihnen eine große, leuchtende Flügeltür. Die Lehrerin führte sie jedoch in eine kleine, leere Kammer links davon. Professor McGonagall hielt inne und sah sich um. Unter ihrem Blick verstummte jedes Flüstern.

„Ihr werdet hier warten, bis ich euch zur Einführungszeremonie in die Große Halle hole“, erklärte sie dann mit fester Stimme. „Bei dieser Zeremonie werdet ihr auf die vier Häuser von Hogwarts verteilt werden. Sie heißen Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin. Jedes der Häuser hat seine eigene ehrenvolle Geschichte. Das Haus, dem ihr zugeteilt werdet, wird in den folgenden sieben Jahren, nach seiner eigenen Tradition und Sitte, für euch Heimat sein. Ihr werdet mit den Mitgliedern eures Hauses unterrichtet werden, am selben Tisch essen und eure Freizeit im Gemeinschaftsraum verbringen. Eure Leistungen bringen Punkte für euer Haus, und können bei Fehlverhalten eurerseits auch abgezogen werden. Am Ende des Schuljahres entscheidet der Punktestand darüber, welches Haus den Hauspokal erlangt.“ Einige der Schüler begannen wieder zu tuscheln, erstarrten jedoch sofort unter dem strafenden Blick von Professor McGonagall.

„Die Einführungszeremonie beginnt in wenigen Minuten. Nutzt die kurze Zeit, um euer Äußeres diesem bedeutenden Anlass anzupassen.“ Mit diesen Worten verließ sie den Raum und überließ die aufgeregten Schüler sich selbst.

Peter warf einen skeptischen Blick auf James' zerzaustes Haar und fragte, McGonagalls Stimme nachahmend: „Findest du denn, dass diese Frisur dem Anlass angemessen ist?“ James grinste schief und versuchte, seine Haare etwas zu glätten, obwohl selbst seine Mutter das schon vor langer Zeit aufgegeben hatte.

„Wie wird entschieden, in welches Haus wir kommen?“, hörte James eine schüchterne Mädchenstimme hinter sich fragen. Er drehte sich um und sah das rothaarige Mädchen aus dem Zug, das nun nervös an seinem Umhang zupfte.

„Der Sprechende Hut von Godric Gryffindor entscheidet, wer wohin kommt. Es ist wirklich nicht schlimm“, antwortete ihre weißhaarige Freundin lächelnd.

James lächelte bitter: von wegen, nicht schlimm. Als ihm sein Vater vor Jahren von der Auswahlzeremonie erzählt hatte, hatte er aufgeschrien und trotzig behauptet, dass er sich nicht einteilen lassen würde, er würde einfach zum Gryffindortisch gehen und sich da hinsetzen. Natürlich würde er das heute nicht tun; er war älter geworden, aber es passte ihm immer noch nicht, dass ein Hut bestimmen sollte, in welches Haus er gehöre.

McGonagall riss ihn aus diesen Gedanken. Sie stellte die Schüler in einer Doppelreihe auf und führte sie nach draußen. Das Tor, das James zuvor bemerkt hatte, stand nun weit offen. Es bestand aus Kristall und zwischen den funkelnden Flügeltüren fiel ein breiter Lichtschein in die düstere Eingangshalle.

* * *

James trat wie in Trance durch die glitzernde Pforte in das warme, flackernde Licht dahinter. Das Getöse hunderter von Schülern, die aufgesprungen waren, um klatschend, pfeifend und johlend die Erstklässler zu begrüßen, empfing ihn. Er ging zwischen vier Tischen voller Schüler in schwarzen Umhängen durch die legendäre Große Halle von Hogwarts.

Sie war mit Bannern, Blumen und schwebenden Kerzen geschmückt. Der Tisch ganz rechts außen quoll über vor rotem Mohn, darüber hing ein Wappen mit einem mächtigen, goldenen Löwen. Auf dem Tisch daneben standen Körbe voller blauer Veilchen und darüber ein Banner mit einem weißen Raben. Auf der anderen Seite der Halle stand ein Tisch mit Bändern aus gelben Rosen und auf der Fahne war ein schwarzer Dachs zu sehen. Der Tisch dahinter war der Tisch mit Lorbeeren und Efeu geschmückt und das Wappen zeigte eine silberne Schlange.

James merkte, dass sein Mund offen stand, und klappte ihn zu, nur um ihn erstaunt wieder zu öffnen, als sein Blick auf den Lehrertisch vor ihm fiel. Quer zu den Häusertischen stand eine mächtige Tafel mit hohen Lehnstühlen, an dem die Professoren von Hogwarts saßen, und in ihrer Mitte stand ein hagerer Zauberer mit weißem Haar und einem langen Bart. Er klatschte energisch und strahlte die Erstklässler über eine silberne Halbmondbrille an. James wusste sofort, wer dieser Mann war: Albus Dumbledore, der neue Schulleiter von Hogwarts.

* * *

James fasste sich erst, als Professor McGonagall sie anwies, sich in zwei Reihen vor den Schultischen aufzustellen. Unendlich viele Augenpaare beobachteten ihn neugierig und James hatte das Gefühl, dass es eine unendliche Blamage sein musste, wenn der Hut ihn vor all den Leuten nicht nach Gryffindor schicken würde. James schloss die Augen und warf seinen Kopf in den Nacken. Er atmete tief durch, und dann blickte er durch

die verzauberte Decke in einen samtschwarzen, wolkenlosen und sternenübersäten Himmel. Die alte Selbstsicherheit kehrte zu ihm zurück; natürlich würde er nach Gryffindor kommen, keiner passte besser in dieses Haus als er.

Professor McGonagall trat mit einem Stuhl nach vorne und legte einen alten, verschlissenen Hut darauf. Einige Sekunden vergingen in vollkommenem Schweigen. Dann tat sich ein Riss oberhalb der Krempe auf und der Spitzhut begann zu singen:

Ich bin vielleicht nur ein sehr alter Hut,
Doch um mich zu tragen, braucht Ihr Mut.
Zu Eurer Bestimmung werde ich Euch führen
Und an meiner Entscheidung gibt es nichts mehr zu rühren.

Ich verteile Euch auf die Häuser hier
Nach ihren Gründern benannt sind es an der Zahl vier.
Junge Hexen und Zauberer, nur Mut, tretet vor,
Ich schicke Euch nach Ravenclaw, Hufflepuff, Slytherin oder Gryffindor.

Ravenclaw ist der Turm der Weisen,
Nach Gryffindor nur die Tapfersten reisen.
In Slytherin herrscht Schläue und List,
Während in Hufflepuff Treue angesagt ist.

Nicht lange werde ich Euch testen,
Es liegt in Euch, wohin Ihr passt am besten.
Jedes der Häuser hat seine Schwächen und Stärken,
Doch das werdet Ihr noch früh genug merken.

Viele von Euch wird meine Wahl verwirren,
Aber Euer alter Hut wird sich nicht irren.
Seit 1000 Jahren bis zu dem Tage heut'
Hat nie jemand meine Entscheidung bereut.

Nun los, tretet vor und setzt mich auf,
Damit das Schicksal kann nehmen seinen Lauf.

Als der Hut sein Lied beendet hatte, brach tosender Applaus in der Halle los. Abermals trat Professor McGonagall vor, in den Händen eine lange Pergamentrolle.

„Erstklässler, ich werde nun Ihre Namen alphabetisch aufrufen. Sie werden dann vortreten und diesen Hut aufsetzen, der Sie Ihren Häusern zuweisen wird. Nehmen Sie dann am Tisch des entsprechenden Hauses Platz.“ Professor McGonagall räusperte sich und erhob die Papyrusrolle.

„Archer, Tom.“

Ein schmaler Junge mit rotem, geschniegeltem Haar trat vor und setzte den Hut auf. Einen Moment tat sich gar nichts, dann verkündete der Spitzhut mit lauter Stimme: „Gryffindor!“ Die Gryffindorschüler klatschten und johlten, als Tom aufstand und sich an ihren Tisch setzte.

„Alent, Sarina.“

„Slytherin!“

Das weißhaarige Mädchen sprang vom Stuhl und ging zu dem Tisch ganz rechts, an dem applaudiert, gejubelt und mit den Bechern geklopft wurde.

„Auscultar, Nathan.“

„Hufflepuff!“

Der Tisch daneben brach in Jubelrufe aus und beantwortete damit Nathans fragenden Blick.

„Black, Sirius.“

Ein großer Junge mit einer misshagigen Miene und etwas längerem schwarzen Haar, das ihm in die Augen fiel, trottete hinüber zum Hut und hatte ihn noch gar nicht richtig auf, da rief dieser schon:

„GRYFFINDOR!“

Doch der Junge schien es nicht gemerkt zu haben, denn er ließ sich den Hut weiter über die Stirn gleiten und blieb sitzen. Es entstand eine ratlose Pause. James bemerkte, wie sich am Tisch der Slytherins Unruhe breitmachte und die Schüler aufeinander einredeten. Er konnte nicht verstehen, was dort getuschelt wurde, aber die böse funkelnden Blicke, die dem schwarzhaarigen Jungen zugeworfen wurden, waren nicht zu übersehen. McGonagall beendete den Tumult, indem sie Black den Hut vom Kopf nahm und ihn zu den vorsichtig klatschenden Gryffindors schickte. Kaum hatte Sirius seinen Platz am richtigen Tisch besetzt, fuhr sie fort, Namen aufzurufen.

„Cristen, Camille.“

„Slytherin!“

„Evans, Lily.“

„Entschuldigung“, vernahm James eine leise Stimme hinter sich und trat rasch zur Seite, um das rothaarige Mädchen vorbeizulassen, das wenige Sekunden später eine Gryffindor wurde.

Kurz darauf setzte sich auch Frank, den der Hut nach einigem Überlegen nach Hufflepuff schickte, zu seinen klatschenden Mitschülern. James merkte, dass er nicht der Einzige war, der immer nervöser wurde. Peters Gesicht war vor Aufregung rot gefleckt, als er James zuflüsterte: „Jetzt sind wir schon bei L. Es sind sicher nicht mehr viele, bevor wir dran sind! Ich will bloß nicht nach Slytherin!“

James grinste. Wenn es jemanden gab, der nicht nach Slytherin passte, dann war es der freundliche und herzensgute Peter.

„Ach was, der Hut weiß schon, was er tut. Wenn du vorne bist, denkst du einfach ganz fest an dein Haus. Das klappt schon!“

Er hatte keine Zeit, noch mehr zu sagen, denn schon rief Professor McGonagall Peters Namen auf. Der fuhr erschrocken zusammen, atmete dann tief durch und trat tapfer nach vorne, um den Hut aufzusetzen, der ihm sofort über die Augen rutschte. James hielt den Atem an und wartete gespannt auf die Entscheidung. Der Hut schien nicht so genau zu wissen, was er mit Peter machen sollte, denn es dauerte eine ganze Weile, bis er schließlich „Gryffindor“ rief.

James applaudierte mit aller Kraft, als Peter mit puterrotem Gesicht in Richtung Gryffindortisch rannte.

„Potter, James.“

Er hätte sich fast verschluckt, versuchte jedoch, siegessicher zu wirken, als er auf den Hocker zutrat und sich den Hut über sein widerspenstiges Haar zog. Kaum hatte die Krempe seinen Kopf berührt, hörte James den Hut in seinem Kopf sprechen: „Soso. Du bist also James Potter. Ich kann mich gut an deinen Vater erinnern, ein wahrer Gryffindor. Und auch bei dir gib es keinen Zweifel - Gryffindor!“

James fiel ein Stein vom Herzen und es kam ihm lächerlich vor, dass er eben noch so nervös gewesen war. Übers ganze Gesicht strahlend lief er zum Gryffindortisch und ließ sich auf den Stuhl neben Peter fallen. Sein Herz klopfte noch immer wild in seiner Brust, doch nicht mehr in Sorge, sondern vor Freude.

* * *

Professor McGonagall beendete die Auswahl, nachdem „Wilkes, Adalina“ zu einer Slytherin wurde. Und ein drahtiger Junge mit Brille lehnte sich zu den Gryffindorerstklässlern herüber: „Ich bin Rupert. Als Vertrauensschüler“, er deutete auf ein silbernes „V“ auf seinem Umhang, „werde ich mich in den nächsten Tagen etwas um euch kümmern. Ihr habt echt Glück, nach Gryffindor gekommen zu sein“, ergänzte er noch schnell und deutete dann zum Lehrertisch.

Albus Dumbledore hatte sich erhoben und Stille legte sich wie ein Schleier über die Halle. Der Schulleiter warf einen liebevollen Blick auf seine Schüler und breitete die Arme aus, als würde er seine etwas zu groß geratene Familie begrüßen.

„Willkommen, meine Lieben. Willkommen. Ich freue mich, euch alle zu sehen, und habe euch auch viel zu berichten, doch da ich mich nicht imstande sehe, gegen das Knurren eurer Bäuche anzureden, sage ich jetzt nur eines: Haut rein!“

Breit lächelnd ließ er sich wieder auf seinen Platz zwischen Professor McGonagall und einem verträumt dreinblickenden, platinblonden Lehrer sinken. Die Schüler klatschten und jubelten, während sich die vier Tische von Zauberhand mit unendlich vielen Platten voller duftender Speisen füllten.

Begeistert griff James nach einer Platte mit Brathähnchen, neben der aus einem ihm völlig schleierhaften Grund eine Schüssel Pfefferminzbonbons stand. Peter, der neben Remus saß, dessen Auswahl James völlig verpasst hatte, war begeistert: „Ist das nicht spitze, dass wir alle drei nach Gryffindor gekommen sind?“ Er belud sich den Teller mit Kartoffelbrei und Erbsen. „Schade, dass es Frank zu den Hufflepuffs verschlagen hat, wir wären sicher ein tolles Gespann.“

James hörte ihm nur mit einem halben Ohr zu. Nachdem er seine Zähne in einem saftigen Hühnerbein versenkt hatte, galt seine Aufmerksamkeit dem Lehrertisch, an dem Dumbledore seinen Bart gerade in den Kragen seines strahlend blauen Umhangs stopfte, damit er ihm nicht ins Essen fiel. Zu seiner Rechten unterhielt sich Professor McGonagall mit einer rundlichen Hexe, die aussah, als würde ihr ein blonder Strauch unter dem Hut hervorstechen. Daneben saß ein stämmiger Zauberer, mit einem Gesicht, das an einen kahlrasierten Bernhardiner erinnerte. Zu Dumbledores Linker saß jener verträumte Zauberer mit langem, platinblondem Haar und einem schönen Gesicht mit hellblauen Augen, die zur Decke blickten. Sein Teller war immer noch leer und er machte auch keine Anstalten, dies in näherer Zeit zu ändern.

„Willkommen, meine Lieben. Willkommen in Gryffindor“, unterbrach eine erhabene Stimme James' Beobachtungen.

„Ah, der Fast Kopflose Nick!“, begrüßte Peter das herbeischwebende Gespenst und erntete einen missbilligenden Blick.

„Ich wäre Ihnen äußerst verbunden, wenn Sie mich Sir Nicolas de Mimsy-Porpington nennen würden.“

James grinste den Geist an: „Hallo, Sir Nicolas. Mein Vater lässt Sie grüßen und fragen, ob die Gilde der wahrhaftig leidenden Toten ihren fatalen Fehler endlich eingesehen und Sie in ihre Reihen geholt hat.“ Ein erfreutes Lächeln huschte über das fast durchsichtige Gesicht des Geistes.

„Alamdus Potter. Ja, er war ein wahrer Gentleman und es freut mich, dass er seinen Anstand auch an seinen Sohn weitergeben konnte - was wohl nicht jedem Vater gelungen ist.“ Er warf Peter einen strafenden Blick zu, dessen Wangen dadurch zwar rosa anliefen, ihn aber nicht davon abhielten, über das ganze Gesicht zu grinsen.

Der Geist nickte zum Abschied, schwebte an ihnen vorbei und ließ sich zwei Plätze weiter neben Anna Mitchell nieder, die ihn begeistert anstarrte und gleich über Gryffindor auszufragen begann.

James nahm sich noch mehr Bratkartoffeln, als ihm auffiel, dass schräg gegenüber von ihm Sirius Black saß. Der Junge, der bei der Auswahl nicht mitbekommen hatte, dass sein Haus schon ausgerufen worden war. Nun starrte er teilnahmslos auf seinen leeren Teller und wirkte irgendwie verwirrt.

Etwas neben James klirrte, und er sah, wie Remus im letzten Moment nach Peters Glas griff, das gewaltig schwankte, und einen Teil seines weinroten Inhalts bereits auf dem weißen Tischtuch verteilt hatte. Remus blickte resigniert drein: „Ist ja schon gut! Hast ja Recht, vier Gryffindors in der Nationalmannschaft sind viel. Aber kein Grund, alles umzuschmeißen.“

James hatte gerade die zweite Portion Vanillepudding verputzt und fühlte sich nun satt und zufrieden, da erhob sich Albus Dumbledore erneut.

„Da sich das Rumoren eurer Mägen gelegt zu haben scheint, heiße ich euch nochmals herzlich willkommen zu einem neuen Schuljahr in Hogwarts. Wie die älteren Schüler hoffentlich schon wissen, und wie die neuen nun erfahren, darf der Wald hinter der Schule unter gar keinen Umständen von Schülern betreten werden. Außerdem hat Professor Sprout eine seltene Peitschende Weide erworben, die auf dem Schulgelände eingepflanzt wurde. Dieser Baum ist etwas ... temperamentvoll, und ich würde daher davon abraten, ihm zu nahe zu kommen. Besonders freue ich mich, ausnahmsweise verkünden zu dürfen, dass der Unterricht in Verteidigung gegen die dunklen Künste dieses Jahr pünktlich und ohne Einschränkungen stattfinden wird. Denn unser geschätzter Professor Pericul hat es geschafft, in einem Stück von seiner diesjährigen Forschungsreise zurückzukehren.“ Ein zurückhaltendes Kichern durchlief die Halle und Professor Dumbledore blickte lächelnd auf einen dunklen, hageren Zauberer an der Lehrertafel, der ihm mit unbewegter Miene zunickte.

„Wie einige von euch bereits wissen, werde ich in diesem Jahr nicht mehr unterrichten, sondern muss mich schweren Herzens der Aufforderung des Elternbeirates fügen und mich ganz den Aufgaben eines Schulleiters widmen. Doch für euch soll dies kein Verlust sein, denn Professor McGonagall hat sich bereiterklärt, den Posten des Lehrers für Verwandlungen zu übernehmen. Sie ist eine Koryphäe auf dem Gebiet der Transmutation. Und für ihre bisherige Stelle haben wir einen wundervollen Ersatz gefunden. Ich freue mich, euch euren neuen Lehrer für Zauberkunst vorstellen zu dürfen.“ Er wies auf einen leeren Platz an der Tafel.

„Professor Flitwick.“

Ein verwirrtes Murmeln erklang, begleitet von vereinzeltem, vorsichtigem Klatschen. Da erschien ein grüner Buckel auf dem Stuhl und kurz darauf richtete sich ein winziger Mann mit leicht ergrautem, wildem Haar auf. Er stand auf dem Stuhl und reichte Dumbledore doch kaum bis zur Schulter. Der Applaus wurde etwas lauter, da die Schüler den neuen Lehrer nun sahen, wurde aber immer noch vom allgemeinen Gemurmel übertönt. Dumbledore klatschte herzlich und nachdem sich der kleine Professor vor allen vier Tischen verbeugt hatte, setzte der Schulleiter seine Rede fort.

„Des Weiteren hat mich unser Hausmeister, Mr. Filch, darum gebeten, euch darüber zu informieren, dass

'lautes Lachen auf den Fluren' und das 'Werfen mit Knallnüssen' seiner Liste verbotener Handlungen hinzugefügt wurden. Natürlich hängt die äußerst vollständige Liste vor seinem Büro aus, wo sie jederzeit eingesehen werden kann. Abschließend darf ich euch noch verraten, dass die Auswahlspiele für die Quidditchmannschaften am Freitag stattfinden. Und nun wird es Zeit, unsere gesättigten Leiber ins Bett zu bringen. Ich wünsche euch eine gute Nacht und ein erfolgreiches Schuljahr.“

Stürmischer Applaus erhob sich. Rupert sprang auf und rief mit gebieterischer Stimme über den Lärm der Aufbrechenden hinweg: „Gryffindorerstklässler, hier lang! Folgt mir bitte und immer schön zusammenbleiben!“ Er lotste sie über einige steile Treppen, die je nach Laune ihre Richtung wechselten, und schwach beleuchtete Korridore, in denen Rüstungen knarrend spazierten und Geister ihrem Geisterleben nachgingen. Sie gingen durch Türen, die vorgaben, Teppiche oder eine feste Wand zu sein, und über hohe Galerien, an denen Hunderte von magischen Bildern hingen.

„Am Anfang ist es ziemlich schwer, sich hier zurechtzufinden, aber das geht schnell vorbei. Bald kennt ihr euch im ganzen Schloss aus. Achtet besonders darauf, wohin ihr tretet. Da zum Beispiel ist wieder so eine elende Trickstufe. Die müsst ihr überspringen. Vorsicht, Crystal!“ Doch da war es schon zu spät. Das blonde Mädchen ließ einen schrillen Schrei hören und ihr Bein versank bis zum Knie in der Treppenstufe. Rupert kam ihr zu Hilfe und zog das erschrockene Mädchen hoch.

„Euch kann nichts wirklich Schlimmes passieren“, erklärte er, während sie den Weg fortsetzten, „doch so manchen Schrecken kann man sich besser ersparen.“ Unterwegs wurden sie von den Porträts begrüßt, die ihnen unter Verbeugungen und mit freundlichen Worten ein schönes Schuljahr wünschten. James fand die Bilder hier viel sympathischer als die zu Hause, die zeigten nämlich nur seine Tanten und Urgroßmütter, die an allem, was man tat, etwas zu meckern fanden.

Rupert blieb vor dem Bild einer fetten Dame in einem rosa Kleid, die auf einer gepolsterten Liege saß und prüfend die Ankömmlinge betrachtete, stehen. Er drehte sich zu den Schülern um und erklärte: „Das ist der Eingang zum Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Nur, wer das Passwort kennt, kommt an diesem Bild vorbei. Im Moment lautet es 'Minzblatt'. Wenn ihr hinein wollt, stellt ihr euch einfach vor das Bild ...“ Er baute sich vor dem Portrait auf und schien zu warten. Und tatsächlich seufzte die fette Dame nach einigen Sekunden und fragte leicht genervt: „Passwort?“

„Minzblatt“, verkündete Rupert, woraufhin das Porträt zur Seite schwang und den Blick auf ein großes Loch in der Wand freigab. Der runde Gemeinschaftsraum wirkte mit dem prasselnden Feuer im Kamin einladend. Er war mit zerschlissenen, weichen Sesseln und Sofas, Tischen und Hockern sowie mit reichlich Kissen vollgestellt. Rechts und links ging jeweils eine Treppe ab, und durch mehrere hohe Fenster sah man die Sterne funkeln. James fühlte sich auf der Stelle wohl.

„Die Mädchen nehmen die Treppe rechts und die Jungs die linke. Eure Schlafsäle sind mit der Nummer eins markiert. Euer Gepäck ist bereits auf den Zimmern. Ich wünsche euch eine gute Nacht und hole euch morgen früh hier zum Frühstück ab.“ Damit verabschiedete er sich und verschwand über die linke Treppe.

* * *

James, Peter und Remus folgten ihm die Wendeltreppe empor und standen tatsächlich bald vor einer schweren Tür, an der eine goldene Eins befestigt war.

„Hier stehen unsere Namen“, stellte Peter fest und deutete auf ein kleines Schild rechts neben der Tür. Es war aus Messing, die Buchstaben waren eingestanzte, und sah aus, als würde es da schon ewig hängen.

„Tom Archer, James Potter, Remus Lupin und Peter Pettigrew“, las Peter andächtig vor, als der rothaarige Junge näher trat.

„Habe ich hier meinen Namen gehört? Ist das unser Schlafsaal?“, erkundigte er sich etwas steif.

„Scheint so“, antwortete James und öffnete die Tür. Der Raum war nicht sonderlich groß, aber ebenfalls rund, und bot ausreichend Platz für vier Himmelbetten, an deren Fußenden ihre Koffer standen. Auf einem der Betten lag ein blauer Umschlag.

„Das ist wohl meins.“ Tom betrat als erster den Raum und steuerte auf seinen großen dunkelgrünen Koffer zu.

„Ich bin übrigens Tom Archer“, stellte er sich unnötigerweise vor, während er Nachtzeug aus seinem Koffer holte.

„Ich wohne in Dover. Meine Eltern sind zwar Muggel, aber meine Tante ist eine Hexe, daher war es kein allzu großer Schock, als ich den Brief bekommen habe. Und woher kommt ihr?“

„Ich bin Peter und das ist James, wir kommen aus Zaubererfamilien und wohnen in London“, erklärte Peter. James war schon wieder abgelenkt.

„Was ist das für ein Brief?“, fragte er Remus, der am Bett neben ihm stand und das blaue Kärtchen studierte. Remus sah ihn finster an.

„Nicht deine Sache“, antwortete er, als der Brief in seiner Hand zu qualmen begann und sich in Luft auflöste.

„Na komm schon, wir sind jetzt Zimmerkameraden!“

„Schlimm genug“, murrte Remus, warf sich aufs Bett und zog die Vorhänge zu.

Kapitel 3 - Unklare Fronten

"Ist das dein Ernst? Du bist noch nie Schlitten gefahren? Ihr Zaubererkinder könnt einem ja richtig Leid tun!" Jaqueline schüttelte mitfühlend den Kopf und begann dann, James das Schlittenfahren zu beschreiben. James hatte Jaqueline, eine Ravenclaw, bei Pflege magischer Geschöpfe kennengelernt, als sie gemeinsam einen großen Uhu gepflegt hatten. James fand das Füttern von Eulen zwar nicht ganz so lustig wie Jaqueline, die als Muggelgeborene noch nie handzahme Eulen gesehen hatte, aber er fand es äußerst faszinierend, wie Professor Kesselbrand, der vogelscheuchenartige Lehrer, von wirklich jedem Wesen gebissen, gekratzt oder angespuckt wurde, dem er begegnete. Der Unterricht hatte damit geendet, dass ein kleiner Kauz sich in den Finger des Professors verbissen hatte und erst nach einem Schockzauber losließ.

Nun saßen sie im Klassenraum für Geschichte der Zauberei und warteten auf Professor Binns, der entgegen jeder Erwartung durch die Tafel hereinschwebte und einige Mädchen in der ersten Reihe fast zu Tode erschreckte. Damit war der spannende Teil des Unterrichts aber auch schon beendet. Binns Stimme hatte die perfekten Eigenschaften, um sie alle in den Schlaf zu wiegen. Bei James gelang das besonders prächtig, während links Jaquelines und rechts Peters Feder über das Papier kratzten.

„Habt ihr jemals so eine langweilige Stunde erlebt? Ich wäre fast eingeschlafen“, beschwerte sich James, kaum dass sie das Klassenzimmer verlassen hatten.

„Du hast nicht nur fast geschlafen“, kommentierte Remus bissig.

„Ich fand es eigentlich ganz interessant. Ist doch komisch, dass das erste Gesetz der Zauberer uns Kindern das Zaubern verbietet“, meinte Peter und suchte ein Stück Pergament hervor, das er schon seit dem Morgen immer wieder bekritzelte.

„Wo hast du das denn aufgeschnappt? Ich dachte, es ginge um die Gründung der ersten Zauberergesellschaft.“ James sah Peter verwirrt an.

„Da merkt man wieder, dass du dein Hirn ausschalten kannst, Potter.“ Remus warf sich lässig die Tasche über die Schulter. „Sonst würdest du wissen, dass jede Gesellschaft auch Gesetze hat.“ James streckte ihm die Zunge raus und Jaqueline schlug Remus spielerisch gegen den Oberarm.

„Lass James in Ruhe, es war wirklich eine total langweilige Stunde. Gegen Ende wäre ich auch fast eingesnickt.“ Dann blieb sie abrupt stehen.

„So, ich muss da rein, wir haben jetzt Sprachen der Zauberkünste“, erklärte sie und deutete auf eine offene Tür im abzweigenden Gang, was Peter veranlasste, sofort wieder auf seinem Pergament rumzuzeichnen.

„Wir sehen uns später bei Verwandlungen, bis dann!“ verabschiedete sie sich fröhlich winkend.

Die Gryffindors hatten als nächstes Zaubерtheorie. Professor Fermat, eine zierliche Hexe mit einem unglaublich faltigen Gesicht, verteilte dicke Kladden mit Tabellen und Listen, um dann von den Ursprüngen der Zauberei zu erzählen. Obwohl der Stoff nicht viel spannender war als der in der Stunde zuvor, waren alle Schüler äußerst aufmerksam. Nicht einmal James wagte es, seinen Tagträumen nachzuhängen oder gar einzudösen. Die Zusammenhänge, die Professor Fermat schnell und energisch vortrug, brachten seinen Kopf zum Qualmen. Die „elementare“ Gleichung der Wort-zu-Wirkung-Beziehung war für ihn eher ein schwammiges Gebilde und die „triviale“ Punktualisierungsfunktion wollte ihm einfach nicht einleuchten. Am Ende der Stunde hatte er fast das halbe Heft vollgeschrieben und die Hand tat ihm weh. Trotzdem war er sich nicht sicher, ob er alles notiert hatte, was wichtig gewesen war.

„Das ist doch alles keine echte Zauberei“, meckerte James als sie sich zum Essen setzten. „Ich hab noch kein einziges Mal meinen Zauberstab gebraucht.“

„Bei Verwandlungen darfst du sicher so richtig mit deinem Stück Holz wedeln“, zog Remus ihn auf, während er nach den Steaks griff.

„Ein Stück Holz?“ Empört zog James seinen Zauberstab hervor: „Elf Zoll, echtes Mahagoni, mit Drachenherzfaser, das ist kein einfaches Stück Holz!“

Remus grinste und stopfte sich eine halbe Kartoffel in den Mund.

James hob seinen Zauberstab hoch und belegte ihn mit einem beschwörenden Blick: „Das ist das auserwählte Stück Holz, mit dem ich hier noch große Magie wirken werde!“

Die Jungs brachen in Gelächter aus.

* * *

James machte seiner Empörung in der nächsten Stunde alle Ehre und entlockte Professor McGonagall ein anerkennendes „Oh!“, als er seinen Knopf nach nur fünf Minuten in eine glänzende Münze verwandelte. Das Streichholz in eine Nadel zu verwandeln, war schon etwas aufwändiger, doch als er es in den letzten Minuten des Unterrichts doch noch schaffte, waren seine Zauberkünste sofort Thema Nummer eins unter seinen Klassenkameraden.

Umringt von den Gryffindors, die wissen wollten, woher er das alles schon konnte, ging James raus zu den Gewächshäusern. Zuerst gefiel ihm die Bewunderung recht gut, doch als Anna Mitchell dann zum dritten Mal feststellte, dass seine Verwandlungskünste unglaublich wären, wurde es ihm zu doof und er setzte sich im Gewächshaus zu Remus, der sich von dem Rummel nicht beeindrucken ließ. Immerhin hatte sich sein Knopf nur zwei Minuten nach dem von James in eine Münze verwandelt.

„Gar nicht nett von dir, mich einfach stehen zu lassen.“ James stieß Remus spielerisch mit dem Ellenbogen an.

„Um dich herum war so viel los, dass du dich sicher nicht einsam gefühlt hast“, antwortete Remus und rutschte demonstrativ mit seinem Stuhl etwas von James weg. James störte sich nicht daran, er wusste nicht genau wieso, aber er kam mit Remus' eigensinniger Art ganz gut klar.

Als letzte Stunde sollten sie Zauberkunst haben, von Professor Flitwick fehlte jedoch jede Spur.

„Vielleicht ist er aus dem Bett gefallen und hat sich beim Sturz in die Tiefe was gebrochen“, spottete Chris Lee.

„Oder er hat seine Leiter verlegt und kommt die Treppenstufen nicht hoch“, setzte Barkley hinzu. Die Schüler kicherten.

„Hört auf damit, das ist echt nicht fair“, versuchte Jaqueline das Thema zu beenden, doch Brix Ky warf ihr nur einen herablassenden Blick zu und spottete weiter: „Sicher hat ihn jemand mit einem Gnom verwechselt und über die Hecke geschmissen. Es wird Stunden dauern, bis er wieder hier ist.“ Da begannen Brix' Ohren zu zucken. Das Lachen verschwand schlagartig aus seinem Gesicht und wurde zu einer schmerz erfüllten Grimasse. Seine Ohren wurden immer länger, trotz lautem Gejammer und dem verzweifelten Versuch, sie festzuhalten. Die anderen Schüler waren erschrocken zurückgesprungen und blickten sich unsicher um.

„Es ist in der Tat nicht nett, über andere zu spotten, Mr. Ky“, erklang eine piepsige Stimme hinter dem

Pult. In Brix' Augen standen bereits Tränen und seine puterrotten Ohren erinnerten an die eines Kaninchens. Professor Flitwick trat vor das Pult, seinen Zauberstab auf Brix gerichtet.

„Die Größe eines Zauberers lässt sich nicht in Längen messen, merken Sie sich das, Mr. Ky!“

Er ließ seinen Zauberstab schnippen und Brix' Ohren klatschten gegen seine Wangen, während sie schnell auf ihre ursprüngliche Größe zurückschrumpften. Doch die knallrote Farbe würden sie wohl noch für Wochen beibehalten.

„Nun gut, Klasse. Nachdem wir uns kennengelernt haben, schlagen Sie Ihre Bücher auf Seite vier auf. Wir werden heute den Schwebezauber einstudieren.“ Auf James' Lippen wuchs ein Grinsen.

„Aber auch die wenigen unter ihnen, die diesen Zauber bereits beherrschen, sollen heute nicht tatenlos rumsitzen müssen“, er warf James einen wissenden Blick zu. „Für jene habe ich ein paar sehr zappelige und fette Kröten, mit denen man den Feinschliff an diesem Zauber vornehmen kann.“

* * *

Peter war in Zauberkunst nicht gerade erfolgreich gewesen und saß dementsprechend missmutig über den Hausaufgaben. „Ich bin einfach zu dämlich zum Zaubern. Vielleicht hatte Dolohow recht und ich bin tatsächlich ein Squib.“

James schüttelte energisch den Kopf, hatte jedoch den Mund voller Gurkensandwich und wollte den anderen eine krümelige Antwort ersparen.

Remus schien gar nicht zuzuhören.

„Aganok von Masalta oder von Hagenon?“, fragte er Peter und ignorierte James, der bei dem Versuch, Peter zu trösten ohne zu reden, fast erstickte.

„Von Masalta, nach Hagenon ging er erst nach dem erfolgreichen Aufstand der Wüstenschrate“, erklärte Peter. Remus nickte und notierte es an den Rand seines Heftes.

„Hast du die Tabelle der Gründungsdaten vollständig notiert? Mir fehlen die ersten beiden und die letzte.“

Peter kramte seine Unterlagen hervor und vergaß über den Eifer, Remus helfen zu können, den Frust über die Zauberkunststunde.

James kippte sich eine ganze Tasse Pfefferminztee hinunter und konnte nach einem Hustenanfall endlich wieder frei atmen.

* * *

Am nächsten Morgen wurde James vom Geschrei einer Frau geweckt: „WELCHE SCHANDE! WIE KANNST DU GERADEZU ALLE DEINE SACHEN VERGESSEN!!? HABE ICH DIR NICHT HUNDERTMAL GESAGT, DU SOLLST ORDENTLICH PACKEN? WAS MACHT DAS FÜR EINEN EINDRUCK? EIN JUNGE, DER MIT EINEM LEEREN KOFFER NACH HOGWARTS KOMMT!!“

Er rieb sich die verschlafenen Augen und zog seinen Vorhang zur Seite. Nein, die Frau stand nicht neben ihm, das Geschrei dröhnte durch die offene Zimmertür aus einem der anderen Schlafsäle.

„Das tönt hier ja unglaublich, hoffentlich nistet sich keine Todesfee im Dachstuhl ein, die könnte mit einem Schrei die ganze Schule ausrotten.“

Missmutig schwang er die Beine über den Bettrand. Peter saß ihm bereits angezogen gegenüber und erklärte: „Brix hat einen Heuler von seiner Mutter bekommen. Sie wird wohl bemerkt haben, dass sein kleiner Bruder ihm die ganzen vergessenen Sachen per Eule nachgeschickt hat.“

James blickte durch das Fenster in den strahlenden Sonnenschein und blinzelte.

„Habe ich verschlafen? Wie spät ist es eigentlich?“

„Der Heuler kam außer der Reihe. Es ist erst halb acht“, beruhigte ihn Peter. James brummte etwas Unverständliches und ließ sich wieder ins Bett fallen.

„Ah, der werthe Herr ist auch schon wach“, begrüßte ihn Remus, der mit einer grimmigen Miene aus dem Bad kam und versuchte seinen tiefend nassen Umhang mit einem Handtuch trocken zu reiben. James runzelte die Stirn.

„Was hast du denn gemacht?“

„Sprechende Wasserhähne, wehleidige sprechende Wasserhähne, die einem ihre unheilvolle Lebensgeschichte erzählen müssen, während man sich waschen will!“

Er warf das Handtuch über seinen Koffer und trocknete die letzten nassen Flecken mit einem Schlenker seines Zauberstabes. James hatte den Eindruck, dass es im Zimmer anschließend etwas angebrannt roch.

* * *

Obwohl sie noch nie in den Kerkern gewesen waren, fanden sie den Zaubertrankraum erstaunlich problemlos. Was daran gelegen haben könnte, dass vor der Tür bereits einige Slytherinschüler standen und ihre lauten Gespräche durch die Korridore schallten.

„Schau an, der verlorengegangene Black. Es ist doch traurig, dass es in jeder Familie einen geben muss, der zu nichts taugt“, spottete ein hübsches, blondgelocktes Mädchen, als sie Sirius Black bemerkte. Der ging jedoch ungerührt an ihr vorüber und gesellte sich zu Brix und Simon, als ob er den Spott gar nicht gehört hätte und auch das Gekicher schien ihn nicht zu stören.

Neben dem blonden Lästermaul fiel James ein Mädchen mit dunkelgrünen Haaren auf. Es kam ihm merkwürdig bekannt vor, doch woher? Bei der Auswahl wären ihm die grünen Haare doch aufgefallen.

Die Grünhaarige kicherte nicht, schien den Vorfall gar nicht bemerkt zu haben. Sie beobachtete die ankommenden Gryffindormädchen und winkte einer von ihnen zu.

„Hallo Sarina. Was hast du denn mit deinen Haaren gemacht?“ Ein rothaariges Mädchen löste sich aus der Gryffindorgruppe - Lily Evans, glaubte James sich zu erinnern. Und plötzlich wusste James wieder wer das grünhaarige Mädchen war - der kichernde Trupp aus dem Zug; gestern hatte Sarina noch weißes Haar gehabt. Nicht, dass das weniger auffällig gewesen wäre.

„Das ist nur ein Farbzauber, eigentlich sollte es schwarz werden. In den Slytherinkerkern hatte ich mit den weißen Haaren das Gefühl, im Dunkeln zu leuchten ... Es sollte, wie gesagt, schwarz werden ...“ Sarinas Stimme wurde immer schwächer und unsicherer. „Du hast die Broschüren auch gelesen, oder?“ James war sich nicht sicher, ob Lily rot wurde, als sie nickte.

„Was da steht, ist Blödsinn. Lies das Buch, das ich dir gegeben habe: Da steht es ganz anders ...“ Ihre Stimme hatte etwas bittendes, sie brach ab und holte tief Luft. „Wir können trotzdem Freundinnen sein“, sagte

sie jetzt fest und ergänzte sofort: „Natürlich nur wenn du magst.“ James traute seinen Ohren nicht, doch Lily strahlte plötzlich.

„Klar will ich!“, antwortete sie sofort.

Da flog die Kerkertür mit einem lauten Knallen auf. Die gerade noch quatschenden Schüler schreckten zusammen und starrten durch die Türöffnung. Ihre untere Hälfte wurde durch einen runden Mann in einem strahlend blauen Umhang eingenommen, der jetzt etwas erschrocken grinste.

„Tut mir so Leid. Manchmal unterschätze ich meine Kraft einfach. Aber lassen Sie sich nicht abschrecken, kommen Sie herein. Ich bin Professor Slughorn, ich werde Sie in Zaubersprüchen unterrichten.“ Hinter Slughorn erstreckte sich ein Kerker mit Steinwänden und einer hohen Decke. Grünliche Fackeln erleuchteten den Raum, denn es gab keine Fenster, was auch die Luft sehr muffig machte. Überhaupt war der Raum überladen mit verschiedensten Gerüchen, von denen nur wenige angenehm waren.

Die Klasse verteilte sich auf die hohen Labortische, an denen runde Hocker standen. Professor Slughorn trat kurz zu Brix und erkundigte sich nach dessen Großvater, der wohl einen wichtigen Posten in der Abteilung für Internationales innehatte. Dann drehte er sich schwungvoll zur Klasse und lächelte breit, während er seine Wurstfinger vor der Brust faltete.

„So, da wären wir also. Im Reich der Gebräue und Tränke. Jeder große Zauberer wird Ihnen bestätigen, dass Zaubersprüche oft mehr bewirken können als ein Zauberspruch. Denn hier spielen Talent und Wille nur eine geringe Rolle, Verstand und Präzision sind die Waffen des Zauberspruchmeisters. Wir werden uns dieses Jahr mit den Wundern und der Vielfalt der kurzandauernden Zaubersprüche beschäftigen. Also mit jenen, deren Wirkung nicht nur nicht permanent ist, sondern auch nach einer sehr kurzen Zeitspanne ohne Nachwirkungen verschwindet. Dazu zählt zum Beispiel der Erfrischungssud. Er ist sehr einfach herzustellen und wirkt gegen Müdigkeit, Lustlosigkeit sowie gegen mangelnde Motivation, seine Wirkung verfliegt jedoch proportional zur Gewichtsmasse des Einnehmenden. Bei sehr leichten Personen kann die Wirkung bis zu einer Stunde anhalten, besonders schwergewichtige Zauberer erfahren gar keine Wirkung.“ Slughorn klopfte sich auf den Bauch und kicherte.

Dann schrieb er ihnen einige Anweisungen und Zutaten an die Tafel und führte noch einige weitere Eigenschaften des Erfrischungssuds auf, bevor er die Klasse sich selbst überließ und zu Brix zurückkehrte, den er weiter über dessen Großvater ausfragte, während er ihm half, die Muskatnuss zu zerreiben. Doch Brix schien das völlig aus der Ruhe zu bringen und er kippte in seiner Nervosität eine Flasche Gugeldill über Slughorns Umhang. Zu seinem Glück schien sich Slughorn nicht darüber zu ärgern, obwohl auch nach seinem Reinigungszauber ein deutlicher Fleck blieb. Doch immerhin ließ er Brix in Ruhe und streifte durch die Reihen der Schüler. James fiel auf, wie er bei Snape stehen blieb und sich lange mit ihm unterhielt, während er immer wieder in dessen Kessel spähte und ihm Zutaten anreichte.

„So schwer ist der Trank nun wirklich nicht. Wie blöd muss man sein, wenn man da soviel Hilfe braucht?“, lästerte James über den schwarzhaarigen Jungen.

„Im Erfrischungssud sind keine Spinnenaugen, er macht irgendetwas anderes“, bemerkte Remus ohne von seinem Kessel aufzublicken.

„Glaubst du, dass er vielleicht irgendwelche Gifte braut?“, spekulierte Peter.

„Also bitte! Glaubst du, Slughorn lässt ihn hier irgendwelche Gifte mischen?“, widersprach James.

Doch plötzlich knallte etwas. James sprang vom Hocker und blickte sich um. Am Tisch rechts vor ihm wischte sich Sirius Black gerade den hellblauen Erfrischungssud vom Umhang. Er sah aus, als würde er krampfhaft darum kämpfen, ruhig zu bleiben, seine Miene war hart wie Stein und seine Augen funkelten böse.

James drehte sich sofort zu Snape um, doch dieser hielt nur ein Vanillestäbchen in der Hand und wirkte verwirrt - außerdem stand Slughorn noch an seinem Tisch. Da bemerkte James ein unterdrücktes Prusten hinter sich. Das blonde Mädchen hatte die Hände vor den Mund geschlagen, um ihr Lachen zu unterdrücken, doch in ihren Augen standen bereits Tränen. Professor Slughorn trat an Blacks Tisch und blickte in den Kessel.

„Sie haben sicher die Flamme zu hoch gedreht. Der Trank schlägt böse Blasen, wenn man ihn vor der Zugabe von Vanille zu heiß kocht“, erklärte er und zauberte Black ein Handtuch herbei, damit war die Sache für Slughorn erledigt. Doch Black schien genau Bescheid zu wissen und warf der blonden Schlange während der restlichen Stunde immer wieder funkensprühende Blicke zu.

Kapitel 4 - Strafarbeit

„War es nun der Agaricus Campestris Brutalis oder der Agaricus Campestris Velocis, der zur Herstellung von Laufsalm verwendet wird?“ James saß mit Remus und Peter an einem Tisch im Gemeinschaftsraum und grübelte über seinem Aufsatz für Kräuterkunde.

„Das finde ich auch verwirrend“, sagte Peter und blätterte in einem Buch.

„Anscheinend macht man die Laufsalm aus dem Agaricus Campestris Brutalis, denn diese braucht man, um den Agaricus Campestris Velocis überhaupt erst zu erwischen. Aber wieso sollte man das wollen?“

Remus schrieb bereits sein zweites Blatt Papier voll und hörte den beiden gar nicht zu. Erst als sich ihm zwei Augenpaare fragend zuwandten und ihn nervös machten, blickte er auf. Mit einem genervten Seufzen legte er die Feder zur Seite: „Was gibt’s?“

„Agaricus Campestris Velocis“, klärte ihn James auf. „Wir wollen wissen, wozu der gut sein soll.“

Remus überflog seine Unterlagen.

„Ähhh. Für Rührei? Durchgenommen haben wir nur den Agaricus Campestris Brutalis und den Agaricus Xanthoderma Sordidus, der zwar giftig ist, aber aus dem man intelligente Tinte gewinnen kann. Wie ich schon sagte, Potter, schlag mal nach, wozu man Ohren gebrauchen kann.“

„Mach ich, versprochen. Aber morgen, für heute hab ich genug“, gab James zurück und schob seine Unterlagen vom Tisch in seine Tasche.

Den Rest des Abends bis zu ihrer Astronomiestunde verbrachte er, in einige Kissen verkrochen, mit dem neuen Horrormann von Phesten Korung, der immer wieder zur Handlung passende, gruselige Geräusche von sich gab und Remus, der versuchte für Verwandlung zu lernen, fast in den Wahnsinn trieb. Auf dem Weg zum Astronomieklassenzimmer trafen sie Frank. Er kam gerade zusammen mit einem braunhaarigen Jungen um die Ecke, als James, Remus und Peter anhielten, um zu überprüfen, ob sie auch den richtigen Turm erwischten hatten.

„Hallo, James! Tag, Remus, Peter! Schön, euch mal wiederzusehen“, begrüßte Frank sie fröhlich. Findet ihr nicht auch, dass man diese Stunde ruhig vorverlegen könnte? Es ist schon seit einer Stunde zappenduster draußen. Ach übrigens, das ist Nathan. Nathan, das sind James, Peter und Remus.“ Nathan schüttelte ihnen reihum die Hand.

„Du bist James? James Potter? Einer der Ravenclaws hat erzählt, du hättest gleich in der ersten Verwandlungsstunde einen Fingerhut in eine lebende Schnecke verwandelt, stimmt das?“ James grinste und fuhr sich mit der Hand durch das wirre Haar.

„Es war die zweite Stunde, aber ja, es war eine echte Schnecke.“ Als sie den zugigen Raum ganz oben im höchsten Turm des Schlosses erreicht hatten, waren sie alle ziemlich aus der Puste. Die Schüler aus Gryffindor und Hufflepuff saßen bereits gähnend auf schlanken, hohen Stühlen vor Kristallobjektiven. Sie bestanden aus verschiedenen, flachen Ringen, die so gegeneinander verstellt waren, dass sie eine Art Kugel bildeten. In der Mitte des Raumes führte eine Leiter nach oben aufs Dach. An dieser stand der blonde Lehrer, den James schon bei der Begrüßungsfeier gesehen hatte.

„Jetzt sollten wir vollzählig sein“, sagte dieser und blickte milde auf die fünf Nachzügler.

„Eben wurde die Frage gestellt, ob man die Unterrichtsstunde im Winter nicht früher abhalten könnte. Ich muss euch enttäuschen, das ist leider nicht möglich. Ich bin seit jeher ein ausgesprochener Nachtmensch und eigentlich werde ich vor Mitternacht kaum richtig wach. Wundert euch also nicht, wenn ich es im ersten Teil der Stunde nicht schaffe zur Sache zu kommen.“ Ein schelmisches Lächeln huschte über seine Lippen und eine Handvoll Mädchen lief rot an, während sie hinter vorgehaltener Hand kicherten.

Der Professor hob seinen Zauberstab und zeichnete damit eine schwungvolle Acht in die Luft. Die Objektive stellten sich ein und in der Mitte der Kugeln konnte man das Bild einer Sternengruppe erkennen. Von einigen Mädchen kam ein schwärmerisches Seufzen, bei dem James nicht beurteilen konnte, ob es den Sternen oder dem Zauberspruch galt. Er fand beides eher wenig beeindruckend.

„Ich bin übrigens Professor Eridanus und werde euch in den folgenden Stunden in die Schönheit und Weisheit der Sterne einführen. Was ihr nun vor euch seht, ist das Bild der Andromeda. Dieses Sternbild ist im September sehr einfach zu erkennen. Bitte prägt euch diese Sternkonstellation gut ein. Wir werden heute den Umgang mit den magischen Kristallteleskopen üben - für eure Handteleskope ist es zu bewölkt.“

James fiel auf, dass einige der Mädchen außergewöhnlich konzentriert Professor Eridanus' Worten lauschten, während er selbst sich sehr zusammenreißen musste, um nicht einzuschlafen.

* * *

Am nächsten Morgen wurde James von einem Sonnenstrahl, der durch den Vorhang in sein Bett fiel, geweckt. Zuerst versuchte er, ihn zu ignorieren, doch die morgendliche Sonne kannte keine Gnade und irgendwann gab er auf. Erst als er aus dem Bad zurückkam, bemerkte er die Stille im Raum. Er war der Letzte. Verunsichert sah er auf Remus' Wecker; es war bereits halb zehn und er war noch immer im Schlafanzug.

Zehn Minuten später traf er völlig außer Atem in der Großen Halle ein: „Hättet ihr mich nicht wecken können?“, beschwerte er sich bei Peter und Remus.

„Haben wir versucht. War völlig zwecklos“, antwortete Remus trocken und blätterte in einem Magazin.

Kaum hatte James platzgenommen, hüpfte ein kleiner, gepunkteter Vogel von der Fensterbank eines der schmalen Fenster im obersten Drittel der Halle. Sofort wurde er von einem großen Paket nach unten gerissen und taumelte, ehe er durch energisches Flügelschlagen wieder aufstieg und zum Gryffindortisch flatterte.

„Christopher!“, begrüßte James den Kauz erfreut, der auf seiner Schulter landete, wobei das Paket gegen James' Brust schlug.

„Wo warst du so lange?“, fragte James und knotete das Paket von Christophers Fuß los. Der winzige Sperlingskauz piepte freudig und hüpfte auf James' Kopf, wo er anfang, an dessen Haaren zu zupfen. Ein paar Mädchen kicherten, während James das Paket unter die Lupe nahm. Es war in graues, wetterfestes Papier eingepackt, wie es seine Großmutter für Butterbrote verwendete, wenn er und sein Großvater Touren durch Finnland unternahmen. An das Paketband waren zwei Briefe geknotet. Der eine war in der schönen, geschwungenen Schrift seiner Großmutter adressiert, auf dem anderen stand bloß „J. Potter“. Diesen Umschlag öffnete er zuerst.

Lieber James,

es tut mir Leid, dass ich Deine Eule so lange aufgehalten habe. Aber Deine Großmutter wäre sicher nicht einverstanden gewesen, dass ich Dir dieses Geschenk jetzt schon zukommen lasse. Daher musste ich Christopher abfangen, nachdem sie ihn bereits losgeschickt hatte. Ursprünglich hatte er eine Schachtel mit selbstgezauberten Keksen dabei, aber auf die wirst Du leider verzichten müssen. Beide Pakete hat der Kleine

nicht hochbekommen, und dass er bis Hogwarts zu Fuß geht, konnte ich nicht zulassen. Doch den Verzicht wirst Du nicht bereuen, denn ich schicke Dir etwas viel Besseres - meinen alten Unsichtbarkeitsumhang. Ich kenne uns Pottermänner recht gut, und ich weiß, wie spannend Hogwarts für einen jungen Gryffindor wie Dich sein kann. Der Umhang soll Dir helfen, bei Deinen Abenteuern einigermaßen ungeschoren davonzukommen.

Ich wünsche Dir viel Vergnügen.

Großvater

Schnell riss James das Papier auf, und ein silbrig seidiger Stoff ergoss sich auf seinen Schoß.

„Wow, was ist das?“, fragte Peter sofort, doch James unterbrach ihn: „Psst! Leise, die Lehrer sollten es lieber nicht erfahren. Das ist ein Tarnumhang, von meinem Großvater.“ Auch Remus beugte sich zu James herüber und betrachtete den feinen Stoff auf dessen Knien.

„Er sieht nicht gerade unsichtbar aus“, stellte er fest.

„Es funktioniert nur in eine Richtung. Schau!“ James faltete den Umhang an einer Seite auseinander und legte seine Hand unter den Stoff: Sie verschwand.

„Klasse!“, kam es erneut von Peter, diesmal verstohlen leise, und sofort schmiedete er Pläne: „Den kann man benutzen, um sich aus Geschichte der Zauberei zu schleichen. Professor Binns würde nicht merken, dass einer fehlt.“

„Aber er würde merken, wenn sich die Tür öffnen und wieder schließen würde, ohne dass jemand rein- oder rausgeht“, zerstörte Remus Peters Hoffnungen.

„Und wir sollten jetzt los. Sonst erfahren wir, ob es Professor Binns auffällt, wenn drei Schüler gar nicht erst zum Unterricht erscheinen.“

Diesmal schaffte es Professor Binns bereits nach einer Minute, James' Interesse verpuffen zu lassen. Deshalb zog James seine Verwandlungsunterlagen hervor und versuchte, seinen Bleistift flüsternd in einen Regenwurm zu verwandeln. Aber es wollte nicht so recht funktionieren, der Stift zuckte zwar ab und an, blieb jedoch genauso hölzern wie zuvor.

In Auswahl nichtmagischer Künste war es fast noch schlimmer, denn im Gegensatz zu Professor Binns achtete die rundliche Professor Customary sehr pingelig auf die Aufmerksamkeit ihrer Schüler, während sie ihnen die wichtigsten Autoren des 14. Jahrhunderts nach Merlin vorstellte.

„So, da drin haben wir jetzt Unterricht“, sagte Peter und deutete auf eine Tür mit zwei dicken Striemen, wie von messerscharfen Krallen. „Nicht gerade einladend.“

In dem geräumigen Klassenzimmer saßen bereits einige Schüler. James' Miene verfinsterte sich, als er das blondgelockte Slytherinmädchen entdeckte. Sie saß auf einem Schreibtisch vor einem dunkelhäutigen Jungen und kicherte ausgelassen.

Weitere Schüler trudelten ein, und es wurden noch reichlich Gespräche geführt, als sich die Tür knarrend öffnete und der Rücken eines Erwachsenen im Türrahmen auftauchte. Der Mann war recht groß und über seine breiten Schultern fiel langes, schwarzes Haar. Langsam trat er rückwärts in den Raum und jetzt sahen die Schüler, wieso er ihnen den Rücken zuwandte. Er hatte die Tür mit dem Ellbogen öffnen müssen, denn er hatte die Hände voll mit länglichen Käfigen, in denen kleine, schwarze Tiere rumorten. Er manövrierte die Käfige geschickt bis zum Pult, stellte sie ab und drehte sich energisch zur Klasse um. Mit einem abschätzigen

Blick musterte er die Schüler, bevor er sich vorstellte: „Ich bin Professor Pericul, Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Ich möchte Sie warnen, und ich werde es nur einmal tun. In diesem Unterricht ist absoluter Gehorsam überlebenswichtig, denn jeder falsche Schritt, jedes Wort an der falschen Stelle, jeder unüberlegte Zauber kann Ihren Tod bedeuten.“ Seiner tiefen, kalten Stimme folgte absolute Stille. Die Schüler wagten nicht einmal zu atmen. Pericul schien den Moment zu genießen, denn sein Lächeln wurde etwas breiter und seine Hand strich genüsslich über seinen schwarzen Bart.

„Heute werden wir uns mit dem einfachsten Abwehrzauber beschäftigen. Um ihn zu üben, habe ich Ihnen hier einige Terreurdore mitgebracht. Oft werden sie auch Kellerschreck genannt. Sie sind im Grunde ungefährlich und bei Tageslicht nicht einmal angsteinflößend. Doch sind es sehr selbstbewusste kleine Biester, und es ist Magie vonnöten, um sie zu verscheuchen. Mr. Shacklebolt, bitte helfen Sie mir, die Käfige zu verteilen, es sind genug für alle da.“ Der dunkelhäutige Junge aus Slytherin stand auf und trat neben Professor Pericul. Die Terreurdore sprangen in ihren Käfigen herum und gaben schrille Laute von sich, während Shacklebolt und Pericul sie auf die Tische verteilten. Peter schob den Käfig mit seiner Federmappe von sich weg. Remus hingegen betrachtete das schwarze Wesen sehr interessiert. Es sah aus wie eine große, haarige Spinne, nur hatte es deutlich mehr Beine und man konnte weder ein Vorne noch ein Hinten identifizieren, das war schon beim Oben und Unten schwer genug.

„Stellen Sie die Käfige so hin, dass Sie die schmale Seite vor sich haben. Dann können sich Ihnen die Kleinen nähern und wieder entfernen. Wie Sie sehen, versuchen sie, zu Ihnen zu gelangen. Ohne den Käfig würden sie Sie anspringen und unter Ihre Kleidung krabbeln. Miss Thores, die Tierchen sind eingesperrt, es gibt für Sie also keinen Grund zu wimmern!“, fuhr Pericul die vor Angst zitternde Crystal in der ersten Reihe an. „Terreurdore können zwar nicht beißen, aber ihre Beine hinterlassen unangenehme Unterkühlungen. Um sie sich daher vom Leib zu halten, verwenden wir einen einfachen Zauberspruch.“ Er trat hinter sein Pult und richtete den letzten verbliebenen Käfig auf sich aus. Sofort versuchte das Tier, durch die Käfigmaschen zu ihm zu gelangen.

„Znikaj!“, erklang Periculs Stimme gebieterisch und das haarige Etwas flüchtete auf die andere Seite des Käfigs.

„Das Wort alleine hat noch keine Wirkung, obwohl sich die harten Zischlaute hervorragend für Abwehrzauber eignen“, erläuterte Pericul, „es ist jedoch die Überzeugung, der Befehl, der erst den gewünschten Erfolg hervorruft. Bitte versuchen Sie den Zauberspruch einige Male, ich werde rumgehen und mir Ihre Fortschritte ansehen.“

James richtete seinen Zauberstab auf das in seinem Käfig zappelnde Wesen und sprach den Zauberspruch, doch der Terreurdor zuckte nur kurz. Erst nach einigen Versuchen hatte James das spinnenartige Tier soweit, zurückzuspringen, wenn er den Zauber wirkte. Da unterbrach ein Klirren und Kreischen seine Konzentration. Eine Reihe vor ihm führte sich Blacks Terreurdor auf wie wild, obwohl der dunkelhaarige Junge seinen Zauberstab gar nicht darauf gerichtet hatte.

„Mr. Black, glauben Sie, das Sie das heute noch zustande bringen? Oder muss ich wegen Ihnen die Einführung des einfachsten Verteidigungszaubers auf eine weitere Stunde ausdehnen?“, kommentierte Pericul kühl, während er an Blacks Tisch vorbeiging. James sah sich um. Das blonde Mädchen hatte seinen Zauberstab auf Blacks Käfig gerichtet und flüsterte etwas. Kaum hatte sich Pericul abgewandt, beruhigte sich das Tier wieder und das Mädchen drehte sich kichernd um. Black richtete seinen Zauberstab auf das Tier und zischte: „Znikaj!“ Auf der Stelle floh das Wesen zitternd an die andere Seite des Käfigs.

Im zweiten Teil der Doppelstunde nahmen sie Wesen durch, die sich ähnlich wie der Terreurdor von diesem Abwehrzauber beeindrucken ließen. Gerade als sich Professor Pericul von der Tafel abwandte, um eine weitere Frage zu stellen, begann Blacks Stuhl zu bocken. Immer wieder schien er Zentimeter hochgestemmt und dann wieder fallengelassen zu werden. Black hatte Mühe sitzenzubleiben.

„Mr. Black! Es wäre äußerst liebenswürdig, wenn Sie aufhören würden, meinen Unterricht zu stören“, wies Pericul ihn ruhig aber drohend zurecht. Auf Blacks Wangen bildeten sich vor Wut kleine rote Flecken.

„Bitte notieren Sie sich folgende Merkmale“, sagte Pericul an die Klasse gewandt, „damit Sie in Zukunft schnell feststellen können, ob Ihnen dieser Zauber weiterhelfen kann.“ Pericul wandte sich wieder zur Tafel, und mit einem Mal begann eine Papyrusrolle nach Blacks Fingern zu schnappen. Jetzt reichte es endgültig! James hob den Zauberstab und rief: "Rictumsempra!" Im selben Moment hörte er Blacks Stimme rufen: „Furunculus!“ Das blonde Mädchen begann schallend zu lachen, während ihr grünliche Tentakel aus dem Gesicht sprossen. Pericul wirbelte herum und fauchte: „Potter, Black, nachsitzen! Mr. Shackbolt, begleiten Sie Miss Cristen auf die Krankenstation“, wandte er sich dann an den Jungen, der versuchte, das von Lachkrämpfen geschüttelte Mädchen vom Boden hochzuziehen.

* * *

„Wieso hast du das getan, James? Sie hat doch nicht dich gehänselt“, fragte Peter später beim Essen.

„Sie ist eine fiese Slytherin.“ Mürrisch stopfte sich James ein Würstchen in den Mund.

„Das können wir uns doch nicht gefallen lassen, immerhin ist Black ein Gryffindor, und wenn er schlecht dasteht, fällt es auf uns alle zurück.“

„Strafarbeiten für gleich zwei Schüler sind hingegen die reinste Ehre für Gryffindor“, kommentierte Remus spitz, doch gerade jetzt passte James Remus' Sarkasmus gar nicht. Er kochte innerlich, Camilles Verhalten war so unfair, und Pericul zog auch noch mit.

„Vielleicht solltest du mal nachlesen, wie man es schafft, auch mal die Klappe zu halten“, fuhr James Remus an. Waren heute alle gegen ihn? Black war ja auch komisch, er hätte etwas sagen müssen, als Pericul sie zur Strafarbeit verdonnert hatte. Aber er hatte geschwiegen, fast als würde er Camille in Schutz nehmen. James schob den Teller klirrend von sich und machte sich auf den Weg zu Periculs Büro, während Peter und Remus irritierte Blicke tauschten.

James kam nicht weit, bereits an der Treppe zum zweiten Stockwerk wurde er von einem kräftigen Arm zurückgerissen und gegen die Wand gedrückt.

„Was war das für eine Aktion heute morgen? Glaubst du tatsächlich, ich brauche Hilfe von einem wie dir?“ Black strich sich das lange Haar aus den Augen, die James jetzt böse anfunkelten.

„Was soll das!? Glaubst du, du hast das alleinige Recht, nervende Slytherins abzuschießen?“ James richtete sich zu seiner vollen Größe auf, war jedoch immer noch einen halben Kopf kleiner als Black.

„Camille ist meine Sache. Ich brauche niemanden, der sich einmischt!“, zischte Black und lief die Treppe hinauf. James folgte ihm.

„Da irrst du dich gewaltig!“ Er holte Black auf halber Höhe ein.

„Wir sind beide Gryffindors, und wenn so eine dumme Kuh es darauf anlegt, dass uns Punkte abgezogen werden, dann ist es unsere Sache, nicht nur deine.“

„Du quasselst so einen Mist, Potter! Du hast nicht den geringsten Schimmer, was abgeht, spielst dich aber als der große Anführer auf!“, warf Black James herablassend vor und trat an ihm vorbei. „Bleib lieber bei deinem Scheiß. Diese Sache verstehst du einfach nicht.“

James fühlte sich, als wäre er gegen eine Wand gelaufen. Er verstand Blacks Verhalten tatsächlich nicht.

Periculs Büro erinnerte an eine Geisterbahn, überall hingen gruselige Artefakte und Käfige mit furchterregenden Wesen. Eine Regalwand war mit Büchern vollgestellt, von denen einige wütend zitterten und andere sogar festgekettet waren. In der Mitte befand sich ein großer, dunkler Schreibtisch auf Drachenklauen. Dahinter stand Pericul. Das flackernde Licht des Kerzenleuchters warf diabolische Schatten in sein Gesicht, während er mit ruhiger Stimme sagte: „Ich möchte gar nicht erst wissen, welche Gründe Ihr Verhalten hatte. Fakt ist, dass ich so etwas in meinem Unterricht nicht dulden werde.“ Er holte zwei große Einmachgläser aus einem Regal, in dem James bereits eine eingelegte Hand und Augäpfel entdeckt hatte.

„Ich habe Mr. Filch gebeten, Sie beide hinunter in die Kerker zu begleiten und Ihnen einen Kellerraum zu zeigen, in dem ich Wühlschnecken angesetzt habe. Achten Sie darauf, dass keine entkommt, die Tierchen vermehren sich sehr schnell. Und es wäre doch wirklich ein Jammer, wenn Sie die Schnecken im ganzen Schloss sammeln müssten.“ Ein Lächeln huschte über seine Lippen, als er ergänzte: „Für den Rest des Schuljahres.“ Dann beugte er sich zu ihnen vor und drückte ihnen die Gläser in die Hand.

„Sie werden mir jeweils zwei Dutzend bringen.“ Er setzte sich und schlug ein Heft auf, während sich James und Sirius zur Tür wandten.

„Oh, bevor ich es vergesse.“ Pericul blickte nicht einmal von seinen Notizen auf.

„Ihre Zauberstäbe lassen Sie bitte hier.“

James legte seinen Zauberstab neben den von Black, und obwohl Pericul stur auf seine Unterlagen hinuntersah, war James überzeugt, dass er grinste. Vor der Tür wurden sie bereits von Filch, dem mürrischen Hausmeister, erwartet. Mit einem fiesen Kichern und leisem Gemurmel führte er die beiden Jungen drei Stockwerke tief in den Keller und dann durch einen langen, dunklen Flur. Vor einer schweren, modrigen Tür blieben sie stehen.

„Da drin, hehehe, nette Schnecken sind das, werdet schon sehen.“ Filch reichte Black eine Fackel und schloss dann die Tür auf. Dahinter lag ein winziger Raum mit einer weiteren Tür an der Wand gegenüber.

„Ich schließe euch ein. Wenn ihr genug Schnecken gesammelt habt, läutet hier.“ Er deutete auf eine Schnur, die aus einem Loch in der Wand hing.

„Wird euch eine Lehre sein. Ja, hehe, eine echte Lehre“, murmelte er und scheuchte die beiden in den kleinen Zwischenraum. Dann schloss er die Tür, und James hörte den Schlüssel im Schloss klicken. James hätte es nie zugegeben, doch ihm war mulmig zumute. Dummerweise musste er es nicht zugeben, denn man sah es ihm wohl an.

„Schau an, der große Held bekommt es mit der Angst zu tun“, spottete Black. „Das sollte dir eine Lehre sein, dich nicht mehr in fremde Angelegenheiten einzumischen.“

„Ich soll Angst haben? Schau dich mal an, Muttersöhnchen. Du fällst doch in Ohnmacht, wenn du auch nur einen Finger krummmachen musst“, zischte James und stieß die Tür vor ihnen auf. Ein modriger Geruch nach alter Erde und feuchtem Stein stieg ihm in die Nase, und seine Füße sanken in feuchtem Morast ein, der den Boden bedeckte. Die klassenraumgroße Kammer war leer, doch sie war erfüllt von einem merkwürdigen Gefühl der Hektik.

Black zog gerade die Tür hinter sich ins Schloss, da zischte etwas Schwarzes an ihnen vorbei und klatschte mit einem Geräusch wie ein nasser Schwamm gegen die Tür. Quietschend rutschte eine faustgroße, schwarze Schnecke die Tür herab. James griff nach ihr, doch da schnellte sie schon wieder an ihm vorbei und war in der

modrigen Erde verschwunden.

„Verdammte Biester“, fluchte James.

„Du bist einfach nur unfähig“, murmelte Black gerade noch so laut, dass James es hören konnte.

„Halt's Maul, Angeber, und mach es erstmal besser!“ James bereute es inzwischen, Black beigestanden zu haben, und fragte sich, wie der Hut auf die Idee gekommen war, diesen arroganten Gockel nach Gryffindor zu schicken. Black zuckte lässig mit den Schultern und lächelte ein Lächeln, das James zur Weißglut brachte, vor allem weil Sirius tatsächlich bereits seine erste Schnecke ins Glas stopfte.

„Die muss halb tot gewesen sein“, kommentierte James.

„Selbst wenn, im Gegensatz zu dir hab ich schon eine.“ James stürzte sich wütend auf eine Schnecke und bekam sie zu fassen. Als er sie ins Glas stopfte, rann ihm der Schleim den Unterarm hinunter. Zehn Minuten vergingen in wütender Stille, dann rutschte James in der lockeren, feuchten Erde aus und fiel hin.

„Endlich deine Bestimmung gefunden, was? Im Dreck rumkriechen“, lachte Sirius ihn aus. James hatte keinen Zauberstab zur Hand, daher schlug er einfach zu. Seine Faust traf Black mehr an der Schulter als im Gesicht, doch in seiner gebückten Haltung reichte das, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Black taumelte, fiel, und in der weichen Erde sanken seine Hände tief ein. James warf sich, blind vor Wut, auf ihn. Dreckklumpen spritzten und Schnecken flohen an die Wände. James hatte sich bisher kaum geprügelt, Black war es wohl nicht anders gegangen, wodurch es mehr ein ungeschicktes Balgen wurde. James kam erst wieder zu sich, als er einen harten Haken gegen das Kinn bekam. Er taumelte zurück und blickte sich um. Blacks Nase blutete, und James merkte, dass er sich schmerzhaft auf die Zunge gebissen hatte.

„Na, geht's dir jetzt besser?“, fragte Black, während er sich aufrappelte und den Dreck aus seinen Kleidern klopfte.

„Halt's Maul, Black, sonst kriegt deine arrogante Nase noch mehr drauf“, knurrte James und griff wieder nach seinem Glas. Er wusste nicht, was in ihn gefahren war, aber er wollte nicht alles noch schlimmer machen. Wenn sein Vater herausbekäme, dass er bereits in der ersten Woche einen Mitschüler verprügelt hatte ...

Sirius sah ihn eine Weile abschätzig an und wischte sich dann das Blut von der Nase. „Guter Schlag, Potter. Hätte ich einer Memme wie dir gar nicht zugetraut.“ James warf ihm einen wütenden Blick zu und sammelte die Schnecken ein, die sie während ihres Gerangels plattgewalzt hatten.

Es war bereits nach Mitternacht, als James und Sirius mit zwei vollen Gläsern mit Schnecken und von oben bis unten mit modrig feuchter Erde verdeckt an der Schnur im Zwischenraum zogen. Mr. Filch ließ sie warten, und so stellten sie erst mit dem einsamen Schlag der großen Turmuhr die Gläser auf Periculs Schreibtisch.

„Gute Arbeit. Sie können jetzt zu Bett gehen“, sagte Pericul, ohne von seiner Arbeit aufzublicken. James und Sirius steckten ihre Zauberstäbe ein und wandten sich zum Gehen.

„Übrigens!“, ergänzte Pericul, als sie bereits an der Tür waren. „Das waren hervorragende Flüche, meine Herren. Aber sie funktionieren auch, wenn man sie flüstert.“ Ein Mundwinkel zuckte im schwarzen Haar seines Bartes, als er kurz zu den beiden aufblickte und dann die Gläser ins Regal räumte.

Kapitel 5 - Das Geheimnis von Hogsmeade

„Klar hält sich Black für etwas Besseres. Wie seine ganze Familie. Mein Dad ist immer ganz fertig, wenn einer von denen kommt, um die Firma zu inspizieren. Der alte Black ist nie mit etwas zufrieden, sagt Dad. Black sagt immer nur, dass es noch besser sein könnte, und Dad macht dann monatelang Überstunden, aber auch dann ist es nicht gut genug.“ Peters Stimme klang bitter.

Es war Abend geworden, bevor James endlich mit Peter allein war und ihm von der Schlägerei erzählen konnte. Vor Remus wollte er nichts sagen, weil dieser sich zu gut mit Black verstand. Sie interessierten sich beide für magische Kreaturen und hatten in den letzten Tagen mehrmals über der neusten Ausgabe von „Monster der Vergangenheit“ zusammengehockt.

McGonagall hatte er sogar anlügen müssen, als sie ihn gefragt hatte, woher er das blaue Auge habe. Er hatte einfach behauptet, er wäre bei der Schneckenjagd gegen die Türklinke gestoßen. Nur Peter, dessen Vater bei einer Firma der Blacks arbeitete, traute James zu, die Lage richtig zu beurteilen.

„Aber der Hut hat nicht mal eine Sekunde gezögert. Black wurde sofort zum Gryffindor ausgerufen. Wie kann ein solcher Mistkerl so eindeutig ein Gryffindor sein?“, ereiferte sich James, während er halbherzig im Astronomielexikon blätterte. Er hatte einen harten Tag gehabt. In der Nacht war sein Auge zugeschwollen und er war vor Müdigkeit halb tot. Ohne Peter, der ihn geradezu von Klassenraum zu Klassenraum schleifte und darauf Acht gab, dass James nicht einschlief, oder dabei zumindest nicht erwischt wurde, hätte James diesen Tag sicher nicht überstanden. Und jetzt musste er noch Hausaufgaben machen, von denen er nicht einmal wusste, wer sie ihm aufgegeben hatte.

„Ich weiß nicht recht, wie der Hut seine Wahl trifft. Wie kann so ein Stück Lumpen überhaupt wissen, wie man so ist? Mein Dad meinte einmal, der Hut habe nur deshalb immer recht, weil die Leute nach der Wahl so werden, wie es für das Haus, in das sie gesteckt wurden, typisch ist.“

James musste sich den Satz mehrmals im Kopf vorsagen, bevor er ihn begriff - er war wirklich fertig.

„Du meinst, der Hut hat mich nicht nach Gryffindor geschickt, weil ich mutig bin, sondern, dass ich irgendwann mal mutig werde, weil ich ein Gryffindor geworden bin?“ James legte zweifelnd die Stirn in Falten.

„Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich mich vor der Auswahl nicht wirklich mutig oder so gefühlt habe, aber so langsam fühle ich mich schon wie ein Gryffindor. Vielleicht ist die Erkenntnis bei Black nur noch nicht durchgedrungen.“ Peter grinste, dann warf er einen kritischen Blick auf James' zittrige Zeichnung des Westfirmaments und nahm ihm das Blatt weg.

„Beim allwissenden Zentaur! James, gib das her, ich mach das schon. Geh du lieber schlafen, morgen zerre ich dich nicht mehr aus dem Bett, das ist nämlich verdammt anstrengend.“

* * *

Früh zu Bett zu gehen half nicht wirklich. James war einfach kein Frühaufsteher. Bei seinem Privatlehrer vor Hogwarts hatte er durchsetzen können, erst um zehn Uhr anzufangen. In Hogwarts ging das nicht, aber James nahm sich vor, in der Bibliothek nach einem Aufwachtrank oder so zu suchen. So was musste es geben, immerhin gab es anscheinend hundert Schlafränke, die ihnen Slughorn alle in der letzten Stunde vor dem Wochenende noch erklären wollte.

James achtete kaum auf die Rezepte an der Tafel und kam mit seinem Trank auch gar nicht voran, da er

recht unüberlegt Zutaten in den Topf warf. Seine ganze Aufmerksamkeit galt Snape, dessen Kessel bereits bei Slughorns Erklärungen im Vorfeld verdächtig gebröckelt hatte und nun hochkochte.

Wilkes und Rosier umringten den Kessel kichernd, während Snape eine letzte Zutat hineinwarf und eine schleimige, grüne Hand aus dem Kessel nach Crystals Haar griff. James versuchte sie noch zu warnen, doch das Ding, das da aus dem Kessel schoss, war zu schnell. Die Finger verfangen sich im blonden Haar. Crystal schrie, während sich das grüne Zeug immer weiter ausbreitete. Als sie versuchte, den Glibber rauszuziehen, umklammerte es ihre Hände und verklebte ihr die Finger. Anna, die neben ihr stand, versuchte ihr zu helfen, und da wurde auch sie angesprungen. Das glitschige Grün krabbelte den Mädchen die Arme hoch und umschlang sie immer mehr. James hatte den Zauberstab gezogen, doch er wusste nicht, was das war und wie er es aufhalten konnte.

Professor Slughorn drängte sich durch die Menge der erschrockenen Schüler und trat sofort wieder einen Schritt zurück, als er die glibbrige Masse bemerkte. Anna und Crystal waren inzwischen fast komplett von der grünen Masse eingehüllt, die ihnen in Mund und Nase zu kriechen drohte. Slughorn zog seinen Zauberstab, und der grüne Schleim gefror.

„Und jetzt schnell! Schnell zur Krankenstation. Sie beide. Schnell, macht den Weg frei!“, befahl Slughorn und scheuchte die Schüler aus dem Weg. Die Mädchen liefen weinend aus dem Raum.

„Miss ... Na, Sie da! Gehen Sie ihnen nach, damit sie auch bei Madam Pomfrey ankommen!“, schickte Slughorn Naomi hinterher. Mit einem Schwung seines Zauberstabes ließ er die zappelnden Reste auf dem Boden gefrieren und dann durch den Raum in einen massiven Mülleimer schweben.

„Woher kam dieses Zeug?“, fragte Slughorn stirnrunzelnd die umstehenden Schüler. Die Slytherins schüttelten nur die Köpfe.

„Es ist aus Snapes Kessel gesprungen, Professor“, entfuhr es James wütend. Slughorn sah von James zu Snape und wieder zurück, dann trat er an die drei Kessel auf Snapes Tisch. Mit einem Schlenker des Zauberstabes ließ er einen langen Schöpflöffel erscheinen und tunkte ihn in den ersten Topf. Er ließ die rote Flüssigkeit von der Kelle wieder in den Kessel plätschern.

„Hmmm, das ist der Toskanische Schlummerzauber“, murmelte er leise, trat an den nächsten Kessel und schöpfte etwas Grünes, das jedoch viel flüssiger war als der Schleim, der die Mädchen angefallen hatte.

„Eindeutig Walisischer Moostee, wenn auch nicht ganz gelungen.“ Er trat an den letzten Kessel und James stutzte. War das grüne Zeug nicht aus dem mittleren Kessel gekommen? Er sah zu Snape, der selbstgefällig lächelte. Im dritten Topf fand Slughorn den Gute-Nacht-Trunk aus Thailand und lobte Adalina für die gute Arbeit, weil er genau den richtigen Orangeton hatte.

„Sie müssen sich geirrt haben, Mr. Potter“, wandte sich Slughorn wieder an James.

„Vielleicht kam es aus einem der Regale“, fuhr Slughorn murmelnd fort und bückte sich ächzend, um in die Regale unter den Tischen zu sehen.

„Auf jeden Fall würde ich sagen, wir beenden den Unterricht für heute. Vielleicht versteckt sich hier noch mehr von dem Zeug. Bitte beschäftigen Sie sich mit den verschiedenen Schlaftränken und schreiben bis zur nächsten Stunde einen Aufsatz über die verschiedenen Anwendungsbereiche.“

James warf mürrisch seine Sachen in die Tasche, da wurde er von Snape angerempelt, der ihm auf dem Weg zur Tür „Petze!“ zuzischte und Rosier fügte hinzu: „Und dann nicht mal 'ne Gute.“ James knirschte mit den Zähnen; am liebsten hätte er Snape einen Fluch verpasst, doch zweimal Nachsitzen in der ersten Woche wäre ihm zuviel des Guten gewesen.

Von seinem Groll auf Snape wurde James erst durch Kestra wieder abgelenkt. Sie war in ihren Ferien oft James' Babysitterin gewesen und hatte ihm auch das Fliegen beigebracht. Er traf sie auf dem Weg zum Tee, und sie lud ihn und Peter ein, bei den Auswahlspielen der Ravenclaws zuzusehen.

Das Auswahlspiel verlief jedoch nicht so, wie Kestra es sich vorgestellt hatte. Als neue dritte Jägerin wurde nämlich ihre Halbschwester Lidia ausgewählt, und James konnte ihr selbst von der Tribüne aus ansehen, dass ihr das gar nicht passte.

„Meinst du das geht gut? Ich als Kapitän würde keine zwei Spielerinnen wollen, die sich nicht ausstehen können. Vielleicht verlässt Kestra sogar das Team“, grübelte James, während die Ravenclaws das Feld räumten.

„Kestra wird das Team bestimmt nicht verlassen“, widersprach Peter.

„Sie ist eine super Jägerin. Und wenn sie das Stipendium bei den Tornados haben will, von dem Tante Anna gesprochen hat, muss sie diese Saison spielen.“ Peter war schon immer bestens über die Gerüchte und Ereignisse der Londoner Zaubererschaft informiert gewesen, der einzige Vorteil, den er daraus ziehen konnte, dass seine Mutter ihn ständig zu ihren Teegesellschaften mitgeschleppt hatte.

Doch von dem Skandal um Kestras Vater hatte sogar James gehört: Kestras Vater hatte neben seiner Ehefrau in der Zaubererwelt auch noch eine Muggelfrau geheiratet. Ganz lange hatte keiner gewusst, dass Kestra eine Halbschwester hatte, doch irgendwann hatte es Kestras Mum herausgefunden und ihren Mann - in einer gigantischen Szene - mitten in der Nacht vor die Tür gesetzt. Das Vertuschungskommando des Ministeriums musste eingreifen und die Muggel der Nachbarschaft verhexen. Kestras Vater war danach zu Lidia und der Muggelfrau gezogen, und James hatte ihn seitdem nicht mehr gesehen. Und Kestra hatte beim Babysitten immer klar gemacht, dass ihr Vater kein Thema mehr war.

„Und? Gibt es was Neues aus der Heulenden Hütte?“ James erkannte die Stimme sofort. Black kam mit Remus und den Zwillingen Elina und Eliane, den Jägerinnen von Gryffindor auf die Tribüne.

„Mann, Sirius, dich interessieren die dummen Gerüchte doch nicht wirklich?“ Remus sah Black herausfordernd an, doch Elina, die aufgewecktere der Schwestern, begann sofort zu erzählen: „Es wird immer schlimmer. Mrs. Kinkel, die bei der Post arbeitet, war in der Nähe der Hütte mit ihrem Hund Baster spazieren. Jetzt liegt sie auf der Station für schwere Schockzustände im St. Mungos. Mum war sie gestern besuchen, aber die arme Frau kann noch nicht sprechen. Mum sagt, sie habe furchtbar ausgesehen; ihre Augen waren so weit aufgerissen, dass sie sie kaum wieder schließen konnte, und ihre Lippen zitterten so stark, dass man nicht verstehen konnte, was sie zu sagen versuchte. Dad meint, das müssen wirklich derbe Gespenster sein, die in die Hütte eingezogen sind.“

Sirius und die beiden Mädchen setzten sich eine Reihe vor James und Peter. Remus stöhnte nur gelangweilt auf und rutschte eine Reihe auf zu James.

„Ein Haufen öder Gespenster in einem Verschlag zwanzig Minuten vor dem Dorf und alle machen einen Aufstand, als hätte man den Schrumpfhörnigen Schnarchkakler entdeckt“, beschwerte sich Remus bei James, doch so laut, dass auch Sirius ihn noch hören konnte. Doch James war ihm kein Trost, denn auch ihn hatte die Vorstellung einer Heulenden Hütte gepackt, und er lauschte gespannt.

Benjy Fenwick, der breitschultrige Hüter des Teams hatte das Thema ebenfalls aufgeschnappt und fragte: „Wisst ihr eigentlich, wozu diese Hütte überhaupt gebaut wurde? Die haben doch im letzten Frühjahr damit angefangen. Ich erinnere mich noch, wie wir zum Valentinstag auf dem Hügel hinter dem Dorf picknicken

wollten und plötzlich standen da überall Zäune und die fingen an zu buddeln. So ein bärbeißiger Sicherheitstroll hat uns davongejagt. Als ob das nötig gewesen wäre. Wer hat schon Lust, neben einer staubenden Baustelle zu picknicken?“ Eliane nickte.

„Ja, das war schon merkwürdig. Als wir letzten Sommer heimkamen, stand die Hütte schon, doch kaum war sie fertig, da vernagelten sie schon die Fenster, und eine Tür hat sie nie bekommen; der Eingang wurde gleich zugemauert. Ich habe nie gesehen, dass da jemand eingezogen wäre. Aber nachts hat es da immer wieder bläulich geleuchtet.“ James war hin und weg. Eine Hütte, in der es spukte. In der es so richtig spukte, nicht nur ein paar gelangweilte Geister, die das mit dem Sterben nicht ganz hinbekommen hatten, sondern richtige Gespenster. Zwar gab es auch in Hogwarts einen Poltergeist, nämlich Peeves, dessen Scherze und Streiche durchaus amüsant waren, doch in dem großen Schloss verlor sich sein Treiben auffällig. Außerdem musste selbst James zugeben, dass mit Zauberkleber beschmierte Tische ihren Reiz verloren, wenn an ihnen die eigenen Hausaufgaben für Verwandlungen klebten, die man ganz dringend für die nächste Stunde brauchte.

„In Hogsmeade wird jetzt überall vor der Hütte gewarnt. Und Mr. Sterkins, der Bürgermeister, hat Dumbledore angeblich gebeten, sich die Hütte mal näher anzuschauen, bevor noch andere zu Schaden kommen.“ Elina hätte sicher noch weiter erzählen können, doch Ishtar, der Teamkapitän, rief sie von der Tribüne auf die Besen, um mit den Auswahltests zu beginnen. Zwar brauchte Gryffindor nur einen neuen Treiber, doch die Hufflepuffs mussten fast ihr ganzes Team erneuern und drängten daher zur Eile, um nicht im Dunkeln spielen zu müssen.

„Wow. Eine Hütte, in der es so richtig, ernsthaft spukt. Seit es das Gesetz zur Beschränkung der Geisteraktivität gibt, ist so was richtig selten geworden“, begeisterte sich James, während Remus das Gesicht verzweifelt in den Händen barg.

„Nicht du auch noch! Kann man sich nachträglich in ein anderes Haus versetzen lassen?“, fragte er Peter in gespielter Hoffnung, doch Peter grinste nur und schüttelte entschuldigend den Kopf.

„Das ist ja gemein!“, gab Remus auf und deutete aufs Spielfeld. „Ihr habt übrigens gerade einen astreinen Abschuss verpasst. War die doofe Hütte das wert?“

* * *

James ließ die Heulende Hütte nicht wieder los. Am Wochenende in der Bibliothek, als sie eigentlich über Schlaftränke recherchieren wollten, suchte James auf Landkarten der Umgebung den kürzesten Weg zu dieser Hütte, was nicht leicht war, denn die Hütte war nicht einmal auf den sich selbst aktualisierenden Karten des Amtes für magische Orientierung verzeichnet. Daher beschloss er, die Zwillinge, die mit ihren Eltern in Hogsmeade wohnten, genauer auszufragen.

Am besten ging das bei den Trainingsspielen des Teams, und so verbrachten James und Peter die letzten sonnigen Nachmittage des Herbstes auf der Tribüne des Quidditchfelds. Das einzig Dumme daran war, dass auch Black sich die Trainingsstunden anschaute, doch der stumme Waffenstillstand schien zu halten, und sie kamen sich nicht mehr in die Quere.

Außerdem hatte sich Black Periculs Rat zu Herzen genommen, er wehrte sich gegen Cristen ohne sich erwischen zu lassen. James machte es Spaß, die stummen Zaubererkämpfe auf den Fluren und in Klassenzimmern zu beobachten und war nach allem was zwischen ihm und Black vorgefallen war, sehr überrascht, wie schwer es ihm fiel, sich rauszuhalten. Vor allem als die Gryffindor Lily Cristen auf dem Schulhof vor einer Ladung mutierendem Juckpulver rettete, die Black ihr als Rache für eine Schluckaufpfeffer-Attacke verpassen wollte, konnte James sich nicht zurückhalten und blaffte zumindest Lily an, ob sie sich nicht schäme, mit diesem Slytherinpack rumzuhängen.

Kapitel 6 - Die Zaubertrank-AG

Lilys Augen brannten. Sie hatte nicht weinen wollen, aber es hatte sie einfach überkommen. 'Dieser elende Potter!', fluchte sie in Gedanken, doch eigentlich wusste sie es besser. Es war nicht Potters dummer Kommentar, der sie heulen ließ, es war die ganze Schule. Ihre Freundinnen, die James als „Slytherinpack“ bezeichnete, waren das einzige, was sie noch aufrecht hielt. Sie hatte sich auf eine Herausforderung gefreut, doch das, was sie in Hogwarts erwartet hatte, war viel gewaltiger als eine Herausforderung. Es war eine ganze Welt. Eine Welt die Lily weder kannte noch verstand und die nichts mit der Welt zu tun hatte, aus der sie kam.

Noch vor drei Monaten war sie die Beste ihrer Grundschulklasse gewesen und hatte sich über die weinroten Uniformen von St. Clare gefreut. Zwei ihrer Freundinnen sollten auch auf die Schule gehen, doch dann war der Brief von Hogwarts gekommen.

Lily wühlte in ihren Umhangtaschen nach einem Taschentuch, fand aber keins, was einen erneuten Schluchzanfall auslöste.

Natürlich war die Vorstellung von Hogwarts toll gewesen. Welches Kind träumte denn nicht davon, zaubern zu können? Aber der Schulanfang war nicht so verlaufen, wie Lily es sich vorgestellt hatte. Sie kam mit Verwandlungen nicht klar, weil sie sich nicht vorstellen konnte, dass das Streichholz vor ihr eine Nadel sein sollte. In Geschichte war sie immer gut gewesen und sie konnte einfach nicht glauben, dass Kobolde die Pyramiden hatten bauen lassen, um magische Strahlung, die von Sand erzeugt wurde, zu bündeln und so Zauberergeld fälschungssicher zu machen. Und dann auch noch dieser ganze Häuser- und Reinblüterquatsch. Lily verstand das ganze nicht, aber Hogwarts hatte eindeutig mehr Mauern als nur die aus Stein.

Lily hatte in einem ihrer letzten Briefe an ihre Mutter wohl zu viel gesagt, denn ihre Mutter hatte ihr angeboten zurückzukommen, wenn ihr Hogwarts nicht gefallen würde. Doch so schlimm war es noch nicht und das lag eben an dem „Slytherinpack“. Sarina verstand die Welt um sie herum genauso wenig wie Lily, nur dass Sarina andere Probleme mit der Welt hatte als Lily. Für Sarina waren sprechende Bilder an den Wänden normal, doch sie verstand nicht, dass man die Frage: „Wie geht's?“ nicht mit einem ausführlichen Bericht der vergangenen Stunden beantworten musste. Sarina hatte ihr bisheriges Leben weitab jeder Gesellschaft nur mit ihren Eltern und einigen Hauselfen verbracht. Das was für Lily alltäglich war, kannte Sarina nur aus Büchern, umgekehrt kannte sich Sarina in der Zauberei besser aus als jeder andere. Sie ergänzten sich prima. Neben Sarina hatte Lily das Gefühl, Hogwarts vielleicht doch meistern zu können. Daher ließ sie sich von so einem Potter nichts sagen und sie hörte auch nicht auf die ganzen Gerüchte, laut denen Slytherins besonders muggelfeindlich wären.

Klar, in Slytherin gab es besonders viele Reinblüter, die kaum etwas mit Muggeln zu tun hatten, aber auch in den anderen Häusern gab es Zauberer, die keine Ahnung hatten. Und Lily war es deutlich lieber, wenn die Slytherin Camille unterstellte, dass die Muggel keine Tassen hätten, nur weil Lily sich wunderte, wieso aus Camilles ein blauer Dunst aufstieg, als dass die Gryffindor Eve ihr das Flohnetzwerk dadurch zu erklären versuchte, indem sie das Wort buchstabierte.

Lily schämte sich immer noch, dass sie ausgerechnet diese eine Broschüre von der Informationsveranstaltung für muggelgeborene Zauberer und ihre Familien mitgenommen hatte: „Umgang mit dem Hause Slytherin für Muggelstämme“.

Zusammengefasst stand da ein gigantisches „Aus dem Weg gehen und tief ducken“ drin, blinkend, mit eindringlicher Musik unterlegt, sich selbst kopierend ...

Während Lily nach weiteren metaphorischen Steigerungen des Broschürenmottos suchte, wurde die Tür zu dem Hausaufgabenraum in dem sie saß aufgerissen und schnell wieder geschlossen.

„Ich glaube, es hat uns keiner gesehen. Ist der Raum leer?“, fragte eine Stimme verstohlen leise.

„Scheint so“, antwortete jemand in gelangweiltem Ton, und dann wurden ein paar Stühle zusammengeschoben.

„Am besten gehen wir am Donnerstag, da ist Vollmond, dann werden wir den Weg sicher finden“, flüsterte eine Stimme, die Lily unangenehm bekannt war.

„Aber kann man uns da nicht auch besser sehen und damit erwischen?“, warf jemand ebenfalls flüsternd ein.

„Peter, du vergisst den Umhang. Wir können gar nicht erwischt werden, der Plan ist hauselfensicher.“ Sie hatte sich nicht verhört, das war Potters Stimme.

„Ihr riskiert wochenlanges Nachsitzen wegen einer alten Hütte, ich versteh euch echt nicht“, kommentierte wieder die gelangweilt wirkende Stimme.

„Du brauchst ja nicht mitzukommen, Remus. Wir schaffen das auch problemlos zu zweit.“ Lily hätte fast aufgestöhnt. Potter musste an der Theke mit Überheblichkeit Nachschlag geholt haben.

„Klar, und mir ewig Vorwürfe machen, dass ihr vom Riesenkraken gefressen wurdet. Aber wenn du so scharf drauf bist, zu dieser Hütte zu gehen, dann lass es uns gleich machen. Morgen Abend, um Mitternacht.“ Erst jetzt wurde Lily bewusst, dass die Jungs sie nicht bemerkt hatten, und sie dieses Gespräch nie hätte hören dürfen. James stimmte dem Vorschlag gerade zu, als Lilys Zaubertränkebuch knallend auf dem Boden aufschlug. Sie hatte nicht bemerkt, wie es von ihrem Schoß heruntergerutscht war. Doch sie nutzte ihr echtes Aufschrecken zu einem Täuschungsmanöver und sah sich verwirrt um, als wäre sie eben erst aufgewacht. Ihre geschwellenen Augen passten auch hervorragend ins Bild, als sie sich gähmend räkelte und nach dem Buch griff.

„Oh, ich muss eingeschlafen sein, wie spät ist es denn?“, fragte sie die erschrockenen Jungen.

„Kurz nach acht“, antwortete Remus. Lily nickte ihm dankend zu und schlenderte aus dem Hausaufgabenraum, während sie sich noch die Augen rieb.

* * *

Eigentlich traute sie es Potter und den anderen nicht zu, aber um zu verhindern, dass die drei vielleicht doch auf die Idee kamen, sicherzustellen, was sie gehört hatte, mied sie die Jungs am nächsten Tag so gut es ging.

„Hast du dich in den ollen Potter verguckt oder was soll das Theater?“, fragte Naomi, Lilys einzige Freundin aus Gryffindor, als Lily sie erneut grob um eine Ecke zog, um James auszuweichen. Lily warf ihr einen vernichtenden Blick zu, der die Besorgnis aus Naomis Gesicht wischte.

„Beruhigend, ich dachte schon, es hätte dich auch erwischt. Beekje und Crystal haben kein anderes Thema. 'Oh, wie süß er doch ist', 'Oh, wie cool er doch ist', 'Oh, wie talentiert er doch ist, er kann seinen eigenen Wasserkopf schweben lassen'. Rund um die Uhr. Da kann einem richtig schlecht werden“, kommentierte Naomi und nahm eine andere Treppe zu dem Hausaufgabenraum, in dem sie sich mit Sarina und Camille zum Lernen verabredet hatten. Es war Mittwoch, und am Abend fand die Zaubertrank-AG statt, daher wollten sie ihre Hausaufgaben schnell fertig bekommen.

Die Zaubertrank-AG war einer der wenigen Lichtblicke für Lily. Zaubertränke verstand sie, es war wie

Kochen, nur mit unendlichen Möglichkeiten. Die Bücher über Zaubersprüche waren Lilys liebste Schullektüre, sie waren klar geschrieben und wenn man die Anweisungen befolgte, gelang alles problemlos. Nichts von wegen „Materialisieren Sie das zu verwandelnde Objekt vor Ihrem inneren Auge“ oder „Legen Sie die Grundelemente vor Ihrem inneren Auge zuerst angemessen zusammen“. Lily war sich inzwischen fast sicher, dass sie gar kein inneres Auge hatte.

„Ihre Aufsätze sind doch so gut, Miss Evans, wieso können Sie dieses Wissen nicht in die Praxis umsetzen?“, hatte Professor McGonagall sie heute gefragt, doch Lily hatte nur mit den Schultern zucken können. Sie hätte doch nicht zugeben können, dass Sarina ihre Aufsätze korrigierte und manchmal sogar fast neu schrieb. Lily war es wirklich peinlich, dass sie auf das Mogeln angewiesen war, obwohl sie sich doch so sehr bemühte. Resigniert ließ sie den Kopf auf die Tischplatte sinken und versteckte sich hinter ihrem Lehrbuch für Verwandlungen vor Naomi und Sarina, die gerade einen Verwandlungszauber diskutierten, der für Lily ein Buch mit sieben Siegeln war.

Das Knallen der Tür schreckte sie auf. Camille sprang in den Raum und setzte sich schwer atmend an den Tisch.

„Es hat geklappt“, flüsterte sie, als im Flur gerade ein lautes Fluchen und Furzen losging, gefolgt vom Gelächter einiger Schüler und dem wütenden Geschrei von Mr. Filch, der auf der Suche nach dem Schuldigen Türen aufriss.

Camille hatte sich Lilys Buch für Verwandlungen gegriffen, in dem sie zu lesen vorgab, als Mr. Filch in den Raum stürmte.

„Wo ist er? Wer hat diese Furzblasen ...“ Er blickte in vier unschuldige Mädchengesichter und hielt inne, bevor er etwas murmelte und die Tür hinter sich wieder schloss, ohne zu bemerken, dass Camille das Buch falsch herum hielt. Lily konnte gerade noch so bis zehn zählen, bevor der ganze Tisch in Gelächter ausbrach.

„Ich habe heute früh die letzte Zutat beigemischt“, erklärte Camille und holte mit gewichtiger Miene eine kleine, bauchige Flasche aus ihrem Umhang.

„Es sieht so richtig schön eklig aus.“ Sie entkorkte die Flasche und blies leicht über die Öffnung. Eine moderig grüne Blase entstand und wurde immer größer, bis sie sich, auf die Ausmaße eines Medizinballs angeschwollen, vom Flaschenhals löste und durch den Raum zu schweben begann. Lily und ihre Freundinnen beobachteten die Blase gespannt. Sie erhob sich weit über den Tisch, wallte melancholisch hin und her, bis sie dann kurz unter der Decke zerplatzte und einen lauten Rülps hören ließ.

„Das ist ja einmalig eklig!“, stimmte Naomi zu. „So realistisch hab ich es mir beim Brauen gar nicht vorgestellt.“

„Den Zweitklässlern da draußen hat es auch gefallen. Damit lassen sich sicher einige nette Sachen anstellen“, grinste Camille.

„Aber eine richtige Herausforderung war es nicht gerade“, meinte Sarina skeptisch und sah sich das Fläschchen etwas genauer an.

„Ne, es hat ja sogar mit den angebrannten Moorschnecken funktioniert. Für heute Abend brauchen wir was Besseres“, stimmte Naomi zu und holte ein Zaubersprüche-Buch hervor.

Lily eroberte sich ihr Verwandlungen-Buch zurück. Zwar freute auch sie sich sehr auf die abendliche Arbeitsgruppe, aber wenn sie die morgige Verwandlungen-Stunde überstehen wollte, musste sie dringend das Angleichsgesetz nach Herti lernen.

Nur dieses eine Schuljahr, trieb sie sich in Gedanken an, nur dieses Schuljahr bestehen, dann konnte sie nach St. Clare, ohne dass man ihr vorwarf, sie hätte es nicht versucht.

* * *

In dem hohen Gewölbe, tief in den Eingeweiden des Schlosses, in dem die Zaubertrank-AG stattfand, sah die Welt für Lily wieder anders aus. Sie hatte ihren Aufsatz für Verwandlungen fertig bekommen, und Naomi hatte sie freudestrahlend mit einer ganzen Liste spannender Zaubertränke erwartet. Der Glittersaft war auf Anhieb geglückt, und Lilys Haarspange sah jetzt aus wie ein Diadem. Die Reinigungstinktur war angebrannt, aber Lily war aufgefallen, dass das nur an den Traubenkernen lag, von denen man nur die Hälfte brauchte, wenn man getrocknete zerrieb, statt frische zu zerstampfen. Daher hatten sie sie nach dem neuen Rezept noch einmal aufgesetzt, und bislang sah es gut aus. Der einzige Wermutstropfen war Sarinas Abwesenheit. Sie saß an einem anderen Tisch mit Severus Snape und schien sich angeregt zu unterhalten. Lily hatte über Severus die schauerlichsten Geschichten gehört und das, obwohl sie auf Gerüchte eigentlich keinen Wert legte. Die Geschichte, nach der Severus den Pudel der Nachbarin hat explodieren lassen, und die, dass er seinem Großvater Gummibeine angehext habe, wodurch der alte Mann die Treppe herabgestürzt war, waren die schauerlichsten. Und nach dem grünen Glibber in Zaubertränke hatte Lily fast schon Angst vor ihm.

„Hi, Rotschopf!“ Camille riss Lily aus ihren Gedanken, als sie sich neben ihr auf einen der hochbeinigen Hocker setzte. Hinter ihr kam auch Sarina mit einem dicken Buch im Arm.

„Wir haben was richtig Tolles gefunden, aber das Rezept ist wirklich anspruchsvoll.“ Sarina legte das Buch auf den Tisch und schlug die Seite auf, welche sie mit dem Finger markiert hatte.

'Der Spannend-Zu-Sehen-Wurm' stand da mit geschwungenen Lettern in einem alten Englisch geschrieben.

Lily beugte sich vor und begann die Kurzbeschreibung zu lesen: „Die Masse, die sich aus diesem Rezept ergibt, neigt zu einem abenteuerlustigen Eigenleben und sucht Geheimnisfelder oder auch Orte mit besonderem Charme auf.“ In Sprachen der Zauberkunst war Lily recht gut, und mit zweimal lesen waren Texte dieser Altersstufe für sie bereits kein Problem mehr. Sie überflog auch noch den längeren Text zur Herstellung und Wirkungsweise des Gebräus und erkannte sofort, wieso Camille so begeistert von dem Spannend-Zu-Sehen-Wurm war.

„Das Zeug könnte uns zu den Geheimnissen von Hogwarts führen.“ Camille grinste breit, und Naomis Hände suchten bereits einen Zettel, um die Zutaten herauszuschreiben.

„Die Wurmmasse muss drei Tage lang kochen und alle fünf Stunden gefüttert werden“, übersetzte Lily. „Das wird ein paar schlaflose Nächte zur Folge haben.“

„Genau das ist das Problem“, erklärte Sarina. „Die paar Zutaten, die wir hier nicht gefunden haben, werde ich schon besorgen. Allerdings müsst ihr den Kessel in eurem Schlafsaal unterbringen. Bei uns schläft nämlich Adelina, und die ist so neugierig, dass wir vor ihr kaum einen Kessel voll grünem Wurm verstecken könnten.“

„Und wenn ich diesen Wurm mit jemandem nicht teilen will, dann ist es Adelina, dämliches Miststück“, grummelte Camille. „Die hat mir doch glatt vorgeworfen, meine Haare wären gar nicht naturblond. Blöde Kuh.“

Ihr Aussehen war Camilles Schwachstelle, sie ging sofort an die Decke, wenn man ihre Frisur, ihren Schmuck oder ihre Kleidung kritisierte. Lily war einmal das Wort „oberflächlich“ gegenüber Camille herausgerutscht und sie hatte geglaubt, einen Feind mehr zu haben, doch Camille hatte nur mit den Schultern gezuckt und gemeint, dass jeder seine Macke habe und wenn ihre Oberflächlichkeit wäre, so möge es so sein.

„Wir haben es verstanden“, unterbrach Sarina Camilles Lästerei und fuhr fort, den Plan zu erläutern.

Demnach sollten Lily und Naomi den Kessel nachts mitnehmen und sich mit dem Füttern abwechseln, tagsüber würden sich Sarina und Camille um den Wurm kümmern. Sie waren sofort einverstanden und setzten den Sud auf. Als Professor Slughorn die Schüler verabschiedete, packten sie gerade die Zutaten ein, die sie für die erste Fütterungsnacht brauchten. Naomi verstaute den Wurm-Sud und wurde von einem Hufflepuffmädchen in Beschlag genommen. Sarina und Camille verschwanden im Gewusel der packenden Schüler, und Lily fühlte sich überfordert, drei Phiolen, ihre Notizen und ein Bündel Kräuter gleichzeitig in ihrer Tasche zu ordnen, während sie von den aufbrechenden Schülern langsam aus dem Raum getrieben wurde. Als sie ihre Sachen und Gedanken sortiert hatte und wieder aufblickte, um sich zu orientieren, fand sie sich plötzlich etwas abseits in einem Gang wieder. Er schien wie ausgestorben. Die Lichter flackerten träge und warfen seltsame Schatten auf die Steinwände. Da bemerkte Lily im Schatten einer Säule eine schlanke Gestalt. Im gleichen Augenblick erkannte sie am Ende des Ganges die energisch ausschreitende Silhouette von Professor McGonagall. Lily fasste sich und wollte gerade gehen, da hörte sie einen gemurmelten Zauber. Sie drückte sich gegen die Wand und sah zu, wie die Lehrerin kurz vor der Säule in einen anderen Gang abbog und ein weißer Zettel, dirigiert vom Zauberstab der Gestalt im Schatten, hinter ihr herflatterte, um dann unbemerkt in einer ihrer Umhangtaschen zu verschwinden. Lily stutzte und wollte näher herangehen, um zu sehen, wer da im Gang stand, doch dann überlegte sie es sich plötzlich anders. Was ging sie das überhaupt an? Hatte sie nicht genug eigene Probleme? Energisch drehte sie sich um und rannte gegen Potter.

„Pass doch auf, Evans!“, fuhr James sie an. „Schleichst ja schon herum wie deine Slytherinfreunde!“

„Lass sie, Potter. Sie kann nichts dafür, dass du blind bist wie ein Riesenkrake“, knurrte Remus James an und trat näher.

„Hi, Remus!“, begrüßte ihn James und ließ Lily endlich vorbei. „Wo warst du denn, wir haben dich schon gesucht!“

Kapitel 7 - Verschlussene Türen

James warf Lily einen misstrauischen Blick hinterher.

„Ich mag dieses Muggelmädchen nicht. Sie ist jetzt eine Hexe und sollte sich endlich mal so benehmen. In Hogwarts gibt es nun mal Regeln.“ Remus lachte spöttisch auf.

„Du meinst solche Regeln wie die Ausgangssperre um 21 Uhr?“ James grinste nur spöttisch und übergang Remus' Bemerkung.

„Wir haben alles vorbereitet. Um Mitternacht geht es los, da sollten die meisten im Bett sein. Für Tom haben wir Schlafpulver besorgt, der wird nichts merken“, erklärte er den Plan mit verschwörerisch gesenkter Stimme.

* * *

„Das ist eine deiner Vorfahren?“ Lily betrachtete erstaunt das auf ein Stück Holz gezauberte Bild einer schlanken Frau im langen Kleid, die in einem Buch las. Naomi kicherte: „Ist sie dir zu ... hellhäutig?“ Lilys Wangen wurden rot, aber sie hatte tatsächlich nicht erwartet, dass Naomi von einer rotblonden Schottin abstammte.

„Ich hab von der echten Muggelwelt keinen Schimmer, aber ich hab immer gerne Feen- und Zaubermärchen der Muggel gelesen. In diesen Geschichten wurden Hexen und Zauberer immer mit Flüchen und Bluteiden und Traditionen zusammengebracht. Das trifft auf kaum einen echten Zauberer oder eine echte Hexe zu, aber bei meiner Familie ist das irgendwie anders. Wir sind mehr wie die Hexen aus den Muggelbüchern, daher wollen die meisten Zaubererfamilien nichts mit uns zu tun haben.“ Lily sah Naomi unsicher an. Ihr war zwar aufgefallen, dass viele Schüler Naomi mieden, aber Naomi war ja auch ein etwas merkwürdiger Mensch. Sie hatte vor nichts Angst, fand Periculs Monster eher niedlich als ekelhaft, bekam Lachkrämpfe, wenn etwas explodierte, und sagte etwas zu offen, was sie gerade dachte. Daher fand Lily das eher kleinkariert und nicht familienfluchverdächtig.

„Deine Familie ist verflucht?“, fragte Lily, noch nicht überzeugt.

„Nicht direkt verflucht, es sind eher merkwürdige Regelmäßigkeiten. Zum Beispiel hat, seitdem unsere Familiengeschichte geschrieben wird, keine der Nescire-Frauen einen Sohn zur Welt gebracht, einen Ehemann langfristig halten können oder irgendwo außerhalb unseres Dorfes Fuß fassen können. Na ja, meine Tanten, meine Mutter und meine Großmutter finden das nicht wirklich schlimm, aber für Leute, die das von außen beobachten, sieht es komisch aus. Früher war es schlimmer; die Schwester meiner Großmutter wurde von den Dorfbewohnern noch mit Steinen beworfen, aber auch heute ist es nicht wirklich gut. Die Kinder aus dem Dorf wollten nie mit mir spielen, und wenn ich mit meiner Mum ins Dorf ging, wurden oft Vorhänge zugezogen, oder Ladenbesitzer machten mitten am Tag zu.“ Naomi machte eine kleine Pause und blickte nachdenklich zu Boden. „Hat dich eigentlich noch keiner gewarnt? Crystal hat Anna letzte Woche auf dem Klo erzählt, sie solle sich von mir fernhalten, wenn sie jemals einen Ehemann haben will.“

„Das ist ja gemein!“ Lily schaute Naomi mitleidig und schockiert an, doch diese blickte mit einem breiten Grinsen wieder auf.

„Wieso? Das fand ich ausnahmsweise mal nett, so muss ich Anna selten länger als zwei Minuten ertragen.“ Lily lachte. Anna war die zweite muggelgeborene Hexe unter den Gryffindormädchen und machte einen Heidenaufstand aus allem, was ihr so in Hogwarts begegnete. Außer Lily und Naomi fanden das alle unheimlich süß, aber Lily befürchtete, dass die anderen Mädchen Anna als eine Art Haustier ansahen, dessen

Dummheit sie zum Lachen brachte. Der Gedanke machte Lily bitter: Als was sah Sarina sie an? Das arme Muggelkind, das nicht mit dem Zauberstab umgehen konnte? Wie lange konnte sie Sarina und Naomi mit ihrem Sprachgefühl und ihrem Händchen für Zaubertränke noch vorgaukeln, ihnen ebenbürtig zu sein?

„Ich glaube, wir können was nachschütten“, unterbrach Naomi Lilys trübe Gedanken. Sie saßen in der Tür zum Klo des Mädchenturms und fütterten den frisch aufgesetzten Spannend-zu-sehen-Wurm mit Staub, Dreck und Putz von den Fluren und Mauern von Hogwarts. Lily warf einen Blick in den kleinen Kessel, der auf einer portablen Flamme stand, die Sarina fast ohne Mühe heraufbeschworen hatte. Die grüne Masse wallte vor sich hin und man sah keine Krümel mehr, also schüttete sie den Rest der Portion hinein und stellte den Kessel wieder hinter die abgeplatzte Fliese, die Naomi mit einem Ortungszauber entdeckt hatte, als sie ein Versteck für den Wurm gesucht hatten. Ja, nur sie, Lily, konnte nichts mit ihrem Zauberstab anfangen.

„Wollen wir wieder ins Bett?“, fragte Naomi, als sie Lilys trübe Mine bemerkte. Immerhin war es schon nach Mitternacht.

„Nein“, widersprach Lily und bemühte sich, Naomi anzustrahlen. „Jetzt bin ich wach und ich will wissen, wie man deiner Familie die Sommersprossen ausgetrieben hat.“

Da knallte etwas im Gemeinschaftsraum, und die beiden Mädchen mussten sich hinter der Klotür verstecken, weil drei Siebtklässlerinnen die Treppe zu den Schlafsälen hochkamen.

„Wo ist diese ekelhafte Stinkbombe nur hergekommen?“, wunderte sich eine von ihnen.

„Keine Ahnung, vielleicht ist sie jemandem aus der Tasche gefallen und eine von uns hat sie aus Versehen ins Feuer gestoßen, oder so was. Aber egal, ich wollte eh langsam schlafen gehen“, erklärte eine andere Siebtklässlerin.

Lily dachte an Potter und seinen Plan, zur Heulenden Hütte zu gehen, und ganz kurz überlegte sie, ob sie ihn aufhalten sollte, aber eigentlich waren Feinde das Letzte, was sie hier in Hogwarts brauchte.

* * *

„Und weg sind sie“, flüsterte James unter dem Tarnumhang, als die drei Siebtklässlerinnen im Mädchenturm verschwunden waren.

„Und wir sollten uns ein Beispiel daran nehmen“, ergänzte Remus und schob James in Richtung Portraitloch. „Das Zeug stinkt ja grausamst!“

Sie schlüpfen aus dem Gemeinschaftsraum und machten sich auf den Weg zur Eingangshalle. Doch irgendwie lief es nicht nach Plan. James hatte den Umhang mit drei Leuten ausprobiert, gestern Abend hatten sie alle relativ gut darunter gepasst. Vielleicht lag es daran, dass es mitten in der Nacht war und die Flure nur spärlich beleuchtet. Oder die fünf Schritte, die sie im Badezimmer probeweise gemacht hatten, waren nicht repräsentativ. Auf jeden Fall stolperten sie alle zwei Meter über den Umhang, an einer Stelle verding sich der Stoff an einer Rüstung, und Peter wäre fast eine Treppe hinuntergestürzt.

„James, das hat hier keinen Sinn. Wir sollten ohne den Umhang weitergehen, dann könnten wir auch viel besser ausweichen, und vor allem wären wir leiser“, riet Remus, nachdem ihm James einen Schuh ausgezogen hatte, indem er ihm in die Fersen gerannt war. Peter nickte: „Ja, wenn wir eine Gefahr sehen, können wir den Umhang immer noch über uns drüberwerfen.“

Es stimmte, ohne den Umhang konnten sie noch rechtzeitig zur Seite springen, als Peeves den Gang entlangfegte, was mit dem Umhang hätte riskant werden können, denn Remus und Peter sprangen nach rechts, James nach links. Nach diesem Glücksfall war der Umhang schon vergessen, als die Jungs die Eingangshalle

erreichten.

„Sie ist zu.“ James starrte das massive Eingangstor an. Er hatte überhaupt nicht daran gedacht, dass die Pforte verschlossen sein könnte. Jetzt erschien ihm das natürlich sehr naiv.

„Ich versuch mal was“, meinte Remus und zog seinen Zauberstab. Doch die Tür ließ sich von seinem Zauber nicht beeindrucken. James zog ein Taschenmesser aus seinem Umhang, und obwohl er nicht glaubte, dass es bei einem so gigantischen Tor funktionieren würde, setzte er die Klinge zwischen den Torflügeln an.

„Wagen Sie es ja nicht!“, zerschnitt eine eisige Stimme die Stille. Die drei Jungen wirbelten herum und erblickten Professor McGonagall, die in einem karierten Morgenmantel aus einem der Schatten trat.

„Sie sind unerlaubterweise außerhalb Ihrer Betten, außerhalb Ihres Turms. Mit der Absicht, das Schulgelände zu verlassen, und Sie schrecken nicht davor zurück, ein 600 Jahre altes Tor zu beschädigen! Und das alles in Ihrem ersten Schuljahr! Liegt Ihnen denn gar nichts an Ihrer Schullaufbahn?“

James war wie erstarrt. Gerade die letzten Worte trafen ihn messerscharf, eine solche Drohung war eindeutig übertrieben.

„Mr. Lupin, gerade Ihnen hatte ich mehr Verstand zugetraut. Wie können Sie sich nur auf solch dummen und riskanten Unfug einlassen? Aber bei mir werden Sie nicht so billig davonkommen wie bei Professor Pericul. Zehn Punkte Abzug für jeden von Ihnen, und Sie werden jeder einen zehn Seiten starken Aufsatz über die Regeln und Vorschriften von Hogwarts verfassen. Und wehe Ihnen, wenn sich darin auch nur ein Satz gleicht!“

James hatte das Gefühl, einen Kopf kleiner zu sein, als er nickte und im Chor mit Peter und Remus „Ja, Madam“ murmelte.

McGonagall begleitete sie bis vor die Fette Dame und im Gemeinschaftsraum hörten sie noch, wie die Lehrerin mit strenger Stimme auf das Portrait einredete.

„Das ist ja mal nach hinten losgegangen“, flüsterte Peter, als sie die Treppe zu den Schlafräumen hinaufgingen.

„Gehen Lehrer nachts auf Patrouille, war es ein dummer Zufall oder wurden wir verraten?“, überlegte James laut, den weder der Regelverstoß noch die Strafe so wurmte wie die Tatsache, überhaupt erwischt worden zu sein. Remus antwortete nicht. Er warf seinen Schulumhang auf seine Truhe und ging kommentarlos ins Bett.

„Wer hätte uns denn verraten sollen?“, überlegte Peter. „Vielleicht diese Lily? Es könnte ihre Rache dafür sein, dass du sie neulich so angefahren hast.“

Auch James hatte sofort an Lily gedacht, immerhin trieb sie sich dauernd mit Camille herum, und zu der würde Verrat perfekt passen. Aber Lily war eine Gryffindor, sie hätte wissen müssen, dass McGonagall ihnen Punkte abziehen würde, Punkte ihres eigenen Hauses. Von Peters Bett kam nur noch ein gleichmäßiges Schnauben, und James blieb mit seinen Überlegungen allein. Hogwarts war für James immer etwas, das er zu kennen glaubte. Sein Vater hatte ihm wohl unendlich viele Geschichten über die Schule erzählt. Die Lehrer, die hier unterrichteten, waren bekannte Magier, über die man immer wieder sprach. Und die Absolventen wurden ihr Leben lang mit den Werten ihrer Häuser in Verbindung gebracht. Doch seitdem James selbst in Hogwarts war, verwischten diese klaren Regeln und Linien. Sirius Black, der entgegen seiner Familientradition nach Gryffindor geschickt worden war und trotzdem ein Ekel blieb. Frank, der nach Hufflepuff ging und bislang Jahrgangsbester in Zauberkunst war. Lily, die Muggelgeborene, deren beste Freundin eine Slytherin war. Und er, James Alamedus Potter, der im ersten Monat bereits zweimal zum

Nachsitzen geschickt worden war und 30 Punkte für Gryffindor verloren hatte.

* * *

James' Verdacht gegen Lily verhärtete sich. Den ganzen folgenden Tag ging sie ihm offensichtlich aus dem Weg und drückte sich mit ihren Freundinnen dauernd in irgendwelchen Ecken herum. James musste sich zurückhalten, um sie nicht öffentlich zur Rede zu stellen. Aber bevor er gegen sie vorging, wollte er noch einen anderen Beweis. Gegen Mittag wurde seine Aufmerksamkeit kurz abgelenkt, weil Remus beim Mittagessen einen fürchterlichen Hustenanfall bekommen hatte und von James und Peter zur Krankenstation gebracht werden musste, wo Madam Pomfrey, die Heilerin der Schule, einen aufsteigenden Katar diagnostizierte, Remus dabeihielt und James und Peter ausschimpfte, weil sie solche gesundheitlichen Probleme bei ihren nächtlichen Streichen nicht bedachten.

Remus kam bis zum Abendessen nicht wieder, doch James sah es positiv, denn so gab es bei seinem nächtlichen Plan nur zwei Mitschüler im Saal, die er nicht wecken durfte.

James schaffte es nie, morgens um sieben wach zu werden, wenn es darum ging, zum Unterricht aufzubrechen; er verschlief regelmäßig. Wenn er es sich aber vornahm, um Mitternacht nach gerade mal zwei Stunden Schlaf aufzuwachen, war er extrem pünktlich.

Er hatte seine Schulkleidung abends nicht ausgezogen, und so griff er nur nach Schuhen und dem Tarnumhang und schlich hinaus. Wenn sie verraten worden waren, würde keiner damit rechnen, dass sie es direkt in der folgenden Nacht noch einmal versuchten, wenn McGonagall aber Patrouille lief, würde sie jetzt auch irgendwo da unten sein. Diese Probe sollte Lilys Schicksal endgültig besiegeln.

Allein unter dem Tarnumhang war der Weg in die Eingangshalle kein Problem, doch als er den großen Raum mit den unendlichen Schatten der Säulen erreicht hatte, fühlte er sich selbst unter dem Umhang nicht wirklich sicher. Vorsichtig schlich er die letzten Stufen hinunter und sah zum massiven Eingangstor. Die Schatten bewegten sich im leichten Flackern der wenigen Fackeln. Langsam schlich er durch den Mittelgang, darauf bedacht, kein Geräusch zu verursachen. Da klapperte etwas und James fuhr erschrocken herum. Doch da war niemand, oder doch? Im Wald der Säulen links und rechts von ihm konnte sich alles und jeder verstecken. Mit klopfendem Herzen starrte er zu der Kristalltür, die zur Großen Halle führte, jetzt verschlossen, doch erfüllt von einem leichten, orangen Glühen. Da klapperte es erneut, und James sah aus dem Augenwinkel, wie grüne Smaragde im Punkteglas der Slytherins herabpurzelten. James atmete auf und lehnte sich gegen eine Säule, an die er rückwärts herangetreten war. Anscheinend korrigierte nur irgendein Lehrer Aufsätze.

James drehte sich erleichtert um und rannte gegen etwas, das keine Säule war und vor ihm zurücksprang. Er war sich nicht sicher, ob er aufgeschrien hatte, aber jetzt hielt er die Luft an und starrte in die Dunkelheit zwischen den Säulen. Sekunden vergingen ohne eine Bewegung, doch je länger er starrte, desto deutlicher glaubte James eine Gestalt zu sehen, die sich an eine der dicken Säulen drückte. Die Gestalt war nicht groß genug für einen Lehrer, und wieso sollte sich ein Lehrer auch verstecken. James trat auf Zehenspitzen näher, mit einem bösen Verdacht im Hinterkopf. „Elendes Muggelkind!“, dachte er bei sich, doch dann erkannte er die gerade Nase und das schulterlange Haar, das der Gestalt gar nicht mädchenhaft in die Augen fiel.

„Black?“, flüsterte James und bereute es sofort. Die Gestalt im Schatten blickte sich verwirrt um und antwortete sogar überrascht. James trat ganz in den Schatten und warf die Kapuze des Umhangs ab. Black zuckte nur kurz zusammen, als James' Kopf plötzlich neben ihm erschien, doch ansonsten wirkte er nicht verwundert.

„Was machst du hier, Potter? Hat dir das gestern nicht gereicht?“ James sah Black misstrauisch an.

„Sagt der Richtige. Wolltest uns wohl in nichts nachstehen, was?“ James wollte noch weiterreden, doch

Black sprang plötzlich zurück und hielt ihm die Hand vor den Mund.

„Psst“, zischte Black und zog James zwischen die Säulen. Da hörte auch James die schweren Schritte. Eine Tür fiel ins Schloss und ein leises Stöhnen war zu hören, ehe wieder das Geräusch schwerer, schleppender Schritte erklang. James öffnete den Umhang und warf ihn über Black. Unsichtbar schlichen sie näher, um nachzusehen.

Von der anderen Seite der Halle kam eine gebeugte Gestalt auf sie zu; den einen Fuß schien sie nachzuziehen und der rechte Arm war unnatürlich auf den Rücken gedreht. An der letzten Säule vor dem Mittelgang blieb sie stehen und lehnte sich gegen den dunklen Stein. Langes schwarzes Haar fiel ihr ins Gesicht und über die Schultern. James starrte wie gebannt auf eine dunkle Lache, die sich unter ihr bildete. Die beiden Jungen zuckten synchron zusammen, als das schnelle und laute Klacken von Damenschuhen erklang.

„Vladimir!“, rief eine Stimme, die James sofort als Madam Pomfreys erkannte.

„Was ist denn schon wieder passiert?“, fragte sie besorgt, als sie durch die Eingangshalle auf die blutende Gestalt zurannte. Diese hob den Kopf, und James erkannte Professor Pericul.

„Sie sollten erst mal meinen Gegner sehen“, scherzte Pericul, obwohl seine Stimme sehr schwach klang. Madam Pomfrey hatte ihn bereits erreicht und hob ihren Zauberstab, um die Blutungen zu stoppen.

„Lassen Sie mich raten, Ihrem Gegner fehlt kein Haar, weil Sie es nicht über sich gebracht haben, ein so wertvolles Exponat zu beschädigen“, fuhr die Krankenschwester Pericul an.

„Erraten, Poppy, erraten.“ Der Versuch eines Lachens ging in einem Hustenanfall unter, und Madam Pomfrey musste den Verletzten stützen.

„Hier kann ich nichts mehr tun“, sagte sie nach einer Weile. „Können Sie wieder laufen? Ich bringe Sie in den Krankenflügel.“

Pericul nickte, und auf Madam Pomfrey gestützt setzte er den Weg zur Treppe fort.

„Ach, und bitten sie Mr. Filch, hier noch vor dem Frühstück zu wischen, ich glaube, ich hab ganz schön gesaut“, hörten die Jungs ihn noch sagen, ehe die Schritte sich in den unendlichen Gängen des Schlosses verloren.

„Was hat den so zugerichtet?“, fragte James und sah Black unsicher an. „Hast du gewusst, dass so was passiert?“ Black schüttelte den Kopf.

„Nein, dass man Pericul zu Hackfleisch verarbeitet, habe ich nicht erwartet, aber dass der sich nachts irgendwo rumtreibt, habe ich vermutet. Lass uns da rübergehen und nachsehen.“

Im Schatten der Säulen auf der anderen Seite der Halle warf Black den Umhang ab und beschwor Licht herauf. Schlieren und Tropfen von Blut zogen sich über den Marmor des Fußbodens und schimmerten feucht im Licht von Blacks Zauberstab.

„Kannst du mir erklären, was du hier suchst?“, fragte James, als Black der Blutspur folgte.

„Den Eingang zu seinem Labor“, antwortete Black und James reagierte nur mit einem Laut des Erstaunens.

„Oh, Mann, Potter! Stell dich nicht so doof an. Pericul ist berühmt für seine Experimente mit schwarzer Magie. Ich musste im letzten Monat noch zweimal bei ihm nachsitzen. Der Mann scheint nicht zu schlafen.“

Letzte Woche hat er mich erst um zwei Uhr nachts rausgelassen und zwar mit der Aussage, er müsse noch mal los, und am nächsten Morgen stand er um acht wieder putzmunter vor der Klasse. Und dann das geile Zeug, das er in seinem Büro hat. Eine rote Apothekerspinnne zum Beispiel, damit kann man Furunkel so groß wie Cricketbälle wachsen lassen. Er hat irgendwo im Schloss noch ein Labor, da bin ich mir sicher, wo er noch mehr so supercoole Sachen rumstehen hat, das will ich unbedingt sehen.“

Die Blutspur führte zu einer schlichten Holztür.

„Verschlossen“, stellte Black fest und überlegte.

„Lass mich mal.“ James zog sein Taschenmesser und schob es zwischen die Tür und den Rahmen. Es machte „klick“ und die Tür schwang auf.

„Tja, Black, falsch gedacht“, kommentierte James und sah hinaus in den strömenden Regen. „Sein Labor liegt nicht im Schloss.“

Black trat neben ihn und deutete durch den Regen zu einem einsamen Baum.

„Ist das die peitschende Weide, von der Dumbledore gesprochen hat?“ James nickte.

„Mag sein. Hat Pericul sich mit der angelegt?“

Kapitel 8 - Aneinandergeraten

„Mensch, Remus! Man sollte von der Krankenstation gesünder wiederkommen, als man hingegangen ist.“ Remus war erst zum Mittagessen wieder in die Große Halle gekommen und sah mit den eingefallenen Wangen und den dunklen Ringen unter den Augen aus wie ein Untoter. Doch sein Blick huschte sehr lebhaft zwischen James und Sirius hin und her, die nebeneinander am Tisch saßen und ihn erwartet hatten.

„Ist der Welfrieden ausgebrochen, während ich krank war?“, fragte Remus misstrauisch und setzte sich den beiden gegenüber. James warf Sirius einen unsicheren Blick zu, doch für diesen schien die Situation das Normalste auf der Welt zu sein.

„Wir haben gemeinsame Ziele, zumindest fürs Erste. Lange Geschichte“, erklärte Sirius und lehnte sich über den Tisch, um leiser weitersprechen zu können: „Zuerst musst du erzählen, was Pericul auf der Krankenstation gesagt hat.“

Remus sah ihn verwirrt an.

„Pericul auf der Krankenstation? Wovon redest du?“

James und Sirius tauschten einen unsicheren Blick. James hatte sich heute früh nicht aus dem Bett bewegen lassen, in vollster Überzeugung, die erste Stunde Verteidigung gegen die Dunklen Künste würde eh ausfallen. Doch Pericul war pünktlich um acht im Klassenraum gewesen, und Peter hatte zwei Gryffindorpunkte verschenkt, weil er vorgab, seinen Aufsatz im Schlafsaal vergessen zu haben, um James zu holen. Die Ausrede, Peeves hätte Schlafpulver in ihrem Saal verstreut und James hätte die volle Ladung abbekommen, kaufte Pericul ihnen erstaunlicherweise ab, und so kam James mit nur drei Punkten Abzug um eine Strafarbeit herum.

„Es kann doch nicht sein, dass sie dich nicht geweckt haben. Pericul sah halb tot aus. Pomfrey muss die ganze Nacht gezaubert haben, um ihn zu acht Uhr wieder herzurichten“, überlegte Sirius verwundert und so etwas wie Vorwurf klang in seiner Stimme mit.

Remus hatte den Blick gesenkt und knibbelte an dem Schorf einer breiten Schramme auf seinem Handrücken.

„Mich hatte der Husten ziemlich im Griff“, fuhr Remus dann fort, ohne aufzusehen.

„Kann sein, dass mir Pomfrey ein Schlafelixier gegeben hat. Ich bin erst vor einer Stunden oder so aufgewacht. Dass Pericul auf die Krankenstation gekommen sein soll, habe ich nicht mitbekommen.“

„Mist!“ Sirius ließ sich zurückfallen. „Das wäre die Chance gewesen! Sie haben sich sicher über das Labor unterhalten und über das Vieh, das ihn so zugerichtet hat.“

Auch James lehnte sich zurück und ließ einen interessierten Blick über Black gleiten. Obwohl sie seit der Strafarbeit kaum ein Wort gewechselt hatten, hatte sich etwas zwischen ihnen geändert. Vielleicht lag es daran, dass James eingesehen hatte, dass es unnötig gewesen war, sich einzumischen und er an Blacks Stelle wohl ähnlich eingeschnappt reagiert hätte. Auf jeden Fall war es Blacks vernichtender Blick gewesen, der heute früh verhindert hatte, dass Tom die Geschichte mit dem Schlafpulver richtigstellte. Und es war James recht selbstverständlich erschienen, sich beim Essen neben Sirius zu setzen, um die Sache mit Periculs Labor weiter zu erörtern.

James' Verdacht gegen Lily hatte sich weder bestätigt, noch war er widerlegt worden, jedoch war mit Tom,

der sie direkt nach der Stunde wegen der Lüge angefahren hatte, ein weiterer Verdächtiger auf der Bildfläche erschienen. Doch James war die Suche nach einem Schuldigen ohnehin nicht mehr so wichtig. Durch den gelungenen Ausflug in die Eingangshalle und die vielversprechende Beobachtung hatte James das Gefühl bekommen, bei dem Hogsmeade-Plan alles falsch gemacht zu haben. Vor allem hatte er Remus gegenüber ein schlechtes Gewissen; er hatte ja eigentlich nicht mitkommen wollen und jetzt hatte er nicht nur eine Strafarbeit, sondern auch eine Grippe abbekommen.

„Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich da hin will, wo Pericul fast draufgegangen wäre“, unterbrach Peter James' Gedanken. Es folgte nachdenkliche Stille, in der Remus auf dem Steakteller nach einem besonders blutigen Stück suchte. Nach den ersten gierigen Bissen wurde es ihm dann aber doch zu blöd.

„Nur nebenbei, ich weiß immer noch nicht, wovon ihr redet, denn falls es euch nicht aufgefallen ist: Ich war krank, und der Informationsgehalt euer wirren Rede tendiert gegen null. Klärt ihr mich also darüber auf, was passiert ist, oder soll ich lieber gehen?“

* * *

Remus ins Bild zu setzen, dauerte bis in den Nachmittag, sie wurden ja immer wieder von Unterrichtsstunden und allem, was dazugehörte, unterbrochen. Erst auf dem Weg zur Bibliothek, wo sie mit der Strafarbeit für McGonagall anfangen wollten, kam James zu der Stelle mit der Peitschenden Weide.

„Potter, du solltest aufhören, diese billigen Krimis zu lesen. Eine Peitschende Weide ist vielleicht das garstigste Gewächs Britanniens, das jeden Dummen umlegen kann, der in seine Reichweite kommt. Aber glaubst du wirklich, dass Pericul, der Hogwartslehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, der drei Bücher über die Monster und Ungeheuer der Welt geschrieben hat, sich von einem Baum halb tot prügeln lässt?“ Remus Stimme klang, als wäre er um James Geisteszustand ernsthaft besorgt. James hätte gerne etwas Geistreiches erwidert, aber ihm fiel nichts ein, und dummerweise hatte Remus mal wieder recht. Daher schwieg er einfach, was nicht weiter auffiel, weil sie die Bibliothek erreicht hatten und Madam Pince, die Bibliothekarin, sie bereits misstrauisch beäugte.

„Wie viel Blatt sollten das noch mal sein? Und hat sie was über die Blattgröße gesagt?“ James hantierte mit seinem Schreibblock und überlegte, wie er die wenigen ersten Notizen zu einem Aufsatz zusammenfügen konnte.

„Versuch's hiermit.“ Remus ließ drei in dickes Leder gebundene Bände auf den Tisch fallen.

„Das sind doch nicht etwa die Schulregeln?“ Aus Peters Gesicht war die Farbe gewichen.

„Nein“, grinste Remus. „Die eigentlichen Regeln umfassen nur vier Seiten. Das sind Bilanzen der letzten dreißig Jahre, in denen protokolliert ist, wie diese Regeln entstanden sind und wann sie wie durchgesetzt wurden. Ich glaube zwar kaum, dass wir in den letzten dreißig Jahren was finden, was man in den Aufsatz aufnehmen kann, aber die ersten Bände sind auf Gälisch und an irgendeinem Ende mussten wir ja anfangen.“

James schlug eins der Bücher in der Mitte auf und begann zu lesen. „Hier geht es um die Besitzklärung eines beißenden Frisbees. Wie viele solcher Bände gibt es?“ fragte er verzweifelt, als er wieder aufblickte.

„Eins für zehn Jahre, bei der tausendjährigen Geschichte von Hogwarts also so um die hundert.“

James' Kopf schlug hart auf die schweren Pergamentseiten des Buches.

* * *

„Unglaublich“, flüsterte James nach einigen Stunden dröger Arbeit. „1403 nach Merlin hat man doch

tatsächlich vorgeschlagen, auf Hogwarts ein magisches Überwachungssystem über die Schüler einzuführen, so dass die Lehrer jederzeit über deren Aufenthaltsort informiert wären. Obwohl es gegen die Zaubererrechte verstößt, hat der Schulrat es mit gerade mal einer Stimme Mehrheit abgelehnt.“

Remus grinste schief. „Wie gut, dass wir heutzutage hier zur Schule gehen, wo uns die Lehrer auch ohne Überwachungssystem ertappen.“

Ein Schrei einige Regalreihen weiter würgte James' Erwiderung ab.

* * *

Lilys Bücher fielen zu Boden. Severus Snape stand nur zwei Schritte vor ihr, den Zauberstab in der Hand. Lilys Herz pochte wie wild in ihrem Hals, und etwas hatte sich um ihre Brust geschlungen, so dass sie nicht mehr atmen konnte, dabei versuchte sie es so verzweifelt. Sie schien alles sehr deutlich zu sehen: die große, scharfe Nase, die dunklen Augen, die Haarsträhnen, die ihm ins Gesicht fielen, und doch hatte sie das Gefühl, nichts mitzubekommen. Sie stand nur da - unfähig sich zu rühren, unfähig zu atmen, ihn nur mit offenem Mund anstarrend.

„Miss Thores, Sie wollen mir doch nicht wirklich sagen, dass Sie ein solches Gebrüll wegen dieser kleinen Spinne veranstalten!?“ , hörte Lily Madame Pince' Stimme einige Regalreihen weiter. Snapes Zauberstab war verschwunden, er trat auf sie zu, doch sie konnte ihm nicht ausweichen, nicht weglaufen. Ihre Beine waren wie erstarrt. Er bückte sich in einer sehr geschmeidigen Bewegung und hob ihre Bücher auf. Wie ferngesteuert hob sie die Hände und nahm die Bücher wieder. Er sagte kein Wort, ging an ihr vorbei und verschwand in der Regalreihe mit den Verteidigungszaubern. Lily flüsterte ein Danke, obwohl er schon längst außer Hörweite war. James' misstrauische Blicke in ihrem Rücken bemerkte sie nicht.

* * *

Der Oktober begann sonniger, als man es hätte erwarten können, und Lily war sehr froh, dass einer der ersten Spannend-zu-sehen-Würmer Sarina und sie an einen abgelegenen und von Efeu umwachsenen Kieselstrand zu Füßen der Klippen am Westufer geführt hatte. So lagen sie vor Mitschülern und Lehrern verborgen auf dem warmen Kies, lauschten dem plätschernden See und genossen die wahrscheinlich letzten warmen Sonnenstrahlen.

„Worüber redest du eigentlich immer mit Severus?“, unterbrach Lily die Stille, als ihre Gedanken zum vergangenen Freitag zurückschweiften.

„Unterschiedliches. Am Mittwoch haben wir über den Ikkefryse-Trank gesprochen, der muss wohl mit Gletschereis angesetzt werden, und das gibt es in dieser Gegend nicht gerade häufig.“

Sie schwiegen wieder. Sarina würde nicht misstrauisch werden, wenn Lily weiter fragen würde. Rückfragen wie: „Was geht dich das an?“ oder „Hast du dich in Snape verguckt, oder wie?“ gehörten einfach nicht zu Sarinas Denkweise. Hintergedanken waren ihr fremd, sie ging immer vom offensichtlichen Motiv aus. Wenn Lily fragte, worüber sie mit Severus redete, dann dachte Sarina, dass Lily eben wissen wollte, worüber sie redeten. Sarina dachte nicht darüber nach, wozu Lily das wissen wollte. Einige ihrer Mitschüler hielten Sarina deswegen für dumm oder beschränkt, aber Lily wusste es besser. Es lag an Sarinas Charakter. Sarina war einfach nicht neugierig und bodenlos ehrlich und sie ging davon aus, dass alle anderen Menschen genauso waren. Sarina glaubte, dass Lily nichts fragen würde, was sie nichts anging, und dass sie offen sagen würde, wenn sie sich verguckt hätte. Lily bemühte sich so zu sein, daher fragte sie nicht weiter, obwohl Lily mehr als nur neugierig war. Sarinas Vertrauen war Lily aber wichtiger, sie vertraute darauf, dass Lily ehrlich und offen zu ihr war, es war ihre stumme Absprache: Sarina half Lily dabei die magische Welt zu verstehen und Lily rettete Sarina aus Fettnäpfchen, in die sie all zu häufig geriet, weil sie Dinge viel zu wörtlich nahm.

Doch im Moment machte sich Lily eher weniger Gedanken über Sarina. Was sie beschäftigte, war eben das, was Sarina so fremd war: Hintergedanken. In der letzten Woche, seit ihrem Treffen in der Bibliothek, hatte Lily sich bemüht, Severus unauffällig zu beobachten, doch wirklich erfolgreich war sie dabei nicht gewesen. Die meiste Zeit traute sie sich nicht, in seine Richtung zu sehen, außerdem spürte sie immer James' Blicke auf sich, was es ihr noch schwerer machte, den Slytherin etwas genauer zu betrachten. Daher verstand sie sein Verhalten in der Bibliothek immer noch nicht.

„Es hat vier Räder, ist wohl aus etwas metallischem, kann verschiedene Farben haben und Muggel sitzen drin. Solche Dinger kamen oft an unserem Grundstück vorbei“, sagte Sarina nach einer Weile, und Lily unterbrach ihre Grübeleien, um Sarina das Auto zu erklären.

* * *

Erst Stunden später unterbrach Camilles glockenklares Lachen ihre Diskussion, die sich inzwischen in der Frage verbissen hatte, ob Metallringer auf Rädern getrieben* werden konnten. Camille und Naomi kamen den schmalen Steg, der über die Felsen zum Kieselstrand führte, herunter und unterhielten sich angeregt.

„Ja, lauter, ihr beiden, die andere Hälfte des Schlosses hat euch noch nicht gehört!“, rügte Lily sie, als sie nah genug waren.

„Nein, Lily. Das ganze Schloss hat es schon gehört“, lachte Camille sie an und setzte sich auf einen größeren Felsen.

„Der gute Tom hat soeben seinen ersten Punkteabzug bekommen“, berichtete Naomi und machte nicht mal einen Versuch, sich das gigantische Grinsen vom Gesicht zu wischen.

Lily wurde neugierig: „Wie ist das denn passiert? Der kann doch alle Schulregeln auswendig und hält sich auch eisen dran.“

„Ja, Snape kennt sicher nicht alle Regeln, aber er hat ein deutlich besseres Timing.“ Lily schaute Camille jetzt unverhohlen neugierig an.

„Es kam wohl zwischen Gryffindor- und Slytherinschülern zu einem lautstarken Wortwechsel, in den sich Tom einmischte. Als aber Pericul dazukam, brüllte nur noch Tom, während Snape schon drei Gänge weiter und eine Etage tiefer sitzend ganz unschuldig tat.“

„Mit den verlorenen fünf Punkten hat Gryffindor jetzt wieder drei Punkte weniger als Slytherin und ist damit Letzter, aber das ist es mir wert gewesen, Toms Gesicht zu sehen, als Pericul ihm die Punkte abknöpfte“, erklärte Naomi immer noch breit grinsend.

„Ich hab Zauberstabschnapp dabei, wollen wir eine Runde spielen?“, wechselte Camille spontan das Thema. Es war klar, dass sie jetzt, wo das Wichtigste prägnant berichtet worden war, das Interesse an Tom verlor. Sie war nie an Details interessiert.

* * *

Zauberer sind allesamt irre, dachte Lily und ließ sich aufs Bett fallen. Allein schon Severus; auf der einen Seite betrieb er Muggeljagd auf der anderen war er geradezu höflich. Und seine Schwester Alisya passte so gar nicht ins Bild. Sie war Schulsprecherin und betreute den Zusatzunterricht für Muggelstämmige, aber sie konnte ja nichts für ihren kleinen Bruder. Lily lächelte bitter, so dachte Petunia wahrscheinlich auch: Immer diese missratenen kleinen Geschwister.

Potter war bestimmt ein Einzelkind, so arrogant wurde man nicht in einer großen Familie. Lily fand, dass

er ein Ekel war. Er schnüffelte ihr dauernd nach, und wenn er sie ansah, lag dieses Misstrauen in seinen Augen, als ob er darauf warten würde, dass sie sich eine Blöße gab. Wusste Potter etwa von den Verwandlungsaufsätzen? Hatte er einmal beobachtet, dass Sarina oder Naomi ihr halfen und wartete nur auf eine Gelegenheit, es zu beweisen? Potter war der beste Schüler in Verwandlungen, er hatte bestimmt bemerkt, dass ihre Aufsätze deutlich besser waren als ihre praktische Zauberei. Aber eigentlich war Potter das kleinere Problem, wenn es um Verwandlungen ging. Schlimmer war: Lily schämte sich vor ihren Freundinnen, dass sie einfach nicht besser wurde, obwohl sie ihr so viel halfen.

Sie bemühte sich wirklich, aber es gab noch so viele andere Dinge, die anderen Fächer, die vielen neuen und merkwürdigen Leute. Wenn sie aufhören könnte, über Snape und Potter nachzudenken ... Wenn das mit den Häusern, Familien und Blutständen nicht so ein Chaos wäre, wenn sich ihre Mitschülerinnen nicht so komisch benehmen würden, wenn sie diese Welt besser verstehen würde, dann könnte sie sich völlig aufs Lernen konzentrieren. Aber vielleicht würde sie dann feststellen, dass sie wirklich nicht zaubern konnte, vielleicht wäre das sogar besser, sie könnte dann nach Hause und sagen, dass alles nur ein Irrtum war, dass sie normal war. Lily dachte an ihre Eltern, ihre Schwester und ihre Freunde zuhause und spielte gedankenverloren mit einem Spannend-zu-sehen-Wurm. Die kleinen Biester hatten es ihr angetan. Sie waren grün und ganz samtig. Zwar hatten sie keine Augen, aber sie hatten ein Vorne, das sie wie einen Kopf hoben, um umherzuschnuppern. Manche tasteten herum, und andere schienen an den Dingen zu knabbern, die sie umgaben. Der Sud hatte sich in Dutzende solcher Würmchen verwandelt, die man laut Buch in einem Glas mit einem immer feucht zu haltenden Lappen aufbewahren sollte. Jeder Wurm führte zu einem anderen, besonderen Ort, dort angekommen verdampfte das Würmchen dann. Der Wurm krabbelte über Lilys Finger, und sie bemerkte kaum, wie er von ihrer Hand runter auf den Bettbezug plumpste.

„Oh, nein!“, jammerte Lily, denn hatte der Wurm erst einmal den Boden oder einen zu einem Raum gehörenden Gegenstand berührt, suchte er los, und man konnte ihn nicht mehr stoppen. Doch was sollte der Wurm im Schlafsaal der Mädchen schon finden. Lily glaubte das Würmchen schon verschwendet, als es zielstrebig zum Kopfende ihres Bettes krabbelte und sich am Pfosten der Vorhänge hochschlängelte. Dann glitt der Wurm zwischen zwei Steine und verschwand in der Wand. Lily starrte die Wand misstrauisch an. Bisher hatte keiner der Würmer einen Weg gewählt, auf dem man ihm nicht hätte folgen können, also war diese Wand wohl nicht das, wonach sie aussah. Lily berührte die Steine. Sie fühlten sich sehr nach massiver Wand an. Das musste sie Naomi erzählen, schoss es ihr durch den Kopf. Aber dann hielt sie inne. Was genau sollte sie Naomi sagen? Dass ein Wurm in der Wand verschwunden war? Sollte sie Naomi wirklich zur Hilfe holen, weil sie mit einem kleinen Rätsel nicht zurechtkam? Lily verließ den Schlafsaal, doch sie ging an der im Gemeinschaftsraum sitzenden Naomi vorbei und in die Bibliothek. Sie wollte alleine herausfinden, was Wände in der magischen Welt so alles konnten.

* to drive, wie in „you drive me crazy“: jemanden oder etwas in eine Richtung treiben/drängen. Im Kontrast zu „drive a car“, was lenken oder fahren bedeutet, und in der Zaubererwelt in Ermangelung von lenkbaren Fortbewegungsmitteln nicht zum Grundwortschatz gehört.

Kapitel 9 - Der Plan

Am Montag fand die Kunstflug-AG statt, an der James bislang nicht teilgenommen hatte, weil er Sirius meiden wollte. Er hatte, um mehr über die Heulende Hütte zu erfahren, schon die Übungsspiele der Quidditchmannschaft besucht, wenn er auch noch bei dem Flugkurs aufgetaucht wäre, hätte Sirius ihm sicher unterstellt, ihn zu verfolgen. Doch da sich der Waffenstillstand nun zu einer gegenseitigen Akzeptanz gesteigert hatte, stand nichts mehr zwischen James und den Flugstunden am Ostufer des Sees, nicht einmal Professor Taurus, den James' Teilnahme merklich unglücklich machte.

James fiel schon im regulären Flugunterricht zu oft durch Unaufmerksamkeit und Leichtsinn auf, was dem auf Disziplin bestehenden Lehrer gar nicht passte und James schon so manchen Punkt gekostet hatte.

Im Gegensatz zu Professor Taurus freute sich Jaqueline riesig über James' Gesellschaft. Sie hatte sich schon oft in Geschichte der Zauberei und in Pflege magischer Geschöpfe darüber beschwert, dass aus ihrem Haus niemand ihre Freude am Fliegen teilte und sie außer James niemanden aus den anderen Häusern kannte, woraufhin Peter und Remus eine theatralische Diskussion darüber begonnen hatten, seit wann sie denn nicht mehr existierten, sich gegenseitig abklopften, um zu beweisen, dass sie noch da waren, oder sich Jaqueline übermäßig förmlich vorstellten.

James hatte sich bislang mit halbherzigen Ausreden entschuldigt, doch jetzt, da Jaqueline für seine Pläne unentbehrlich geworden war, musste er ihr doch fast alles, was im letzten Monat vorgefallen war, erzählen.

„Du kannst mir erzählen, was du willst. Black ist ein arrogantes Ekel. Ich bin bei meinem ersten Versuch einen Looping zu fliegen gegen einen Baum geknallt. Black hat sich vor Lachen gar nicht mehr eingekriegt und gemeint, Leute wie ich sollten eben nicht fliegen. Was soll das überhaupt heißen? Leute wie ich? Für was hält der sich!?“

Jaqueline hatte natürlich recht, Black konnte problemlos ein arrogantes Ekel sein. Aber sein Verhalten James gegenüber hatte sich in den letzten Tagen deutlich gebessert, und James hatte ja nicht vor, ihn zu seinem besten Freund zu machen, also war ihm Blacks Arroganz anderen gegenüber egal. Und auch Jaqueline hatte schon ein neues Thema parat, als sie nach einigen Runden auf dem Besen wieder neben James auftauchte.

„Hast du von dem Freundschaftsspiel nächste Woche gehört? Es soll ein richtiges Quidditchwochenende werden. Am Samstag ein Freundschaftsspiel mit gemischten Mannschaften und am Sonntag das erste Meisterschaftsspiel der Saison.“

James hörte Jaquelines begeisterten Bericht und wunderte sich noch mehr über Lily. Mit dieser Lily stimmte eindeutig etwas nicht, immerhin war Jaqueline auch ein Muggelkind und verhielt sich im Gegensatz zu ihr völlig normal. Doch bevor ihn seine Überlegungen wieder aufregen konnten, kam Jaqueline von selbst zu einem Thema, auf das James eh hinauswollte.

„Pericul wird die Auswahl machen. Er meinte zwar, dass er sich eher einen Arm von einem walisischen Grünling abkauen lassen würde, als einen Besen zu besteigen, aber er würde keinen direkt von dieser Zeitverschwendung abhalten“, erzählte sie gerade.

An dem Abend, als Remus ihn für die Idee, Pericul hätte von der Peitschenden Weide angegriffen worden sein, fast ausgelacht hatte, war James auf eine neue Theorie gekommen: Wenn Pericul ein gefährliches Monster nach Hogwarts gebracht hätte, hätte Dumbledore ihm nie erlaubt, es bei den Schülern im Schloss zu halten. Es wäre also sehr gut möglich, dass Pericul sein geheimes Labor weitab der Schule und des Dorfes hatte, und von dieser Überlegung war der Gedanke, dass sich Periculs Monsterschar in der Heulenden Hütte

befand, gar nicht mehr so weit entfernt.

James hatte sich Remus' Zeitschriften über Monster angeschaut und darin dutzende von faszinierenden Wesen gefunden, die man in der Hütte problemlos unterbringen konnte und die James um alles in der Welt sehen wollte. Der Weg zur Heulenden Hütte führte jetzt jedoch über Pericul, und wer war besser geeignet, Pericul auszuhorchen, als eine Schülerin seines eigenen Hauses.

* * *

Jaqueline stützte die Fäuste in die Hüften und sah James entrüstet an. James hatte die halbe Flugstunde und den Rückweg zum Schloss gebraucht, um ihr alles zu erklären. Jetzt hatten sie als Letzte ihre Besen in der Gerätekammer abgegeben und standen im trüben Licht der Innenhoflaterne vor einer Seitentür, die in den Ravenclawturm führte.

„Ich soll Pericul allen Ernstes offen fragen, was in der Heulenden Hütte ist?“ Jaquelines Stimme klang ungläubig.

„Nein!“, verteidigte sich James. „Du sollst das arme, verängstigte, muggelstämmige Mädchen spielen, das Angst vor den Gerüchten hat, und schauen, wie Pericul darauf reagiert. Natürlich wird er dich anlügen, aber eine verängstigte Schülerin wird ihn in Zugzwang bringen, und vielleicht können wir so Hinweise bekommen.“

„Und du hast keine andere Dumme dafür gefunden?“, bluffte Jaqueline ihn an.

„Wieso Dumme? Ich brauche jemanden dem ich vertrauen kann. Wenn ich irgendwen nehmen würde, wäre der ganze Plan in Gefahr.“ James wusste es nicht, doch er hatte genau das Richtige gesagt. Jaquelines Fäuste öffneten sich, und ihre Hände glitten zu den Oberschenkeln hinab.

„Du vertraust mir?“, fragte sie, und ihre Augen strahlten.

„Natürlich, sonst würde ich dir nicht alles über meine Pläne erzählen.“ Jaqueline strahlte noch mehr und versicherte ihm, dass sie bei der nächsten Gelegenheit mit Pericul sprechen würde.

* * *

Lilys Versuche, das Geheimnis der Wand hinter ihrem Bett zu lüften, waren bisher nicht wirklich mit Erfolg gesegnet gewesen. Sie verbrachte viele Stunden in der Bibliothek und suchte nach Zaubерtränken, die Geheimtüren öffneten. Aber anscheinend war es einfacher, eine Geheimtür mit einem Zauberspruch zu entriegeln, denn es gab keinen Trank, der das alleine erledigte, und die Teile mit dem Zauberstab bekam sie einfach nicht hin. Der einzige Vorteil an dieser Arbeit war, dass sie ihr eine wichtige Beobachtung in Bezug auf Snape einbrachte. Das Regal mit den Zaubерtrankbüchern stand fast am Eingang der Bibliothek, so dass Lily mehrmals beobachten konnte, wie Severus mit Evan und Adelina in die Bibliothek kam, sich aber sofort an der Tür von den beiden trennte und alleine arbeitete. Es war allerdings nicht gerade beruhigend zu sehen, dass einer der besten Zauberer ihres Jahrgangs, der es auch noch auf Muggelstämmige abgesehen hatte, seine Studien sogar vor seinen besten Freunden geheim hielt.

* * *

„Ich glaube ich habe dich unterschätzt, Potter.“ Sirius saß auf Peters Bett und hatte sich gerade sehr aufmerksam James' Bericht über den Plan mit Jaqueline angehört.

„Aber wir müssten auch dabei sein, wenn sie mit Pericul spricht. Ich traue es einem Mädchen nicht zu, seine Antwort richtig zu deuten. Können wir den Tarnumhang benutzen? Dann könnten wir ihr unbemerkt ...“

Sirius brach ab, als er das Knacken der Klinke hörte. Remus betrat mit nacktem Oberkörper den Raum. Den Umhang hatte er über den Arm geworfen, und seine Hose hatte feuchte Flecken am Bund und an den Oberschenkeln, doch sein Gesicht sah sehr zufrieden aus, wenn auch etwas diabolisch.

„Hast du in deinen Klamotten geduscht?“, fragte ihn Sirius, während Remus etwas Metallisches in seinen Koffer pfefferte. „Nein, mich nur eines labernden Problems entledigt“, antwortete Remus und verschwand hinter dem Vorhang, um sich seine Nachtklamotten anzuziehen. Dann hängte er seinen Schulumhang auf einem Bügel am Bettpfosten zum Trocknen auf, und weil Sirius und James währenddessen immer noch kein Wort gesagt hatten, sah er sie fragend an.

„Ihr plant schon wieder etwas Unsauberes“, stellte er dann misstrauisch fest. Sirius grinste schelmisch und fragte: „Findest du nicht auch, dass Professor Pericul eine faszinierende Erscheinung ist? Eine, über die man so viel erfahren sollte, wie man nur kann?“

„Ihr wollt also Pericul nachsteigen“, schlussfolgerte Remus und lehnte sich an James' Bett an. „Was erwartet ihr denn in seinem Labor zu finden?“

„Dracheneier.“

„Vielleicht sogar junge Drachen. Sauersemlinge.“

„Die rothörnigen wahrscheinlich. Wolfskirschsud.“

„Daraus kann man Eiterpickelpulver machen. Gerbfilz.“

„Super geeignet für Juckpulver. Staubkäfer.“

„Ja, ich weiß, die können bis zu drei Meter groß werden“, unterbrach Remus, bevor sich James und Sirius noch weiter in ihre Tagträume hineinsteigern konnten.

„Nehmen wir an, dass es sich lohnt, Periculs Labor zu finden, wie wollt ihr das anstellen? Habt ihr einen Plan?“

James grinste wie ein Kater auf Rattenjagd.

„Wir haben einen ersten Köder, der soll die Tage mal ausgelegt werden.“

Weiter kam er jedoch nicht, denn die Tür wurde wieder geöffnet, und Tom kam herein. Die Besprechung war beendet, unter anderem auch deshalb, weil Tom Sirius sehr ausführlich darauf aufmerksam machte, dass dies nicht sein Schlafsaal war.

* * *

Lily spürte, wie wieder einmal die Tränen in ihr aufstiegen. Seit sie in Hogwarts war, war ihr öfter zum Heulen zumute gewesen als in all den Jahren davor. Ihr Vater nannte sie sein tapferes Mädchen, aber im Moment war sie gar nicht tapfer, sie war mehr und mehr verzweifelt. Die kleinen Erfolge im Zauberkunst-Unterricht gehörten der Vergangenheit an. Die letzten drei Zauberkunststücke, die sie durchgenommen hatten, funktionierten nicht. Das Blatt Papier wollte unter keinen Umständen gelb werden, geschweige denn rot, das Streichholz wollte sich nicht biegen, und die Murmel zeigte keine einzige Ecke.

„Das wird schon, Lily. In Verteidigung klappt es doch auch. Es ist nur eine Frage der Übung“, versuchte Naomi sie zu trösten, während Sarina recht hilflos daneben saß.

„Ich glaube nicht, dass es mit Übung besser wird“, sagte Sarina dann nach einer Weile und brach damit endgültig Lilys Beherrschung. Lily schlug sich die Hände vors Gesicht, und heiße Tränen rannen durch ihre Finger.

Naomi warf Sarina einen bösen Blick zu und streichelte Lily beruhigend den Rücken. Sarina war bei Lilys Ausbruch zusammengezuckt und saß jetzt ganz verkrampft auf der Kante ihres Stuhls, während sie versuchte, so schnell und doch so ruhig wie möglich weiterzusprechen, in der Hoffnung, ihren Fehler - den sie nicht erkannte - wieder gutzumachen.

„Ich meine, dass man nichts üben kann, was man nicht begriffen hat. Wir sind aber alle in Zaubererfamilien aufgewachsen, für uns ist es ganz normal zu zaubern. Wir lernen es nur besser zu steuern. Aber im Grunde wissen wir gar nicht, worauf es beim Zaubern ankommt, wir machen es einfach. Wenn Lily von selbst nicht drauf kommt, wie es geht, braucht sie jemanden, der auch aus einer Muggelfamilie kommt und daher weiß, worauf man achten muss. Du brauchst also nur einen anderen Lehrer, Lily.“

Sarina hatte wahrscheinlich recht, aber es tröstete Lily nicht, denn selbst die blöde Anna hatte keine Probleme mit dem Zaubern, und es war für Lily ein Alptraum, zu Anna gehen und sie um Hilfe bitten zu müssen.

* * *

Sirius starte Jaqueline ungläubig an, und sie funkelte böse zurück.

„Tu nicht so schockiert! James, du hast mir nicht gesagt, dass der da mitkommen soll!“ James kam ins Schwimmen. Als er Jaqueline erklärt hatte, dass er und Sirius mit dem Tarnumhang dabei sein wollten, wenn sie mit Pericul sprach, hatte sie verlangt, zur Heulenden Hütte mitgenommen zu werden.

„Mit fünf Leuten können wir den Tarnumhang endgültig vergessen, es hat ja zu dritt schon nicht geklappt“, stellte Remus über das sture Schweigen hinweg fest.

„Was aber egal ist, weil schon vier zu viele wären. Ob wir dann zwei oder drei Leute zu viel für den Umhang sind, ist dann auch egal“, ergänzte Peter.

„Aber natürlich nehmen wir dich mit, Jaqueline, ich dachte nur, du würdest nicht mit wollen.“ James versuchte, so selbstverständlich wie möglich zu klingen, um zu verbergen, dass er diese Entscheidung erst eben getroffen hatte.

„Was? Du willst sie mitschleppen?“, fuhr Sirius ihn an, doch James gab nicht nach.

„Willst du etwa auf gut Glück losziehen? Ich hab das schon versucht, du kannst gerne meine Strafarbeit fertig schreiben, damit ersparst du dir Umwege“, zischte er Sirius zu, bevor er sich wieder Jaqueline zuwandte.

„Wann willst du mit Pericul reden?“

„Jetzt gleich, er hat heute keine Hausaufgabenaufsicht, daher sollte er in seinem Büro sein“, erklärte Jaqueline.

Sirius sah noch immer unzufrieden aus, aber er nickte.

„Gut, dann gehen wir drei zu Periculs Büro und ihr in die Bibliothek und tut so, als ob wir auch da wären“, erinnerte James noch mal an den Plan. Remus und Peter nahmen James und Sirius die Taschen ab und machten sich auf den Weg zur Bibliothek.

Vor Periculs Tür warf James den Umhang über Sirius und sich, während Jaqueline noch mal durchatmete und klopfte. Sie machte ihre Sache sehr geschickt. Als von drinnen ein „Herein“ erklang, öffnete sie die Tür sehr langsam und begann schon zu sprechen, während sie noch mit der Türklinke in der Hand in den Raum trat, als wollte sie die Tür als Schutzschild benutzen. Der Vorteil daran war, dass sie die Tür sehr weit öffnete und James und Sirius die Möglichkeit gab, unauffällig hineinzuhuschen.

„Miss Brown, ich beiße nicht, und wenn, dann nicht sehr fest. Sie brauchen sich also nicht hinter der Tür zu verstecken“, erklärte Pericul in strengem Ton, so dass James zuerst gar nicht merkte, dass er gescherzt hatte. Jaqueline begriff schneller, lächelte und schloss die Tür. Pericul stellte ein Buch zurück ins Regal und bot Jaqueline einen hochlehnigen Sessel an. James und Sirius standen dicht beieinander dahinter und versuchten, möglichst leise zu atmen.

„Dieses Gerücht, also“, fuhr Jaqueline fort, und James bewunderte ihr schauspielerisches Talent.

„Da wird behauptet, dass in dieser Hütte auf der anderen Seite des Sees entflohenen Monster untergekommen sind, und ...“ Sie brach theatralisch ab, um noch etwas mehr in sich zusammenzusinken. „... und ich habe in den letzten Wochen so viele merkwürdige Dinge hier in Hogwarts kennengelernt, und viele Dinge, die mir sehr gefährlich schienen, wurden hier als ganz normal angesehen, daher habe ich wirklich Angst vor Wesen, die selbst Zauberer als Monster bezeichnen. Das ist doch nur eine Holzhütte, und wenn sie entflohen sind, dann können sie doch auch aus dieser Hütte raus, und was sollte sie dann hindern, hierher zu kommen?“ Wenn James es nicht besser gewusst hätte, wäre er sicher gewesen, dass Jaqueline gleich in Tränen ausbrechen würde. Pericul wusste es anscheinend nicht besser, denn seine Augen wurden milder.

„Beruhigen Sie sich doch, Jaqueline.“ Er suchte unter den Papieren auf seinem Schreibtisch nach seinem Zauberstab und ließ ein Glas Kürbissaft vor Jaqueline erscheinen.

„Trinken Sie einen Schluck. Sie brauchen wirklich keine Angst zu haben, bei der Hütte handelt es sich nur um ein abgebrochenes Bauprojekt. Ein schon sehr alter Zauberer ließ sich das Häuschen als Sommersitz bauen, jedoch verstarb er, bevor das Gebäude fertiggestellt wurde. Er war sehr geizig, wie man hört, daher wurmte es ihn sehr, dass er Geld für ein Gebäude ausgegeben haben sollte, das er nie nutzen konnte. In solchen Fällen passiert es oft, dass ein Zauberer nicht ruhig sterben kann, sondern ein Teil seiner Selbst als Geist zurückbleibt. Das passierte auch hier, der alte Zauberer zog einfach als Geist in seine Sommerhütte ein. Sein Gebaren ist nicht gerade erfreulich, aber völlig ungefährlich. Ein harmloser Spuk, nichts weiter.“

Jaqueline hielt sich an dem Glas Saft fest und sah sehr enttäuscht aus, wobei jemand, der nicht wusste, dass sie eine weniger selbstverständliche und rationale Antwort erwartet hatte, es auch für Beruhigtsein hätte halten können.

Nach einigen mehr oder minder belanglosen Floskeln stand Jaqueline auf, um zu gehen. Als sie die Tür schon weit aufgemacht hatte, hielt sie noch einmal inne und fragte Pericul etwas über die letzten Hausaufgaben für Verteidigung gegen die dunklen Künste, was James und Sirius erlaubte, problemlos hinauszuhuschen.

* * *

„Der Geist eines geizigen Zauberers? Eine hervorragende Ausrede. Und er ist nicht mal ins Stocken gekommen?“

„Kein Stück“, berichtete James, „er hat nicht mal gezögert oder irgendwie vermuten lassen, dass er nicht die einzige und absolute Wahrheit sagte. Er ist ein sehr geschickter Lügner, und die Geschichte scheint von langer Hand vorbereitet zu sein. Ich bin gespannt, ob uns alle Lehrer diese Geschichte erzählen würden.“

„Hast du schon mal daran gedacht, dass Pericul nicht lügt? Dass es wirklich nur der Geist eines schrulligen

Zauberers ist?“, fragte Remus etwas gelangweilt.

„Nein, es ist sicher nicht nur das, sonst würden sie doch nicht so einen Aufwand veranstalten.“

Remus zwinkerte verwirrt.

„Aufwand? Was denn für einen Aufwand?“

„Mensch, Remus, dabei tust du doch immer so allwissend. Wenn es nur ein Geist wäre, würde die Behörde zur Regelung der Geisteraktivität einschreiten und der Spuk wäre vorbei. Aber stattdessen werden Warnschilder aufgestellt und Fußwege umgelegt, jemand muss also ein Interesse daran haben, dass die Hütte so bleibt, wie sie ist.“

Remus' Blick hatte sich getrübt, und er beteiligte sich nicht länger an der heißen Diskussion zwischen James, Sirius, Peter und Jaqueline.

Kapitel 10 - Auf den zweiten Blick

„Das ist nicht dein Ernst, Camille, oder?“ Lily starrte Camille misstrauisch an. Wollte die Slytherin sie auf den Arm nehmen? Camille war nicht gerade für ihr gutes Herz bekannt und sie liebte es, Leute zu veräppeln, die so etwas mit sich machen ließen. Lily hatte bisher nicht das Gefühl gehabt, zu Camilles Opfern zu gehören, aber vielleicht hatte sie es bislang nur nicht bemerkt. Dieser Vorschlag konnte einfach nicht ernst gemeint sein, außer wenn Camille sie in eine Falle locken wollte.

Naomi schien es ähnlich zu sehen: „Snape ist wohl das größte Ekel, das ich in diesem Schloss angetroffen habe, übertroffen nur noch von Potter. Ich werde nicht zulassen, dass du ihm Lily in die Fänge treibst! Sie ist der einzig vernünftige Mensch in meinem Haus, wie soll ich die sieben Jahre hier ohne sie überleben!?“

Genauso wie sich Lily und Naomi in ihrem Entsetzen einig waren, waren sich Camille und Sarina in ihrem Unverständnis einig.

„Severus ist wirklich gut und er kennt einige Tricks, um Zauber ohne Visualisierung zu wirken, das würde dir sicher weiterhelfen“, versuchte Sarina den gemeinsamen Vorschlag zu verteidigen.

„Das mag ja sein, aber ich komme aus einer Muggelfamilie. Wenn ich nicht eingeschleimt, mit Eiterpickeln übersät werden oder in eine Situation geraten will, in der ich 300 Jahre Nachsitzen bekomme, sollte ich Snape lieber meiden.“

Zwischen Camilles perfekt gezupften Augenbrauen bildete sich eine Falte, die Lily unnatürlich symmetrisch erschien. Sarina äußerte ihre Verwirrung hingegen ganz offen: „Ich verstehe das nicht. Es ist doch extrem unwahrscheinlich, dass du 300 Jahre lebst, daher wird dir kein Lehrer eine so lange Strafe auferlegen.“

Lily musste lachen und begriff gleichzeitig, dass der Vorschlag ernst gemeint sein musste, denn Sarina hätte den Zweck von „jemanden veräppeln“ einfach nicht begriffen, daher versuchte sie wieder logisch zu argumentieren.

„Hast du nicht gesagt, dass ich einen Lehrer brauche, der auch aus einer Muggelfamilie kommt? Snape ist aber ein Slytherin, ein reinblütiger Zauberer, wieso sollte er besser geeignet sein, mir zu helfen, als ihr?“

Jetzt lachte Camille: „Das ist immer noch die Broschüre, stimmt's?“

Lily warf Camille einen flehenden Blick zu. Was sollte jetzt dieser komische Themenwechsel?

„Die Broschüre von der Muggeleinführungsveranstaltung, die, in der über die Häuser informiert wird“, begann Camille zu erklären. „Die ist schon vorletzten Sommer erschienen und die meisten älteren Schüler haben sich tierisch darüber aufgeregt, weil da der größte Blödsinn drin steht. Die Hufflepuffs und Slytherins haben sogar eine Beschwerde ans Ministerium deswegen geschickt. Aber nur der alte Schulleiter bekam eine Antwort und in der stand, dass er es zu unterbinden habe, dass radikale Subjekte das Ministerium mit propagandistischen Schreiben belästigen, die eindeutig nur den Sinn hätten die Wahrheit zu verzerren. Der alte Dippet hat dem Ministerium daraufhin versprochen, dass die Schule keine Beschwerden mehr gegen das Infomaterial für Muggelfamilien erheben würde. Dumbledore konnte diese Zusage nicht mehr zurücknehmen, als er Schulleiter wurde, aber dafür hat er die Schulsprecher mit zu der Einführungsveranstaltung genommen, damit die Familien zumindest ein paar zuverlässige Informationen bekämen. Aber Alisya meinte schon, dass sie nicht hatte öffentlich sprechen dürfen und in Privatgesprächen hätte sie kaum die Hälfte der Erstklässler erreicht“, erzählte Camille. Lily fand die Vorfälle zwar sehr interessant, aber sie begriff immer noch nicht, wie das mit ihrer Nachhilfe zusammenhing. Camille deutete ihr verzweifelt Gesicht richtig und erklärte weiter.

„Verstehst du denn nicht? Snape ist nicht reinblütig, sein Vater ist ein Muggel. Man muss nicht reinblütig sein, um nach Slytherin zu kommen. Stacy Paris ist sogar muggelstämmig. OK, das ist selten, aber es geht. Du kommst nach Slytherin, wenn du nach Slytherin passt. Und eine unserer höchsten Tugenden ist Ehrgeiz. Severus hat in einem Muggelhaushalt gelebt und ist trotzdem einer der besten Zauberer aus unserem Jahrgang.“

Dass Snape ein Halbblut sein sollte, erstaunte Lily zwar gewaltig, aber sie hatte beobachtet, wie Snape gestern bei der Zaubertrank-AG Simons Kessel in die Luft gesprengt hatte und das machte ihn ihr nicht sympathischer.

„Dann ist er noch merkwürdiger als ich gedacht hatte. Wenn er selbst aus einer Muggelfamilie kommt, wieso schikaniert er dann Muggelstämmige?“, fragte Lily.

„Tut er das?“, fragte Sarina erschrocken zurück.

„Ja, er hat gestern Simons Kessel gesprengt. Letzte Woche hat er Tom Strafarbeiten eingebrockt und in der zweiten Zaubertrankstunde Anna diesen grünen Schleim angehext. Das sind alles Kinder aus Muggelfamilien. Findet ihr nicht, dass da ein System hinter steckt?“

Es folgte nachdenkliche Stille, die Camille erst Minuten später zaghaft durchbrach.

„Du glaubst nicht im Ernst, dass die Auseinandersetzung letzte Woche gezielt gegen Tom gerichtet war, oder?“

Lily fühlte sich in die Ecke gedrängt.

„Du hast das doch erzählt, als ihr zum See runtergekommen seid“, versuchte sie sich zu verteidigen.

„Ach so, nein. James und Peter haben sich mit Snape angelegt, Tom kam erst später dazu und hielt eine seiner Predigten über die Schulordnung und Ruhestörung. Als es Tom erwischt hat, war Snape schon längst weg“, berichtete Naomi und konnte auch noch mehr klarstellen: „Und der grüne Schleim hat eigentlich nur Crystal angesprungen, Anna bekam es erst ab, als sie versuchte, Crystal zu befreien. Das weiß ich ganz sicher, weil Madam Pomfrey noch danach gefragt hat, wen es zuerst erwischt hätte. Als sie nämlich anfang, Crystal, die schlimmer dran war, zu befreien, sprang das grüne Zeug von Anna wieder auf Crystal zurück.“

„OK, vielleicht bin ich von der gruseligen Einführungsveranstaltung für Muggelfamilien mehr geschädigt, als ich dachte“, gab Lily zu, „aber es war trotzdem nicht gerade nett, Crystal das ekelhafte Zeug auf den Hals zu hetzen.“

„Nein, nett war es wirklich nicht, aber gerecht. Ich werde es Severus wohl bald gleich tun. Gestern habe ich eine sprühbare Haaresenz zubereitet, und wenn Crystal noch einmal hinter unseren Rücken 'Trampel' flüstert, werde ich mit Genuss zusehen, wie ihr das Gesicht mit Haaren zuwächst“, zischte Camille.

„Trampel?“, fragte Naomi nach und Lily bemerkte, wie Sarina rot anlief.

„Ja, unser Mondmädchen hier“, Camille legte Sarina freundschaftlich einen Arm um die Schultern und drückte sie an sich, „hat sich trotz all unserer Mühen ein paar Fehlritte erlaubt, die Crystal mit ihrem elenden Lästernaal breittratschen musste. Ich wette, dass mehr als die Hälfte der allzu schmeichelhaften Gerüchte über Snape auch aus Crystals Plaudertasche stammen.“

„Lily, du brauchst meiner Menschenkenntnis nicht zu vertrauen, sie ist zugegebenermaßen mehr als schlecht, aber ich bin mir sicher, dass Severus dir erklären kann, worauf es beim Zaubern ankommt.“ Sarina

sprach ganz leise, mit immer noch geröteten Wangen, aber ihre Augen sahen Lily fest und überzeugt an.

Bei dem Gedanken, Nachhilfe bei Severus Snape zu nehmen, schlug Lilys Herz bis zum Hals, doch ihre Angst war ja auch schon in der Bibliothek unbegründet gewesen.

* * *

James verstand nicht, wieso sie es nicht geschafft hatten, zu dritt unter dem Tarnumhang zu laufen. Jetzt, da er in einer Wandnische unweit von Periculs Büro unter dem Umhang hockte, bot dieser schier unendlich viel Platz. James hatte eine Lampe, seine Schultasche, Papier, Tinte, Feder, Lineal, mehrere aufgeschlagene Bücher und natürlich sich selbst darunter untergebracht und der Umhang hing noch immer fast bis zum Boden.

Seit Jaqueline mit Pericul gesprochen hatte, hielten sie abwechselnd Wache und beobachteten Periculs Schritte. Doch bislang ohne Ergebnis, Pericul verließ sein Büro nach dem Unterricht selten, bislang hatten sie ihm einmal in die Eulerei und zweimal in den Astronomieturm folgen können. Einmal ging er in die Kerker, wo sie ihn jedoch nach einer dunklen Biegung verloren hatten.

Jedoch konnten sie ihn nach der Ausgangssperre schwerer beobachten, vor allem, seit die Fette Dame ihnen angedroht hatte, sie nicht wieder reinzulassen, wenn sie weiterhin zu spät in den Gemeinschaftsraum kommen würden. Die Porträts petzten zwar nicht, aber es war nicht allzu günstig, es sich mit ihnen zu verscherzen.

Und es gab nur eine Ausrede, um nach 21 Uhr noch unterwegs zu sein: Nachsitzen. Sirius hatte den Bogen wegen seiner Duelle mit Camille schon mehr als überspannt, es wäre für ihn glatter Selbstmord gewesen sich absichtlich erwischen zu lassen, Remus lehnte es einfach nur kategorisch ab und Peter und James mussten zugeben, dass sie es sich so kurz nach McGonagalls Strafarbeit nicht trauten.

Da die Wachen bislang mehr als langweilig waren, wollte James diese dazu nutzen, seine Hausaufgaben für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu erledigen, doch irgendwie waren seine Gedanken schon beim Freundschaftsspiel, das in knapp einer Stunde anfangen sollte. Er war zusammen mit Jaqueline und einem älteren Jungen aus Hufflepuff zum Jäger bestimmt worden und er grübelte über die wenigen Taktiken nach, die mit Jaqueline als einer völligen Anfängerin im Quidditch machbar waren.

Erst das Aufschlagen von Periculs Tür ließ James aufschrecken und bemerken, dass seine Feder, die er gedankenverloren über dem Blatt Papier gehalten hatte, einen dicken Klecks mitten in seinem Text hinterlassen hatte. Er fluchte lautlos und spähte an der Rüstung vorbei, die vor der Nische stand, um nach Pericul zu sehen. Es gelang ihm gerade noch, seinen Tarnumhang festzuhalten, da wehte Pericul schon an ihm vorbei, gehüllt in einen dunkelblauen Umhang und mit einem in den Schulfarben gestreiften Schal.

Erschrocken sah James auf die Uhr, von wegen in einer Stunde! Er hatte die Zeit völlig unterschätzt, es war schon zehn und um halb elf sollte das Spiel beginnen. Ungeduldig sah James Pericul nach, bis dieser hinter einer Ecke verschwunden war und warf den Umhang ab, um seine Schulsachen schneller einpacken zu können.

Er rannte schon hinter Pericul her, während er den Umhang noch in die Tasche stopfte. Als er hinter der Ecke aufblickte sah er noch den blau gewandeten Rücken, aber es war zu spät um zu bremsen.

„Sie haben es ja ganz schön eilig, Mr. Potter“, stellte Pericul mit einem Unterton fest, der James beunruhigte, nachdem er James mit festem Griff wieder auf die Füße gezogen hatte.

„Ich ... ich ...“, James versuchte sich krampfhaft daran zu erinnern, welche Räume außer Periculs Büro in dem Gang lagen, aus dem er gerade gestürmt war. Doch ihm fiel nichts ein, daher versuchte er sich anders zu retten.

„Ich bin zu spät dran, ich muss gleich spielen. Es tut mir Leid!“, rief er noch und stürmte an Pericul vorbei, in der Hoffnung, dass der Lehrer nicht weiter über den kurzen Vorfall nachdenken würde.

* * *

Der Zusammenstoß mit Pericul, wie auch die unfertigen und mit Tinte beklebten Hausaufgaben hatte James völlig vergessen, als er nach einem aufregenden Tag mit Jaqueline vom Spielfeld zum Abendessen ging.

Es hatten sich so viele Schüler für das Freundschaftsspiel zur Saisoneroöffnung gemeldet, dass die Veranstalter kurzerhand drei Mannschaften mit je einem Auswechselspieler gebildet hatten. James schaffte es, beim ersten Spiel den Pfiff und die Rufe von Professor Taurus zu überhören, so dass er gar nicht ausgewechselt wurde. Sie gewannen mit 30 Punkten Vorsprung nach einem Timeout, weil nach 80 Minuten der Schnatz noch immer nicht gefangen war und man noch zwei weitere Spiele sehen wollte.

James erzählte beim improvisierten Mittagessen mit einem großen Buffet auf dem Spielfeld stolz, dass man genau mit den vier Treffern, die er erzielt hatte, der Niederlage entronnen war.

Das zweite Spiel, an dem James' Mannschaft nicht teilnahm, war zum Glück sehr kurz, schon nach einer halben Stunde erwischte Lucius Malfoy aus der Dritten den goldenen Ball und führte seine Mannschaft mit 110 Punkten Vorsprung zum Sieg. James schaffte es, Taurus zu bekneien, dass er ihn im zweiten Spiel Sucher spielen ließ. James reizte es gewaltig, sich mit dem blonden Jungen anzulegen. Umso enttäuschter war er, als sich herausstellte, dass Malfoy im zweiten Spiel nicht mehr antrat, sondern durch Jonathan Beech, einen schwächlichen Erstklässler aus Ravenclaw ersetzt wurde.

Beech war kein ernstzunehmender Gegner, daher machte es James nichts aus, dass er den Schnatz erst kurz vor Ablauf der Zeitfrist erwischte. Seine Mannschaft gewann mit 90 Punkten und schaffte so knapp den ersten Platz. Preise gab es nicht, alle Spieler des Tages bekamen jedoch eine Überraschungstüte mit Süßigkeiten und Scherzartikeln.

James bemühte sich, sein breites Grinsen über die große Packung zischender Kirschdrops zu unterdrücken, als er beobachtete, wie Malfoy seine Tüte desinteressiert an ein kleines Hufflepuffmädchen verschenkte.

„Und was ist das?“, Jaquelines Wangen glühten noch vor Aufregung und Anstrengung des Spiels, sie war heute mehr als gut geflogen, auch wenn sie spielerisch noch viele Fehler gemacht hatte. Jetzt ging sie den Inhalt ihrer Tüte durch und freute sich diebisch über jede magische Kleinigkeit darin.

„Oh, mit denen muss man vorsichtig sein, das sind Bertie Botts Bohnen jeder Geschmacksrichtung. Die braunen würde ich generell meiden, die Wahrscheinlichkeit, dass man Kaninchenkuddel-Geschmack oder Rinde erwischt, ist da am höchsten. Bei den roten gibt es welche, die haben so kleine Knubbel, ist schwer zu sehen, das ist Roterpfeffergeschmack, wenn man da einmal draufgebissen hat, isst man die Dinger nicht mehr, ohne einen Krug Wasser in der Nähe zu haben. Aber vielleicht solltest du deine eigenen Erfahrungen mit dem Zeug machen“, James grinste sie tückisch an und sie streckte ihm frech die Zunge entgegen, doch die Bohnen ließ sie wieder in der Tüte verschwinden.

„Hättest du erwartet, dass der Mooskopf so gut fliegen kann?“, fragte Jaqueline und entpackte einen Schokofrosch, eine Süßigkeit, die sie dank James bereits kennen und lieben gelernt hatte.

„Mooskopf?“, fragte James verwirrt zurück.

„Ja, Alent, die mit den grünen Haaren. Ich finde sie mit dieser affigen Frisur und ihrer komischen Art ja total nervig, aber fliegen kann sie wirklich gewaltig. Sie hat mich im zweiten Spiel echt auf Trab gehalten mit

den Klatschern, einmal hatte ich das Gefühl, sie wäre auf zwei Seiten gleichzeitig.“

„Ach, die. Ja, sie war wirklich gut. Bin gespannt, ob sie in die Hausmannschaft kommt.“

Sie hatten die große Halle erreicht, und während Jaqueline über das morgige Häuserspiel zwischen Hufflepuff und Slytherin sprach, suchte James am Gryffindortisch nach seinen Freunden. Er entdeckte nur Remus, der mit Chris und Brix zusammensaß.

„Wir treffen uns dann morgen beim Spiel“, verabschiedete sich James gedankenverloren, ohne zu merken, dass er Jaqueline unterbrochen hatte, und ging zu Remus.

„Wo ist denn Peter?“, fragte James, als er sich neben Remus in die Bank quetschte.

„Mit Sirius in deiner Sache unterwegs“, kam die merkwürdige Antwort, doch James bemerkte Remus' Blick, der sagte, dass er nicht hier und jetzt weiterfragen sollte.

James kam erst nach dem Duschen zum erneuten Fragen, da waren Peter und Sirius aber auch wieder da.

„Wir haben was“, grinste Sirius James schon von weitem an und Peter kramte strahlend in seiner Schultasche.

„Wir sind Pericul gefolgt“, begann Sirius leiser zu erzählen, als James sich zu ihm, Remus und Peter in eine der Fensternischen des Gemeinschaftsraumes gesetzt hatte.

„Er ist während des Mittagessens zurück zum Schloss gegangen. Mir ist das gleich komisch vorgekommen und wir sind ihm nach.“

„Und er hat euch nicht bemerkt?“, fragte James begeistert.

„Nein, er hatte es sehr eilig und achtete überhaupt nicht auf seine Umgebung.“

„Und wir waren sehr vorsichtig“, warf Peter ein.

„Und? Was habt ihr entdeckt? Erzählt schon!“, drängte James.

„Er ist zu einer Tür gegangen, Peter meinte, sie wäre direkt in der Westwand des Schlosses.“

Peter hatte einige dutzend Blatt Papier aus seinen Büchern und Heften herausgesucht und breitete sie auf dem niedrigen Tisch aus. James verstand nicht ganz, was die Kritzeleien sollten, doch als Peter anfang, die Seiten zu sortieren und zurechtzuschieben erkannte er langsam, wie sich die Linien zu Gängen und Räumen zusammenfügten.

„Hier“, Peter deutete auf eine merkwürdige Signatur auf einem der Blätter, „das ist die Treppe, die vom zweiten Kerkergeschoss in das dritte führt, die sind wir runtergegangen. Das dritte Stockwerk habe ich noch nicht gezeichnet, aber wir sind danach nur noch ein Stückchen geradeaus und dann links.“ Peter fuhr die Strecke mit dem Finger auf dem Papier ab und landete an einer breiten Linie, die mit einem Ziegelsteinmuster verziert war.

„Da drunter ist die Tür und genau hier sind auch die Außenmauern des Schlosses“, stellte Peter fest.

Sirius grinste triumphierend.

„Dann passt ja alles zusammen! Die Tür, durch die Pericul neulich zurückgekommen ist, liegt auch in der

Westmauer. Die Heulende Hütte liegt südwestlich von hier. Also gibt es nur eine Lösung: Diese Tür ist der Eingang zu einem Geheimgang der direkt in die Heulende Hütte führt.“

Etwas knallte. James, Peter und Sirius fuhren zusammen und sahen sich um.

„Schuldigung“, erklärte sich Remus, „ich bin über euren wilden Spekulationen wohl eingenickt.“

Er hob das Buch, das ihm aus den Händen geglitten war wieder auf.

„Und außer eurer all zu schlüssiger Vermutungen, was ist an dieser Tür so spannend?“

„Sie ist verschlossen“, antwortete Peter.

„Uhhhh, wie aufregend, das ist die zum Klo im zweiten Stock seit Neustem auch, und trotzdem kommt keiner auf die Idee, Geheimgänge hinter ihr zu vermuten. Abgesehen davon, dass Gänge hinter Türen, die wie Türen aussehen, einfach nur verschlossene Gänge sind und nicht geheim.“

„Die Klotür wird aber nicht von einem sprechenden Türklopfer bewacht, der sich verplappert hat, dass hinter seiner Tür ein blutrünstiges Monster leben würde, oder?“, beendete Sirius selbstzufrieden seinen Bericht.

Kapitel 11 - Der Türklopfer

James wollte eigentlich vor dem Mittagessen zur geheimnisvollen Tür gehen, doch der Quidditchsamstag hatte ihn mehr erschöpft als erwartet und Peter gab es irgendwann auf, James aus dem Bett zerren zu wollen.

Daher staunten Peter und Remus nicht schlecht, als James nach dem Mittagessen mit Jaqueline pünktlich zum Spiel Slytherin gegen Hufflepuff auf der Tribüne erschien.

„Eine Dame lässt man eben nicht warten“, scherzte Jaqueline und strahlte dabei voller Stolz.

„Ich hätte mir das erste Spiel der Saison doch niemals entgehen lassen. Und wir können auch danach noch runtergehen.“ James hätte sich am liebsten auf die Züge gebissen, doch jetzt war es zu spät.

„Wohin runtergehen?“, fragte Jaqueline und sah ihn mit großen, erwartungsvollen Augen an.

* * *

Als nach knapp einer Stunde Hufflepuff mit 210 Punkten zu Null geschlagen wurde, war jedem Zuschauer klar, dass der Quidditch-Pokal nach drei Jahren im Saal der Hufflepuffs nun den Besitzer wechseln würde.

„Eigentlich war es ein Kampf der Torhüter. Fenjala war gut, aber Marvin war geradezu unschlagbar.“

„Quark, genau andersherum. Fenjala war die bessere Hüterin, aber Slytherin hatte die besseren Jäger. Slytherin hat nur sechs Chancen von fast zwanzig verwandeln können, Hufflepuff ist insgesamt nur fünfmal in die Nähe der Pfosten gekommen“, widersprach James Sirius, ehe sie von Jaqueline unterbrochen wurden: „Wo wolltet ihr denn jetzt hin? Habt ihr Pericul irgendwelche Informationen entlocken können?“

James hielt Wort und erzählte Jaqueline von der geheimen Tür im Kerker, obwohl Sirius demonstrativ zwei Schritte voranging, um zu zeigen, dass er damit nicht einverstanden war. Aber James schätzte ihn diesmal richtig ein, als er vermutete, dass Sirius jetzt nicht mehr alleine losziehen würde.

„Ist das dritte Kerkerstockwerk für Schüler nicht gesperrt?“, fragte Jaqueline als sie die Treppe erreichten.

„Gesperrt nicht, aber da unten gibt es keine Klassenräume und keine Hausaufgabenzimmer mehr, man hat also eigentlich keinen Grund, da hinunter zu gehen“, erklärte ihr Peter.

Jaqueline blieb auf der zweiten Stufe der Steintreppe stehen und starrte hinunter in den Gang, der deutlich dunkler war als der, aus dem sie gerade gekommen waren.

„Aber wir tun doch nichts verbotenes, wenn wir da runtergehen, oder?“ Jaquelines Stimme klang verunsichert.

„Du willst zur Heulenden Hütte mit, was bedeutet, das Schulgelände nach Sperrstunde zu verlassen, das ist sowas von verboten! Aber du traust dich nicht in den Keller? Denkst du manchmal darüber nach, was du so redest, Mädchen?“, bluffte Sirius sie an. „Und jetzt kommt, eigentlich wollten wir den Teil schon längst hinter uns haben, wir müssen noch überlegen, wie wir den Türklopfer austricksen.“ Sirius drehte sich um und ging, während Jaqueline ihm noch ein „Ekel“ nachzischte und die Treppe wieder hinaufstürmte.

„Jackie! Warte!“, rief ihr James nach und lief hinterher. Jaqueline blieb mit verschränkten Armen stehen und drehte sich mit düsterem Blick zu James um.

„Du brauchst nicht mit, wenn du nicht magst. Ich erzähle dir, was passiert, und wenn wir wissen, wie wir zur Hütte kommen, ist das Risiko, erwischt zu werden, fast schon null.“

„Ich weiß nicht, ob ich mit dem da überhaupt irgendwohin gehen will, der lässt sich doch dauernd erwischen! Hast du schon mal daran gedacht, dass Black euch verpiffen haben könnte, damit ihr nicht vor ihm zur Hütte kommt?“, zischte Jaqueline James zu. James sah Sirius verwirrt nach. Hätte er wissen können, dass sie in jener Nacht zur Hütte wollten? War Pericul nur eine zufällig aufgetauchte Ausrede gewesen, und Sirius wollte an dem Abend, als sie in der Eingangshalle zusammengestoßen sind, eigentlich selbst zur Hütte?

James nahm sich vor, genauer darüber nachzudenken, doch im Moment war dafür keine Zeit. Remus war Sirius bereits gefolgt und Peter stand unschlüssig am unteren Ende der Treppe. Er musste das hier schnell klären.

„Vielleicht, und wenn, dann wird Black das bitter bereuen, aber jetzt will ich diese Tür sehen und vielleicht brauchen wir ihn noch. Du musst nicht mit, ist vielleicht sogar besser, wenn wir jemanden mit einer weißen Weste haben, falls wir noch mal einen Informanten brauchen. Aber du darfst uns nicht verpetzen, sonst ist der ganze Plan hin. Ich verspreche dir auch, dass Black dich in Ruhe lässt.“

Jaqueline lächelte, doch sie war immer noch eingeschnappt.

„Ich verpetze euch schon nicht, aber ich will meine Zeit nicht mit diesem Idioten verbringen. Seid vorsichtig.“

Sie winkte Peter zu und ging zurück in Richtung Eingangshalle. James war unendlich erleichtert, doch der Gedanke, dass Sirius sie verarschen könnte, verursachte ein flaues Gefühl in seinem Magen.

Die Tür sah tatsächlich nicht sehr geheim aus. Der Türrahmen war aus kunstvoll verzierten Steinen, die Tür selbst aus dunkelrotem Holz, das von schweren Metallschellen zusammengehalten wurde. Eine Klinke oder ein Schloss hatte sie nicht, nur einen gusseisernen Türklopfer, der in der Mitte der Tür befestigt war und wie die Schnauze eines Löwen aussah. In seinem Maul hing hinter vier langen Reißzähnen ein großer Ring mit einer Art Klaue, die bereits tiefe Löcher im Holz der Tür hinterlassen hatte.

„Wow, die ist ja genial! Wir müssen herausfinden, was dahinter ist“, kommentierte James, kaum dass er die Tür sah. Der Türklopfer blickte ihn aus Katzenaugen an und lachte gedämpft.

„A kast u age walen“, sagte der Türklopfer, von dem Ring in seinem Maul an einer deutlichen Aussprache gehindert.

„Warte mal, ich nehme dir den wieder ab“, bot Peter an und manövrierte den Ring an den Zähnen vorbei aus dem Löwenmaul.

„Beffer“, lispelte der Türklopfer, weil ihm immer noch die Vorderzähne fehlten, aber als er weitersprach, konnte man ihn zumindest verstehen.

„Du kleiner Pimpf kommt hier garantiert nicht rein. Ich bin speziell dafür hier angebracht worden, damit Kinderchen wie ihr NICHT erfahren, waf hinter meiner Tür ift. Daf habe ich euch doch schon geftern gefagt. Glaubt ihr wirklich, daff ihr mich zu viert beffer überfeugen könnt?“

James wollte gerade zu einer Erwiderung ansetzen, da huschte ein Lichtstrahl über die dunkle Mauer und eine krächzende Stimme erklang: „Wer ist da? Hier hat niemand was zu suchen!“

„Filch“, zischte Sirius und zog die anderen in den Schatten der nächsten Kurve.

„SCHURKEN, DIEBE!“, krächte da der Türklopfer los und James bemerkte, dass Peter noch immer den Ring in der Hand hielt. Filchs schlüpfende Schritte kamen schnell näher und der Lichtkegel seiner Laterne schwankte immer wieder durch den Gang.

James griff nach dem Ring, sprang vor und stopfte dem Türklopfer das zum erneuten Losbrüllen aufgerissene Maul damit. In der Eile rannte er dabei jedoch Sirius um, der taumelte rückwärts gegen einen Wandteppich und war verschwunden. James starrte ihm verwirrt nach, während Filchs schweres Schnaufen immer näher kam. Da schoss aus dem Wandteppich ein Arm hervor, griff nach Remus und zog ihn ebenfalls in die düsteren Muster von Schlangen und Ranken.

„Hier lang“, flüsterte Sirius und steckte den Kopf durch den Teppich, „hier ist ein Gang.“

James und Peter sprangen in den Teppich, gerade noch rechtzeitig, ehe Filch die Gangbiegung erreicht hatte.

James hielt den Atem an und stolperte so leise und schnell es ging, hinter dem trüben Licht von Sirius' Zauberstab den Gang entlang. Erst als sie Filchs Atem und sein leises Fluchen nicht mehr hören konnten, trauten sich auch die drei anderen, ihre Zauberstäbe zu entzünden. Der Gang war recht breit und hoch, bequem zu gehen, doch die bröckelnden Steine der Wände und die dicke Staubschicht auf dem Boden zeigten deutlich, dass er nicht oft benutzt wurde.

„Wo sind wir hier?“, flüsterte James zu Peter, doch dieser zuckte nur die Schultern.

„Ich habe keine Ahnung, wir bewegen uns wieder ins Innere des Schlosses, aber was da auf der Höhe ist, weiß ich nicht.“

„Zurück können wir auf jedenfalls nicht. Wer weiß, ob Filch diesen Gang nicht kennt, also weiter“, wies Sirius sie an und ging voran. Sie stiegen drei kurze Treppen hinunter, ohne eine Abzweigung oder eine Tür zu finden, als der Gang plötzlich endete.

„Eine Sackgasse?“ Peter starrte die Wand vor ihnen erstaunt an. „Dieser Gang hat ja überhaupt keinen Sinn.“

„Das könnte erklären, wieso der Gang an seinem Anfang verhängt ist, man hat ihn aus irgendwelchen Gründen hier zugemauert und er wurde oben auch nicht mehr gebraucht“, versuchte Sirius zu erklären.

„Wieso wurde dann der Eingang nicht auch zugemauert?“, fragte Remus skeptisch und trat an die Wand, die dem Gang sein jähes Ende gab.

„Vielleicht wollte man den Gang als Abstellkammer nutzen und hat es nur nicht getan.“ Sirius zuckte desinteressiert mit den Schultern. „Anscheinend wurden wir doch nicht verfolgt, wir können also zurückgehen und es noch einmal mit dem Türklopfer versuchen.“

„Alohomora“, erklang Remus' Stimme und die Wand öffnete sich knarzend.

„Wie bist du denn da drauf gekommen?“, fragte James und musste die Augen gegen das grelle Licht auf der anderen Seite der Wand abschirmen.

„Die Wand war warm, also muss auf der anderen Seite ein Kamin sein, und dann ist das hier ein alter Beschleunigungsgang“, erklärte Remus und trat durch den Spalt in der Mauer.

„Beschleunigungsgang?“, fragte Sirius verwirrt, doch James und Peter konnten nur unwissend die Köpfe schütteln.

Remus hatte richtig geschlussfolgert, hinter der Wand war ein riesiger Kamin, dessen heiße Glut durch die sich öffnende Wand zur Seite geschoben wurde. James blinzelte, von dem hellen Licht des Raumes noch immer geblendet, den Boden an, doch dieser blinzelte zurück. James zuckte zusammen, doch seine Augen fokussierten wieder und er erkannte die Schar kleiner, verschrumpelter Wesen mit gigantischen Ohren sofort als Hauselfen.

„Wir sind in der Küche gelandet. Wow, ist die riesig.“ Peter sah sich begeistert um, während seine Hände schon seine Taschen nach Papier und Bleistift absuchten.

Ein Tablett mit Saft und Keksen wankte durch die Menge staunender Hauselfen und eine piepsende Stimme bat sie, sich zu bedienen und dann bitte wieder zu gehen.

„Ich weiß, wie wir die Tür des Türklopfers aufmachen können“, sagte Remus nachdenklich und betrachtete einen großen Keks in seiner Hand.

„Wie?“, fragte Sirius mit vollem Mund.

„Das werdet ihr schon sehen, ihr müsst nur dafür sorgen, dass wir gewarnt werden, wenn jemand sich der Tür nähert, vor allem von Filch und Pericul will ich nicht erwischt werden, aber auch McGonagall sollte uns bei der Aktion nicht über den Weg laufen.“

Kapitel 12 - Der Deal

„Miss Evans, Sie können sich die Bücher gerne ausleihen, aber die Bibliothek wird jetzt geschlossen.“

Lily schrak bei Madam Pince' Worten auf, obwohl die Bibliothekarin unerwartet freundlich sprach. Um sie herum waren die meisten Lampen schon gelöscht und die Stühle standen bereits auf den Tischen. Lily war die letzte in der Bibliothek und anscheinend hatte Madam Pince sie über die regulären Öffnungszeiten hinaus arbeiten lassen. Ein solches Verhalten hätte Lily für gewöhnlich nur als sehr nett interpretiert, doch heute hatte Freundlichkeit für Lily einen bitteren Beigeschmack von Mitleid.

Sie hatte in Verwandlungen ihr erstes S, wie Schrecklich, die schlechteste Note in Hogwarts, bekommen und obwohl Naomi versucht hatte, ihr einzureden, dass es noch das T für Troll unter dem S gäbe, hatte Lily an Professor McGonagalls Gesichtsausdruck gesehen, dass ihre Arbeit nicht hätte schlechter ausfallen können.

Nach der Stunde hatte Professor McGonagall sie gebeten zu bleiben. Dummerweise bekam Potter das mit und ließ sich absichtlich Zeit beim Einpacken, damit Lily mitbekam, wie er Jaqueline von den Squibs und Pseudozauberern erzählte, also von Menschen, die nur latente Zauberkräfte hatten und Hogwarts daher schon nach wenigen Wochen verlassen müssten.

McGonagall verlor kein Wort darüber, dass man Lily wieder zurückschicken wollte, obwohl Lily es gerne gehört hätte. Wenn die Schule sie zurückschicken würde, könnte man ihr nicht vorwerfen, sie hätte aufgegeben. Doch McGonagall fragte Lily nur aus, womit sie denn Probleme hätte und empfahl ihr eine ganze Reihe von Büchern.

Nach dem Unterricht waren ihre Freundinnen außerordentlich lieb und sehr um Lily bemüht, die Lehrer im Hausaufgabenraum fragten sie alle zehn Minuten, ob sie zurecht käme und Professor Slughorn setzte sich beim Abendessen zu ihr, um zu erzählen, dass es in der magischen Welt auch Institute gäbe, an denen sie sich nur mit Zaubertränken beschäftigen könnte.

Und jetzt nahm sogar Madam Pince, die strenge Bibliothekarin, Rücksicht auf sie. Sie musste ja ein richtig elendes Bild abgeben.

Aber Lily wollte nicht als Mitleidsfall abtreten. Sie hatte mehrere Stunden an den Verwandlungsbüchern gesessen und dann war der Frust in Ehrgeiz umgeschlagen. Wie und wann genau sie sich von der Verwandlungskunst zu den Zaubertränken gelesen hatte, wusste sie nicht, aber das Buch über nordische Haushaltszaubertränke hatte sie so gefesselt, das sie jetzt rennen musste, um noch vor der Sperrstunde im Gemeinschaftsraum zu sein.

„MISS EVANS!“

Lily wäre beinahe in Professor Pericul hineingerannt, der wie aus dem Boden gewachsen mitten im Korridor stand.

„Zwei Punkte Abzug für Gryffindor, Miss Evans. In den Fluren wird nicht gerannt! Es ist keine Lösung, einen Regelverstoß mit einem anderen vertuschen zu wollen. Sie haben immerhin noch sieben Jahre an dieser Schule, also sollten sie die drei Minuten aufbringen um sich in gemäßigttem Tempo zu bewegen.“

„Ja, Sir“, antwortete Lily und musste grinsen, ohne zu wissen wieso.

„Kommt nicht wieder vor, Sir“, fügte sie hinzu, und senkte den Kopf, um ihr breites Grinsen zu verbergen.

„War mir ein Vergnügen“, murmelte Pericul hinter ihr und Lily wäre fast wieder losgerannt, weil sie sich plötzlich so erleichtert fühlte.

* * *

Lily traute sich kaum zu atmen. Zum Teil aufgrund der Spannung, ob der Trank funktionieren würde, zum Teil wegen der wackeligen Konstruktion, die das Buch mit der portablen Flamme und dem Schwenkarm, in dem eine bauchige Phiole immer wieder durch das Feuer gezogen wurde, auf der weichen Matratze darstellte.

Wenn dieser Zaubertrank gelang, hätte Lily die erste Schlacht gegen Hogwarts gewonnen. Fast eine Woche hatte sie an ihm gearbeitet - eine Woche, in der ihre Leistungen in Verwandlungen endgültig auf null gesunken waren und Professor Flitwick ihr reichlich Zusatzaufgaben aufgedrückt hatte, damit sie nicht noch schlechter wurde; eine Woche, in der sie Sarina nur im Unterricht gesehen und kaum mit ihr gesprochen hatte; eine Woche, in der sich Naomi merklich Sorgen um sie gemacht hatte. Doch wenn sich die grüne Flüssigkeit in der Phiole in den nächsten Minuten klären würde, dann wäre alles anders, dann würde Lily hinunter in ihren Lieblingsaufenthaltsraum rennen und Sarina alles erzählen, ihr endlich sagen, was sie vorhatte.

Der Zaubertrank schwappte träge im Glas hin und her, immer wieder, grün wie Moos, ohne einen Hinweis darauf, diesen Zustand bald ändern zu wollen. Schwippschwapp, grüne Limonade, die zu modrig roch, um lecker auszusehen, schwippschwapp, grüne Brühe, die dem Rezept nach dickflüssiger hätte sein müssen, schwippschwapp, grünes Zeug, das Lily ohnehin nicht nach Rezept zubereitet hatte. Sie hatte einiges geändert, vielleicht führten die Änderungen dazu, dass der Trank sich nicht klärte, sondern grün blieb und trotzdem wirkte, aber wenn er grün blieb, wie sollte sie dann wissen wann er fertig gekocht war?

Lily blinzelte. Bildete sie es sich nur ein, weil sie gerade die Hoffnung verlor, oder war der Trank plötzlich blasser?

Er war blasser, nur noch minzgrün, dann wie Waldmeisterbrause und dann endlich klar. Lily verbrannte sich die Finger am heißen Glas, doch es war ihr egal. Es sah richtig aus, es könnte funktioniert haben. Sie verkorkte die Flasche und legte sie vorsichtig in kaltes Wasser.

Der Trank war eigentlich noch zu warm, doch Lily hielt es nicht aus. Mit einer Pipette entnahm sie der kleinen Flasche einige Tropfen und ließ einen davon auf ihren Handrücken fallen. Die Flüssigkeit war warm, was kein Wunder war, immerhin hatte sie fast eine Stunde geköchelt. Doch als Lily über ihren Handrücken blies kühlte ihre Haut leicht ab, nur da, wo die Flüssigkeit entlangelaufen war, wurde die Haut angenehm warm.

* * *

Mr. Filch brüllte Lily nach, dass das Rennen im Schloss verboten wäre, doch Lily war das egal. Sie war weg, bevor Filch sie richtig gesehen hatte. Camille schrak zusammen, davon überzeugt, man hätte sie für etwas, das sie angestellt hatte, erwischt, als Lily in den Aufenthaltsraum stürmte.

„Ich habe es wirklich geschafft! Er funktioniert!“

Nicht nur ihre beiden Slytherin-Freundinnen starrten Lily verständnislos an, auch die zwei Hufflepuffmädchen, die auf einem Sofa am Fenster saßen. Lily grinste und murmelte eine Entschuldigung, während sie sich an den Tisch setzte.

„Wir waren uns doch einig, dass ich Nachhilfe brauche und ihr habt ziemlich hartnäckig behauptet, dass Severus Snape der ideale Nachhilfelehrer wäre.“

„Hast das erst jetzt begriffen“, staunte Camille mit theatralischem Entsetzen, doch Lily ignorierte sie.

„Ich werde Snape nicht um Hilfe bitten, so tief bin ich noch nicht gesunken, aber er hat es auch gestern nicht geschafft, den Ikkefryse-Trank zuzubereiten.“

„Dafür ist ihm die Schlangenhaaressenz gelungen, wer die wohl abbekommt?“, unterbrach Camille und wurde wieder ignoriert.

„Für den Ikkefryse-Trank braucht man frisches Gletschereis, also welches, das nicht mit irgendwelchen Zaubern am Schmelzen gehindert wurde und das gibt es hier einfach nicht, er hat zwar versucht das Eis zu ersetzen, aber inzwischen hat er es aufgegeben“, ergänzte Sarina.

„Das ist mein Glück“, Lily grinste und stellte die kleine Flasche auf den Tisch, „mir ist es gelungen.“

* * *

Der erste Teil des Plans erschien Lily wie ein Zuckerschlecken, als sie am nächsten Tag vor einer unscheinbaren, schmalen Tür im dritten Stock stand. Camille hatte herausgefunden, dass Snape oft alleine in diesem Hausaufgabenzimmer arbeitete und Sarina hatte ihr gerade berichtet, dass Severus nicht in den Slytherinräumen war, Adelina und Evan aber schon. Lily war auch in der Bibliothek gewesen, einerseits um ein paar der Bücher zu holen, die ihr Professor McGonagall empfohlen hatte, andererseits um zu sehen, ob Snape dort war. Sie hatte ihn nirgendwo gesehen, also sprach alles dafür, dass er hier war. Trotzdem hoffte Lily, der Raum wäre leer, wenn sie endlich den Mut fand, die Tür zu öffnen.

Plötzlich erfüllte ein metallenes Schaben den Gang, Ketten schepperten und über ihr schlug die Turmuhr Sechs. Lily schrie über den plötzlichen Lärm erschrocken auf und drückte sich an die Wand des Ganges. Da war es auch schon wieder still. Lily atmete auf, nur um erneut aufzuschreien, als die Tür vor ihr aufgerissen wurde und sie in die kalten, dunklen Augen von Severus Snape starrte.

„Was suchst du hier, Schlammbhut?“, fuhr er sie an, doch merkwürdigerweise hatte Lily diesmal keine Angst, ganz im Gegenteil, sein schroffer Ton weckte in ihr Trotz. Sie war ihm überlegen, sie hatte etwas geschafft, woran er gescheitert war, sie brauchte nicht zu bitten.

„Ich habe dich gesucht, ich will dir nämlich einen Handel vorschlagen.“ Lily richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und hielt dem stechenden Blick stand.

„Was kann mir so ein Muggelkind wie du schon anbieten?“

„Den Ikkefryse-Trank.“ Lily griff in die Tasche und reichte Severus die kleine Flasche.

„Die paar Tropfen? Spinnst du?“

„Die paar Tropfen kosten fünfzehn Galleonen, wenn man den fertigen Trank kaufen würde, außerdem biete ich dir nicht die Flasche, sie ist nur der Beweis. Ich biete dir die Formel, mit der man den Ikkefryse-Trank ohne Gletschereis herstellen kann.“

Severus lachte auf und reichte ihr die Flasche zurück.

„Geh zurück zu deinen Miezekattenfreunden, Schlamm Mädchen, die sind vielleicht blöd genug, dir zu glauben.“

„Teste den Trank, du wirst sehen, dass er nicht gekauft ist. Wenn man den Moossud mit etwas anderem als Gletschereis kühlt, entstehen fünf- und nicht sechsseitige Kristalle, das verändert die Wirkungsintensität. Der Trank wirkt dadurch nur noch bis -20°C und nicht mehr bis -60°C, aber dafür sind die Kristalle stabiler, der

Trank hält mehr als sechs Stunden vor.“

Severus hatte sich schon umgedreht und war in den Raum getreten, doch jetzt blieb er stehen, drehte sich zu Lily um und fragte: „Was willst du eigentlich als Gegenleistung?“

„Ich kann die magischen Strukturen der Dinge nicht erkennen, dadurch kann ich sie nicht verändern. Bring mir bei, Dinge zu verwandeln und zu manipulieren.“

Severus hatte sich wieder von ihr abgewandt, so dass sie sein Gesicht nicht sehen konnte. Einige Sekunden lang stand er wie eine Statue da, ohne sich zu rühren und ohne etwas zu sagen, dann ging er weiter und setzte sich an den langen Tisch, der zusammen mit einigen harten Stühlen und einem abgewetzten marineblauen Sofa die gesamte Einrichtung des Raumes darstellte.

„Na, komm schon rein, Schlammbhut“, sagte er dann, ohne Lily anzusehen.

Lily lächelte und zog die Tür hinter sich zu.

„Ach übrigens, Schimpfworte funktionieren nur dann, wenn der Beschimpfte versteht was sie bedeuten. Die ganze Sache mit dem Zaubererblut oder nicht ist für mich aber nur großer Blödsinn. Wenn Du mich beleidigen willst, musst du wohl oder übel Muggelausdrücke verwenden.“

Kapitel 13 - Offene Worte

Remus zeigte Talent für Timing und blieb gerade an dem Samstag spurlos verschwunden, an dem Jaqueline und Peter die Karte des dritten Kerkergeschosses vollendeten und James nach tagelanger Recherche in der Bibliothek endlich auf eine Idee kam, mit der man das überraschende Auftauchen von Lehrern und Hausmeistern unterbinden konnte.

„Ich bin die ganze Bibliothek abgegangen, da ist er nicht“, erklärte Jaqueline, als sie sich nach einer umfassenden Suchaktion als Letzte im verabredeten Aufenthaltsraum einfand.

„Ist doch auch egal, wo der steckt, er taucht schon wieder auf. Sag lieber was du herausgefunden hast“, drängelte Sirius genervt.

„Remus ist derjenige, der weiß, wie wir durch die Tür kommen, ohne ihn läuft gar nichts“, motzte ihn James an.

„Ist dein Plan so gut, dass wir sofort los können?“, fragte Sirius erstaunt und James kam sich blöd vor, als er kleinlaut zugeben musste, dass er noch gar nicht wusste, ob sein Plan realisierbar war.

„Dann spuck keine großen Töne, sondern sag an, was du vorhast, damit wir an die Arbeit gehen können. Das Ganze dauert mir viel zu lange.“

James warf Sirius einen bösen Blick zu, begann jedoch zu erzählen: „Als wir diese Strafarbeit für McGonagall schreiben mussten, da ist mir ein Beschluss aufgefallen, nach dem die Überwachung der Schüler mit magischen Mitteln abgelehnt wurde. Das ist mir vorgestern wieder eingefallen und ich habe nach Zaubersprüchen gesucht, die es einem ermöglichen, Menschen zu überwachen und ich habe auch einige gefunden. Ein paar sind echt aufwändig, aber zwei davon sind machbar. Wir brauchen ein paar Zutaten für die intelligente Tinte, die ist echt knifflig, aber wenn wir die Tinte hinbekommen, sind es nur noch drei Zaubersprüche, das sollte zu schaffen sein.“

„Über intelligente Tinte habe ich schon mal was gelesen“, murmelte Peter und begann in seinen Büchern zu blättern.

„Was genau macht dieser Zauber dann?“, fragt Jaqueline und schnitt Sirius, der wieder meckern wollte, das Wort ab.

„Man kann mit der Tinte Abbilder der Menschen machen, dann wird sich die Tinte genauso verhalten wie die Menschen. Wenn wir zum Beispiel McGonagall mit intelligenter Tinte in die Karte reinschreiben, wird uns die Tinte immer zeigen, wo sich die echte McGonagall befindet. Das können wir mit allen Lehrern und mit Filch machen, dann werden wir gewarnt sein, wenn sie sich nähern und durch den alten Beschleunigungsgang haben wir immer eine Fluchtmöglichkeit.“

Sirius stand auf und warf sich seine Tasche über die Schulter.

„Wo willst du hin?“, fragte James misstrauisch.

„Hausaufgaben machen. Sagt Bescheid, wenn ihr vor Weihnachten fertig werdet.“

„Ekel“, zischte Jaqueline, als die Tür hinter Sirius ins Schloss gefallen war.

* * *

Remus tauchte erst am Vormittag des nächsten Tages auf und sah arg übernächtigt aus, als James und Peter ihn mit ihren Plänen und Neuigkeiten überfielen.

„Black hat natürlich rumgezickt, was hat der Typ eigentlich?“

„Größere Probleme als dich vielleicht?“, antwortete Remus wie beiläufig, während er das Rezept für intelligente Tinte durchsah.

James brauchte einen Moment, um sich wieder zu fangen, doch dann zog er Remus das Buch weg und sah ihn ernst an.

„Was meinst du damit?“

Remus' Blick war bitter und sein Gesicht hatte etwas Spöttisches, als er antwortete: „Du glaubst ernsthaft, dass das Leben nur Sonnenschein und Kürbisbutter ist, oder?“

„Fängst du jetzt auch an, Remus?“ James mochte zwar Remus' direkte und etwas ruppige Art, aber seine letzten Worte hatten nichts, was sie entschuldigt hätte. Remus setzte sich auf und sah James direkt in die Augen.

„Nein, ich fange nicht erst jetzt an, schon im Zug wollte ich nur in Ruhe gelassen werden, aber was ich auch mache, ich werde dich und dein Schoßhündchen nicht los!“

Peter wurde bei diesen Worten blass und als Remus das bemerkte, huschte etwas wie Bedauern über seine Züge. Doch bevor James die Chance nutzen konnte, um das Gespräch wieder zu beruhigen, hatte Remus den Anflug von Schuld überwunden und sprach mit fester Stimme weiter.

„Du wirst es als Muttersöhnchen und Papas Liebling vielleicht nicht glauben, aber es gibt Familien, die nicht so toll funktionieren. Es gibt schwerwiegendere Probleme als heulende Hütten und es gibt Menschen, die dich eben nicht leiden können. Akzeptiere das und lass die Leute in Frieden, die in Frieden gelassen werden wollen!“

Remus nahm seine Schultasche und verschwand im Treppenhaus zu den Jungenschlafzimmern.

James fühlte sich wie erschlagen, er hatte immer das Gefühl gehabt, dass Remus gerne Zeit mit ihm verbrachte. Er hatte seine spitzen Bemerkungen nie ernst genommen, weil sie ja beide Gryffindors waren und Remus' Sprüche nie verletzend formuliert und meistens durchaus angebracht waren. Es fiel James schwer zu begreifen, dass er sich geirrt hatte. Er sah Remus einige Sekunden lang nach, dann wandte er sich zu Peter der angespannt in das Zaubertränkebuch starrte.

„Du bist kein Schoßhündchen“, sagte James mit brüchiger Stimme, „du bist mein bester Freund.“

Doch er konnte Peter dabei nicht ansehen, was nicht an Peter lag, sondern an dem beißenden Gefühl der Enttäuschung die in ihm wuchs.

* * *

Lily war erstaunt gewesen, wie ernst Severus ihre Vereinbarung nahm. Er hatte in den letzten Tagen alle ihre Hausarbeiten gelesen und einen ganzen Abend über den Büchern gesessen, mit denen Lily bislang versucht hatte, zaubern zu lernen.

Ihr erstes offizielles Nachhilfetreffen in dem kleinen, vergessenen Hausaufgabenraum im dritten Stock,

direkt neben dem Kettenschacht der Turmuhr, verlief bislang jedoch sehr deprimierend. Severus hatte Lily mit knappen Anweisungen Verwandlungsaufgaben gestellt und ihr die Gegenstände, die sie verwandeln sollte, nach dem zweiten Fehlversuch wortlos wieder abgenommen, um mit selten mehr als zwei Worten eine neue Aufgabe zu stellen.

Jetzt sollte sie eine Münze in einen Knopf verwandeln, was natürlich nicht gelang.

„Du weißt aber schon, dass du die Münze verwandeln sollst und nicht den Zauberstab, oder?“

Lily blinzelte Severus verwirrt an.

„Was meinst du damit?“

Severus antwortete nicht, sondern nahm ihr den Zauberstab aus der Hand und legte eine zweite Münze auf den Tisch.

„Der Zauberspruch, um zwei Dinge aneinander auszurichten, lautet Symmetria. Konzentriere dich auf die Münzen, lege deine Hände einfach daneben und sprich den Zauberspruch.“

„Ohne den Zauberstab?“, fragte Lily unsicher.

„Mach einfach.“

Er sah sie nicht mal an, sondern beobachtete nur die Münzen. Lily verstand nicht, worauf er hinaus wollte, aber sie hatte diesen Deal vorgeschlagen und er hatte ihn bislang erfüllt. Sie musste einfach darauf vertrauen, dass er ihr helfen wollte.

Und es machte keinen Unterschied, ob sie die Zauberbücher oder Severus nicht verstand. Beides verwirrte sie gleichermaßen, nur dass sie von Severus, im Gegensatz zu den Büchern, erwarten konnte, dass er mitdachte.

Lily atmete resigniert aus, legte ihre Hände auf den Tisch neben die Münzen und sagte: „Symmetria.“

Die rechte Münze sprang auf die linke und drehte sich so, dass sie völlig deckungsgleich aufeinander zum liegen kamen.

Lily starrte die Münzen ungläubig an.

Sie hatte gezaubert, sie hatte beim ersten Versuch einen ihr unbekannten Zauber angewendet und das ohne Zauberstab.

„Wie ist das möglich?“

„Es ist nicht der Zauberstab, der zaubert, sondern du. Hier. Verwandle sie in Knöpfe.“ Er reichte ihr den Zauberstab zurück und schlug eins seiner eigenen Bücher auf.

* * *

Der Streit mit Sirius und Remus hatte James tiefer getroffen, als er es sich selbst eingestehen wollte. Er hatte geglaubt, in ihnen Freunde gefunden zu haben, die seine Interessen und seinen Tatendrang teilten, aber in Wirklichkeit war er ihnen nur auf die Nerven gegangen.

Peter versuchte nach Leibeskräften, James wieder aufzumuntern, und Peter hatte die Tür des Türklopfers

und die Heulende Hütte nicht aufgegeben. Er braute heimlich an der intelligenten Tinte und schrieb ganze Abende lang an der Karte von Hogwarts. James wollte jedoch nichts mehr damit zu tun haben, seine Neugier auf die Heulende Hütte und auf die Geheimnisse von Professor Pericul war wie ausgelöscht. Daher begann er auch Peter immer mehr zu meiden.

Bis Dezember hatte James sich so weit abgeschottet, dass er nur noch mit Jaqueline Hausaufgaben machte und sich mit ihr über Quidditch und die Muggelwelt unterhielt, abends nach Ausgangssperre mit Brix Zaubererschach spielte und im Bett mit zugezogenen Vorhängen seine Kriminalromane las.

* * *

Lily konnte einfach nicht aufhören zu grinsen, als sie am ersten Dezember ihr erstes Annehmbar in Verwandlungen bekam. Sie war so glücklich, dass sie es sich nicht verkneifen konnte, Severus ein tonloses „Annehmbar“ zuzuhauchen, als er mit den anderen Slytherins in den Klassenraum für Zaubertheorie kam und von Sarina, die sich neben Lily setzte, ausgebremst wurde. Lily war sich nicht sicher, aber sie glaubte, ein Lächeln über seine Lippen huschen zu sehen. Er sah sie jedoch nicht an und Lily hütete sich, ihn direkt anzusprechen, denn auch das war Teil ihres Deals gewesen. Keiner durfte erfahren, dass Severus ihr half. Lily hatte nicht einmal Naomi etwas davon erzählt, nur Sarina wusste es. Daher zerrte Lily sie auch bei der ersten Gelegenheit weg von den anderen Schülern, hinaus in die beißende Kälte.

„Die Nachhilfe scheint ja Früchte zu tragen“, stellte Sarina fest und sah Lily erwartungsvoll und bedeutungsschwanger an. Lily blinzelte mehrmals verwirrt, bevor sie bemerkte, dass Sarina sowohl eine Muggelmetapher richtig verwendet hatte, als auch den gewagten Schluss gezogen, dass Lilys gute Laune auf die Note in Verwandlungen zurückzuführen war. Lily lächelte noch breiter und legte Sarina einen Arm um die Schultern.

„Ganz kurz war ich mir nicht sicher, ob ich die Richtige aus dem Schloss gezerzt habe, du redest ja schon wie ein echter Muggel.“

Obwohl Sarina große Fortschritte in der Umgangssprache machte, war Lilys Scherz zu viel für sie und sie waren schon am See angelangt, als Lily endlich erklärt hatte, was sie genau gemeint hatte.

„Ich bin wirklich dumm“, stellte Sarina am Ende fest und sah zu Boden. Lily hakte sich bei ihr ein und lächelte sie an.

„Nein, du hast nur dein ganzes bisheriges Leben allein mit deinen Eltern und Hauselfen verbracht und weder die einen noch die anderen neigen dazu, so dumme Witze zu machen wie ich. Also bist du nicht dumm, sondern zu bedauern, weil du eine Freundin wie mich abbekommen hast.“

Sarina setzte an zu erklären, dass Lily die beste Freundin sei, die sie sich je vorstellen könnte, doch Lily unterbrach sie: „Ich weiß, das hast du schon gesagt, aber ich wollte bescheiden wirken und dich aufwerten, denn auch du bist eine tolle Freundin, auch wenn ich jetzt immer noch nicht dazu gekommen bin, dir von der Nachhilfe zu erzählen.“

Sarina schwang ihren Zauberstab und trocknete eine Bank am Ufer des Sees, damit sie sich setzen konnten.

„In Ordnung“, sagte Sarina und lächelte Lily an, „du erzählst mir jetzt von der Nachhilfe und ein ander Mal kannst du mir dann erklären, wieso man Sachen sagt, die man nicht ernst meint, nur um bescheiden zu wirken, obwohl man es ja nicht ist, weil man es ja nicht ernst meint.“

Lily lachte erneut, sie konnte nur selten ernst sein, wenn Sarina in ihrer Nähe war, obwohl Lily sie nie auslachte. Manchmal glaube sie, dass es aufgestautes Lachen sei, das immer dann explodierte, wenn Sarina da war, weil ihr Sarinas Gegenwart zeigte, dass man nichts als selbstverständlich nehmen konnte.

Dann begann sie zu erzählen, welche Zauber sie schon beherrschte und welche Tricks Severus ihr gezeigt hatte, um ihre Konzentration auf das richtige Objekt zu richten.

„Hast du gewusst, dass es eine Methode gibt, Dinge eindeutig zu verhexen, so dass der Zauber sein Ziel nicht verfehlen kann? Severus versucht gerade mir das beizubringen, weil ich dann auch endlich den Schwebezauber kontrollieren könnte, momentan schweben die Dinge noch dauernd aus dem Fokus meines Zauberstabes.“

„Ja, Sev hat mir erzählt, dass er noch nie davon gehört hätte, dass ein Zauberer so von seinem Zauberstab behindert werden würde wie du.“ Lily sah Sarina erstaunt an. „Ihr redet über mich?“

Sarinas Gesicht wurde blass, und in ihren Augen stand die Angst, etwas Wichtiges falsch gemacht zu haben.

„Darf man das nicht? Ich hab nur gefragt, wie ihr so vorankommt, weil Severus letzte Woche dauernd in Zaubern mal anders gelesen hat und ich dachte, dass er etwas für dich vorbereitet.“

Lily überwand ihr Erstaunen und griff nach Sarinas Händen.

„Keine Sorge, du darfst mit Severus über mich reden, solange ihr nichts Schlechtes über mich sagt, das würde man dann nämlich Lästern nennen und das ist nicht nett, vor allem nicht unter Freunden. Ich war nur erstaunt, dass du Severus so gut kennst, dass er mit dir über meine Nachhilfe spricht. Rr hat mir eigentlich angeordnet, dass es außerhalb des Hausaufgabenraums im dritten Stock kein Thema wäre.“

Sarina schien zu überlegen, was sie sagen sollte, und fragte dann vorsichtig: „Ist es etwas Schlechtes, wenn man nachts nicht schläft?“

Lily war unerwartete Fragen von Sarina inzwischen gewohnt und schüttelte den Kopf, neugierig auf das, was Sarina wirklich sagen wollte.

„Severus und ich, wir sind nachts oft wach und dann sitzen wir manchmal zusammen und reden.“

Lily entging es nicht, dass Sarina durch ihre Nachfrage Severus als einen Freund definiert hatte und als sie darüber nachdachte, fiel ihr auf, dass die Szene, in der Severus und Sarina zusammen im dunklen Gemeinschaftsraum saßen und redeten, sehr gut in das Bild passte, das sie sich bisher von den beiden gemacht hatte.

„Wieso könnt ihr denn nicht schlafen?“, fragte Lily nach einigen Sekunden des Schweigens. Sarina zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß nicht, manchmal wache ich mitten in der Nacht auf und bin munter und dann kann ich nicht mehr einschlafen. Severus wirkt hingegen oft müde, wenn er nachts noch wach ist. Ich glaube, er hat tagsüber nicht die Zeit oder die Ruhe, gewisse Dinge zu tun, und das holt er nachts auf.“

Lily war versucht zu fragen, was für Dinge Severus in der Nacht nachholte und sie wusste, dass Sarina es ihr gesagt hätte, aber eigentlich war das Severus' Sache und es ging sie nichts an.

Er hatte ihr in den letzten Wochen sehr geholfen und ihr viele Dinge erklärt und beigebracht, es erschien ihr falsch, ihm jetzt nachzuspionieren. Ihr Deal lief in knapp zwei Wochen aus, dann würde sie ihm erklären, wie er den Ikkefryse-Trank ohne Gletschereis brauen konnte und sie wäre mit ihrer Zauberei wieder alleine.

Lily musste sehr tief in ihre Überlegungen versunken sein, denn Sarina berührte vorsichtig ihren Arm und

fragte, ob alles in Ordnung wäre. Lily blickte auf und sah in Sarinas Augen, die genauso grün waren wie ihre eigenen.

Sie musste einen anderen Weg finden, die Abmachung mit Severus zu verlängern; Erpressung kam nicht in Frage, vor allem dann nicht, wenn sie dafür die Unsicherheit einer Freundin ausnutzen musste.

Lily lächelte wieder, entschuldigte sich für die indiskrete Frage und begann Sarina zu erklären, dass man bestimmte Informationen über andere nicht weitergab.

Kapitel 14 - Auf rätselhaften Wegen

Lily fand keinen Weg, Severus dazu zu bringen, die Nachhilfe auch nach Weihnachten fortzusetzen, doch sie fand in einem der Bücher, die Severus ihr zum Üben gab, einen Zauber, um eine lang aufgeschobene Frage zu beantworten, nämlich die nach der Geheimtür hinter ihrem Bett.

Es war nicht ganz einfach. Einerseits, weil die Beschreibung des Zaubers in einem sehr alten Englisch verfasst war, und zweitens, weil sie dafür Dinge brauchte, die sie nicht besaß.

Die erste Hürde nahm Lily mit zwei Nachmittagen eifrigen Übersetzens. Das machte sich auch gleich doppelt bezahlt und sie bekam ein Ohne Gleichen in Sprachen der Zauberkünste.

Das zweite Problem zu meistern, verlangte in erster Linie Überwindung und Selbstkontrolle: Sie musste unter vier Augen mit ihrem Lieblingslehrer Professor Eridanus reden.

„Kommen Sie nur herein, Miss Evans, ich habe sie schon erwartet“, erklang die melodische Stimme hinter einer Vitrine mit verschiedenfarbigen, leuchtenden Kugeln, die an winzige Sonnen erinnerten, als Lily die Tür zu Eridanus' kleinem Büro vorsichtig öffnete.

Der Raum war überwältigend schön, das Glas der schmalen, langen Fenster zeigte Sternbilder, so als ob draußen die klarste Nacht wäre und kein verregneter Dezembernachmittag. Unter der Decke schwebten langsam Planeten und Sterne in Miniaturausgabe in ihren Bahnen und an den Wänden standen Regale mit Goldschnittbüchern und verschiedenen Kristallen, die das warme Licht, das aus dem Nichts zu kommen schien, sanft reflektierten.

„Sie brauchen meine Hilfe, Miss Evans?“, fragte Eridanus und bot Lily mit einer eleganten Handbewegung einen Stuhl an. Lily trat wie in Trance heran, noch immer von dem flirrenden Licht überwältigt und hätte den Stuhl beim Hinsetzen fast verfehlt; der Schreck holte sie wieder in die Gegenwart.

„Ja, Professor, ich möchte mir ein Nachtlämpchen aus Mondlicht machen und dazu bräuchte ich drei Kristalllinsen, um das Mondlicht zu bündeln. Könnten Sie mir da helfen?“

Eridanus hatte sich Lily gegenüber hingesetzt und sah sie jetzt besorgt an.

„Es ist sehr lobenswert, dass Sie ihre Fähigkeiten in der Astronomie und ihrer Anwendung im Zaubereralltag schulen, doch Sie leiden nicht etwa an Alpträumen, die ein Nachtlcht nötig machen würden, oder?“

Lily lief rot an und die ehrliche Sorge in den hellblauen Augen ihres Astronomielehrers rührte sie fast zu Tränen.

„Nein, nein“, begann sie eifrig zu erklären. „Ich habe keine Alpträume, doch ich mag es einzuschlafen, wenn der Mond ins Zimmer scheint, und mit so einem Lämpchen könnte ich das jeden Abend haben, nicht nur zu Vollmond.“

Lilys Herz schlug schneller, als Eridanus sie warm anlächelte.

„Außerdem sind meine Mitschülerinnen recht unordentlich, wenn man nachts ins Bad will, muss man über reichlich Taschen und Bücher steigen, da ist das auch praktisch.“

Wenige Minuten später hatte Lily die nötigen Linsen und Stative, um den Zauber der Enthüllungen

durchzuführen. Darüber hinaus hüpfte ihr Herz glücklich in ihrer Brust und sie grinste wie ein Honigkuchenpferd.

* * *

„Du hast eine Geheimtür in unserem Schlafsaal gefunden und mir nichts gesagt?“ Naomi starrte Lily schockiert an.

„Wieso nimmst du das so ernst? Wir haben mit den Spannend-zu-sehen-Würmern Dutzende von Geheimgängen und Geheimtüren entdeckt, das ist nur eine mehr.“

„Hast du die Geschichte von Hogwarts nicht gelesen? Natürlich ist das Schloss voll von Geheimgängen und Geheimräumen, doch die vier Aufenthaltsräume und die dazugehörigen Schlafsäle sind von mächtigen Zauberern so erschaffen worden, dass sie immer nur einen Zugang haben und mit nichts außerhalb verbunden sind, damit die Schüler dort unter allen Umständen sicher sind. Eine Geheimtür innerhalb eines der vier Häuser ist mit den Gängen, die Klassenräume oder Hausaufgabenzimmer verbinden, nicht zu vergleichen!“

Naomis Worte verunsicherten Lily. Sie hatte die Tür mit den anderen Geheimnissen, die sie mit Sarina, Camille und Naomi zusammen enträtselt hatte, gleichgesetzt, sich nur vorgenommen, diese Tür alleine zu öffnen. Jetzt schwankte sie zwischen der Enttäuschung, dass der recht einfache Zauber, den sie rausgesucht hatte, die Tür wohl nicht öffnen würde und dem Stolz, etwas entdeckt zu haben, was es eigentlich gar nicht geben sollte.

„Wir machen es Montag Nacht, ok?“ Naomi riss Lily mit diesen Worten aus ihren Überlegungen.

„Wie, Montag?“, fragte Lily überrascht zurück.

„Wann denn sonst? Montag ist nach dieser Tabelle der erste Tag des zunehmenden Mondes, an dem das Licht hell genug ist, um gebündelt zu werden. Später können wir es nicht machen, weil am Dienstag das Abschiedessen ist und am Mittwoch fahren wir schon nach Hause, oder willst du bis zum nächsten Jahr warten?“

Lily nickte langsam.

„Ja, Montag ist die letzte Chance, aber wie machen wir das überhaupt? Der Mond geht erst spät auf, da sind die anderen schon längst im Bett.“

Naomi grinste und holte einen kleinen Beutel aus ihrer Schultasche.

„Damit ist es kein Problem: Schlafpulver. Peeves' Idee, erinnerst du dich noch? Anfang des Schuljahres hat Peeves Schlafpulver im Jungenschlafsaal verteilt, Potter hätte fast die ganze Verteidigung gegen die dunklen Künste Stunde verschlafen.“

* * *

James war froh, dass die Weihnachtsferien endlich vor der Tür standen, im letzten Monat wäre ihm die Decke in Hogwarts fast auf den Kopf gefallen. Ohne Remus und Peter musste er die langweiligsten Hausaufgaben alleine machen, seine Romane gingen langsam zur Neige und wenn man sie hintereinander weglas, waren sie auch nicht mehr so spannend, weil sie sich doch sehr ähnelten. Und Brix war zwar ein gleichstarker Schachpartner, aber darüber hinaus hatten sie schon auf den zahlreichen Familienfesten nichts miteinander anfangen können. Es waren zwar noch drei Tage bis zur Abfahrt des Zuges, aber James hatte ja nichts Besseres zu tun, als zu packen.

Als er die Bücher, die er in den letzten Schultagen nicht mehr brauchen würde, aussortierte, fiel aus einem davon ein Zettel heraus, den James noch nie zuvor gesehen hatte.

Auch die Handschrift erkannte er nicht, aber auf dem Blatt waren Notizen zu dem Zauber, den James für Peters Karte rausgesucht hatte. Zuerst wollte James den Zettel als eine von Peters Notizen abtun und wegwerfen, doch dann fiel ihm auf, dass die Formel für die intelligente Tinte abgeändert worden war und noch einige weitere Notizen gemacht worden waren, die den Zauber um einiges vereinfachten.

James las die Seite ganz durch und konnte sich nicht gegen die Neugier wehren, die in ihm aufstieg. Durch die Notizen rückte die Heulende Hütte plötzlich wieder ganz nah, auch ohne Remus und Sirius. Doch was James endgültig fesselte, waren Randbemerkungen in der Art:

Mauerverlauf prüfen: indicador
oder
bewegliche Abschnitte: rádkovac-Zeichen.

James verbrachte den ganzen Abend in der Bibliothek auf der Spur der verschiedenen Verweise, denen er sofort ansah, dass sie Peters Karte zu etwas ganz Besonderem machen konnten.

* * *

„So, die Linse ist jetzt nach rechts ausgerichtet. Kannst du mal den Teststrahl beschwören?“

Lily hob den Zauberstab und es erschien ein roter Lichtstrahl, der sich die Linsen entlangschlängelte und auf Lilys Kopfkissen fiel.

„Ich glaube, jetzt ist die Mittlere zu weit links.“

Naomi drehte die Linse und der Lichtstrahl wanderte auf die Wand hinter dem rechten Bettpfosten.

„Da ist gerade eine Wolke vor dem Mond, aber sie zieht recht schnell vorbei. Ich mach jetzt das Fenster auf, hast du den Zauberspruch?“, fragte Lily und zog sich eine Wolldecke über die Schultern.

Naomi nickte.

Kalte Nachtluft strömte ins Zimmer und Lily spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufrichteten, sie war sich jedoch nicht sicher, ob es vor Kälte oder vor Aufregung geschah.

Zuerst passierte nichts, doch dann pfiff der Wind kräftig um den Turm, die Wolke gab den Mond frei und ein silberner Lichtstrahl ließ die erste Linse aufleuchten. Es dauerte etwas, dann wurde der Strahl heller und traf die zweite Linse und kurz darauf die dritte. Ein Lichtbündel wie von einem Suchscheinwerfer traf die Wand hinter Lilys Bett. Naomi richtete den Zauberstab auf die Wand und sprach den ersten der drei altenglischen Zaubersprüche, Lily trat näher und las den zweiten vor, wobei sie sich darum bemühte, an die Wand und an nichts anderes zu denken. Naomi sagte den letzten auf und das weiße Licht färbte sich rot, teilte sich in viele dünne Fäden und zeichnete eine Pforte auf die rote Backsteinmauer. In der Mitte der Lichtpforte erschien ein Schriftzug, der so flackerte, dass Lily ihn kaum entziffern konnte.

„Ich verstehe nicht. Was soll das? Was steht da?“, fragte auch Naomi und trat näher. Lily schüttelte verwirrt den Kopf, doch dann erkannte sie einzelne Buchstaben und verstand es.

„Gryffindor zu Slytherin“, las sie vor und Naomi legte den Kopf schief.

„Ich bin mir nicht sicher“, flüsterte sie, doch da war das Bild schon verschwunden.

„Ist das ein Passwort?“, fragte Lily unsicher und zündete das Licht ihres Zauberstabes an.

„Wir können es einfach versuchen.“

Naomi trat an die Wand, hob ihren Zauberstab und sagte mit gewichtiger Stimme: „Gryffindor zu Slytherin.“

Lily starrte gespannt auf die Wand, doch nichts geschah.

„Vielleicht habe ich es doch falsch gelesen?“, überlegte sie enttäuscht, doch Naomi sah sie nur erstaunt an.

„Wieso? Reicht dir eine Leiter in der Wand nicht?“

Die Mädchen sahen sich unsicher an. Lily trat an die Wand und berührte die Steine, es waren Steine, wie sie es seit drei Monaten waren.

„Da ist keine Leiter, oder zumindest kann ich weder eine sehen noch eine spüren.“

Naomi kniete sich auf das Bett und griff in die Wand, ihre Hand verschwand.

„Doch, da sind eindeutig Leitersprossen, vielleicht musst du das Passwort auch sagen.“

Lily hob den Zauberstab wie Naomi es getan hatte und sprach die merkwürdigen Worte. Die Wand, in der Naomis Hand steckte, flackerte und Lily sah Naomis Finger, die sich um eine gusseiserne Leitersprosse schlossen.

„Wenn wir das Bett etwas verschieben, können wir am Bettpfosten vorbei auf die Leiter steigen und sehen, wohin sie führt“, schlug Naomi voller Tatendrang vor und sprang vom Bett um es zu verschieben. In Lily keimte hingegen Angst.

„War das nicht zu einfach?“, fragte sie, während Naomi einen Transportzauber versuchte, der ihr selten gelang.

„Wieso einfach? Hätte es komplizierter sein sollen? Eigentlich ist ein Geheimgang in den Schlafsälen schon durch die Tatsache geschützt, dass er in den Schlafsälen ist, hier würde keiner suchen. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, einen Wurm auf dieses Zimmer zu verschwenden, weil ich damit gerechnet hätte, dass er mir höchstens Crystals wild gemusterte Unterwäsche zeigt. Und das Passwort ... die Beziehungen zwischen Gryffindor und Slytherin sind seit Jahrhunderten so schlecht, dass keiner durch Zufall auf dieses Passwort gekommen wäre. Es ist sicher keine Falle, in ganz Hogwarts sind Customarys Überraschungstests das gefährlichste, das dir begegnen kann.“ Naomi grinste Lily an und in ihren Augen lag etwas Bittendes. Lily nickte und lächelte zurück, hob ihren Zauberstab und verschob das Bett mit einer eleganten Handbewegung.

„Spitze! Und du hast wirklich nur ein A von Flitwick bekommen?“

Lily musste lachen, obwohl ihr Herz immer noch vor Angst schneller schlug.

„Hält das Schlafpulver?“, fragte sie noch und als Naomi selbstsicher nickte, trat sie auf die unterste Sprosse der Leiter. Als auch ihr zweiter Fuß den Boden des Schlafzimmers verließ, wurde es um sie herum düster. Ein Windstoß aus staubiger, abgestandener Luft fuhr durch ihren Umhang und sie hatte ganz kurz das Gefühl zu fallen, dann rührte sich nichts mehr. Lily tastete vorsichtig mit dem Fuß um die Leitersprosse herum, da war wieder fester Stein. Sie zündete den Zauberstab an und ließ den Lichtstrahl durch einen großen staubigen Raum gleiten. Vorsichtig stieg sie von der Leiter, die jetzt in einer hölzernen Tür steckte, ähnlich der, die das

Mondlicht auf die Wand gezeichnet hatte. Lily war wenige Schritte in den Raum getreten, da erschien Naomi hinter ihr auf der Leiter.

„Gewaltig“, murmelte Naomi und ließ auch ihren Zauberstab aufleuchten. Der Raum war hoch und länger als breit. Auf der Wand links von ihnen war ein mächtiger Kamin aus schwarzem Stein. Vor dem Kamin standen alte Polstermöbel und ein Couchtisch, dem ein Bein fehlte, wodurch seine schräge, spiegelnde Oberfläche das Licht der Zauberstäbe kurz zurückwarf. An den Wänden standen Regale mit Büchern und Gläsern und am gegenüberliegenden Ende des Raums waren Tische mit hohen Stühlen, wie in den Räumen für Zaubertrankunterricht. Alles sah alt und seit Jahren nicht mehr benutzt aus, Spinnweben überzogen die Wände und dicke Staubschichten lagen auf den Möbeln. Lily trat an einen der Apothekerschränke, die neben der Holztür standen und öffnete vorsichtig eine der Schubladen.

„Hier ist Vanille drin“, stellte sie überrascht fest, als ihr der süße Geruch der dunklen Stangen entgegenschlug.

„Und hier Schlangenhaut“, erklärte Naomi, als sie ein Glas aus dem nächstliegenden Regal nahm.

„Das Buch hier ist auf Russisch und die Schrift auf dem Buchrücken daneben könnte auch einfach nur Gekritzel sein. Wo sind wir hier?“

Naomi ließ den Lichtstrahl ihres Zauberstabes über die Wände gleiten und dann auf einem Gemälde ruhen, das über dem Kamin hing.

Das Bild zeigte eine junge Frau mit rotem Haar in einem orangenen Kleid. Die Farben waren schon stark verblasst und das Holz, auf dem es gemalt war, war spröde und an einigen Stellen gesprungen, doch man konnte noch gut erkennen, dass sich die Farben des Kleides und des Haares schrecklich bissen, das Haar der Frau war sehr unordentlich und das Kleid saß schrecklich schief. Sie wäre wohl eine sehr lächerliche Erscheinung gewesen wenn der Gesichtsausdruck und ihre Augen nicht von all dem abgelenkt hätten.

Ihre Augen leuchteten trotz der verblassten Farben voller Lebensfreude und Neugierde, ihr Gesicht zeigte so viel Güte und Liebe, dass Lily das Gefühl hatte, die Frau müsse gleich aus dem Bild springen und sie umarmen. Doch im Gegensatz zu allen anderen Bildern im Schloss rührte sich die junge Frau auf diesem nicht.

„Wer das wohl ist?“, fragte Lily, während sie das Bild verträumt betrachtete.

„Da ist ein Schild im Rahmen“, stellte Naomi fest und trat näher an den Kamin. Der Kaminsims wurde von zwei Pythonschlangen gehalten, die ihre mächtigen Körper so bogen, dass es aussah, als würden sie den Sims auf ihren Schultern tragen. Die schwarzen Schlangenköpfe waren sehr lebensecht modelliert, doch ihre grünen Edelsteinaugen blickten mild zum Bild der rothaarigen Frau hoch.

„Helga Hufflepuff“, las Naomi vor, nachdem sie auf eine Windung der rechten Schlange gestiegen war und das Schildchen im Rahmen erkennen konnte.

„Wir sind eindeutig in den Kerkern, nur die sind aus diesem groben Stein gemauert und es gibt keine Fenster. Auch die Schlangen sprechen dafür, dass wir hier in einem Raum des Hauses Slytherin sind, aber wieso hängt hier dann ein Bild von Helga Hufflepuff?“, überlegte Lily laut.

Naomi wurde plötzlich im schwachen Licht der Zauberstäbe blass und deutete zur Tür. Lily wirbelte herum und verstand Naomis Schrecken sofort: Die Leiter war verschwunden.

„Das dürfte kein Problem sein, wir kennen das Passwort ja.“

Lily trat schnell an die Tür, berührte das Holz mit dem Zauberstab und sagte: „Gryffindor zu Slytherin.“

Nicht geschah.

„Vielleicht musst du es anderherum sagen, immerhin sind wir ja jetzt bei Slytherin.“

Lily hob ihren Zauberstab wieder und merkte, dass ihre Hand zitterte.

„Slytherin zu Gryffindor“, versuchte sie es erneut, doch die Leiter erschien nicht.

„Du hattest recht, in Hogwarts gibt es nichts wirklich Gefährliches, aber auch ungefährliche Dinge wie zum Beispiel leere, geheime Zimmer können gefährlich werden, wenn man nicht wieder hinauskommt!“

Lilys Herz schlug wie wild, während sie die Klinke der Tür herunterdrückte; die Tür war verschlossen.

„Lass es mich mal versuchen.“ Naomis Stimme klang plötzlich ganz dünn.

„Alohomora.“ Es war fast nur ein Flüstern - nichts geschah.

„Was machen wir denn nun?“, fragte Lily, ohne ihre Angst länger zu überspielen, „wie kommen wir hier nur wieder raus?“

Naomi schüttelte hilflos den Kopf. „Ich weiß es nicht“, hauchte sie leise und ihre Augen waren vor Angst geweitet.

Kapitel 15 - Einmal werden wir noch wach ...

Lily war auf einem verstaubten Sessel zusammengesunken und versuchte nachzudenken und nicht zu weinen.

Es war keine Falle, es war nicht der Sinn dieses Raumes, Menschen in ihm sterben zu lassen. Es war ein Aufenthaltsraum, ein Arbeitsraum, hier gab es Zutaten, mit denen erfahrenere Zauberer sicherlich Bomben bauen oder Transporttränke brauen konnten, sowie Bücher, in denen Zaubersprüche standen; es war kein Gefängnis. Also musste es einen Weg hinaus geben, so wie es einen Weg herein gegeben hatte, man musste diesen Weg nur finden.

„Gryffindor zu Slytherin“, murmelte Lily immer wieder vor sich hin, während Naomi den Raum durchsuchte.

„Hier gibt es kaum ein Buch, das aus unserem Jahrtausend stammt“, schrie Naomi wütend und warf den Folianten, den sie in der Hand hielt, auf den Boden.

Lily blickte zu dem Bild Hufflepuffs auf und plötzlich bekam der Raum etwas Gewichtiges, das er vorher nicht gehabt hatte.

„Naomi? Wieso wurden die Aufenthaltsräume da eingerichtet, wo sie eingerichtet sind?“

„Hast du jetzt schon den Verstand verloren? Das ging ja schnell“, spottete Naomi und trat gegen eine hohe Vase aus der sich roter Sand ergoss.

„Es hat etwas mit dem Passwort zu tun. Also sag schon, weißt du das?“

Naomi setzte sich auf die Armlehne des Sofas und sah Lily prüfend an, dann zuckte sie die Schultern.

„Ich weiß es nicht genau. In der Geschichte von Hogwarts steht nur, dass die vier Gründer die Häuser einrichteten und viele spätere Schulleiter sie dann verbesserten und sicherer machten. Aber es wird erzählt, dass die Gemeinschaftsräume um die Arbeitszimmer der Gründer herum entstanden sind.“

Lily nickte nachdenklich, dann trat sie wieder vor die verschlossene Tür.

„Gryffindor zu Gryffindor“, sagte sie mit erhobenem Zauberstab und tatsächlich erschien die Leiter im Holz.

„Hat es funktioniert?“, fragte Naomi, doch Lily musste nicht mehr antworten, als das Licht von Naomis Zauberstab auf Lilys Gesicht fiel.

* * *

Peter nahm es James nicht übel, dass dieser seit einem Monat kaum ein Wort mit ihm gewechselt hatte. Und wenn doch, dann ließ er es sich nicht anmerken. Von den kleinen Zaubersprüchen und Tipps in den Notizen war er genauso begeistert wie James und es erstaunte James sehr, dass Peter versicherte, der Zettel wäre nicht von ihm.

„Es ist so ärgerlich, dass wir in zwei Tagen nicht mehr zaubern dürfen. Ich würde das alles zu gerne ausprobieren. Ob ich meinen Vater fragen sollte? Er könnte uns die Zaubersprüche abnehmen.“

Peter schien die Option abzuwägen, schüttelte dann jedoch den Kopf.

„Dein Dad ist zwar super ok, aber die Sache mit der Karte ist nicht ganz sauber. Wir könnten Ärger dafür bekommen, dass wir eine Karte machen, die uns zeigt, wo sich die Lehrer aufhalten und wohin Geheimgänge führen. Es sind ja kaum drei Wochen“, versuchte er James zu trösten. „In der Zeit können wir die Karte ohne Magie erweitern.“ Er holte ein dünnes, doch großformatiges Buch aus seiner Tasche. „Das hier sind Landkarten der Hogwartsländereien, die können wir in die Karte aufnehmen, für den Weg nach Hogsmeade.“

James nickte, das war zumindest etwas, was ihn in den Ferien beschäftigen würde, doch es lenkte seine Gedanken noch immer nicht von der Frage ab, wer den Zettel geschrieben hatte und wie er in seine Bücher gekommen war.

* * *

„Ein Geheimgang in die Slytherinkerker?“ Sarina starrte Lily neugierig an.

„Zumindest einer in die Kerker. Es war ein großer Raum mit einem Kamin aus schwarzem Stein mit zwei großen Schlangen, aber darüber hing ein Bild von Helga Hufflepuff.“

Bei der Fahrt in die Weihnachtsferien war der Hogwartsexpress deutlich leerer als beim Schuljahrsbeginn, denn viele Schüler blieben aus unterschiedlichen Gründen über Weihnachten in der Schule. Viele der Gründe, die Lily gehört hatte, leuchteten ihr nicht ganz ein, sie freute sich schrecklich darauf, ihre Familie wiederzusehen und nur diese Vorfreude tröstete sie darüber hinweg, dass sie jetzt drei Wochen warten musste, bevor sie den geheimen Kerker genauer erforschen konnte.

„Die Leiter aus dem Schlafsaal endet in einer hölzernen Tür, die war verschlossen, aber ich denke, dass man sie mit dem richtigen Passwort auch öffnen kann. Und diese Tür müsste in die Slytherinkerker führen, sonst würde das keinen Sinn ergeben“, erzählte Naomi weiter.

„Naomi glaubt, dass diese Geheimgänge die vier Häuser verbinden müssen, wenn sie nämlich aus den geschützten Bereichen hinausführen würden, hätten die Zauber, die die Häuser vor Eindringlingen schützen sollen, sie entdeckt und verschlossen.“

Naomi nickte eifrig. Sie hatten den ganzen letzten Schultag Theorien und Überlegungen zu dem Geheimgang und dem Kerkerraum an seinem Ende aufgestellt und zumindest Lily hatte darauf gebrannt, das alles auch Sarina zu erzählen. Doch es hatte sich bis jetzt keine Gelegenheit ergeben.

„Das wäre logisch“, bestätigte Sarina. „Wenn die Geheimgänge nur von Haus zu Haus führen, hätten die Häuser trotzdem nur die vier erwünschten Zugänge und die Sicherheitsvorkehrungen wären eingehalten. Aber das würde bedeuten, dass man den Raum nicht nur von Slytherin aus betreten kann, sondern auch von Ravenclaw und Hufflepuff.“

„Eben!“, unterbrach Naomi. „Und das würde auch das Bild von Helga erklären. Lily hat das Passwortsystem geknackt, daher wissen wir, mit welchem Passwort sich die Tür öffnen lassen müsste, aber wir sind nicht dazu gekommen, es auszuprobieren. Gestern sind wegen des Abschiedsessens alle erst so richtig spät ins Bett gegangen.“

„Du kannst aber nach den Ferien versuchen, die Tür von außen zu öffnen, sofern du sie findest. Sie kann auf der anderen Seite ja alles sein.“

Die Mädchen verloren sich in unendlichen Spekulationen und Vermutungen, nur unterbrochen von der Hexe mit dem Süßigkeitenwagen.

* * *

„JAMIE!“

James lief puterrot an, als er die Stimme seiner Mutter über den halben Bahnsteig schallen hörte. Gehetzt drehte er sich zu Peter um und erinnerte ihn an ihre Absprache: „Wir sehen uns spätestens morgen, ok? Und bring die korrigierbare Tinte mit, ich weiß nicht, ob ich zuhause noch welche habe.“ Gerade noch rechtzeitig, bevor sich seine Mutter um seinen Hals wickelte.

„Hallo, mein Lieber, wie geht es dir? Du siehst ja ganz übernächtigt aus.“ Mrs. Potter begann wieder James Umhang zurechtzuzupfen und zu versuchen, seine Haare zu glätten.

„Hallo, Peter“, begrüßte Mr. Potter Peter förmlich und reichte ihm die Hand, die Peter verschüchtert schüttelte.

„Ich habe deine Eltern hier noch nicht gesehen, holt dich deine Nanny ab?“

Peter blickte sich suchend um und zuckte die Schultern, was ihm sofort als ungehörig erschien und er versuchte sich so gerade wie möglich hinzustellen, während er angemessener antwortete: „Ich weiß es nicht, Sir. Ich habe den letzten Brief meiner Eltern Anfang November bekommen. Da war von den Weihnachtsferien noch nicht die Rede.“

James hatte sich aus der Umarmung seiner Mutter befreien können und begrüßte seinen Vater mit einem kumpelhaften Handschlag.

„Hast du den Muggelwagen bekommen, Dad?“, fragte er begeistert. Mr. Potter nickte lächelnd und James umarmte ihn stürmisch. Da wurden sie grob angerempelt und James fiel gegen Peter. Mr. Potter drehte sich empört um und James sah eine große, stämmige Frau mit schwarzem Haar, das sich zu metallisch glänzenden Locken krümmte und unter einem festgesteckten, dunkelgrünen Hut mit einem Band aus Schlangenleder verschwand. Sie trug ein enggeschnürtes langes Kleid im selben Grün wie der Hut, das mit weißer Spitze besetzt war. Ihre Augen funkelten wütend, und noch bevor Mr. Potter etwas sagen konnte, fuhr sie ihn mit schriller Stimme an, ob er denn nicht aufpassen könne. Dann stürmte sie mit festen Schritten zum Ausgang. Erst da bemerkte James den Jungen an ihrer Seite, es war Sirius; die Augen rot unterlaufen, doch ohne eine einzige Träne. Sein Gesicht war trotzig verkniffen und seine Wangenknochen traten hervor, so fest hatte er die Zähne zusammengebissen. Sein linker Oberarm war im Griff der stämmigen Frau wie in einem Schraubstock eingeklemmt und als sie losstürmte, wurde er wie eine Puppe mitgerissen.

James starrte ihnen eine Weile nach, während sich seine Eltern über ein derart ungehöriges Verhalten empörten. Remus' Worte fielen ihm wieder ein und er wunderte sich, wieso er nicht daran gedacht hatte, dass erstklassige Umhänge, selbstlesende Bücher und Kisten voll von Süßigkeiten einen Preis kosten konnten, den er selbst nicht bereit gewesen wäre zu bezahlen.

Der Bahnsteig hatte sich über das Aufladen von Koffern auf Wagen und über das Begrüßen von Bekannten und das Verabschieden von Freunden geleert, doch weder Peters Eltern noch seine Nanny waren aufgetaucht. Als die Potters aufbruchfertig waren und Peter sich noch immer unsicher auf dem Bahnsteig umsah, legte Mrs. Potter den Arm um seine Schultern.

„Komm mit uns, Peter. Der Wagen hat erstaunlich viel Platz, wir können auch deinen Koffer unterbringen und ich schicke deiner Mutter eine Eule. Vielleicht ist mit ihrem Kamin etwas nicht in Ordnung.“

James fühlte sich elend, weil er irgendwie genau wusste, dass mit dem Kamin der Pettigrews alles in Ordnung war, weil es ihm Leid tat, Sirius als verwöhntes Muttersöhnchen bezeichnet zu haben, und weil er sich dumm vorkam, auf Remus wütend zu sein, weil ihm dieser die Wahrheit gesagt hatte.

Als Lily am dritten Januar alleine in einem Abteil des Hogwartsexpresses saß, hatte sich die Welt für sie geändert. Sie wusste, dass sie nicht mehr nach St. Clare gehen konnte, dass es nicht nur ein Schuljahr war, sondern ihr Leben. Sie war nicht mehr Lily Evans, sie war Lily Evans, die Hexe, und das würde sich nicht mehr ändern. Doch erstaunlicherweise erschreckte sie dieses Erkenntnis weniger, als sie erwartet hätte.

Sie hatte ihr ganzes Geld in Zaubertrankbücher gesteckt, die jetzt auf den leeren Sitzen des Abteils verteilt waren und voll von Notizzetteln und Lesezeichen steckten. Ihre Freundinnen nutzten die Möglichkeit, einen Tag länger Ferien zu haben und würden, wie die meisten, morgen mit anderen, magischen Mitteln zur Schule kommen, daher war der Hogwartsexpress nur mit wenigen, in der Hauptzahl muggelgeborenen Schülern besetzt. Lily war das ganz lieb, sie wollte noch nicht mit ihnen reden, sie war mit ihrem Plan noch nicht fertig.

Es war nicht Petunia, Lilys ältere Schwester, allein, die Lilys Welt so verändert hatte, obwohl sie der offensichtlichste Grund gewesen war. Lilys Eltern hatten ihren Verwandten und Freunden erzählt, dass Lily auf einer Schule für besonders begabte Kinder wäre. Am Anfang hatte sich der Plan gut angehört, doch die Folgen waren unvorhersehbar gewesen.

Petunia hatte ihren Freundinnen gegenüber das „besonders begabt“ umgedeutet, so dass Lily dauernd Gekicher hinter ihrem Rücken zu hören glaubte. Ihre Großeltern hatten es von sich aus falsch verstehen wollen und ihren Eltern über die Feiertage dauernd Erziehungstipps gegeben. Ihr Onkel, der Physik studiert hatte, um dann Mechaniker bei den Stadtwerken zu werden, versuchte den ganzen Weihnachtsabend mit Lily eine Diskussion über die Relativitätstheorie anzufangen und ihre Tante fragte sie über das Angebot an Musikunterricht aus, weil sie ihren fünfjährigen Sohn, der kaum verständlich sprechen, geschweige denn singen konnte, auch auf so eine Schule schicken wollte, jedoch nur unter der Bedingung, dass sein musikalisches Talent angemessen gefördert würde. Den letzten Teil ihrer Ausführungen musste die Tante Lily zubrüllen, weil ihr begabter Sprössling gerade ohrenzertrümmernd auf Kochtöpfen herumhämmerte.

Lilys Geschenke waren genauso enttäuschend; von ihrer Nachbarin, ihrer Tante und einem Vetter bekam sie denselben Weltatlas. Ihr Onkel schenkte ihr ein Atommodell als Briefbeschwerer und Petunia eine besonders hässliche Pfefferminzhexe. Ihre Freundinnen aus der Nachbarschaft schenkten ihr nichts, weil sie auch kein Wort mit ihr sprachen und sie allgemein mieden.

Ihre Eltern, die mit merklichem Schrecken zusahen, wie ihr Plan, Lilys neue Schule wie etwas Normales aussehen zu lassen, nach hinten losging, schenkten ihr Geld, weil sie nicht wussten, was sie ihr sonst hätten schenken sollen. Lily hörte am Abend vor der Bescherung sogar, wie sie sich über die Wechselkurse von Pfund zu Galleonen stritten und in den Umschlag noch einen Schein mehr reinsteckten. Dabei hätte sich Lily über den selbstgestrickten Wollschal, den Petunia von ihrer Mutter bekam, am meisten gefreut.

In dem ganzen Chaos aus Geheimnissen, Missverständnissen und Lügen war Petunias offene Verachtung geradezu erfrischend. Nach Monaten, in denen Lily von Redewendungen, Sprüchen und Schimpfworten umgeben war, die sie nicht kannte und mit nichts verband, waren Petunias Sarkasmus, ihre Doppeldeutigkeit, die versteckten Andeutungen in Anwesenheit ihrer Eltern und die offenen Beschimpfungen, wenn sie alleine waren, unübersehbar und deutlich.

Die Schwester, mit der sie vor wenigen Monaten noch Kekse stibitzt hatte, hielt sie jetzt für ein Monster, das man in einen Käfig sperren sollte.

Lily hatte ihre Entscheidung getroffen, als sie am Weihnachtsmorgen nach der Bescherung in ihr Zimmer ging und drei Eulen auf dem Fensterbrett fand.

Eine brachte ihr Kekse, die mit magischem Brausepulver gefüllt waren, von dem einem die Ohren piffen und die Zunge kribbelte, als ob man Ameisen gegessen hätte. Sie kamen von Camille und ihre Karte begann

laut und schief ein Weihnachtslied zu gröhlen als Lily sie öffnete. Die zweite Eule kam von Naomi und brachte ihr ein Buch über die magische Mode der letzten zweihundert Jahre. In dem dreiseitigen Brief, der dem Buch beilag, machte sich Naomi über die Models und die ausgefallenen Umhänge in dem Buch lustig und munterte Lily, die sich nach der steifen und enttäuschenden Bescherung mit ihrer Familie nur elend fühlte, aus der Ferne auf. Die letzte Eule war von Sarina und brachte ihr ein magisches Tagebuch.

„Dieses Tagebuch kann nur von dem gelesen werden, von dem du möchtest, dass er es liest, die Seiten gehen dir nie aus und es merkt sich auch dein Lachen und deine Tränen beim Schreiben“, erklärte ein Zettel auf dem Umschlag.

Da wurde Lily klar, dass sie nicht so tun konnte, als ob sie immer noch ein Muggel wäre. Sie war eine Hexe, die Kekse aß, von denen die Fensterscheiben beschlugen, die Umhänge mit Rüschen grausam fand und die mit einer Rabenfeder in ein Tagebuch schrieb, das sie mit Namen begrüßte.

Doch die Erkenntnis, dass sie nicht mehr Teil der Muggelwelt war, brachte ihr auch die Lösung für die schreckliche Atmosphäre in ihrem Elternhaus: Sie war eine Hexe, sie konnte zaubern.

Kapitel 16 - Geheimnisse der Gründer

Severus' Augen funkelten wütender als je zuvor, als Lily gleich am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien den Hausaufgabenraum im dritten Stock betrat.

„Was willst du hier noch, Schlammbhut?“, fuhr er sie kalt an, doch Lily störte sich nicht daran. Sie schloss die Tür mit dem Fuß und ließ die Bücher, die sie in den Armen hielt, auf den Tisch fallen.

„In den Ferien dürfen wir nicht zaubern, aber die Anwendung von Zaubetränken kann vom Ministerium nicht registriert werden“, erklärte sie sachlich. Dann sah sie Severus ins Gesicht und suchte nach einem Zeichen, das verraten würde, ob sie auf dem richtigen Weg war, doch seine Miene blieb steinhart. Trotzdem entschied sich Lily, an ihrem Plan festzuhalten.

„Ich habe mir angeschaut, mit welchen Zaubetränken du dich vor den Ferien beschäftigt hast: Tränke gegen Kälte; verkorkte Zauber, die Türen versiegeln; Salben, die Lärm ausschließen; Tränke, die Lebensmittel ersetzen; Schlafpulver ... Ich weiß nicht, was bei dir zuhause los ist, und ich werde auch nicht fragen, aber ich hätte einige dieser Dinge auch gut gebrauchen können.“ Lily sah ihm fest in die Augen und ergänzte: „Frag auch du nicht warum.“

Dann musste sie eine Pause machen, weil sie spürte, wie sich in ihrem Hals ein Kloß bildete, doch dann sie räusperte sich und fuhr fort, ohne sich anmerken zu lassen, wie schwer ihr das Reden fiel.

„Das ist das neue Angebot: Wenn du mir weiterhin Nachhilfe gibst, helfe ich dir, ein Arsenal an Zaubetränken aufzubauen, das für die acht Wochen Sommerferien problemlos reicht.“

Lilys Worten folgte Stille, schier minutenlang, dann schlug plötzlich die Turmuhr, laut und unvermittelt.

Lily schrie auf, stolperte zurück und fiel hin. Ihr Herz raste wie wild und im ersten Moment glaubte sie, keine Luft zu bekommen.

Durch das Rasseln der Ketten im Schacht hörte sie Severus' Lachen. Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf stieg, und ihre Wangen wurden heiß.

„Du solltest dich vielleicht setzen, Evans, dann fällt man nicht so leicht um“, spottete er, doch es war nicht nur Spott, es war auch eine Einladung.

* * *

James hatte das schönste Weihnachtsfest seines Lebens verbracht. Sein Vater und er hatten sich stundenlang über Hogwarts unterhalten, James erzählte ihm alles noch einmal, denn es war doch was ganz anderes, vor dem Kamin mit heißer Schokolade zu sitzen und zu reden, als Briefe zu schreiben.

Sein Vater hatte alte Fotos herausgesucht, darunter auch einige von seiner Aurorenausbildung, auf denen Professor Flitwick als Gastausbilder in der Duellierkunst zu sehen war. Und eines aus seiner Schulzeit, das Professor McGonagall als junges Mädchen zeigte. James war überrascht, dass sie schon damals diesen strengen Blick gehabt hatte. Am ersten Feiertag kamen dann seine Großeltern und James berichtete seinem Großvater bei einem langen Spaziergang durch das verschneite London von all den Ereignissen, die er sich nicht traute, seinem Vater zu erzählen.

„Ihr müsst euch aber sehr ungeschickt angestellt haben, dass ihr nicht zu dritt unter den Mantel gepasst habt“, wunderte sich James' Großvater. „Im ersten Schuljahr waren wir zu viert darunter unterwegs. Aber das

mit dem Black finde ich schon merkwürdig. Die Blackfamilie ist seit Jahrhunderten ein fester Bestandteil des Hauses Slytherin. Dass ein Blackjunge nach Gryffindor kommt, muss mit einem ganz besonderen Charakter zusammenhängen.“

„Peter meinte, dass der Hut nicht nach dem, was man ist, die Häuser auswählt, sondern, dass man das wird, wozu der Hut einen bestimmt hat“, hatte James neugierig eingeworfen, doch sein Großvater hatte energisch den Kopf geschüttelt.

„So einfach ist das nicht. Der Hut wählt das Haus nach den Wünschen, Hoffnungen und Werten der Schüler aus. Die Wahl treffen wir selbst in unserem Inneren, der Hut spricht sie nur aus.“

James wusste nicht, was die Erklärung seines Großvaters genau zu bedeuten hatte, doch wenn Black aus einer Slytherinfamilie kam und sich trotzdem für Gryffindor entschieden hatte, dann war sein Verhalten um so merkwürdiger.

Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr verbrachte James mit Peter und es war erstaunlich, was Peter in den letzten Wochen vor den Ferien alles über Hogwarts herausgefunden hatte. Da waren unendlich viele Notizen, auch wenn Peters Zauber nicht ganz so gut waren wie die auf dem mysteriösen Zettel.

Peter hatte die ersten drei Stockwerke des Schlosses fast vollständig kartiert und dabei eine Unmenge an Geheimgängen und merkwürdigen Artefakten entdeckt, die sie zu zweit sauber auf ein spezielles Pergament übertragen hatten, das nie abgegriffen werden konnte und nicht zerriss.

Kaum wieder in Hogwarts setzten sie die Kartierung fort. James hatte nach den ausführlichen Gesprächen mit seinem Vater und Großvater das Gefühl, dass er über die sprechenden Türklopfer und heulenden Hütten unendlich viele Abenteuer, die das Schloss selbst bot, übersehen hatte, daher achtete er auf jedes Detail und wurde nicht enttäuscht.

* * *

Die Nachhilfestunden bei Severus waren nicht gerade Lilys Lieblingsbeschäftigung. Sie lernte viel, das konnte man nicht leugnen, doch die Stimmung war mehr als drückend. Lily wusste nicht genau, was sie mehr störte, sein offensichtliches Verhalten ihr gegenüber, oder die Widersprüche in seinem gesamten Verhalten.

Lily gegenüber trat Severus gleichgültig auf, er stellte die Aufgaben und erklärte die Hilfsmittel nur nebenbei, während er eigentlich in einem seiner Bücher las oder Hausaufgaben machte, so als wäre das alles selbstverständlich und ihm persönlich ohnehin egal. Er war unfreundlich und beschimpfte sie immer wieder. Doch er ließ sich immer noch Lilys Hausaufgaben geben und saß dann mit Hunderten von Büchern über die Ursachen ihrer Fehler brütend in der Bibliothek. Er machte sich viel Arbeit, ihr zu helfen, tat aber so, als wäre sie ihm egal. Das verwirrte Lily, machte sie aber auch wütend, vor allem, weil er ein echtes Talent hatte, ein Ekel zu sein. Nach jeder Stunde hätte sie ihn am liebsten erwürgt, doch dann sah sie ihn wieder in Zaubertheorie Randnotizen mit ihren Initialen versehen und war ihm dankbar.

Dass sie die Nachhilfe ertrug, lag zum großen Teil daran, dass ihr die drei Stunden in der Woche so viel Arbeit abnahmen, dass sie sich ausführlich der Erforschung der Slytherinwerkstatt widmen konnte, ohne ihre Noten zu vernachlässigen.

Und sie konnte jede freie Minute gebrauchen. Die Planung und Vorbereitung der nächsten Expedition nahm sie so in Anspruch, dass sie sogar die Zaubersprüche ausfallen ließ. Was den erstaunlichen Effekt hatte, dass Camille das ganze Wochenende über Sarina zu erklären versuchte, wieso sie, Sarina, beleidigt sein sollte, weil Lily sie versetzt hätte. Jedoch war das Prinzip, jemanden zu „versetzen“, für Sarina zu abstrakt und Camille hatte nicht genug Geduld, es ihr bis zum Schluss zu erklären. Doch Camille konnte es nicht lassen, immer wieder darauf hinzuweisen, wie gemein es von Lily gewesen war, nicht zu kommen. Lily musste

darüber leise schmunzeln, weil sie es so interpretierte, dass Camille sie wohl sehr vermisst hatte.

„Haben wir alles?“, fragte Naomi leise, als drei Wochen nach den Weihnachtsferien endlich alles für die große Kerkerexpedition vorbereitet war. Es war ein Quidditch-Sonntag und da Gryffindor gegen Ravenclaw spielte, war der Gryffindorturm wie leergefegt. Außerdem fand nach dem Spiel eine Vorführung der Kunstflug-AG statt, an der James Potter teilnahm, also konnten Lily und Naomi sicher sein, dass keine ihrer Mitschülerinnen zu früh zurückkommen würde.

Lily warf noch einmal einen prüfenden Blick in ihre Tasche und nickte, dann öffneten sie den Geheimgang und betraten die Leiter.

Im warmen Licht der Öllampen, die Lily und Naomi mit Jahrhundertöl nachgefüllt hatten, wirkte der Raum viel gemütlicher als im kalten Schein der Zauberstäbe.

„So, mit welcher Wand fangen wir an?“, fragte Naomi und holte das Glas mit den Spannend-zu-sehen-Würmern heraus.

Lily drehte sich zu ihr um und stutzte. Die Szene, wie Naomi da mitten im Raum stand, kam Lily bekannt vor, doch etwas stimmte nicht.

„Wo ist der Sand?“, fragte Lily unsicher.

„Welcher Sand?“, fragte Naomi zurück und sah Lily verwirrt an.

„Als wir vor Weihnachten hier waren, hast du eine Vase mit rotem Sand umgeworfen, wo ist der hin?“

Jetzt schien sich auch Naomi zu erinnern und sah sich um.

„Die Vase steht hier“, stellte sie fest und trat an eine große Vase, die neben einem Regal mit Büchern stand.

„Vielleicht haben die Hauselfen den Sand weggefeegt?“, versuchte Naomi zu erklären. Lily hatte noch nie einen Hauselfen gesehen, aber nach dem, was sie wusste, passte das nicht.

„Hast du mir nicht erzählt, dass Hauselfen die Räume von Hogwarts putzen? Dieser Raum hier ist seit Jahrzehnten nicht mehr betreten worden, geschweige denn geputzt. Wieso sollte ein Hauself den Sand auffegen, aber den Staub liegen lassen?“

Naomi stimmte zu und leuchtete vorsichtig in die Vase.

„Der Sand ist wieder drin. Kann es sein, dass es kein Sand ist, sondern etwas Intelligentes? - So dumm ist die Idee nicht! Kein Grund zu kichern“, fuhr Naomi Lily an, die abwehrend die Hände hob.

„Ich habe nicht gekichert, das kam vom Kamin.“

Die beiden Mädchen traten vor den großen Kamin und Naomi leuchtete in den Schornstein.

„Hier ist nichts“, stellte sie fest.

„Hier oben!“, erklang da eine fröhliche Stimme über ihren Köpfen. Lily hätte sich fast den Kopf am Kaminsims aufgeschlagen als sie zusammenzuckte.

Helga Hufflepuff lächelte breiter als noch vor einer Minute, aber ansonsten schien sie sich nicht bewegt zu haben.

„Die Vase ist mit einem Ordnungszauber versehen“, erklärte die helle Mädchenstimme weiter, ohne dass sich Helgas Lippen bewegten.

„Sal war ein Schussel, ihm fiel immer alles aus der Hand und er stolperte über die eigenen Füße. Wenn er arbeitete, sah es hier aus wie nach einer Schlacht, daher verzauberte er die Möbel und Gefäße, damit sie sich und ihre Inhalte selbst aufräumten.“

Lily blinzelte und plötzlich hatte Helga die Hand vor dem Mund und es sah aus, als ob sie kichern würde, doch sie bewegte sich immer noch nicht. Das Bild zeigte sie einfach nur in einer anderen Pose.

„Was bist du?“, fragte Naomi und trat näher an das Bild.

„Wie sehe ich denn aus? Ich bin ein Bild“, antwortete das Bild und zeigte Helga mit einem frechen Lächeln.

„Wieso kannst du dich dann nicht richtig bewegen?“, fragte Naomi weiter und Lily kam die Frage unhöflich vor.

Helgas Bild stellte sie empört dar.

„Ich kann reden, ist das nicht schon verdammt viel für ein Bild?“

„Wie lange hängst du schon in diesem Raum?“, mischte sich Lily ein, bevor Naomi dem Bild eine herablassende Erwiderung geben konnte.

„Ich wurde hier gemalt und habe den Raum auch nie verlassen“, antwortete das Bild stolz.

„Wer hat dich gemalt?“, fragte Lily weiter.

„Godri, er wollte eigentlich Sal malen, aber der meinte, er solle sich ein hübscheres Motiv suchen und hat ihm Helga vor die Staffelei gesetzt.“

„Du ...“, Naomi starrte das Bild mit weit aufgerissenen Augen an, „du hängst seit der Zeit der Gründer hier? Du hast sie gekannt?“

Helgas Augenbrauen waren plötzlich verwirrt zusammengezogen.

„Was sind Gründer?“

Lily sah sich in dem großen Raum um und das Gefühl von Bedeutung, das sie schon bei ihrem ersten Besuch gespürt hatte, kam wieder hoch.

„Was ist das für ein Raum?“, fragte sie nach einer Weile erstaunter Stille.

„Salazars Werkstatt, aber inzwischen haben viele Generationen den Raum auch anders genutzt.“

„Generationen?“

Das Bild kicherte.

„Ja, gewisse Generationen nahmen hier sogar ihren Anfang. Doch zugegebenermaßen ist es lange her, dass der Raum benutzt worden war.“

„Gibt es noch mehr Eingänge?“, fragte Naomi schnell.

„Ja, da drüben.“ Das Bild zeigte Helga mit nach links ausgestrecktem Arm. „Hinter dem Bücherregal ist eine Tür zu Ravenclaw.“

Lily und Naomi traten vor den schweren Schrank mit Büchern und hoben ihre Zauberstäbe: „Gryffindor nach Ravenclaw“, sagten sie fast gleichzeitig und die Glastüren des Regals schwangen auf und die Bücherreihen teilten sich in der Mitte, um weitere Regale von Büchern an den Wänden eines Ganges zu komplettieren.

Die Mädchen grinsten sich an und betraten den Tunnel, der an Tausenden von Büchern entlang geradeaus führte. Er war nicht sehr lang, vielleicht hundert Meter, dann endete er an einer Tür ohne Klinke.

Lily streckte die Hand aus und drückte gegen das Holz, die Tür bewegte sich quietschend.

„Wollen wir da wirklich rein? Die Tür hat keine Klinke, wer weiß, ob wir da wieder rauskommen“, warnte Lily.

„Ich vertraue da ganz auf dich, Lily. Aus der Slytherinwerkstatt hast du uns doch auch rausgeholt.“

Naomi trat an Lily vorbei und öffnete die Tür ganz. Dahinter lag ein gemütliches rundes Zimmer, das genauso verstaubt war wie die Werkstatt. Der Raum war kleiner, aber mit viel mehr Möbeln vollgestellt. Da waren Divane, Sofas und Sessel, Sitzkissen und Liegen. Und an den Wänden waren überall Bücher, bis auf einen kleinen Kamin, dessen Sims wie die Flügel eines Vogels geformt war.

„Ein Lesezimmer, irgendwie habe ich von Ravenclaw nichts anderes erwartet“, murmelte Naomi vor sich hin und begann, die verstaubten Buchrücken zu inspizieren.

„Hast du auch erwartet, dass Slytherin schusselig war und Hufflepuff orange Kleider trug?“

„Das sind Liebesromane!“ Naomi zog ein in rotes Leder gebundenes Buch aus dem Regal und las den Titel: „Das Himmelbett unter den Sternen.“

Lily kicherte.

„Stand das auch in der Geschichte von Hogwarts? Tolle Gründer haben wir, ein pinsel- und nicht schwertschwingender Gryffindor, ein über die eigenen Füße stolpernder Slytherin, eine Hufflepuff ohne den geringsten Geschmack und eine Ravenclaw, die in Liebesromane vernarrt war.“

„Zumindest erklärt das, wieso Crystal nach Gryffindor gekommen ist, sie ist auch so eine zarte Künstlerseele.“ Naomi ließ sich lachend in einen Sessel fallen und wirbelte eine Staubwolke auf.

* * *

„Ihr habt keinen Zugang gefunden?“

Camille schüttelte den Kopf.

„Wir haben Liebesbriefe eines Jack an eine Primilla aus dem letzten Jahrhundert gefunden und ein Privatklo hinter einer falschen Wand, aber keine Geheimtür.“

„Kann es sein, dass die anderen Zugänge im Laufe der Zeit ... zugemauert wurden?“, fragte Lily. Sie saß

mit den beiden Slytherins und Naomi am Abend in einem gemütlichen Hausaufgabenraum unter dem Gryffindorturm. Dicke Regen tropfen prasselten auf das Fensterbrett vor den hohen Fenstern und gaben dem Raum zusammen mit dem prasselnden Feuer im Kamin eine wohlige Behaglichkeit.

„Klar kann das sein, aber vielleicht ist der Raum nur nicht in der selben Ecke wie der Slytheringemeinschaftsraum, oder die Tür führt wirklich nur in den Gryffindorschlafsaal“, überlegte Camille.

„Stimmt, vielleicht wurde der Geheimgang nur deswegen nicht entdeckt, weil er keinen anderen Ausgang hat. So würde er einfach zum Gemeinschaftsraum der Gryffindor gehören, auch das würde die Bedingung erfüllen, dass jeder Gemeinschaftsraum nur einen Zugang haben darf“, erklärte Naomi.

„Das glaube ich einfach nicht, wir müssen Sarina und Camille in den Gryffindorturm bringen, vielleicht können sie die Tür von innen öffnen. Ich bin mir sicher, dass diese Tür für Mitglieder des Hauses Slytherin nach Slytherin führt“, bestand Lily auf ihrer Theorie.

„Nur geht das nicht, weil wir ohne das Passwort nicht in den Gemeinschaftsraum reinkommen.“

„Das ist einfach, das Passwort ist 'Minzblatt'.“ Sarina schüttelte den Kopf.

„Du kannst uns das Passwort nicht verraten, Lily.“ Lily sah sie verwirrt an.

„Ich habe es doch gerade getan.“

„Hast du nicht“, erklärte Camille, „oder sollte euer Passwort wirklich 'Plumskol' heißen?“

Naomi schlug sich mit der Hand gegen die Stirn.

„Natürlich! Das habe ich ganz vergessen. Die Passwörter können nur an die Mitglieder des eigenen Hauses weitergegeben werden, sonst wären sie ja auch sinnlos. Ein Haus hat achtzig bis hundert Schüler die mehrmals täglich den Gemeinschaftsraum verlassen und betreten. Wenn man das Passwort einfach so hören könnten, würden innerhalb von wenigen Tagen fast alle Schüler die Passwörter der anderen Häuser kennen, weil sie zufällig in der Nähe waren, als die Türen geöffnet wurden.“

„Eigentlich richtig clever. Aber für unsere Zwecke eine große Pleite.“ Lily sah aus dem Fenster und versank in Gedanken, während Naomi den Slytherinmädchen von Ravenclaws Lesesaal erzählte.

Kapitel 17 - Erwischt!

„Es ist völlig egal, wie weit du von dem Knopf entfernt bist“, erklärte die gelangweilte Stimme hinter dem Lehrbuch für Zaubertränke. „Du musst nur wissen, wo er ist und wie er aussieht. Du hast das Ding doch schon hundertmal gesehen. Stell ihn dir vor und denk an seine Eigenschaften, das sollte selbst für dich machbar sein.“

Lily hätte am liebsten ihren Zauberstab nach Severus geworfen. Wobei, den Zauberstab brauchte sie vielleicht noch, das Notizbuch nicht.

Severus konnte sich nicht mehr rechtzeitig ducken und das Notizbuch traf ihn an der Schulter.

„Du wirst es vielleicht nicht glauben, aber für normale Menschen ist 'nicht hier' keine Eigenschaft eines Knopfes! Ich versuche ja, seine Eigenschaften zu erfassen, aber das geht bei mir nicht so schnell. Das ist so ähnlich wie mit den Eichenkernen, du brauchst gerade auch ziemlich lange, um zu merken, dass sie anbrennen“, fuhr Lily ihn wütend an.

Severus wollte etwas erwidern, doch dann drang zu ihm durch, was Lily gesagt hatte und er griff hastig nach dem kleinen Kessel auf dem Tisch.

Lily hob den Zauberstab erneut und der Knopf flog von der Fensterbank hinter ihr in ihre Hand. Sie schloss die Faust um ihre Beute und ihre Lippen verzogen sich zu einem triumphierenden Lächeln.

„Du zauberst besser, wenn du wütend bist, Evans“, stellte Severus anerkennend fest und sortierte mit einem Schlenker seines Zauberstabes die angebrannten Kerne aus dem Kessel.

„Hast du den schon?“, erklang da eine Stimme, die Lily gerade jetzt nicht hatte hören wollen. Die Tür wurde aufgestoßen und James Potter stand vor ihr.

Ganz kurz starrten sie sich beide überrascht an, dann hörte Lily Severus' Stimme in ihrem kältesten und bedrohlichsten Tonfall: „Raus hier, Potter.“

James bemerkte Severus erst jetzt. Seine Augen huschten mehrmals zwischen Severus und Lily hin und her.

„Was geht hier vor? Hast du dich jetzt mit dem da zusammengetan? War dir der Mooskopf nicht mehr abgedreht genug?“

Lily starrte James fassungslos an. Dachte er überhaupt über das nach, was er sagte? Sie holte Luft, um etwas zu erwidern, doch ein Lichtblitz schnitt ihr das Wort ab. James und Peter wurden an die Korridorwand geschleudert und Lily sah Blut in James' Gesicht, bevor die Tür zuschlug.

„Was hast du getan!?!“, schrie Lily Severus an. „Es war nicht nötig ihn zu verletzen!“

„Er wird es überleben“, antwortete Severus kalt, sah Lily dabei aber nicht an.

„Und Sarina wollte mir allen Ernstes verklickern, dass du ein netter Kerl wärst und es für dein Verhalten Gründe gäbe.“ Lilys Stimme war voller Sarkasmus und sie spürte, wie Wut und Enttäuschung in ihr immer höher kochten.

„War es mit Crystal das Gleiche? War sie dir einfach unbequem?“, schrie Lily weiter, doch mehr zu sich

selbst als zu Severus, während sie ihre Sachen zusammenpackte. Severus antwortete etwas, aber Lily verstand es nicht und sie wollte es auch gar nicht hören. Kaum hatte sie ihre Sachen zusammen, stürmte sie aus dem Raum.

* * *

„Dieses Muggelmädchen hat sie ja nicht mehr alle!“, schrie James zwei Korridore weiter auf dem Jungenklo. Er stopfte sich nasses Toilettenpapier in die Nase, um das Blut zu stillen. Peter hatte einen aufgeschürften Ellbogen und eine Beule am Hinterkopf, da wo er gegen die Wand geknallt war.

„Wir sollten zurückgehen und die beiden fertigmachen“, rief James wütend und zog seinen Zauberstab, während Peter nachdenklich dem ablaufendem Wasser nachsah.

„Sie sah erschrocken aus, fandest du nicht?“, fragte er nach einer kleinen Pause. James stutzte, und stellte erst jetzt fest, dass Peter seine Angriffslust nicht teilte.

„Wer?“, fragt er verwirrt zurück.

„Lily, als uns der Fluch traf, sah sie erschrocken aus, als ob sie damit nicht gerechnet hätte. Und sie hat geschrien, nachdem die Tür zugefallen war. Ob sie in Gefahr ist?“

James sah Peter nachdenklich an. Auf die Idee, dass Lily nicht freiwillig in diesem Raum gewesen war, war er nicht gekommen. Doch jetzt, da Peter es erwähne, ergab es mehr Sinn als jede andere Lösung und James bekam ein schlechtes Gewissen.

„Lass uns zurückgehen“, stimmte er Peter nickend zu.

James trat die Tür mit gezogenem Zauberstab auf, doch der Entwaffnungszauber war schneller. Sein Zauberstab flog hoch und landete in der gegenüberliegenden Ecke des Raumes.

„Was willst du hier?! Verschwinde endlich!“, fuhr Snape James an. Peter drückte James seinen Zauberstab in die Hand und James blockte den zweiten Zauber ab.

„Wo ist Evans?“, rief James und hielt Peters Zauberstab direkt in Snapes Gesicht.

„Hast du was mit den Augen, Potter? Nicht hier, wie du sehen solltest“, zischte Snape ihn an. „Was willst du überhaupt von ihr? Musst du deinen Frust schon an kleinen Mädchen auslassen?“

Snape hatte James' Zauberstab einfach ignoriert und sich den Büchern auf dem Tisch zugewandt.

„Um meinen Frust auszulassen, habe ich ja dich.“ James ließ die Bücher, die Snape aufgehoben hatte, durch den Raum schweben.

„Will in der Schlangengrube niemand etwas mit dir zu tun haben, dass du zu einem Gryffindormädchen rennen musst?“, spottete James und hexte einen Windstoß, der die Zettel vom Tisch im ganzen Raum verteilte.

„Lass das“, knurrte Snape, ohne sich zu James umzudrehen.

„Oder was, Snape? Diesmal bin ich auf deine dreckigen Tricks vorbereitet.“

Der Schlag traf James genau in die Magengrube, so dass ihm die Luft weg blieb.

„Das glaube ich nicht, Potter“, zischte Snapes Stimme direkt neben James' Ohr. Snapes Hand hatte sich in

James' Umhang festgekrallt und zog ihm den Kragen immer enger.

„Lass ihn los!“, brüllte Peter mit James' Zauberstab in der Hand. Snape warf ihm einen herablassenden Blick zu, was James die Chance gab, einen Fluch zu sprechen.

Etwas klatschte laut und Snape taumelte rückwärts, seine Lippe war aufgeplatzt und seine Nase blutete, während sich sein Gesicht rot färbte, als hätte ihn jemand mit einer Pfanne geschlagen.

„Gegen Gryffindor kommst du nicht an, begreif das endlich!“, rief James ihm noch zu als er mit Peter den Raum verließ, doch sie kamen nicht weit. Kaum am Ende des Ganges hörte James Snape seinen Namen rufen, dann traf ihn ein Fluch, der ihm die Beine wegzog und er schlug schwer auf.

„Wenn du Evans anrührst, wirst du es bitter bereuen!“, rief Snape, während James seinen schmerzenden Kopf zu heben versuchte. Doch als es ihm endlich gelang, war Snape verschwunden.

* * *

„Bist du auf Severus böse?“, fragte Sarina, als Lily am nächsten Wochenende mit ihr Hausaufgaben machte. Lily antwortete mit einem schneidenden „Ja“, aber so ganz sicher war sie sich nicht mehr. James war ein Ekel und er hätte sich wahrscheinlich genauso verhalten wie Severus. Lily war sich noch nicht mal klar darüber, ob sie sich anders verhalten hätte, wenn sie so hätte zaubern können. Und genau das machte ihr Angst.

Es war falsch gewesen, James zu verletzen, doch es war in Hogwarts anscheinend üblich. Magie hatte andere Grenzen, als Lily sie aus ihrem bisherigen Leben kannte. Wenn ein Muggel jemandem eine blutige Nase schlagen wollte, musste er zuschlagen. Er spürte dann die eigene Kraft, er spürte, wie seine Faust auf die Nase des anderen auftraf und vielleicht tat er sich dabei selber weh. Aber Zauberer mussten nur den Zauberstab heben und schon hatten sie jemandem weh getan, was aber auch egal war, weil man gebrochene Knochen in Sekunden wieder heilen konnte, Wunden durch einen Schlenker des Zauberstabes wieder geschlossen wurden und Lily hatte sogar gelesen, dass man tote Menschen wiederbeleben konnte, je nachdem, wie sie gestorben waren.

Die Dinge, die Camille mit ihrem Lieblingsgegner Sirius Black anstellte, waren für Naomi ein Spaß, obwohl Lily sie für sehr gemein und gefährlich hielt. Lily hatte das Camille sogar einmal vorgeworfen, doch Camille hatte sie ernst angesehen und gemeint: „Du kannst mit Magie viel schlimmere Dinge tun als das hier, Rotschopf. Und glaub mir, wenn ich das Feld räume, finden sich garantiert welche, die ihm schlimmere Dinge antun werden.“ Lily hatte das nicht verstanden und erst Sarina musste ihr erklären, dass viele der Slytherins Sirius für einen Blutsverräter hielten, weil er Slytherin abgelehnt hatte.

„Das Geheimhaltungsabkommen, welches die Zauberer dazu zwingt, im Verborgenen zu leben und sich nicht in die Welt der Muggel einzumischen, ist für viele Zauberer problematisch. Sie haben dadurch das Gefühl, dass die ganze Welt gegen sie wäre. Daher sind ihnen bestimmte Regelmäßigkeiten wichtig, Dinge, auf die sie sich verlassen können. Die Häuser in Hogwarts repräsentieren Ideale und Regeln, die seit Jahrhunderten Bestand haben, von Kindern bestimmter Familien wird erwartet, dass sie ein bestimmtes Haus wählen. Tun sie dies nicht, werden sie als Bedrohung wahrgenommen. Ein Black, der nicht nach Slytherin geht, ist wie ... wie eine Eule, die nicht mehr fliegt sondern zu Fuß geht, nur, dass die Menschen das nicht komisch, sondern beängstigend finden.“

Lily konnte das gut verstehen, es macht sehr viel Angst, wenn die Welt plötzlich nicht mehr so funktionierte, wie man es gewohnt war.

* * *

„Drehen hier eigentlich alle durch?“, James ließ sich zu Peter in eine der Fensternischen im Gemeinschaftsraum der Gryffindors fallen.

„Black hat sich gerade ein gigantisches Duell mit der blonden Kuh geliefert. Drüben im Flur zu Customarys Büro“, erzählte James und stopfte sich eine ganze Hand Popcorn in den Mund.

„Hey, das ist meins!“, wies ihn Peter zurecht und nahm ihm die Schale weg. „Was war an dem Duell so besonders? Die duellieren sich doch dauernd.“

„Das war größer. Ein Zweitklässler ist Sirius in die Schussbahn geraten und seine Zunge ist einen Meter lang gewesen, als er die Krankenstation erreichte. Einige Rüstungen sind zu Bruch gegangen und ein Gemälde ist beschädigt. Camille und Sirius wurden diesmal zum Schulleiter gebracht“, berichtete James.

„Hoffentlich gibt Dumbledore der Slytherin die Schuld, nach der Sache mit Remus kann sich Gryffindor solche Vorfälle nicht leisten. Wir haben zwar das letzte Quidditchspiel gewonnen, aber die Punkte haben nicht mal gereicht, um Hufflepuff einzuholen.“

James dachte mit einem mulmigen Gefühl an den letzten Donnerstag im Januar. Damals hatte sich Remus im Gemeinschaftsraum vor versammeltem Haus ein Duell mit einem Vertrauensschüler geliefert. Remus wollte nach Sperrstunde den Gemeinschaftsraum verlassen, weil er gemeint hatte, in einem Hausaufgabenraum seine Bücher vergessen zu haben. Rupert wollte ihn aufhalten und sagte, dass er die Bücher eben am nächsten Morgen holen müsste. Doch Remus hatte den Zauberstab gehoben und sich den Weg freigehext. Am nächsten Tag war er nicht beim Unterricht und kam erst am Sonntag zum Abendessen wieder. Als Tom ihn gefragt hatte, wo er gewesen sei, meinte Remus er hätte sich mit seinem Vater treffen müssen. Doch keiner aus ihrer Klasse glaubte das, alle waren überzeugt, dass er erwischt worden war und eine fürchterliche Strafarbeit bekommen hatte.

Rupert hatte Remus' Geschichte offiziell im Gemeinschaftsraum bestätigt, nachdem Anna vor Angst einen Heulkampf bekommen hatte, als er sie aufforderte, ihr Bonbonpapier aufzuheben.

„Wir haben 60 Punkte Rückstand zu Hufflepuff und etwa 210 zu Slytherin, ich habe die Hausmeisterschaft für dieses Jahr aufgegeben. Und solange sich Black nicht beruhigt, können wir auch den Hauspokal knicken.“

Peter lachte auf.

„Und solange du die intelligente Tinte nicht hinbekommst. Sonst werden wir beim nächsten Ausflug wieder erwischt.“

Sie hatten die Heulende Hütte wieder zu ihrem wichtigsten Ziel erklärt, seit Elina von einem Feuerwerk um die Hütte erzählt hatte. Doch diesmal wollte sich James um nichts in der Welt erwischen lassen.

„Wegen der intelligenten Tinte habe ich eine Idee. Wir lassen Evans das Zeug brauen, sie ist doch so ein Überflieger in Zaubertränken.“

Peter sah James skeptisch an.

„Und du glaubst, sie hilft uns, nur weil wir sie nett bitten?“

James schüttelte den Kopf und grinste schelmisch.

„Ich habe über die Sache mit Snape nachgedacht. Wie unlogisch es auch scheint, sie muss freiwillig dort gewesen sein. Er hat sie einfach so gehen lassen, mehr noch, er hat mir gedroht, damit ich sie in Frieden lasse. Er hat sie geschützt - wieso auch immer. Und sie wollten nicht, dass sie jemand dort findet, also wird Lily

daran interessiert sein, dass wir niemandem sagen, was wir gesehen haben und das wird sie dazu bringen, uns die Tinte zu brauen.“ Peter starrte James schockiert an.

„Du willst sie erpressen?“

„Nein!“, wehrte James ab. „Ich finde nur, dass sie uns für unser Schweigen etwas schuldig ist.“

Peter hob die Hände und schüttelte den Kopf.

„Ohne mich. Ich habe keine Ahnung, was die beiden da gemacht haben und ich will mich weder mit Lily noch mit Snape anlegen, vor allem nicht mit Snape. Obwohl ich mir Klorenn im Essen und mutierendes Juckpulver im Bett auch nicht gerade spaßig vorstelle.“

Peter aß das letzte Popcorn und machte sich dann auf den Weg ins Bett, während James noch lange dasaß und nachdachte.

Kapitel 18 - Hinterrücks

James hatte seine Entscheidung getroffen und es kam ihm daher sehr gelegen, dass Lily am nächsten Mittwoch allein zur Zaubertrank-AG unterwegs war. Das letzte bisschen Skrupel, das er gehabt hatte, wischte Lily mit einem trotzigem Blick weg, als er sie im Flur zur Kerkertreppe anhielt.

„Was willst du, Potter?“

„Du klingst schon wie dein schleimiger Freund“, spottete James und trat ihr wieder in den Weg, als sie genervt schnaubend an ihm vorbeigehen wollte.

„Nicht so schnell, Evans. Ich habe da eine kleine Bitte an dich.“

Lily stemmte die Arme in die Hüfte. Sie hatte sich damit abgefunden, dass sie jetzt eine Hexe war. Sie hatte hart gearbeitet, um zaubern zu lernen, sie hatte sich mit vielen unsinnigen Sitten und Gepflogenheiten der Zaubererwelt arrangiert, aber sie würde die Arroganz, mit der gewisse Zaubererkinder auftraten, wohl immer hassen.

„Was?“, zischte sie James an und zwischen ihren Augenbrauen bildete sich eine tiefe Kerbe.

„Ich brauche recht dringend eine magische Tinktur. Sie heißt 'intelligente Tinte', ich habe hier das Rezept. Du bist doch so talentiert in Zaubertränken, das schaffst du doch sicher, oder?“

Lily konnte es nicht fassen, sie atmete empört aus und starrte James mit großen Augen an.

„Was bin ich? Deine Köchin? Wie kommst du nur auf die Idee, dass ich dir helfen werde?“

James lächelte unschuldig und zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht, weil ich so nett bin, niemandem von deiner Knutschhöhle mit Snape zu erzählen?“

Lilys Empörung steigerte sich zur Wut.

„Das ist völliger Blödsinn!“

James nickte, noch immer lächelnd.

„Ja, ich weiß. Ich halte nicht mal dich für so ekelresistent, den Typen anfassen zu wollen, aber ich bin mir sicher, dass Crystal das anders sehen wird. Und wir wollen eure komischen Treffen doch nicht ihrer Interpretation überlassen, oder?“

Lily zitterte bereits vor Wut. Sie wollte noch etwas erwidern, aber ihr fiel einfach nichts mehr ein. Sie riss James den Zettel aus der Hand und rannte an ihm vorbei.

Sie konnte einfach nicht glauben, was gerade passiert war. Sie hasste diese Welt, sie hasste dieses Schloss und sie verabscheute sich, weil sie jetzt ein Teil davon war.

* * *

„Interessante Interpretation von Hausgemeinschaft“, spottete eine Stimme hinter James, als Lily auf der Treppe zum Kerker verschwunden war. James wirbelte herum und sah Sirius aus dem Schatten einer Rüstung

hervortreten.

„Spionierst du mir wieder nach?“, fuhr er ihn an, etwas lauter als es vielleicht angebracht gewesen wäre, doch er musste die Stimme in seinem Inneren übertönen, die sagte, dass Sirius Recht hatte.

„Ich habe es nicht nötig, dir nachzuspionieren. Ich war nur zufällig in der Nähe, als du ein kleines Mädchen, und auch noch eines aus deinem eigenen Haus, erpresst hast.“

James merkte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg, und um es zu tarnen, ging er zum Angriff über.

„Oh, du standest zufällig hinter einer Rüstung versteckt. Warst du auch zufällig in der Nähe, als McGonagall erfuhr, dass wir zur Heulenden Hütte gehen wollten?“

„Ihr habt euch blöd angestellt und seid erwischt worden, das war nicht meine Schuld und ja, ich trat ganz zufällig aus diesem Geheimgang.“

Sirius hob den Arm der Rüstung und die Wand hinter ihr öffnete sich, was James den Wind aus den Segeln nahm. Jetzt fehlten James die Worte und er drehte sich nur kopfschüttelnd zum Gehen um.

„Evans ist also mit dem Nasengolem zusammen?“, fragte Sirius und trat an James Seite.

„Sie hockten letzte Woche in einem Hausaufgabenraum zusammen, war eine komische Sache“, antwortete James, von Sirius Verhalten etwas irritiert.

„Und nur deshalb machst du sie so an?“ James betrachtete Sirius kritisch, seine Stimme hatte nichts Spottendes gehabt und auch sein Gesicht wirkte offen und interessiert.

„Evans ist auch so komisch. Sie weiß nicht, welches Ende des Zauberstabes das gefährliche ist, aber sie kann alles mögliche aus dem Kessel herausholen. Sie stellt andauernd komische Fragen und tut so, als ob sie immer noch in der Muggelwelt wäre.“

Sirius zuckte die Schultern. „Für sie hat sich viel verändert, vielleicht braucht sie einfach mehr Zeit? In Zauberkunst und Verwandlungen ist sie ja schon deutlich besser geworden.“

James war so viel Verständnis suspekt. Überhaupt, seit wann redete Sirius wieder mit ihm? Und wieso hatte er seine kameradschaftliche Seite gerade jetzt entdeckt?

„Was interessiert dich das überhaupt? Warst du es nicht, der gesagt hatte, man solle ihn in Ruhe lassen?“

Sirius sah zu Boden und seine Stimme wurde etwas leiser.

„Und warst du es nicht, der gemeint hatte, dass wir Gryffindors zusammenhalten sollten? Sagen wir es mal so: Ich habe mich geirrt und du hattest Recht. Ich muss jetzt zu Spanisch, bis bald.“

James verschluckte sich an der eigenen Spucke und hustete. Hatte er gerade richtig verstanden? Hatte Sirius ihm wirklich Recht gegeben? Hatte der Junge, der seit Monaten so tat, als ob ihm mit der Wahl des Hutes das größte Unrecht im Sonnensystem angetan worden wäre, sich gerade wirklich auf die Zusammengehörigkeit des Hauses berufen? James merkte, dass er die Tür anstarrte, die hinter Sirius zugefallen war und setzte seinen Weg zum Gemeinschaftsraum fort, einen Schritt schneller als normal, er musste dringend mit Peter reden.

* * *

„Und das genau in dem Moment, in dem ich beschlossen hatte, dass die Hauszugehörigkeit egal ist! Kannst du dir das vorstellen?“

„Vielleicht ist es ein Trick. Er hat gehört, was du zu Lily gesagt hast und versucht dir jetzt ein schlechtes Gewissen einzureden.“ Peter hatte im Gemeinschaftsraum auf James gewartet und es nicht lassen können, James' Hausaufgaben für Geschichte zu korrigieren.

„Du hast auch gesagt, dass es falsch wäre, Lily zu erpressen, weil sie zu unserem Haus gehört“, erwiderte James, dem irgendwie sehr daran gelegen war, Sirius' Verhalten nicht als Hinterhältigkeit zu sehen.

„Ich habe es auch so gemeint. Aber er ist ein Black, er hat sich in den letzten Monaten wie ein Ekel benommen. Ihm war das Haus und die Zusammengehörigkeit herzlich egal. Er war nicht mal daran interessiert, mit uns die Karte zu machen, obwohl er ja so hinter Periculus Geheimlabor her war. Was sollte passiert sein, dass er sich plötzlich so ändert?“

James zuckte mit den Schultern, er verstand es auch nicht, aber er glaubte nicht, dass Sirius einen Irrtum zugeben würde, nur um jemanden zu veräppeln.

* * *

An diesem Abend konnte James nur schwer einschlafen. Er dachte andauernd über Sirius und Lily nach. Am nächsten Morgen war er, was Sirius anging, immer noch zu keinem Entschluss gekommen, doch bei Lily machte er tatsächlich einen Rückzieher.

„Lily?“ Naomis böser Blick zeigte James, dass Lily ihr von dem gestrigen Vorfall erzählt hatte. „Kann ich dich bitte kurz sprechen?“ Lily stieß ihren Löffel so energisch in die Cornflakes, dass die Milch auf den Tisch spritzte.

„Was willst du noch?“, fragte Lily mit verschränkten Armen, als sie einige Schritte vom Gryffindortisch entfernt waren.

„Ich wollte mich entschuldigen“, stotterte James und konnte Lily nicht ansehen, obwohl er es versuchte.

„Das gestern war dumm, es tut mir Leid, vergiss es einfach wieder. Ich werde Crystal natürlich nichts sagen.“

Lily griff in die Tasche ihres Umhangs und holte eine Phiole mit schwarzer Flüssigkeit hervor.

„Oh, nein, Potter. So einfach geht das nicht. Hier ist deine Tinte, damit habe ich meinen Teil erfüllt, halte dich an deinen, sonst kann es passieren, dass Professor McGonagall auf die komische Idee kommt, deinen Schlafsaal nach einer intelligenten Landkarte zu durchsuchen. Selbstdenkende Gegenstände sind nicht nur nach den Regeln Hogwarts' verboten, es gibt auch Zauberergesetze dagegen.“

Sie drückte ihm das Tintenfass in die Hand und als sie an ihm vorbeitrat, zischte sie ihm noch zu: „Magie ist nicht die einzige Kunst in Hogwarts.“

Lily zitterte, als sie sich wieder an den Tisch neben Naomi setzte. Sie wollte nicht so werden wie viele der Zaubererkinder, aber sie konnte nicht ewig ein Opfer sein, immerhin würde sie hier sieben Jahre lang überleben müssen.

* * *

Professor Flitwicks Worte schallten noch in Lilys Ohren, als sie wieder einmal einen Samstag nicht mit der

Suche nach der Tür zu Slytherin verbringen konnte, sondern für Zauberkunst üben musste.

„Sie hatten sich doch schon so gebessert, meine Liebe!“

Ja, sie hatte sich gebessert. Sie hatte sich gebessert, weil Severus stundenlang auf sie eingeredet hatte, weil er sie wütend gemacht hatte und weil sie es ihm beweisen wollte. Jetzt wo sie ihm wieder völlig egal war, konnte sie nicht einmal mehr ein Blatt Papier schweben lassen.

„Du vermisst ihn?“, fragte Naomi erstaunt, als Lily sich den Frust von der Seele redete.

„Ich weiß nicht wieso, aber er hat mir immer das Gefühl gegeben, dass sich etwas ändern würde, wenn ich nur dieses oder jenes schaffen würde, das hat mich immer motiviert. Es waren kleine, überschaubare Schritte gewesen. Und wenn es mir zu viel wurde, schrie ich ihn an und ging weg. Das war dann keine Niederlage. Ergibt das überhaupt Sinn?“

„Wenig.“ Naomi zuckte mit den Schultern. „Aber ich glaube, ich verstehe schon, er hat aus einem großen Problem viele kleine gemacht.“

„Genau!“, stimmte Lily begeistert über Naomis Treffsicherheit zu. „Es ging nicht mehr darum, die große magische Welt zu begreifen, sondern darum, gegen ein kleines, gemeines Ekel anzukommen.“

„Was eine viel kleinere Herausforderung ist. Immerhin ist das kleine Ekel ja nur der oberste angehende Schwarzmagier unseres Jahrgangs“, kommentierte Naomi zynisch. Lily schmunzelte.

„Das ist ja das Komische, in den Nachhilfestunden hatte ich immer das Gefühl, ihn ... unter Kontrolle zu haben?“ Naomi sah Lily bei diesen Worten skeptisch an.

„Na ja, es war ein Geschäft. Die Regeln waren klar ausgesprochen worden, Haus, Blutstatus, das Wetter, es spielte alles keine Rolle. Wir tauschten Zauberspruch gegen Zaubertrank und jeder konnte jederzeit gehen. Da finde ich Potter schlimmer, der ist nicht berechenbar. Der ist mal so, mal anders, je nach Laune.“

„Potter ist komisch, stimmt. Erpressung hätte ich ihm wirklich nicht zugetraut. Aber eigentlich möchte ich mich nicht zwischen Snape und Potter entscheiden müssen, sie sollten beide weit weg sein“, erklärte Naomi.

Lily konnte ihr nicht unbeschwert zustimmen, auch wenn sie es gewollt hätte. Sie hatte in Gryffindor auch so schon einen schweren Stand, weil sie nicht so gut in der Zauberei war und nur in den Zaubertränken ab und zu ein paar Punkte für das Haus erwerben konnte. In Zeiten, in denen Gryffindor so weit abgeschlagen war wie gerade, achtete jeder darauf und einem James Potter wurden 10 Punkte Verlust einfacher vergeben, weil er in fast jeder Stunde Punkte scheffelte. Einem „Muggelkind“, das sich auch noch mit Slytherins angefreundet hatte, sah man die allgemeine Dummheit nicht so schnell nach.

Besonders hart getroffen hatte Lily ein Gespräch zwischen der immer noch ständig staunenden und kichernden Anna und Beekje, das Lily zufällig belauscht hatte. Anna meinte, dass sie ja nichts gegen Muggel hätte, man die Zulassung zu Hogwarts aber besser regeln müsste. Beekje hatte ihr zugestimmt und gemeint, dass latente Zauberkräfte eben nicht reichen würden, um ein richtiger Zauberer zu werden.

Lily hätte gerne auf Annas Kopf geklopft, um zu hören, ob er hohl war. Annas Eltern und ihre Geschwister konnten nicht zaubern, doch sie waren trotzdem ihre Familie und sie „hatte nichts gegen sie“? Sie hatte sich so sehr über diesen blöden Spruch geärgert, dass sie fast übersehen hätte, dass sich das Gespräch um sie gedreht hatte.

Wie schwer es Lily auch fallen würde, sie musste sich der Erkenntnis stellen: Sie konnte James nicht ignorieren und sie brauchte Severus.

„Ich habe hier was“, unterbrach Sarina Lilys Gedanken, als sie mit einem Buch in den fast leeren Hausaufgabenraum kam.

Professor Sprout, die Aufsicht hatte, sah Sarina verwirrt an, anscheinend hatte Sarina sie aus einem Nickerchen geweckt. An Samstagen machten nur die wenigsten Schüler im großen Hausaufgabenraum Hausaufgaben, die Anwesenheit eines Lehrers verhinderte zu sehr die am Samstag so erwünschten Ablenkungen.

Sarina lächelte Sprout gezwungen zu und setzte sich leise neben Lily.

„Die Fokus-Formel“, flüsterte Sarina und schob Lily ein abgegriffenes Buch vor die Nase.

„Sie wird nur noch selten benutzt, seit die Zauberstabtechnik verbessert wurde. Aber noch vor wenigen Jahrhunderten waren Zauberstäbe nicht intuitiv nutzbar. Daher gab es eine Formel, mit der man die Kraft in den Zauberstab und zum Objekt leiten konnte. Eigentlich ist es komisch, dass diese Formel fast vergessen ist, sie kann die meisten Zauber sehr verbessern.“

Lily las den Abschnitt über die Formel und hob den Zauberstab.

„Kraft, Wille, Gegenstand“, flüsterte sie nachdenklich und dann zischte eine große Vase durch den Raum. An einer Gruppe älterer Hufflepuffs vorbei, die sich gerade noch in Sicherheit bringen konnten, genau auf Professor Sprout zu.

Professor Sprout hatte auf dem Stuhl, halb dösend, geschaukelt und verlor jetzt das Gleichgewicht, als sie panisch nach ihrem Zauberstab suchte. Ein Schreckenschrei und Sprout kippte nach hinten. Die in geringelten Socken steckenden Beine zur Decke gestreckt und mit ihrem Umhang über dem Kopf, versuchte sie die Orientierung wiederzufinden. Die Mädchen waren inzwischen aufgesprungen und zum Lehrertisch gelaufen.

„Haben Sie sich etwas getan, Professor? Es tut mir so Leid, das wollte ich nicht!“, erklärte Lily und half der rundlichen Lehrerin wieder auf die Füße. Professor Sprout sah zu Lily und dann auf die Vase, die unbeschädigt auf dem Lehrertisch stand und nicht einmal wackelte. Dann sah sie wieder zu Lily und strahlte über das ganze Gesicht.

„Gut gemacht, Mädchen!“ Sie klopfte Lily mit einer harten und schwieligen Hand auf die Schulter.

„Ich wusste schon immer, dass Sie es packen. Gratuliere! Fünf Punkte für Gryffindor!“ Sie strich sich die Röcke und den Umhang glatt.

„Und für den Rest: Mit dem Stuhl kippeln ist verboten! Man kann sich dabei ernsthaft verletzen!“

Lily hatte einen Muskelkrampf in den Wangen, als sie sich wieder an ihren Platz setzte, doch sie konnte einfach nicht aufhören zu grinsen. Sie zog das Buch begeistert heran und blätterte, um einigen Verweisen zu folgen, da fiel ihr eine Notiz am Rand auf. Ihr Inhalt war belanglos, es ging um eine Zutat, die es wohl nicht mehr gab - was Lily stutzen ließ, war die Handschrift. Ganz kleine Buchstaben, kantig und spitz, die sich mal nach links, mal nach rechts neigten.

„Woher hast du das Buch?“, fragte Lily leise und sah Sarina durchdringend an.

Sarina wurde blass und riss das Buch wieder an sich.

„Ich ... habe ... ich habe es in der Bibliothek gefunden?“

Sarina konnte nicht lügen, obwohl sie sich gerade sehr bemühte, klang es eindeutig nach einer Frage.

„Du hast es von Severus, richtig?“

Sarina nickte schuldbewusst und drückte sich das Buch an die Brust.

„Er hat so lange nach dieser Formel gesucht. Er wollte, dass du sie bekommst.“

Lily wusste mal wieder nicht, was sie denken sollte. Etwas sagte ihr, dass es falsch war, böse zu werden, aber gerade das lag ihr im Moment näher: Sie war böse auf Severus, weil er nicht mehr mit ihr redete, sich aber immer noch einmischte. Sie war böse, weil er Sarina dafür benutzte und aus irgendeinem Grund war sie böse, dass er sich dabei auch noch so dumm anstellte.

„Gib ihm das Buch zurück und sag ihm, dass ich seine Hilfe nicht mehr brauche!“, fauchte Lily Sarina an und stürmte aus dem Hausaufgabenraum. Die Freude über Professor Sprouts Lob war wie weggewischt.

* * *

James hatte endlich herausgefunden, wem die Handschrift auf dem merkwürdigen Zettel gehörte:

Sirius hatte sich bei den Hausaufgaben neben ihn gesetzt und als James nichts mehr zu dem Unterschied zwischen Verteidigungs- und Abwehrzaubern einfiel, hatte er auf Sirius' Blatt gespickt und die langen Gs und hohen Fs sofort erkannt.

Peter hielt es für unklug, doch James hatte es nicht lassen können und Sirius auf den Zettel angesprochen. Es stellte sich heraus, dass Sirius den Zettel verloren hatte, ohne zu wissen, wo es gewesen sein könnte.

Peters Zweifel an der Richtigkeit dieses Gesprächs war erloschen, als Sirius seine Karte von Hogwarts vorlegte. Sie enthielt viele Orte, die James und Peter noch nicht aufgezeichnet hatten und in ihr waren auch mehr Geheimgänge mit ihren Passwörtern und Öffnungsmechanismen eingezeichnet. Peters Karte hatte jedoch auch ihre Stärken: Sie war viel vollständiger und der Zugehörigkeitszauber, den Peter gefunden hatte, machte die Übergänge zwischen den Stockwerken viel klarer. Außerdem liefen dank der intelligenten Tinte auch schon die ersten Lehrer durch ihre Flure.

Kapitel 19 - Getöse im Wald

„Hier, ich habe Periculs Feder geklaut, damit sollte es sich einfacher schreiben lassen als mit McGonagalls Haarnadel.“ Sirius präsentierte eine lange Rabenfeder und setzte sich zu Peter und James.

„Klasse, damit haben wir alle Lehrer zusammen.“ Peter faltete die Karte auseinander und beobachtete, wie ein besonders krakeliger Schriftzug, der nur erahnen ließ, dass es „McGonagall“ heißen sollte, in den Zauberkunstkorridor einbog und sich mit einem „Flitwil“ traf – James hatte aus Versehen Peter beim Schreiben von Flitwicks Namen mit einem zum Stift zusammengerollten Kalenderblatt angestoßen und der Name hatte sich nicht mehr korrigieren lassen.

„Wieso sind wir nicht früher auf die Idee gekommen, immer die Federn der Lehrer zu klauen, dann könnte man die Einträge in der Karte zumindest alle lesen.“

Sirius sah James schief an. „Du hättest dich getraut, McGonagalls Feder zu klauen? Du bist schon ins Schwitzen gekommen, als du die Haarnadel, die vor ihrem Schreibtisch lag, aufheben solltest.“

James verzog eine Grimasse und wollte etwas erwidern ...

„Hey, was soll das!?“, erklang da plötzlich Toms Stimme einige Tische weiter. Seine Bücher lagen auf dem Boden und das Tintenfass färbte einen bunten Läufer langsam schwarz.

„Ich habe dir gesagt, dass dieser Tisch besetzt ist und du hast nicht darauf gehört. Selber schuld“, blaffte ihn Remus an, der auf der anderen Seite des Tisches saß.

„Der Posten des Klassenekels wechselt wirklich schnell“, kommentierte Peter und warf Sirius einen misstrauischen Blick zu.

„Remus konnte schon immer fies sein. Kurz vor eurem Ausflug in die Strafarbeit hat er mir einen Knallfrosch in das Zaubertheoriebuch gelegt. Das gab vielleicht eine Beule, als das Buch gegen meinen Kopf geschleudert wurde“, erzählte Sirius und ignorierte Peters Seitenhieb.

„Seit Weihnachten ist er trotzdem irgendwie anders. Ich habe mir auch dauernd seine Sprüche anhören dürfen, aber das war irgendwie ... cool. Jetzt hockt er die ganze Zeit allein in den Ecken und fährt jeden an, der sich ihm nur nähert.“ James beobachtete, wie Tom seine Sachen wieder aufhob und die Tinte trockenzauberte, aus dem Teppich bekam er sie allerdings nicht mehr heraus.

Offensichtlich stimmte etwas mit seinem Jahrgang nicht: Sirius' Launen und seine andauernden Duelle mit dieser Camille, Remus' komisches Verhalten und sein ständiges Kranksein und Verschwinden. Dieses grünhaarige Mädchen, bei dem man das Gefühl hatte, sie wäre auf dem Mond aufgewachsen und die mit einer Gryffindor zusammenhing, als ob es das Normalste auf der Welt wäre - wobei Lily weder etwas normales noch etwas von einer Gryffindor hatte.

Sein Vater und sein Großvater hatten solche Klassenkameraden nicht gehabt. Dass sich gleich so viele komische Leute in seinem Jahrgang fanden, konnte kein Zufall sein.

* * *

Dass Gryffindor am Samstag von Slytherin in den Boden gestampft wurde, war auch kein Zufall.

Die Slytherin-Jäger hatten einen guten Tag: Obwohl der neue Treiber Basil Avery den Eindruck machte,

sich dem ganzen Spiel einfach nur zu verweigern, umflogen sie die Klatscher mit einer solchen Geschicklichkeit, dass James sich dabei erwischte, bei einem Tor der Slytherins mitzujubeln.

Die anderen Gryffindors auf der Tribüne warfen ihm zwar böse Blicke zu, aber keiner konnte leugnen, dass Slytherin verdient führte, als Damian, einer der Jäger, den abstürzenden Quaffel durch ein gewagtes Manöver einen halben Meter über dem Rasen abfing, den beiden Klatschern auswich und punktete, noch bevor der Gryffindor-Hüter merkte, dass seine Ringe angegriffen wurden.

„Wo warst du denn?“, fuhr James Jaqueline ungeduldig an, als sie zur Halbzeit auf die Tribüne kam und James die Tüte mit Schokofröschen klaute.

„Entschuldige, ich habe mich mit Aileen verquatscht, sie hatte die Sache mit dem Duell noch nicht gehört.“

James hielt in dem Versuch, ihr die Tüte wieder abzunehmen, inne und sah sie mit großen Augen an.

„Was denn für ein Duell?“

„Sag bloß, du weißt es nicht, sie sind doch in deinem Schlafsaal.“

James schüttelte nur verwirrt den Kopf.

„Es gab ein Duell zwischen Remus und Tom, gestern Abend. Es ging wohl um die Punkte“, begann Jaqueline zu erzählen, noch immer unsicher, ob James wirklich keine Ahnung hatte oder sich nur dumm stellte.

James war am gestrigen Abend ein gewisser Aufruhr im Gemeinschaftsraum aufgefallen, aber er hatte an den Hausaufgaben für Zaubерtheorie gesessen und nicht darauf geachtet.

Doch jetzt galt seine ganze Aufmerksamkeit Jaqueline, darüber verpasste er sogar einen Angriff der Gryffindors, den Marvin Pons nur mit knapper Not abwehrte.

„Nein, ich habe wirklich noch nichts davon gehört. Was ist denn passiert, erzähl schon!“ Die Frösche hatte er auch bereits vergessen.

„Remus hat sich im dritten Kellergeschoss rumgedrückt und Tom hat ihn dabei gesehen. Er stellte ihn zur Rede und plötzlich flogen die Flüche. Ich war dummerweise gerade im Zaubерtrankraum mit Professor Slughorn. Remus hat den ganzen Flur mit einem ekelhaften Matsch vollgehext und Slughorn vermutete, dass es das Gleiche gewesen ist, was in seiner Klasse Schüler angefallen hatte, und behielt mich stundenlang da.“

„Wie ist es ausgegangen?“, bohrte James nach, als Jaqueline innehielt, um sich einen Schokofrosch in den Mund zu stecken.

„Ich war ja nicht dabei, aber jemand meinte, Remus wäre die Treppe runtergefallen und zum Krankenflügel gebracht worden.“

James versuchte, sich zu erinnern, ob er Remus im Schlafsaal gesehen hatte, doch er musste sich eingestehen, dass er gar nicht mehr darauf achtete. Remus' ständiges Kommen und Gehen, vor allem aber seine Launen hatten James völlig durcheinandergebracht und sein Interesse an Remus verfliegen lassen. Dabei hatte er am Anfang des Schuljahres sehr gerne Zeit mit ihm verbracht.

* * *

„Das ist nicht dein Ernst, Lily, oder?“ Der Winter hatte einen letzten Ansturm auf das Schloss

unternommen und es unter einer dicken Decke aus nassem Schnee vergraben. Daher konnte Lily Naomis Gesicht zwischen dem Pelz ihrer Kapuze kaum sehen, doch ihre Stimme klang entrüstet.

„Kannst du mich denn wirklich nicht verstehen? Severus hatte sich falsch verhalten, die Sache zwischen James und mir ging ihn nichts an und er hat James auch noch verletzt. Es wäre an ihm gewesen, sich zu entschuldigen, aber stattdessen schaut er mich nicht einmal mehr an. Und dann, wenn es ihm in den Kram passt, lässt er sich herab und wirft mir eine milde Gabe zu, wie einem Hund.“

„Lily, ich weiß, dass du auf Snape sauer bist - dein gutes Recht. Aber er sollte dir egal sein, er hat den Vertrag gebrochen, als er nicht mehr im Hausaufgabenraum aufgetaucht ist. Du bist ihm nichts schuldig und dank der Formel brauchst du auch nie wieder etwas mit ihm zu tun zu haben. Es ist nicht wichtig, wie du zu der Formel gekommen bist, hätte er sie nicht gefunden, hätte ich sie früher oder später gefunden, oder Sarina.“

„Das ist es ja eben.“ Lily blieb stehen, obwohl der kalte Wind auf dem Schulhof besonders schneidend war.

„Wir hätten die Formel nie gefunden, ich habe in der Bücherei nach diesem Buch gesucht. Madam Pince hat es nicht, es gehört Severus. Und selbst Professor Flitwick wusste nur, dass eine solche Formel existiert, nicht aber, wie man sie verwendet oder wo man sie finden könnte. Wenn ich die Formel nutze, ist es klar, dass ich sie von Severus habe.“

Naomi schüttelte den Kopf und winzige Wassertropfen flogen von ihrer Kapuze.

„Nein, Lily. Nur er weiß es und er wollte ja, dass du die Formel bekommst. Und es kann dir egal sein, was er über dich denkt, du wirst nie wieder etwas mit ihm zu tun haben. Und jetzt komm weiter - mir frieren die Füße ab.“

Lily nickte und folgte Naomi über den Hof zum Zauberkunstraum.

Es war erstaunlich, wie einfach zaubern war, wenn man die Fokus-Formel benutzte. Es hatte nur mit Denken und mit Körperbeherrschung zu tun. Die Kraft kam aus einem Muskel, den Lily anspannte, den Zauberstab richtete sie nur auf den Gegenstand. Was mit ihm passieren sollte, musste sie einfach wollen, sich kurz konzentrieren und den Zauber sprechen. Kein inneres Auge, kein Wedeln und Schnippen mit dem Zauberstab, keine geistigen Materialisierungen. Nur Kraft, Wille und Gegenstand.

Natürlich war es kein Allheilmittel: Die ersten Versuche waren recht holprig, die Orange, die sie nur rot färben sollte, fing an, rot zu leuchten, und die Tomate, die sie schälen sollte, wurde zu Tomatensauce. Doch Professor Flitwick hüpfte ganz aufgeregt um sie herum und lobte ihre Fortschritte.

„Es ist nicht schlimm, wenn am Anfang noch nicht das erwünschte Resultat eintritt“, erklärte der kleine Professor und wischte sich Tomatenmark von der Brille. „Es ist wichtig, dass die Richtung stimmt. In der Sauce ist kein Stückchen Haut mehr, das ist doch schon sehr gut.“

Lily konnte sich über den Erfolg nicht freuen. Es war zwar toll, dass endlich jeder Zauber auch sofort eine Wirkung zeigte, aber es war nicht ihr Verdienst.

Naomi irrte sich, es ging nicht darum, was Severus über sie dachte, es ging darum, dass er sie manipulieren konnte. Er gab ihr die Formel und sie konnte zaubern. Doch solange Lily nicht wusste, wieso er es tat, musste sie damit rechnen, dass er auch die Macht hatte, es ihr wieder wegzunehmen oder sie damit unter Druck zu setzen.

* * *

„Erkläre mir das bitte noch einmal, wieso machen wir das hier?“

Es war Wochenende und obwohl es draußen stürmte, hätte sich jeder Schüler eine angenehmere Beschäftigung vorstellen können als in der Bibliothek zu hocken.

„Wir wälzen unendliche Mengen an Büchern, um zu überprüfen, ob die Verwendung der Fokus-Formel nicht gesetzlich verboten ist, Nebenwirkungen hat oder sonst irgendeinen Haken“, erklärte Naomi mürrisch in einem Buch blätternd. Camille gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden: „Schon klar, aber wieso?“

„Wenn du mir nicht helfen willst, dann geh.“ Lilys Stimme klang hart und sie warf Camille einen bösen Blick zu.

„Ganz ruhig, Rotschopf. Ich werde schon gehen, wenn mir die alten Schinken aus dem Hals raushängen, so weit ist es aber noch nicht. Ich will nur wissen, wieso dir das so wichtig ist.“

„Sie traut Severus nicht und will wissen, ob an der Formel ein Haken ist“, erklärte wieder Naomis gelangweilte Stimme.

Camille sah zu Sarina, die in einem besonders alten Buch las und daher jedes zweite Wort in einem Wörterbuch nachschlagen musste.

„Sarina hat dir doch gesagt ...“

„Das zählt nicht, Camille. Ich werde mich nicht länger manipulieren lassen, von niemandem“, schnitt ihr Lily das Wort ab.

„Das verstehst du also unter Freundschaft? Zählt Sarinas Wort gar nicht?“ Lily sah erstaunt auf, sie hatte nicht erwartet, dass Camille so klar Stellung bezog.

„In solchen Sachen zählt es wirklich nicht, Camille“, antwortete Sarina leise.

„Ich mag Severus und ich kann die Geschichten, die über ihn erzählt werden, nicht glauben, aber es ist auch unwahrscheinlich, dass sie nur Lügen sind. Und ich bin nicht die richtige Person, um ein Urteil über seine Beweggründe zu fällen. Wenn die Fokus-Formel Lily helfen soll, muss Lily der Formel vertrauen, das ist schon richtig. Also hilf uns, bitte.“

Die Mädchen wechselten stumme Blicke, dann zog Camille ihren Stuhl näher heran und schlug eins der Bücher auf.

Sie arbeiteten mehrere Stunden fast schweigend, bis Camille sich plötzlich mit der Hand gegen die Stirn schlug.

„Hast du etwas gefunden?“, fragte Naomi hoffnungsvoll.

„Ja, den Eingang zu Slytherins Werkstatt.“

Die drei anderen blinzelten Camille verwirrt an.

„Hier geht es um Regelungen bei dem magischen Umbau historischer Gebäude. Demnach sind Kamine geschützte Elemente der Architektur, sie dürfen nicht verändert werden. Wir haben im Kerker alle Wände abgesucht, aber nicht den Kamin. Wir haben im Gemeinschaftsraum so einen gigantischen, der ist noch aus Slytherins Zeiten.“

Lily war deprimiert. Einerseits, weil ihre Freundinnen ihre Sorgen ganz eindeutig nicht ernst nahmen, aber

auch, weil sie seit Stunden nichts gefunden hatte, was ihr den Haken an der Fokus-Formel hätte erklären können. Daher gab sie die Suche auf.

Camille und Sarina steckten die Köpfe zusammen, um zu überlegen, wie sie den Gemeinschaftsraum leer bekommen könnten, um den Kamin zu untersuchen. Naomi verabschiedete sich für ein heißes Bad und Lily räumte nachdenklich die Bücher zurück in die Regale.

Es hatte etwas von einem Déjàvu als sich Lily umdrehte und plötzlich Severus vor ihr stand. Sie schrak zusammen und das oberste Buch rutschte von ihrem Bücherstapel. Severus hob es wie damals auf, doch seine Bewegungen wirkten diesmal unsicher.

„Tut mir Leid“, murmelte er hinter einem Schleier aus fettigem Haar. Lily hatte diesmal keine Angst, doch sie wusste nicht, was sie erwidern sollte, daher nickte sie nur.

„Funktioniert die Formel?“, fragte er nach einigen Sekunden, ohne sie anzusehen.

„Ja, tut sie“, antwortete Lily, die ihn im Gegensatz genau beobachtete.

Er nickte und murmelte etwas, das Lily für ein „gut“ hielt und wandte sich dann zum Gehen.

„Wieso hast du mir die Formel nicht selbst gegeben?“, hörte Lily sich plötzlich fragen. Severus blieb stehen, drehte sich aber nicht wieder zu Lily um. Nach einer erneuten kurzen Pause antwortete er so leise, dass Lily es kaum verstand: „Weil du mir nichts schuldig sein solltest.“

* * *

Was Sirius' Gesinnungswechsel auch immer ausgelöst hatte, es hielt an. Obwohl seine Auseinandersetzungen mit Camille immer häufiger und heftiger wurden, er die Punkte, die er durch seine Leistungen in Zauberkunst eingenommen hatte, allesamt wieder verloren hatte und Professor Pericul inzwischen stur wegsah, wenn er ihm auf dem Flur begegnete, war Sirius' Laune unverändert sonnig. Und James entdeckte jeden Tag mehr Gemeinsamkeiten zwischen ihnen.

„So, und jetzt der Koboldstaub. Vorsichtig dosieren, James, das Zeug ist arg teuer.“

James nahm eine winzige Prise des silbernen Pulvers und blies es gegen das Standbild von Gregor dem Kriecher. Die Statue nieste und stieß dabei mit ihrem gigantischen Hinterteil gegen die Wand, die sich dadurch öffnete.

„Oh, wie simpel“, kommentierte Sirius enttäuscht. „Da hätten wir den Aufwand mit dem Erkennungszauber gar nicht veranstalten müssen.“

„Achtung, Filch ist nur noch zwei Gänge entfernt“, meldete Peter, der die Karte beobachtet hatte.

James sah den Gang entlang und nickte dann in Richtung der offenen Geheimtür.

„Versuchen wir es. Es ist noch reichlich Zeit bis zur Ausgangssperre.“

Kaum waren sie durch die Öffnung gehuscht, schloss sich die Wand wieder und das Licht ihrer Zauberstäbe beleuchtete einen schmalen Gang, der nur wenige Stufen weiter in eine Wendeltreppe überging.

Die Wendeltreppe führte zwei Stockwerke abwärts. Inzwischen wussten sie, wie hoch welches Stockwerk war und wie vielen Treppenstufen das entsprach und auf welcher Seite das Schloss wegen der Hanglage ein Stockwerk mehr hatte.

Sie hielten immer wieder inne, um mit dem Vier-Punkte-Zauber die Himmelsrichtungen zu bestimmen und die Abschnitte des Ganges richtig in die Karte einzutragen. Ihre Sorgfalt ließ erst nach, als der Gang, der vom Fuß der Wendeltreppe nach Westen geführt hatte, anfang, feucht zu werden und immer mehr Wurzeln zwischen den alten Steinen auftauchten. Hier war es merklich kälter und ein leises Geräusch wie das Knarren von Ästen schien die Luft zu erfüllen.

„Ich glaube, wir haben das Schloss verlassen. Das waren jetzt gut 400 Meter nach Westen“, erklärte Peter. Da pfiff ein eisiger Windstoß durch den Gang.

„Du hast Recht“, bestätigte Sirius und leuchtete den Gang entlang. „Und da hinten ist der Ausgang.“

Sie hielten kurz inne und sahen sich etwas unsicher an, doch James packte die Neugier. Sie hatten endlich das gefunden, wonach sie so lange gesucht hatten: Einen Geheimgang, der aus dem Schloss hinausführte.

„Na los, das haben wir doch gesucht“, traf er seine Entscheidung und auch auf Sirius' Gesicht zeichnete sich ein breites Grinsen ab. Sie liefen die letzten Meter, einerseits aus Neugierde, aber auch, um sich aufzuwärmen. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass gerade das Geheimnis der Statue eines fettbäuchigen und dümmlich lächelnden Diplomaten sie nach draußen führen würde und hatten nur ihre Schulumhänge an.

Der Gang endete an einer Wand aus Brombeerranken, die blätterlos doch voller Dornen den Aufstieg über eine Steintreppe blockierten.

Sirius sprach einen Zauberspruch und mit einem schrecklichen Geräusch, als würde man Segeltuch zerreißen, teilte sich der Vorhang vor ihnen.

„Wir sind im Verbotenen Wald.“ James, der vorangegangen war, flüsterte, ohne genau zu wissen, wieso. Um sie herum standen uralte, knorrige Bäume, die ihre laublosen Äste im noch winterlichen Wind hin- und herwiegen.

Peter hatte die Arme um sich geschlungen und zitterte.

„Wir müssen ganz schön tief im Wald sein, man sieht in keiner Richtung, wo die Bäume aufhören“, stellte Sirius fest, nachdem er sich umgeschaut hatte.

„Das passt auch“, ergänzte Peter und schlug die Karte mit steifen Fingern auf, „der Gang taucht hier in den Wald ein, an der Stelle, wo die Bäume fast an der Außenmauer stehen.“

Plötzlich schwoll ein merkwürdiges Getöse an. Es war an sich nicht wirklich laut, aber sehr bedrohlich. Es bestand aus dem Rascheln von trockenem Laub, dem Knacken von Ästen, dumpfen Schlägen und vielfachem Schnaufen.

Die Jungs hatten sich in ihren Beobachtungen einige Meter von dem Eingang des Tunnels entfernt und jetzt klang es so, als würde das Getöse genau aus dieser Richtung kommen.

Diesmal war es Sirius, der eine Entscheidung traf. Er griff nach Peters und James' Umhängen und zog sie weg - weg von dem näher kommenden Lärm.

„Weg hier“, flüsterte er und schon rannten sie durch den kahlen Wald. Der Lärm folgte ihnen, kam immer näher. James warf einen Blick über die Schulter; zwischen den Bäumen waren dunkle Gestalten aufgetaucht, ihre Umrisse verschwammen im trüben Licht des endenden Wintertages, doch James erkannte sie trotzdem.

„Zentauren!“, rief er den anderen zu und seine Stimme brach in der letzten Silbe.

Kapitel 20 - Schein und Sein

James stolperte über eine Wurzel, und als er wieder aufsaß, rannte er in etwas Bepelztes.

„Pscht!“, zischte eine tiefe Stimme, und ein Arm, dick wie ein Baumstamm, zog James zu Boden. Zwischen dem Haar des dichten Pelzes sah er Peter und Sirius, die sich der Riese unter den anderen Arm geklemmt hatte. Sie duckten sich hinter einem großen Felsen, und wenige Sekunden später hörte James den Donner von unzähligen Hufen, die an ihnen vorbeipreschten. Dann wurde das Getöse immer leiser und verschwand im Knarren der Bäume.

Der Griff um James Schultern lockerte sich, und der Riese richtete sich auf. Erst jetzt erkannte James ihn. Es war Hagrid, der Wildhüter, der sie an ihrem ersten Tag vom Bahnhof abgeholt hatte.

„Beim galoppierenden Wasserbüffel! Was macht ihr Knirpse hier im Wald?“, donnerte seine tiefe Stimme, doch sie klang nicht übermäßig ärgerlich, eher besorgt.

„Wir haben uns verlaufen“, erklärte Peter schnell und ließ die Karte im Ärmel seines Umhangs verschwinden.

„Wir wollten uns mit ein paar Hufflepuffs für die Hausaufgaben treffen, doch dann hat sich eine Treppe gedreht und wir waren in diesem fremden Flur, und dann meinte Sirius, wir könnten einen Geheimgang als Abkürzung nehmen, und dann waren wir plötzlich hier, Sir.“

James staunte nicht schlecht über Peters Geistesgegenwart. Die Lüge sprudelte so schnell und überzeugend aus ihm heraus, dass selbst James das Gefühl hatte, ihm zu glauben. Die Körperhaltung des Riesen änderte sich schlagartig: Seine Schultern sanken tiefer, sein Kopf kippte in die Schräge und in seinem Gesicht malte sich Mitgefühl. Sie mussten auch sehr mitleiderregend aussehen, so zitternd und schreckensblass, wie sie waren.

„Hier“, sagte der Riese und zog seinen Pelzmantel aus, „der sollte groß genug sein für euch alle drei.“ Der Mantel fiel schwer auf ihre Schultern, und die Wärme, die von ihm ausging, ließ James in Schweiß ausbrechen.

„Und jetzt kommt, ich mache euch Tee, und dann geht es zurück ins Schloss. Habt' euch den Geheimgang gemerkt? Damit' nicht noch einmal unter die Hufe der Zentauren geratet?“

Sie nickten eifrig und versuchten, mit dem viel zu langen Mantel den riesigen Schritten des Wildhüters zu folgen. Kaum zehn Minuten später saßen sie warm und trocken in der Hütte des Wildhüters und tranken Kamillentee aus gigantischen Tassen.

„Mr. Hagrid, Sir? Kann ich Sie was fragen?“, begann Sirius vorsichtig, doch der Riese lachte bärig und schüttelte seinen haarigen Kopf.

„Beim Zentauren, so förmlich hat mich ja noch keiner angehauen!“ Er stellte einen Teller mit Keksen auf den Tisch und setzte sich zu ihnen. „Ken Mr. und auch ken Sir. Alles nicht nötig, einfach nur Hagrid.“

Er reichte Sirius eine gewaltige Pranke über den Tisch. Sirius grinste und schlug ein: „Ich bin Sirius, und das sind Peter und James“, stellte er sie vor.

„Weiß ich“, erklärte der Wildhüter und nickte ihnen zu, „war ja bei eurer Auswahlzeremonie. Sieht man nicht jeden Tag, dass ein Black nach Gryffindor geht.“

Sirius grinste breit, und James war überrascht, so etwas wie Stolz in seinem Gesicht zu sehen.

„Aber Hagrid, was ich fragen wollte: Wieso waren die Zentauren so wütend?“

Hagrid biss in einen Keks, der so trocken war, dass die Hälfte als Krümel in seinem Bart hängen blieb.

„Alles Schuld des Ministeriums, machen nur Murks. Haben einen Wald in Wales evakuiert, weil die Muggel da ein Naturschutzgebiet eingerichtet haben. Alles dumme Ausreden, wenn ihr mich fragt. Die wollten den Wald sauber haben, um das neue Quidditchfeld einrichten zu können, das der Tornados, wisst ihr?“

James nickte. Er hatte von dem neuen Feld gehört. Der Tagesprophet hatte ein Interview des Ministers für Spiele und Sport abgedruckt. Darin hatte er dauernd wiederholt, wie muggelsicher das Gebiet wäre.

„Naturschutzgebiete sind für magische Wesen ideal. Kene Häuser, kaum Touristen, und die paar Muggel-Wildhüter kann man problemlos verhexen. Aber nein, sie haben die Waldschräte, eine Herde Zentauren und einen Stamm der Waldmenschen dort vertrieben und hier angesiedelt. Der Verbotene Wald ist voll von Wesen und Völkern, die irgendwo anders aus Muggelschutzgründen vertrieben wurden. Langsam wird es hier eng. Die Zentauren sind zwar intelligente Leute, aber sie mögen ihre Freiheit. Ist ja auch nicht schön, wenn man alle zwei Schritte jemandem auf die Hufe tritt.“

„Das waren also Revierkämpfe?“, fragte Peter erstaunt. „Ist so etwas nicht schrecklich gefährlich?“

Hagrid nickte ernst.

„Natürlich, zwei Waldmenschen sind schon getötet worden, aber mit Zentauren kann man schlecht reden. Professor Pericul versucht es immer wieder, und es geht selten unblutig aus. Ich rede mir auch den Mund fusselig, aber ich bin nur ein Wildhüter, auf mich hört niemand. Das Ministerium müsste jemanden schicken, der tatsächlich was sagen kann, aber die hohen Tiere aus London reden ja nicht mit Halbmenschen.“ Hagrid machte ein abfälliges Geräusch und bespuckte dabei den Tisch mit Kekskrümel.

* * *

„Also haben die Zentauren Pericul so zugerichtet und nicht seine eigenen Monster“, stellte James am späten Abend fest, als sie wieder im Gemeinschaftsraum zusammensaßen. Sie waren mehr als eine Stunde bei Hagrid gewesen und hatten über die Umsiedelung und die anderen Wesen im Wald gesprochen. Dann war es dunkel geworden und Hagrid hatte sie zum Schloss gebracht, doch allen dreien war klar, dass das Thema noch nicht erschöpft war, vor allem nicht in den Bereichen, die sie vor Hagrid nicht angesprochen hatten.

„Ja, was wieder die Frage eröffnet: Was ist in der Heulenden Hütte?“, bestätigte Sirius.

„... und was hinter der Tür des Türklopfers“, ergänzte Peter. James hatte gerade die Lösung für eins der Rätsel bekommen, doch irgendwie war er enttäuscht. Dass einer seiner Lehrer diplomatische Gespräche mit Zentauren führte, war nicht so spektakulär wie eine Hütte voller illegaler Monster. Doch das Gespräch mit Hagrid hatte ihm trotzdem viel zum Nachdenken gegeben. Was dachte sich das Ministerium dabei, den Wald von Hogwarts mit Unmengen von gefährlichen Wesen vollzustopfen? Bisher war James der Meinung gewesen, dass Hogwarts ein gigantischer Spielplatz war, auf dem man sich nichts Schlimmeres als blaue Flecken holen konnte. Der Gedanke, dass es da draußen Kräfte gab, die nicht unter der Kontrolle des Schulleiters standen, weckte ein komisches Gefühl in ihm. Es war nicht nur Angst, eher eine Mischung aus Wagemut und Neugier, eine Herausforderung an ihn, es trotzdem zu riskieren, und der Respekt vor der Gefahr.

* * *

„Ich hatte Recht!“, fiepte Camille fröhlich in Lilys Ohr, als sie sich im Hausaufgabenensaal neben sie setzte.

„Auf der Innenseite des Kamins ist eine Tür. Sie ist getarnt, man muss eine der Schlangen antippen, dann wird sie sichtbar, aber das Passwort stimmte. Wir waren nur kurz drin. Das komische Bild hat uns gleich ausgelacht, dass wir so lange gebraucht haben, um den Zugang zu finden.“ Camille zog eine Grimasse.

„Am Wochenende, beim Spiel Gryffindor gegen Hufflepuff, wollen wir länger runter.“

Camille verstummte, als sich Kingsley zu ihr setzte und mit ihr die Hausaufgaben für Verwandlungen durchging. Sie hielten es aber nicht lange unter der Aufsicht von Professor Perlok aus und waren kaum eine halbe Stunde später wieder verschwunden, um ihre Hausaufgaben irgendwo zu machen, wo sie sich auch über ihren nächsten Angriff auf Sirius unterhalten konnten.

* * *

Lily und Naomi mussten fast eine Stunde warten, bis sich das Tor endlich öffnete und Sarina und Camille in die Werkstatt kamen.

„Das lahmste Spiel der Saison“, meckerte Camille. „Die Gryffindors sind so weit abgeschlagen, dass sie schon mit 500 Punkten gewinnen müssten, um wieder aufzuschließen, und die neue Hufflepuff-Mannschaft ist so schlecht, dass keiner das Spiel sehen wollte. Wir mussten ziemlich viel Aufwand treiben, um den Aufenthaltsraum leer zu bekommen. Langfristig brauchen wir da eine andere Lösung.“

„Langfristig?“, fragte Naomi verwirrt.

„Natürlich, Schokokeks, das hier hat Potenzial. Überleg doch mal, was wir hier alles machen können! Die vielen Bücher, Zutaten für Unmengen an Tränken.“ Camilles Augen funkelten, als sie an Lily vorbeitrat und mit einer Bewegung ihres Zauberstabs alle Lampen im Raum anzündete.

„Von hier aus können wir die ganze Schule beherrschen“, verkündete Camille. Naomi lachte hell auf.

„Nein, wir sind kein bisschen Größenwahnsinnig, nicht die Bohne.“

Camille drehte sich mit einem breiten Grinsen zu ihr um.

„Und du bist kein Stück ehrgeizig, was?“

„Camille hat nicht ganz unrecht“, mischte sich Sarina ein, „dadurch, dass die Eingänge innerhalb der Häuser sind, können wir uns hier auch nach Sperrstunde treffen. Wir können hier Tränke zubereiten, die lange ziehen müssen, und Lily könnte hier wieder Nachhilfestunden bekommen, weil man sie hier nicht zufällig erwischen kann.“

Diesen Worten folgte eine Minute des Schweigens, und die Mädchen tauschten nachdenkliche Blicke. Dann ergriff Naomi das Wort: „Wieso glaubst du, dass Lily noch Nachhilfe braucht oder will? Ich war von Anfang an dagegen, diesen Mistkerl um Hilfe zu bitten, und ich hatte Recht. Außerdem ist Lily mit der Fokus-Formel richtig gut, sie braucht ihn nicht mehr.“

Sarina sah eingeschüchtert aus und blickte hilfesuchend zu Lily herüber.

„Das stimmt nicht, Naomi. Die Fokus-Formel ist ein sehr mächtiges Werkzeug, das ich zwar besser verstehe als die Zauberstabhexterei, das ich aber noch lange nicht beherrsche. Ich habe mir überlegt, Severus

wieder um Hilfe zu bitten.“

Naomi starrte Lily entgeistert an.

„Das ist nicht dein Ernst, oder? Der Junge ist gefährlich und grässlich!“

„Und wenn man dich berührt, wird einen bis zum dreißigsten Lebensjahr keiner küssen“, sagte Camille in einem Tonfall, als würde sie sich wiederholen.

Naomi funkelte sie böse an: „Das ist Blödsinn!“

„Ich weiß“, erwiderte Camille und setzte sich auf die Armlehne des Sofas.

„Ich weiß es, weil ich dich kenne und weil ich mich nicht verarschen lasse. Es ist ein Gerücht, das entstanden ist, weil sich deine Familie nicht die Regeln hält. Mein Vater ist ein angesehener Heiler, meine Mutter ist Mitglied in so ungefähr jedem Hexenverein, und ich bin hübsch und lächle viel. Ich könnte die Schule in die Luft sprengen, und keiner würde mich als böse oder ein Ekel bezeichnen. Nur weil Severus sich anders verhält, als man es von ihm erwartet, ist er noch lange kein Monster.“

„Nein, außer er verhält sich wie ein Monster“, antwortete Naomi bissig.

„Es sind andere, die es so aussehen lassen wollen, damit sie neben ihm besser und nobler erscheinen. So funktioniert das eben in der Zaubererwelt: Der Schein ist alles. Du kennst Severus nicht, du weißt nur, was Leute wie Crystal über ihn sagen.“

„Das sagt genau die Richtige. Kennst du Sirius so gut, dass du ihn verurteilen darfst?“, zischte Naomi.

„Ja, das tue ich ...!“

„Es reicht!“, fuhr Lily dazwischen. „Wir müssen alle lernen, die Dinge so zu erkennen, wie sie wirklich sind, da hat Camille Recht. Aber bei Menschen ist mir das im Moment zu schwer. Lasst uns lieber herausfinden, was dieser Ort hier wirklich ist. Den wahren Kern einer Sache zu verstehen ist eine Grundregel der Zauberei, und da in dieser Welt nicht nur die Menschen, sondern vor allem die Dinge einen falschen Eindruck erwecken wollen, will ich diesen Raum nicht nutzen, bevor ich nicht weiß, wie er funktioniert.“

* * *

Tatsächlich waren die Räume mehr als geheimnisvoll. Die Mädchen hatten ein ganzes Arsenal an Zaubern und Tränken vorbereitet, die ihnen helfen sollten, Flüche, Geheimgänge und magische Dinge zu finden, die in den Räumen von Slytherin und Ravenclaw noch wirkten. Sie fanden heraus, dass die Schubladen und Gefäße in Slytherins Werkstatt sich selbst auffüllten, ihren Inhalt wieder aufsammelten, wenn er nicht gebraucht wurde, und sich selbst reparierten, wenn sie kaputt gingen. Ravenclaws Romane sortierten sich selbst nach Autoren und Themen um, der große Ohrensessel suchte einem das zur Laune passende Buch heraus, und der kleine Tisch servierte Tee und Kekse, wenn man danach verlangte.

Mit den Geheimtüren kamen sie jedoch nicht weiter. Was auch immer sie versuchten, weder Lily noch Naomi konnten die Tür zum Aufenthaltsraum der Slytherins durchqueren, und auch Sarina und Camille konnten den Schlafsaal der Gryffindors nicht betreten.

In Ravenclaws Raum fanden sie eine weitere Geheimtür, von der sie vermuteten, dass sie zu Hufflepuff führte, doch sie konnten sie nicht öffnen.

Es war schon spät am Abend, als sie sich erschöpft vor dem Kamin in Slytherins Werkstatt niederließen

und begannen, die Ergebnisse des Tages zusammenzutragen.

„Ich glaube, dass die Wohnstätten der Gründer ursprünglich mit diesen Geheimgängen verbunden waren. Als ihre Wohnungen dann zu den Häusern ausgebaut wurden, wurden die verbundenen Räume unterschiedlich verwendet. Vielleicht hat man die Werkstatt nicht gefunden, weil sie so einen ungewöhnlichen Zugang hatte, vielleicht hat man sie auch nur vergessen, genauso den Raum von Ravanclaw. Gryffindors Raum hingegen wurde benutzt, der von Hufflepuff wahrscheinlich auch.

Die vier Räume gehören den alten Zaubern nach zu den vier Häusern. Die Zauber, die die Häuser mit Passwörtern schützen, sind jedoch neuer, sie umfassen nur die Räume, die von den Häusern auch benutzt werden. Daher können wir alle die Werkstatt und den Leseraum betreten, weil sie von den alten Zaubern nur gegen „Nicht-Hogwartsbewohner“ geschützt sind. Um durch die Pforte in den Gemeinschaftsraum zu kommen, muss man ein Mitglied des Hauses Slytherin sein, weil der Gemeinschaftsraum durch die neuen Zauber bereits gegen „alles was nicht Slytherin ist“ geschützt ist“, erklärte Sarina und strahlte, als ihr die anderen nickend zustimmten.

„Das erklärt die Sache. Es bedeutet aber auch, dass wir hier sehr wohl von anderen Schülern erwischt werden können, weil es in jedem Haus einen Zugang gibt und wir nicht wissen, wie dieser bei Hufflepuff und Ravenclaw aussieht“, warf Naomi ein.

„Helga hat erzählt, dass hier schon lange niemand mehr gewesen ist. Und ich habe es auch nur durch Zufall rausgefunden. Hätte ich den Wurm nicht fallengelassen, wären wir nicht hier.“

„Wir sollten versuchen herauszufinden, ob Hufflepuffs Raum wirklich Teil des Hauses Hufflepuff ist. Ich habe gelesen, dass man den Aufenthaltsraum dort vor etwa 100 Jahren umgebaut hat, vielleicht ist dadurch der Zugang versperrt worden. Und wir müssen den Zugang zu Ravenclaw finden. Wir werden ihn vielleicht nicht öffnen können, aber wir können ihn vielleicht zusätzlich verschließen. Ich habe ein Buch gefunden, in dem neue Anwendungen der Spannend-zu-sehen-Würmer drin sind. Ich werde mich ab morgen auf die Suche machen, und ihr müsstet Möglichkeiten finden, damit wir die Geheimtüren jederzeit benutzen können, ohne immer alle aus dem Gemeinschaftsraum scheuchen zu müssen.“

Camilles Plan fand allseitige Zustimmung, doch die Umsetzung war recht mühsam. Eine Woche suchten sie die Gegend, ab in der sie das Haus Hufflepuff vermuteten. Doch auch mit den Zaubern, die die Würmer zurückkommen ließen, um Bilder von den Räumen hinter den Wänden zu zeigen, fanden sie den Zugang nicht.

* * *

„Was machst du da, Lockenkopf?“, rief James Camille zu, die gerade vor einer Wand hockte. Etwas grünes in ihrer Hand verpuffte, als James und Peter näherkamen.

„Das geht dich nichts an, Potter“, antwortete sie, ohne ihn anzusehen, und schraubte ein Glas zu.

„Accio Glas“, rief James und das Gefäß flog aus Camilles Händen.

„Hey! Gib das wieder her!“, rief sie und zog ebenfalls den Zauberstab.

„Du hast doch sicher wieder etwas gemeines damit vor, vergiss es besser. Das hier behalte ich.“

Ein silberner Lichtstrahl schoss in ihre Richtung, doch Peter wehrte den Zauber geistesgegenwärtig ab. James holte mit dem Zauberstab aus und verklebte Camilles Hände mit einer rosa Paste, die an durchgekauten Kaugummi erinnerte.

„Lass das!“, ermahnte James sie herablassend, doch Camille funkelte ihn wütend an, konzentrierte sich und ihre Hände kamen wieder frei. Sie hob erneut ihren Zauberstab und diesmal konnte James nicht verhindern, dass sich der Fluch wie ein Seil um seine Beine legte und ihn zu Boden riss.

„Gib mir die Würmer zurück!“, rief Camille und kam auf ihn zu, doch Peter war schneller.

Kapitel 21 - In der Heulenden Hütte

Der Fluch warf Camille gute drei Meter weit zurück und wirbelte sie wie einen Kreisel herum, bis sie zu Boden sank.

„Beeindruckend“, staunte James und beobachtete, wie Camille überprüfte, ob ihre Hände wirklich zu ihrem Körper gehörten.

„Ein Konfusionszauber“, erklärte Peter stolz. „Hoffentlich muss sie nicht aufs Klo - wie das funktioniert, wird sie erst in zwei Stunden wieder wissen.“

„Dann lassen wir der Natur mal freien Lauf“, lachte James und betrachtete seine Beute. Das Glas war zur Hälfte mit sich ringelnden, grünen Würmern gefüllt.

„Was glaubst du, was das ist?“, fragte James und reichte Peter das Glas. Peter warf nur einen flüchtigen Blick hinein, dann sondierten seine Augen wieder den Flur.

„Ich habe keine Ahnung, aber wir sollten später darüber nachdenken. Camille wird uns wahrscheinlich nicht verpetzen können, aber wir sollten uns hier nicht erwischen lassen.“

* * *

„Ist hier irgendwo ein Nest? Ich dachte, der Gemeinschaftsraum der Slytherins wäre im Kerker.“ Sie waren nicht weit gekommen, nur zwei Gänge weiter stand eine Gruppe von fünf Slytherins. James kannte nur zwei von ihnen und irgendwie überraschte es ihn, gerade die beiden miteinander reden zu sehen.

Neben Lucius Malfoy, dem blonden Drittklässler, der beim Quidditchwochenende ein so hervorragendes Spiel als Sucher hingelegt hatte, sah Snape aus wie ein buckliger Hauself. Um so erstaunter war James, als er bemerkte, dass in Malfoys Gesicht echtes Interesse und kein Funken Spott stand.

Peter war einen Schritt hinter James zurückgeblieben, doch James sah nicht ein, wieso er an den Slytherins nicht einfach vorbeigehen sollte. Immerhin hatten sie nichts miteinander zu schaffen. Dass er sich irrte, merkte er erst, als ein breitschultriger Junge Peter am Umhang packte und zurückzog.

„Wen haben wir denn da? Wenn das nicht die kleinen Freunde unseres lieben Veters sind.“

„Lass ihn los!“, rief James und zog seinen Zauberstab, doch Lucius war schneller.

„Was sind das für Manieren, Rodolphus“, wies er den Jungen zurecht, der sofort Peters Umhang losließ.

Malfoys schlankes, blasses Gesicht wandte sich an James.

„Du bist doch der Sohn von Alamdus Potter, oder?“

James nickte und reichte Malfoy die Hand.

„Ja, ich heiße James.“

„Ich weiß.“ Auch Malfoy nickte und drückte James' Hand so fest, dass es fast weh tat.

„Meine Familie hält große Stücke auf die Arbeit deines Vaters und seiner Abteilung. Es ist wichtig, die

Gesetze der magischen Welt aufrecht zu erhalten.“

„Ja, das sagt mein Vater auch immer.“ Malfoy war nur zwei Jahre älter als James und doch spürte James Respekt für den Jungen in sich wachsen. Sein Auftreten war selbstsicher und seine Erscheinung strahlte Macht aus.

„Du scheinst mir ganz nach deinem Vater geraten, James. Daher bin ich mir sicher, dass du auch einsehen wirst, dass es für dich nicht von Vorteil sein kann, dich mit Sirius Black zusammen zu tun.“

James stutzte und sah Malfoy verwirrt an.

„Das verstehe ich nicht“, gab er unter dem fordernden Blick der blassblauen Augen zu.

„Sirius Black ist ein Unruhestifter. Er ist nicht im Geringsten daran interessiert, Gesetze oder Regeln zu befolgen. Seine Mutter - übrigens wie deine ein Mitglied des Vereins der Londoner Hexen - hat schon seit Jahren ihre liebe Mühe mit ihm. Ihre ganze Hoffnung hat sie in die strenge Erziehung im Hause Slytherin gesetzt, doch der Hut entschied anders.“ Malfoys Stimme klang bedauernd und etwas entschuldigend.

„Sirius Black hat dem Hause Gryffindor bislang nur geschadet, das wirst du nicht abstreiten können. Seine Treue gilt nur ihm selbst und auch dich wird er verraten, sobald er einen Vorteil daraus schlagen kann. Er ist wechselhaft und launisch und ohne die Traditionen Slytherins kann er sogar gefährlich werden.“

Obwohl sich James der Faszination, die Malfoy auf ihn ausübte, nicht entziehen konnte, hegte er Zweifel an diesen Worten. Malfoy schien dies zu bemerken, lachte hell und legte James freundschaftlich die Hand auf die Schulter.

„Als junger Gryffindor hättest du das Herz am falschen Fleck, wenn du dich auf die Seite Slytherins stellen würdest. Doch jedes Haus hat seinen Zweck zu erfüllen und wenn dieser Zweck nicht edel und angemessen wäre, hätte man es längst abgeschafft. Bewahre dir deine Ablehnung gegen Slytherin, sie schürt den Ehrgeiz und bringt Motivation, doch stelle sie nicht über die Ziele des wahren Lebens. Sirius Black ist ein Verräter an seiner Familie und er wird es auch an seinem Haus und an denen, die sich für seine Freunde halten, werden. Doch genug gepredigt“, wieder lachte er leise auf und klopfte James zum Abschied auf den Arm.

„Ich muss los, wir sehen uns bestimmt bald wieder, James. Kommst du, Severus?“, wandte er sich an Snape, der die ganze Zeit über schweigend daneben gestanden hatte. Auch jetzt erwiderte er nichts, nickte nur und folgte Malfoy.

Die drei anderen gingen nur ein paar Schritte mit. Als Malfoy hinter einer Ecke verschwunden war, drehten sie sich wieder zu James und Peter um.

„Vielleicht meint Lucius es ja gut mit euch, mir ist das recht schnuppe“, begann einer von ihnen und funkelte James böse an.

„Wer sich auf Sirius' Seite stellt, stellt sich gegen uns, und glaubt mir: Das wollt ihr nicht.“

Ein mächtiger Fluch traf James mitten auf die Brust und schleuderte ihn gegen die Wand des Ganges. Vor Schmerzen stöhnend sank er zu Boden. Neben ihm landete Peter, vom selben Zauber getroffen.

James hatte sich so sehr auf den blonden Rädelsführer konzentriert, dass er nicht bemerkt hatte, dass die beiden anderen ihre Zauberstäbe gezogen hatten. Jetzt kamen sie alle drei mit erhobenen Zauberstäben auf sie zu.

„So funktioniert das nicht, Rodolphus!“

Eine kalte Stimme ließ die drei Angreifer innehalten und sich umsehen. Sirius kam mit erhobenem Zauberstab auf sie zu. Sein Gesicht war steinern und seine Augen funkelten gefährlich.

„Ich kann mir gut vorstellen, dass Lucius das duldet, aber wie wird Professor Slughorn reagieren, wenn herauskommt, dass ihr drei Jahre jüngere Schüler angegriffen habt? Das wird Cristens Aufgabe nicht erleichtern und Slytherin sicher einige Punkte kosten.“

Rodolphus richtete sich zu seiner vollen Größe auf.

„Ja, dir verräterischer Petze traue ich das glatt zu. Aber glaub nicht, dass du immer so leicht davonkommst, dein Stündchen wird noch schlagen.“

Er nickte seinen Gefährten zu und ging an Sirius vorbei. Sie konnten es aber nicht lassen ihn dabei provokativ anzurempeln.

Sirius biss die Zähne zusammen und sah ihnen nicht einmal nach, dann trat er zu James und reichte ihm die Hand zur Hilfe.

„Alles OK?“ fragte er und zog auch Peter auf die Beine.

„Mein Schädel brummt, aber ansonsten ist ...“, James unterbrach sich und starrte zu seiner Tasche hinunter. Kleine grüne Würmer krabbelten aus ihr heraus und verschwanden in der Wand.

„Was ist das?“, fragte Peter.

„Das Glibberzeug, das wir Camille abgenommen haben. Es scheint zu denken“, antwortete James und schob die Tasche mit dem Fuß zur Seite. Glassplitter rieselten aus der Tasche und noch mehr kleine Würmer schlängelten sich zu einer ganz bestimmten Stelle in der Mauer.

Sirius hob den Zauberstab und sprach eine Zauberformel. Auf der Wand erschien ganz kurz ein leuchtender Strich, der zu wackeln begann, zu einer Wellenlinie wurde und dann wieder verschwand.

„Ein Spaltenzauber!“, riefen Sirius und Peter gleichzeitig.

„Weißt du noch, wie man die Dinger benutzt?“, fragte Sirius und berührte die Stelle, an der der Strich erschienen war.

„Klaro“, strahlte Peter und zog Sirius zur Seite.

„Man berührt die Wand mit der Hand, geht einen Schritt zurück, zwei vor und dann in den Spalt.“

Peter führte das, was er beschrieben hatte gleich vor und tatsächlich verschwand er nach den letzten Worten in der Wand. James hatte seinen brummenden Schädel bereits vergessen und machte nach, was Peter vorgemacht hatte. Auf der anderen Seite der Wand erwartete ihn ein schmaler Gang und ein grinsender Peter.

Der Gang führte in beide Richtungen entlang der Wand und bog an beiden Seiten nach ein paar Metern von ihr weg.

„Wo lang?“, fragte Sirius als auch er sich den Gang angesehen hatte.

„Den Würmern nach“, antwortete Peter und deutete auf die Würmer, die geschlossen nach Süden krabbelten.

„Wo hatte Camille die Dinger her?“, überlegte James laut und hob einen der Würmer auf, in seiner Hand zerplatzte er jedoch sofort zu feinem, grünem Staub.

„Wieso habt ihr Camille das Glas überhaupt abgenommen?“, fragte Sirius und seine Stimme klang besorgt, was James an Malfoys Worte erinnerte: „Er wird auch dich verraten.“

Peter erzählte Sirius, was vorgefallen war, während sie den Knick des Ganges erreichten und die Treppe dahinter hinabstiegen.

James beobachtete Sirius im schwachen Licht ihrer Zauberstäbe und in seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Schon Jaqueline hatte ihn gewarnt, dass Sirius sie verraten haben könnte und jetzt kam dieselbe Warnung von Malfoy. Aber konnte er Malfoy glauben? Immerhin hatte Malfoy mit Snape geredet, es hatte ausgesehen, als hätten sie sich da verabredet. Sirius Verhalten war tatsächlich mehr als verdächtig, aber sie hatten auch so viel gemeinsam. Die Karte machte riesige Fortschritte seit Sirius mit ihnen zusammenarbeitete und ihnen mehr Zauber gezeigt hatte als Peter und James je allein gefunden hätten. Sirius verschaffte ihnen dadurch einen Vorsprung, den sie auch gegen ihn verwenden könnten. Wenn er vorgehabt hätte, gegen sie zu arbeiten, hätte er ihnen das alles doch verschwiegen, um ihnen überlegen zu sein.

„Ihr habt sie mit einem Konfusionszauber belegt? Geht es ihr gut? So etwas ist doch gefährlich!“, rief Sirius gerade und blieb in einem kurzen Übergang zwischen zwei Treppen stehen.

„Was soll das alles überhaupt?!“ James platzte jetzt endgültig der Kragen.

„Sie ist deine schlimmste Feindin, ihr duelliert euch andauernd, sie hat dir Schluckaufpuder untergeschoben, du hast ihr den Warzenfluch verpasst. Und plötzlich bist du um ihre Gesundheit besorgt?“

James hatte den Zauberstab gegen Sirius erhoben und da er immer noch den Lumos-Zauber wirkte, malte das Licht bizarre Schatten in Sirius' Gesicht. Trotzdem glaubte James zu sehen, wie Sirius' Augen mild wurden und so etwas wie Scham in sein Gesicht trat.

„Camille ist schon ok. Wir haben geredet.“

James sah ihn nur verständnislos an.

„Mir haben die Kabbeleien schon bald Spaß gemacht. Weißt du, ich werde nicht nur von Camille fertiggemacht - meine Hausaufgaben verschwinden, meine Bücher kleben zusammen, jedes Mal, wenn ich an einem Slytherin vorbeigehe, passiert etwas und ich weiß nie, wer es war, das ist echt nervig. Gegen Camille konnte ich mich wehren, daher habe ich es ihr wohl nicht so übel genommen wie dem restlichen Pack. Und dann, letzten Monat hatten wir diesen gewaltigen Zoff. Da als Kurt aus der Zweiten den Zungenschwellzauber abbekommen hat.“

Auch Peter hatte das Licht seines Zauberstabes in Sirius' Gesicht gerichtet, wodurch man sehen konnte, wie sich Sirius' Wangen leicht röteten.

„Wir saßen allein in Dumbledores Büro und ich glaube, wir hatten beide Schiss und waren wütend und ... naja, zuerst war es ein Streit, doch dann haben wir geredet. Camille hat erzählt, dass schon bei der Auswahlzeremonie entschieden wurde, mich fertigzumachen. Als sie ihnen zuvorgekommen war, hatte Malfoy Basil, diesen bulligen Treiber der Slytherins, zurückgepfiffen. Sie hat mir irgendwie einen Gefallen damit getan. Und irgendwie macht es Spaß, sich mit Camille zu duellieren. Sie ist echt gut, ich habe dadurch viel gelernt und solange sie ganz offen gegen mich kämpft, halten sich viele Slytherins zurück.“

Sirius sah zu Boden und seine Stimme klang belegt, als er weitersprach.

„Ich wollte nicht nach Slytherin, aber ich hatte gedacht, ich hätte eh keine andere Wahl. Als der Hut dann „Gryffindor“ sagte ... Ich hab es einfach nicht geglaubt, ich dachte: Das ist zu gut, um wahr zu sein. Und das war es auch. Malfoy und die anderen setzten alles daran, mich diese Wahl bereuen zu lassen und vor Weihnachten hatten sie es dann geschafft.“

Er sah wieder auf und seine Augen waren feucht, doch er lächelte.

„Camille hatte sich für mich eingesetzt, auf eine verdrehte Art, ja, aber auf eine wirksame. Wenn sie mir Schluckaufpuder und Felderwichtflüche verpasste, hörten die anderen auf, mich unter der Hand zu verhexen. Dumbledore ließ uns zwei Stunden allein in seinem Büro warten und wir haben über alles Mögliche geredet, uns Grenzen gesetzt, Zeichen vereinbart, uns Tricks verraten. Dann kam Dumbledore herein, reichte uns eine Schüssel mit Zitronenbrausebonbons und meinte: „Wo man nicht überall Freunde findet.“ Ich glaube, er hat sogar gekichert. Er hat uns nicht bestraft oder so, sondern uns nur gesagt, in welchem Zimmer Kurt liegt. Das war echt beeindruckend. Ich hatte noch nie Freunde, ich habe meine Kindheit mit meinen Cousins und den Malfoys und Lestranges verbracht, bis auf Andy sind das alles Spinner. Bei Camille hatte ich aber plötzlich das Gefühl, dass sie mich mochte. Daher habe ich auch über das, was du über das „Gryffindor-Sein“ gesagt hattest, nachgedacht. Aber vielleicht war das ein Fehler. Wenn ihr meine Freunde seid, werden die Slytherins euch genauso fertig machen wie mich.“

James merkte, dass sein Hals trocken geworden war. Er hatte nie darüber nachgedacht, was es für Sirius, der aus einer Slytherin-Familie kam, bedeutete, nach Gryffindor gewählt zu werden. Für James war es ganz einfach gewesen, sein Vater war ein Gryffindor, seine Mutter eine Ravenclaw und die Potters waren eine alte Zaubererfamilie, er hätte in jedes Haus kommen können und es wäre in Ordnung gewesen. Aber die Blacks, sie waren alle Slytherins, seit Generationen.

„Ich habe keine Angst vor Malfoy.“ Peters Stimme unterbrach James' Überlegungen.

„Wenn du nichts dagegen hast, dass ich deinen Vater nicht leiden kann und wenn du mit mir befreundet sein willst, dann bin ich einverstanden. Auch wenn es gelogen war, dass ich vor Malfoy keine Angst hätte, aber ich bin mir sicher, dass ich ihm aus dem Weg gehen kann.“ Peter grinste und reichte Sirius die Hand.

„Meinen Vater kann ich auch nicht leiden, also ist das ok und ich werde alles tun, damit Malfoy dich in Ruhe lässt. Also Freunde!“ Sirius grinste auch und schüttelte Peters Hand.

James musste lachen und legte die Arme um die Schultern der beiden Jungs.

„Ich bin auch dabei. Mir musst du nur versprechen, mich vor Jaqueline zu beschützen, mit Malfoy komme ich schon zurecht.“

Sirius' Gesicht verzog sich zu einer gespielt erschrockenen Grimasse.

„Da würde ich mich lieber mit Lestrangle duellieren. Reicht es schon, wenn ich zur Abwechslung nett zu ihr bin?“

„Für den Anfang wird es reichen müssen“, lachte James. „Aber lasst uns weitergehen, hier wird es langsam kalt.“

„Dem kann abgeholfen werden“, flötete Peter und zog einen kleinen Beutel aus der Hosentasche, schnürte ihn auf und zog einen ganzen Mantel daraus hervor.

„Etwas zerknittert, aber warm. Nach der Sache im Wald habe ich dazugelernt“, erklärte Peter und zog einen zweiten Mantel aus dem winzigen Beutel.

„Ich habe leider nur zwei Mäntel, aber ein Pullover tut es sicher auch.“ Peter zog einen dunkelgrünen Pullover heraus und reichte ihn Sirius.

„Ein Verkleinerungszauber?“, fragte James und betrachtete interessiert den Beutel.

„Nein, ein Volumenzauber, oder?“, spekulierte Sirius. Peters Wangen liefen so rot an, dass man es sogar im Halbdunkel sehen konnte.

„Ich habe keinen Schimmer, ich habe ihn aus dem Krempelladen am Piccadilly Circus, er hat nur neun Sickel gekostet.“

* * *

Der Gang führte tief hinunter in den Bauch des Schlosses und dann in einen Erdgang, der mit Holzbalken abgestützt war. Überall tropfte Wasser von der Decke und der Boden war von knöcheltiefem Matsch bedeckt.

„Ich glaube, wir sind unter dem See, genauer unter der schmalen Stelle zum Dorf hin“, flüsterte Peter und zeichnete die letzte Biegung des Ganges ein.

James spürte, wie ihm mulmig zumute wurde. Tief unter der Erde, unter dem See, Unmengen an Wasser und einen Riesenkraken über sich. Sein Herz hämmerte immer schneller und heftiger gegen seine Brust.

„Gehen wir weiter?“, fragte James und versuchte das Ende des geraden, feuchten Ganges vor ihnen zu erspähen.

„Wir sind schon mal hier,“ überlegte Sirius laut. „Der Weg führt fast genau auf Hogsneade zu, wir sind warm angezogen und es ist noch nicht sehr spät, wir könnten versuchen, zur Heulenden Hütte zu kommen. Es war zwar nicht geplant, aber es ist eine einmalige Chance.“

Peter nickte zustimmend und sie gingen mit schmatzenden Schritten weiter.

Der Gang führte zweihundert Meter geradeaus und machte dann eine kaum merkbare Biegung, bald darauf tauchten Balken auf dem Boden auf. Zuerst noch halb im Matsch versunken, dann auf einem immer höher werdenden Podest, bis sie zu einer Treppe wurden. Am Ende der Treppe lag eine Tür oder genauer ein Brettverschluss, der in zwei verrosteten Angeln hing, ohne Klinke oder Schloss. Sirius versuchte die Tür zu öffnen, doch sie schwang nur einen Spalt breit auf und stieß dann gegen ein Regal, in dem Flaschen klirrten.

„Wir sind im Keller eines Hauses“, flüsterte Sirius und zog seinen Zauberstab. Mit einem Zauberspruch ölte er die Scharniere, dann hob er mit dem Locomotor-Zauber das Regal an und verschob es um einen halben Meter. Gerade genug Platz, damit sie hinter ihm hervorschlüpfen konnten.

„Butterbier!“ Peter nahm eine der Flaschen aus dem Regal. „Und hier ist Feuerwhisky und Met. Wir sind im Vorratskeller einer Schenke.“ James nickte zustimmend, legte sich dann aber den Finger auf die Lippen, um zu zeigen, dass sie jetzt leise sein sollten. Er ärgerte sich, dass er den Tarnumhang nicht mitgenommen hatte, doch jetzt musste es eben auch ohne gehen.

Er schlich zu der Treppe, die nach oben führte, und hinauf zur Tür. Durchs Schlüsselloch sah er einen Gang, der zu den Toiletten zu führen schien, links von der Tür war das Lokal. Eine helle gemütliche Kneipe, gut besucht und gut geheizt. James meinte sogar im Gewirr der Stimmen Hagrids bäriges Lachen zu hören.

Er winkte Sirius und Peter zu. Flüsternd erklärte er ihnen, dass sie geradeaus in den Gang laufen mussten, sobald sie die Tür öffneten. Wieder nur einen Spalt breit, gerade genug, damit sie sich durchquetschen

konnten.

Sirius ging zuerst, es gelang ihm, ungesehen an den trinkenden und redenden Zauberern in den Gang zu schlüpfen, Peter blieb an der Klinke hängen und ganz kurz glaubte James, man hätte ihn bemerkt, doch das Stühlerücken gehörte nur zu einer Gruppe von älteren Hexen, die ihre Plauderstunde beendeten. Mit ihrem Aufbruch boten sie James die geeignete Ablenkung und er schlüpfte im Schatten ihrer Mäntel in den Gang und konnte sogar ihre nassen Fußspuren verdampfen lassen.

Diesmal hatten sie Glück. Der Gang endete an einem Fenster, das einen Spalt weit offen stand. Sie öffneten es ganz und stiegen hinaus.

Draußen nieselte es, der Boden war weich und schlammig. Hier machten die Fußabdrücke mehr Ärger, sie kannten keinen Zauber, der die tiefen Stapfen hätte verschwinden lassen. Daher schnitt Sirius einen zweigreichen Ast von einem Strauch ab und verwischte damit notdürftig die Spuren, die vom Fenster aus gesehen werden konnten.

Sie liefen hintereinander nah an den Hauswänden entlang, in den Schatten. Es war erst Nachmittag, die Sonne war noch nicht untergegangen, doch durch die Wolken kam nur wenig Licht. Daher gelangten sie auch unentdeckt an den Rand des Dorfes.

James hatte befürchtet, sie würden die Hütte nicht finden, doch seine Angst war unbegründet. Die ersten Schilder standen schon am Dorfrand: „Gefährlicher Spuk! Nicht betreten!“

Sie mussten über einen hohen Zaun klettern, weil er ihren Zaubern nicht nachgab und als sie den Hügel mit der Hütte erreichten, kannte James die Warnungen der zahlreichen Schilder schon auswendig.

„Habt ihr mal darüber nachgedacht, dass das hier gefährlich sein könnte?“, fragte Sirius und seine Stimme hatte etwas Ironisches.

„Wenn etwas passiert, ist Pericul schuld.“ James und Sirius sahen Peter fragend an.

„Na ja, er hat es ja zu Jaqueline gesagt, nur ein verbitterter Geist, nichts Schlimmes.“

James grinste, obwohl ihm die Knie zitterten.

„Dann lasst uns nachsehen, ob ein Geist diesen Schilderwald wert ist.“

Die Hütte sah gespenstisch aus, so im trüben Licht der untergehenden Sonne, deren wenige, durch die Wolken brechende, rote Strahlen sich in den Tropfen des Nieselregens brachen.

Obwohl die Hütte zwei Stockwerke hatte, war sie winzig. Die Tür war zugemauert und die Fenster waren mit dicken Brettern doppelt vernagelt.

„Wir machen es von Weitem“, erklärte James, während sie über die nasse Wiese zum Haus gingen; „Ich kenne einen Zauber, mit dem man auch Bretter von einem Fenster entfernen kann. Dann sehen wir weiter.“

Zwei Meter vor der Hütte blieben sie stehen und James hob seinen Zauberstab, das erste Brett wurde knirschend abgerissen. Eine Windböe trieb kalte Luft durch James' Mantel und ließ ihn frösteln. Zumindest hoffte James, dass es der Wind war und nicht das Bild der Hütte, mit dem Vollmond am Horizont. Das zweite Brett löste sich und gleich darauf das dritte.

Ein schmaler Spalt entstand.

Die Jungen warteten, doch nichts geschah. Man hörte nur den pfeifenden Wind. James merkte gar nicht, dass er sich bewegte. Er legte die Hände auf das nasse Holz der Bretter und spähte in den kleinen Raum. Etwas bewegte sich in der Dunkelheit, doch James konnte es nicht erkennen. Etwas kratzte über Holz und schnüffelte, dann sprang es.

James kippte zurück, er bekam keine Luft und konnte sich nicht bewegen. Er starrte nur panisch auf die grässlich verzerrte Schnauze, die zwischen den Brettern nach ihm geschnappt hatte und jetzt versuchte, zu ihm nach draußen zu gelangen. Rote Augen funkelten durch die Spalten der Bretter und James hörte die Krallen am Holz. Das Monster fauchte wütend und stieß die Schnauze erneut zwischen die Bretter. Blut lief ihm ins Maul, doch die Verletzungen schienen es nur noch mehr anzustacheln. Eins der Bretter brach und das Wesen nahm erneut Anlauf, um seinen Kopf gegen die geschwächte Barrikade zu rammen.

Peter und Sirius hatten James an den Armen gegriffen und schleiften ihn von der Hütte weg. Er konnte sich immer noch nicht bewegen, starrte nur auf die verzerrte Fratze des Monsters, das bereits den haarigen Kopf durch das Fenster geschlagen hatte. Seine Pranken zerschmetterten das Holz und James glaubte sein Schnaufen direkt neben sich zu hören.

„Los, James komm hoch!“, schrie Peter außer Atem. James versuchte, seine Beine zu bewegen, doch er konnte nicht, seine Augen hingen noch immer an dem Monster, das sich unaufhaltsam durch die Bretter arbeitete. Peter stolperte und riss auch Sirius zu Boden.

James zitterte am ganzen Körper und versuchte wegzukommen, egal wie, doch seine Hände rutschten immer wieder im nassen Gras ab. Wie Käfer krabbelten sie auf dem Boden, während sich das haarige Monster aus der Hütte befreite und auf den Rasen sprang.

Wie ein riesiger Hund hockte es da und schnüffelte, die Augen genau auf die drei Jungen gerichtet.

„Wir werden sterben“, fuhr es James durch den Kopf.

Das Monster fauchte und sprang.

Kapitel 22 - Über Wölfe und Menschen

James schloss die Augen und erwartete die Klauen und Zähne des Monsters. Doch er hörte nur einen dumpfen Aufschlag. Er riss die Augen wieder auf und sah den haarigen Kopf des Untiers vor sich am Boden liegen. Ungelenk krabbelte er von dem schier leblosen Körper weg und versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. Als er sich aufrichtete, glaubte er, das Monster würde sich bewegen, doch als er genauer hinsah, bemerkte er, dass es sich verwandelte. Die lange Schnauze schrumpfte, die Pranken wurden immer kleiner, der gebeugte Rücken wurde gerade, das Fell immer kürzer.

Auch Sirius und Peter hatten sich aufgerichtet und standen so nah an James, dass sich ihre Schultern berührten. Alle drei starrten gebannt auf das Wolfstier, das im letzten Licht des Tages immer menschlicher wurde. Nach wenigen Minuten war das Monster verschwunden und auf dem Boden lag ein Junge, nicht älter als James. Das Gesicht und die Arme voller Blut, das aus tiefen Schnitt- und Schürfwunden sickerte. James bemerkte erst jetzt die dunkle Gestalt, die mit schnellen Schritten auf sie zu kam. Der Mann trat an den Jungen heran und breitete seinen Mantel über ihm aus. Blondes, langes Haar fiel aus der Kapuze und James versuchte, den Namen des Mannes auszusprechen, doch sein Hals und Mund waren rau wie Schmirgelpapier.

„Professor Eridanus?“, fragte Sirius den Mann, der den nackten Jungen in den Mantel wickelte.

„War das Abenteuer genug?“, erwiderte die vertraute Stimme des Astronomielehrers.

James spürte, wie erneut Angst in ihm aufstieg. Diesmal keine um sein Leben, sondern vor der Strafe, die sie erwartete. Eridanus nahm den Jungen auf den Arm und drehte sich zu James um.

„Wenn der Mond nicht schon so tief gestanden hätte, hätte ich nicht zugelassen, dass ihr das Fenster öffnet. Einen Werwolf im vollen Bann des Mondes kann man nicht mit einem Betäubungszauber stoppen“, erklärte Eridanus und bedeutete ihnen zu folgen, während er sich auf den Weg zurück ins Dorf machte. Der Kopf des Jungen lag gegen Eridanus' Schulter gelehnt und erst im Kontrast mit dem hellen Umhang erkannte James das Gesicht.

„Sie haben bewusst riskiert, dass es uns tötet?“, fragte Sirius und seine Stimme klang schockiert. Eridanus lachte leise auf.

„Wer von uns hat hier was riskiert, Mr. Black?“, fragte er mild doch mit einem Unterton von Sarkasmus. James sah Sirius' Reaktion nicht, er starrte immer noch in das blutige Gesicht des Jungen in Eridanus' Armen. Er konnte nicht glauben, was er gesehen hatte, nicht begreifen, was er jetzt sah und hörte. Das konnte einfach nicht wahr sein.

„Haben Sie auf uns gewartet?“, fragte Peter und seine Stimme klang, als wäre er einer Ohnmacht nahe.

Eridanus zuckte mit den Schultern. „Ich habe jeden Vollmond hier Wache gehalten, sonst wäre es zu gefährlich. Auf euch warte ich erst seit dem Tag, an dem ihr in Professor Periculs Büro wart.“

„Ich ... ich muss mich setzen“, stotterte Peter und ließ sich ins Gras fallen.

„Ihr könnt euch glücklich schätzen; nicht jede Begegnung mit einem Werwolf ist nur so aufregend“, kommentierte Eridanus und sah zu Peter zurück. „Aber keine Sorge, es ist nicht mehr weit.“

James und Sirius zogen Peter wieder auf die Beine und stützten ihn die letzten Meter bis zum Zaun. Eridanus sagte etwas in einer fremden Sprache und aus der Krone eines nahen Baumes schwebte ein großer Teppich hervor. Eridanus legte den Jungen darauf und setzte sich daneben.

„Na los, setzt euch, oder wollt ihr zu Fuß zum Schloss laufen?“

Noch während des Fluges wurde es vollkommen dunkel, doch James starrte immer noch auf das blutverschmierte Gesicht, obwohl er es gar nicht richtig sehen konnte. Er wusste, dass es da war, er wusste, dass es dasselbe war wie die grässliche Schnauze, die zwischen den Brettern durchgebrochen war. Ihm war schlecht und er zitterte. Noch immer stand Schweiß auf seiner Stirn, obwohl der kalte Fahrtwind immer mehr davon mit sich nahm. Die Landschaft um ihn herum verschwand, die Lichter des näherkommenden Schlosses begannen zu flirren und dann sah James nur noch das fahle Rund des Mondes vor sich, stumm und bedrohlich in der Dunkelheit hängend.

„James?! Wach auf!“ Eine eisig kalte Hand schlug leicht gegen seine Wange und James öffnete die Augen. Er lag auf dem fliegenden Teppich, der knapp einen Meter über dem feuchten Sand des Schulhofs schwebte. Peter hatte sich über ihn gelehnt und lächelte jetzt matt.

„Wir sind da, komm schon.“

Sie gingen hinter Eridanus, der den Jungen trug, durch leere Korridore zum Krankenflügel hoch. Madam Pomfrey kam ihnen mit einer schwebenden Trage entgegen.

„Geht es ihm gut? Oh, meine Güte, so viel Blut.“ Sie half Eridanus, den Bewusstlosen auf die Trage zu legen, und wandte sich dann ruckartig an die drei Jungen.

„Ist mit euch alles in Ordnung? Hat er euch gebissen oder gekratzt?“ Sie begann sofort, ihre Gesichter und Arme zu untersuchen, wogegen sie sich vor Erschöpfung und Angst nicht wehren konnten.

„Er hat sie nicht einmal berührt, Poppy. Keine Sorge, das hätte ich nie zugelassen.“

Madam Pomfrey funkelte Eridanus böse an.

„Natürlich nicht! Wie komme ich nur auf den Gedanken, dass ihnen was passiert sein könnte, wenn sie das Schloss auf die Zentauren wissen welchen Wegen verlassen und sich allein draußen rumschlagen!“ Eridanus schenkte ihr nur ein mildes Lächeln.

„Kommt mit, alle drei, sofort! Ihr müsst aus den nassen Sachen raus.“

Madam Pomfrey scheuchte sie den Gang entlang in die Krankenstation, die Trage folgte ihr.

* * *

„Ist er es wirklich?“, flüsterte Peter, als sie eine Stunde später in Nachanzügen und mit heißem Zitronentee versorgt in den Betten der Krankenstation hockten.

James nickte. „Ja, es ist ...“ Er konnte den Namen nicht aussprechen.

„Remus“, beendete Sirius mit kalter Stimme den Satz für ihn.

„Er ist ein Werwolf, er war es die ganze Zeit über!“ Sirius' Stimme klang entrüstet.

„Wir haben monatelang den Schlafsaal mit ihm geteilt und er hätte uns jederzeit töten können!“ Peters Stimme zitterte, doch James konnte nicht sicher sagen, ob vor Angst oder Wut. Er wusste ja nicht einmal, was er selbst empfand.

Remus Lupin war ein Werwolf, ein Monster. Ein Monster, das in seinem Klassenraum gesessen hatte, das sich ein Zimmer mit ihm teilte, mit dem er gesprochen, gegessen und gelacht hatte. Zuerst die vom Ministerium ausgelösten Kämpfe im Verbotenen Wald, jetzt Werwölfe an der Schule. James spürte, wie die Bilder, die er sich von Hogwarts gemacht hatte, schwarz anliefen und zu modrigen Fetzen zerfielen.

Jemand klopfte an den Türrahmen ihres Krankenzimmers und James sah auf. Eridanus stand in der Tür und musterte sie aufmerksam.

„Geht es euch wieder besser?“, fragte er und trat in den Raum. Peter nickte, doch James wollte ihm nicht antworten. Eridanus nahm sich einen Stuhl und setzte sich an das Fußende der Betten.

„Das, was heute Abend passiert ist“, begann er zu sprechen, und beobachtete sie dabei aufmerksam, „hätte nie geschehen können, wenn Professor Dippet noch der Schulleiter von Hogwarts wäre.“ James wollte etwas sagen, es erschien ihm falsch, Dumbledore die Schuld zuzuschieben. Es war allein Eridanus, der tatenlos zugesehen hatte, wie das Monster sie angriff. Doch er kam nicht dazu, denn Eridanus sprach weiter: „Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich an eurer Stelle hätte bedauert, eine solche Erfahrung verpasst zu haben.“ James starrte Eridanus entgeistert an. Er verstand nicht, was der Astronomielehrer damit meinte. Was war an der Erfahrung, fast zerfleischt worden zu sein, so toll?

„Das ist nicht Ihr Ernst, oder?“, fragte Sirius. Eridanus lächelte und lehnte sich vor.

„Es gibt in ganz Großbritannien etwa vierzig Menschen mit Lykanthropie, so ganz genau weiß man es nicht. Die meisten sind zwar registriert, weil sie nach der Ansteckung in Krankenhäuser eingeliefert wurden, aber einige schaffen es, ihre Erkrankung geheim zu halten. Sie werden von den Zaubern Werwölfe genannt, aber das ist falsch, denn sie sind nur acht bis vierzehn Stunden im Monat Wölfe. Die meiste Zeit ihres Lebens sind sie normale Menschen. Menschen, die niemandem etwas tun wollen und sich daher zum Vollmond einsperren oder menschenleere Gebiete aufsuchen. Einen Werwolf zu sehen, ist nur zwei oder drei Leuten pro Jahr gegönnt. Doch obwohl solche Begegnungen so selten sind, fürchten die Menschen Lykanthropiekranken den ganzen Monat über. Wer Lykanthropie hat, ist meistens obdachlos, lebt in Wäldern oder auf der Straße, er kann keinem Beruf nachgehen und nicht einkaufen. Werwölfe sind nur wenige Stunden im Monat für die anderen Menschen gefährlich, doch die Menschen gefährden sie ihr ganzes Leben lang. Sie verurteilen sie zu Armut, Hunger und Einsamkeit. Ein solches Schicksal würde doch jeden Menschen gefährlich machen.“

Eridanus hatte sehr eindringlich gesprochen. Seine Stimme war voller Feuer, das James dem verträumten Lehrer gar nicht zugetraut hätte. Und seine Worte machten Eindruck. James überlegte, ob die Wut, die er auf Remus spürte, wirklich dem Werwolf galt, den er nur wenige Minuten lang gefürchtet hatte, oder ob er nicht auf den Menschen Remus wütend war, der sich monatelang wie ein Ekel verhalten hatte.

„Die Gelegenheit, ein solches Schicksal zu verhindern, ist selten. Die Entscheidung, Remus Lupin in Hogwarts aufzunehmen, wurde nicht leichtfertig getroffen. Die Hütte ist den ganzen Monat über mit Zaubern geschützt, die dafür sorgen, dass Bewohner und Besucher sie meiden. Wir haben alle Eventualitäten dabei bedacht, auch die, dass es jemand herausfinden würde. Dass es einer von euch wird, war uns auch sehr bald klar, auch wenn wir nicht mit einem solchen Timing gerechnet haben. Ich für meinen Teil bin jedoch sehr zufrieden damit, wie es gelaufen ist.“

Sirius machte ein herablassendes Geräusch.

„Teilen Sie meine Meinung nicht, Mr. Black? Dann sagen Sie mir doch: Was hätte ich sagen können, was tun können, um Sie daran zu hindern, zur Heulenden Hütte zu gehen?“

Sirius breitete die Arme aus. „Sie hätten verhindern können, dass uns dieses Monster angreift!“

„Das habe ich doch getan, oder wurde Ihnen auch nur ein Haar gekrümmt? Außerdem ist er kein Monster,

er ist ein elfjähriger Junge wie Sie. Ein Junge, der Freunde braucht, die eine realistische Vorstellung von seiner Krankheit haben.“ James beobachtete, wie die wenige Farbe aus Sirius' Gesicht wich. Eridanus hatte genau ins Schwarze getroffen und aus dem zufriedenen Blick seiner Augen schlussfolgerte James, dass er das genau wusste.

„Sie erwarten, dass wir uns mit Remus anfreunden, weil wir ihn als Wolf gesehen haben?“, fragte James ungläubig. Eridanus schüttelte den Kopf.

„Nein, ich hoffe, dass Sie sich mit Remus anfreunden, obwohl Sie ihn als Wolf gesehen haben.“

„Sie sitzen am falschen Bett, Professor“, erwiderte Peter und sah Eridanus kalt an. „Wir waren mit Remus befreundet, bevor er uns die Freundschaft kündigte.“

Eridanus nickte und senkte den Blick.

„Das Leben ist für keinen von uns einfach, vor allem dann nicht, wenn es sich ändert.“ Dann sah er wieder auf und seine Gesichtszüge wurden strenger, wieder mehr wie die eines Lehrers. „Mir war es wichtig, dass Sie das alles wissen und dass Sie verstehen, dass Hogwarts wirklich gefährlich sein kann. Was aber nicht heißen soll, dass man sich deswegen im Schlafsaal verstecken sollte. Weder Sie noch sonst jemand wird der Heulenden Hütte je wieder so nah kommen können wie heute Nacht, ich rate Ihnen, es auch nicht mehr zu versuchen. Für heute war der Schrecken aber Strafe genug. Ich werde Ihnen keine Strafarbeit aufgeben und keine Punkte abziehen. Was Sie mit Remus' Geheimnis machen, ist Ihnen überlassen. Finden Sie selber heraus, wie es ist, das Schicksal eines anderen in den Händen zu halten. Gute Nacht, erholen Sie sich gut.“

Nachdem Eridanus gegangen war, sprachen sie nicht mehr. Schweigend tranken sie den kaltgewordenen Tee aus und legten sich hin. James fiel fast sofort in einen unruhigen Schlaf. In seinem Traum saß er in der Fensternische des Aufenthaltsraumes und blätterte panisch in seinen Astronomieunterlagen und in einem Kalender, während vor dem Fenster immer wieder eine blasse Scheibe auf- und unterging. Die Seiten des Kalenders klebten zusammen und er wusste nicht, welches Symbol in den astronomischen Tabellen für Vollmond und welches für Neumond stand. Er glaubte zu spüren, wie Fell auf seinem Rücken wuchs und er hörte das fürchterliche Fauchen neben sich und der Mond drehte immer schneller seine Bahnen vor dem Fenster, wurde immer heller, immer größer.

Dann war er plötzlich in einem feuchten Verließ, sein Vater stand neben ihm und erzählte stolz, sie hätten einen umherziehenden Werwolf gefangengenommen. Zwei Männer kamen und zogen ein Netz hinter sich her, in dem ein fürchterliches Monster zappelte. Sie warfen es in eine Zelle und verriegelten die Gitter. Albus Potter legte James die Hand auf die Schulter und sagte, das Untier könne niemandem mehr schaden. In der Zelle verwandelte sich das Wesen aber, wurde zu einem dünnen Mann mit einem erschöpften Gesicht, dessen Züge zu jung für sein graues Haar waren.

Schweißgebadet fuhr James auf und starrte mit aufgerissenen Augen in die Dunkelheit eines unbekannten Zimmers. Regen prasselte leise gegen die Scheiben und er hörte Peter gurgelnd schnarchen. Langsam gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit, er erkannte das Krankenzimmer und die offene Tür. Jetzt erinnerte er sich, dass sein Vater ihm wirklich einmal von der Gefangennahme eines Werwolfs erzählt hatte. James hatte sich damals ein Tier, etwas haariges vorgestellt, erst jetzt verstand er, das damals ein Mensch nach Askaban geschickt wurde. Ein Mensch, der nichts getan hatte, außer krank zu sein. James erschauerte.

Er war hellwach und wusste, dass er nicht mehr einschlafen würde, daher stand er auf und schlich in den Nebenraum. Um eines der Betten war der Vorhang zugezogen. James ging hinüber und zog den Stoff zur Seite. Ein kleines Nachtlämpchen stand auf dem Tisch und warf ein warmes, oranges Licht in Remus' Gesicht. Die Verletzungen waren schon fast ganz verheilt.

Remus war nicht mehr bewusstlos, doch er schlief tief. James setzte sich auf den Stuhl, der am Fußende

stand und zog die Knie an. Seine Füße waren eiskalt, daher stellte er sie auf Remus' Matratze ab und zog ein Eckchen der Decke darüber.

Plötzlich ergab alles Sinn: Remus' ständiges Verschwinden, seine Erschöpfung, wenn er wieder auftauchte, sogar seine schlechte Laune wurde verständlich. James dachte an die winzige Hütte, ohne Fenster, ohne Türen, versuchte sich vorzustellen, wie es war, darin zu hocken, eingesperrt in völliger Dunkelheit. James versank in seinen Überlegungen und vielleicht nickte er sogar ein, auf jeden Fall merkte er nicht, wie die Sonne aufging. Erst Madam Pomfreys sanfte Hand auf seiner Schulter ließ ihn aufschrecken.

„Es wird Zeit, mein Lieber. Ihr müsst zum Frühstück runtergehen.“

Auf dem Weg zur Großen Halle zog James Peter und Sirius in eine kleine Nische.

„Wir werden ihn nicht verraten, zumindest noch nicht. Ich will es zuerst richtig verstehen.“ Es war keine Frage oder Aufforderung es war eine Feststellung und die beiden anderen nickten zustimmend.

„Wir werden erzählen, dass wir uns heute Nacht aus dem Schloss geschlichen haben und in den See gestürzt sind, weshalb wir die Nacht auf der Krankenstation verbringen mussten. Das entspricht ja auch fast der Wahrheit. Heute Abend um halb sieben treffen wir uns in der Bibliothek. Wenn jemand fragt: Wir müssen eine Strafarbeit schreiben.“

* * *

Camille hatte Recht, Slytherins Werkstatt hatte Potential. Einige der Bücher, die hier standen, waren in der verbotenen Abteilung der Bibliothek untergebracht und Lily verstand auch sofort wieso. Das hielt sie jedoch nicht davon ab, einige der Zauberkünste zu brauen. Gerade köchelte der Harmonietrank in einem kleinen Kessel vor ihr, der ihr unter anderem deshalb hervorragend gelang, weil sie in einer Schublade einen selbstbrühenden Löffel gefunden hatte, der sie davor bewahrte, zwei Stunden mit der Hand rühren zu müssen.

Es machte sie stolz, dass sie einen Trank brauen konnte, der als schwierig bezeichnet wurde, aber sie war sich noch nicht sicher, ob sie ihn verwenden wollte, denn er wurde auch als gefährlich beschrieben. Der Trank beugte den Willen. Menschen, die ihn einnahmen, wurden ruhiger, kompromissbereiter, aber auch leichter beeinflussbar, ihnen wurde Vieles egal. Außerdem konnte er abhängig machen und zu Wutausbrüchen führen, wenn er abgesetzt wurde.

Lily wusste nicht, ob sie so weit gehen wollte. Der Trank versprach ihr friedliche Osterferien mit ihrer Schwester, drohte aber mit einer sehr wütenden Petunia, sobald Lily wieder abreiste. Eigentlich konnte es ihr aber egal sein, sie würde Petunia dann nicht mehr sehen und ihre Eltern auch nicht. Doch vielleicht würde es Petunia schaden, wenn sie wütend und streitlustig zurück nach St. Clare ginge?

Professor Flitwick wiederholte immer wieder, dass es wichtig war, verantwortungsbewusst mit der Magie umzugehen. Doch Lily fand nicht, dass die reinblütigen Schüler sich an diese Regel hielten. Erst gestern hatte jemand Camille so verhext, dass sie nicht mehr wusste, was ein Löffel war, und sie wäre beim Abendessen fast an einem erstickt. Nicht gerade verantwortungsbewusst. Und sie wollte doch nur zwei Wochen ohne Streit und Sticheleien. Das war nicht schlimm und wenn Petunia danach etwas schlechte Laune hätte ... Sie war doch auch ohne Magie oft ein Miesepeter.

Lilys Blick blieb an einem Absatz über die Abwandlungen des Harmonietrankes hängen. Der Harmonietrank war dafür gemacht, demjenigen eingeflößt zu werden, der streitlustig war. Aber wenn man ein paar weitere Zutaten hinzufügte, konnte man das ändern und aus dem Harmonietrank wurde der Ignorier-trank. Lily überflog die Spalte mit den Wirkungsweisen und je mehr sie las, desto interessierter wurde sie.

„Ich habe mal etwas anderes gefunden.“ Sirius ließ einen schweren Folianten zu Peter und James hinüberschweben. „Das ist eine Ausgabe des Besenflug, es handelt eigentlich von Reisezielen, die nicht bei Vollmond aufgesucht werden sollten, aber sie haben auch einen Artikel über Werwölfe.“

„Die Furcht vor Werwölfen ist vollkommen unbegründet“, erklärt Professor Szczyga, eine breitschultrige Frau mit kräftigen Händen, der man die Erfahrung mit magischen Wesen ansieht. 'Die Menschen fürchten nicht den Tod, sterben kann man dank der Magie recht problemlos auch zuhause. Ich erinnere hier nur an die tödlichen Verbrennungen bei der falschen Nutzung des Flopulvers, an die Zersplinterung beim Apparieren, an Vergiftungen durch blinde Hauselfen. Unfälle bei magischen Experimenten oder der Haltung magischer Wesen wie Hypogreifen oder Drachen machen 30% der Todesfälle unter den Zauberern aus und kosten jährlich auch hunderte von Muggeln das Leben. Verglichen damit sind die paar tödlichen Werwolfsangriffe weltweit ein Witz. Die Angst vor den Werwölfen ist die Angst vor der Ansteckung; sie fürchten nicht zu sterben, sie fürchten zu überleben. Dabei ist das Schicksal von Lykanthropiekranken außerhalb des Vollmonds hausgemacht. Großbritannien hat ein Gesetz erlassen, das Lykanthropiekranken verbietet, einen Beruf auszuüben, ein Zauberstabverbot wird gerade diskutiert. In Rumänien wurden Reservate eingerichtet, also Hütten im Wald, ohne Kamine oder fließend Wasser, von einem magischen Zaun umgeben, in denen Lykanthropiekranken auch außerhalb des Vollmonds leben müssen. Wird ein Lykanthropiekranker außerhalb des Reservates aufgegriffen, kann er ohne Verfahren hingerichtet werden. Dabei hat eine neue Studie festgestellt, dass zufällige Angriffe immer tödlich verlaufen und durch Fehlverhalten des Opfers ausgelöst wurden. Die Angriffe mit folgender Ansteckung waren hingegen von dem Werwolf beabsichtigt.' Da müssen wir natürlich sofort nachhaken und fragen, ob das heißen soll, dass Lykanthropiekranken absichtlich Jagd auf Menschen machen. 'Nein, nein', wehrt die Wissenschaftlerin ab. 'Nicht die Lykanthropiekranken im Allgemeinen. Doch es gibt Menschen, die sich selbst absichtlich mit Lykanthropie anstecken, um sie später als Waffe zu benutzen. Diese Menschen sind schon als Menschen böse und gefährlich, sie werden es nicht durch die Krankheit. Würden sie nicht als Werwölfe andere verletzen, würden sie es mit dem Zauberstab tun.' Wir bedanken uns bei Frau Professor Szczyga und fassen zusammen: Von Werwölfen geht keine Gefahr aus, wenn man ihre Rückzugsgebiete bei Vollmond meidet“, las Peter das Interview laut vor.

Informationen über Werwölfe zu bekommen, war keine leichte Aufgabe. Es gab Gruppen, die Werwölfe wie Götter anbeteten und sich freiwillig zerfleischen ließen. Von Seiten des Ministeriums wurden sie wie Monster behandelt und es gab unendlich viele Gesetze, die Werwölfen alles Mögliche verboten. James hatte sogar ein Gesetz gefunden, das es Werwölfen verbot, sich Frauen zu nähern. Aber James traute dem Urteilsvermögen des Ministeriums nicht mehr so richtig, seit sie mit Hagrid gesprochen hatten.

„So wirklich bringt uns das nicht weiter. Ich habe ja kapiert, dass Werwölfe eigentlich Menschen sind, die nur ein paar Stunden lang zum Wolf werden, aber das ändert nichts daran, dass Remus ein Ekel ist“, erklärte Peter.

„Es erklärt aber, wieso er ein Ekel ist.“ James hatte, durch den Artikel inspiriert, ein rumänisches Buch aus dem Regal gezogen und auch gleich einen Volltreffer gelandet. Er hob das Buch hoch und zeigte Peter und Sirius ein Bild.

„Wenn ich wüsste, dass so etwas meine Zukunft sein kann, wäre ich auch kein Sonnenscheinchen.“

Das Bild zeigte dürre Gestalten in abgerissener Kleidung, die mit verbeulten Schüsseln Wasser aus einem Bach schöpften. Im Hintergrund standen Hütten, oder eher Verschläge aus grobem Holz.

„Und was sollen wir jetzt tun?“, fragte Sirius und stützte seinen Kopf müde auf einen Stapel Bücher ab.

„Ich weiß es nicht“, gab James zu, „doch wir sollten alles dafür tun, dass sonst niemand herausfindet, was in der Heulenden Hütte passiert. Ich glaube, ich könnte nicht damit leben, jemandem so etwas angetan zu

haben.“ Eine alte Frau auf dem Bild sank am Ufer zu Boden und begann krampfhaft zu weinen. James schlug das Buch zu.

* * *

Remus kam erst am Dienstag zum Unterricht und James bereitete sich darauf vor, Remus' prüfenden Blick die ganze Doppelstunde Zaubertränke ertragen zu müssen.

„Hihi, Froschaugen, wie eklig. Wie kann man das in etwas reintun, was getrunken wird!?“, lachte Lily, eindeutig zu laut für eine Unterrichtsstunde. James sah zu den Mädchen herüber. Lilys Haar war ungekämmt und fiel ihr wild über den Rücken, ihr Gesicht strahlte eine naive Freude aus, die James unpassend erschien. Lilys Verhalten war so merkwürdig, dass sie James sogar von Remus ablenkte. Sie befolgte Professor Slughorns Anweisungen nicht, kritzelte in ihrem Heft rum, lag halb auf dem Tisch und summt komische Lieder, während Professor Slughorn an der Tafel Dinge erklärte.

„Miss Evans, glauben Sie etwa, Sie müssten nicht mehr aufpassen, nur weil Sie die Klassenbeste in Zaubertränken sind?“, fuhr Slughorn sie an, als sein Geduldsfaden in der zweiten Hälfte der Stunde endlich riess.

„Pff“, antwortete Lily und kippelte auf ihrem Stuhl. „Zaubertränke - so ein Blödsinn. Zauberei gibt es doch gar nicht, alles nur dumme Tricks.“

Snape und seine Freunde, die hinter James saßen, brachen bei den Worten in lautes Gelächter aus und James wurde erst jetzt bewusst, dass sie schon den ganzen Morgen über gekichert hatten.

„Ruhe da hinten!“, rief Slughorn und sah mit einer Mischung aus Ärger und Sorge wieder zu Lily.

„Was ist heute mit Ihnen los, Miss Evans, sind Sie krank?“, fragte Slughorn und in seiner Stimme siegte die Sorge über den Ärger.

„Dimencio“, flüsterte Snape und Lilys Augen wurden glasig.

„Wer sind Sie überhaupt?“, fuhr Lily den Zaubertrankmeister an und sprang von ihrem Stuhl, der laut auf den Boden schlug.

Snape und Rosier rutschten vor stummem Lachen unter den Tisch.

„Sie ist verhext, Professor!“, rief James, über sich selbst erstaunt.

„Wie meinen Sie das, Mr. Potter?“, fragte Slughorn, während Lily sich auf den Boden legte und anfang, mit einem Filzstift die Bodenfliesen mit Blümchen zu verzieren.

„Snape hat ihr gerade einen der Konfusionszauber verpasst, bestimmt war es nicht der erste, so wie sich Lily heute verhält.“

Slughorn sah ungläubig zu Snape herüber. „Stimmt das, Mr. Snape?“

James wollte sich gerade über die dumme Frage aufregen, als Snape mit „Ja“ antwortete.

„Finden Sie nicht auch, Professor, dass es widerlich ist, wie sich diese Muggel immer verstellen? Sie sollten sich doch mal so verhalten, wie sie sind - ist doch viel passender, oder?“ Snapes Stimme klang arrogant und herablassend und hinterließ eine Art Echo im Klassenzimmer, in dem plötzlich absolute Stille herrschte.

„Das ... Sie ...“, stotterte Slughorn unsicher, schüttelte leicht den Kopf und setzte neu an.

„Bringen Sie Miss Evans auf die Krankenstation, Miss Alent. Ich glaube, sie braucht dringend Hilfe.“ Die ganze Klasse sah zu, wie Sarina versuchte, Lily hochzuziehen und hinauszuführen. Lily wehrte sich und schrie, dass sie nicht krank wäre, ihr ginge es gut und sie wolle jetzt diese hässlichen Fliesen schön machen. James sah zu Snape herüber, der nicht mehr lachte. Snape beobachtete Slughorn mit ernster und konzentrierter Miene, Lily beachtete er gar nicht mehr.

Als die Tür endlich hinter Sarina und Lily ins Schloss fiel, drehte sich Slughorn wieder zu Snape, begegnete seinem kalten Blick und sah sofort wieder weg.

„Sowas ...“, versuchte es Slughorn erneut, „so etwas dürfen Sie nicht sagen, Mr. Snape. Wie schwer es mir auch fällt, aber das macht 10 Punkte Abzug für Slytherin und Sie ...“ Wieder versuchte Slughorn Snape anzusehen und wieder scheiterte er daran. „Sie werden eine Strafarbeit erfüllen müssen, ich werde noch mit Mr. Filch verabreden, welche. Und jetzt zurück, zurück zu unserer Arbeit. Wo waren wir stehengeblieben?“

James fühlte sich überfordert. Was war hier los? Hatte Snape Lily nicht erst vor wenigen Wochen beschützt? Wieso griff er sie jetzt so öffentlich an und was sollte dieser Müll von wegen Muggel? So langsam war ihm das hier alles zu viel. Er hoffte, dass die Woche bald um war und er in die Osterferien konnte.

Kapitel 23 - Ausbrüche

Review Antworten:

Eigentlich wollte ich Reviews im Forum beantworten, aber bei den wenigen Kommentaren lohnt es sich nicht, daher wird es hierher verlegt.

@PinkEngel

Danke für das Lob. Vorallem seitdem Band 7 raus ist, sagen einige Leser es wäre eine Umgewöhnung. Aber ich freue mich immer wenn es sich dann lohnt und die Leute Spaß an der Geschichte haben.

@Rest

Auch an alle Anderen, vielen Dank für die Kommentare! Freue mich auf mehr. *eg*

* * * ~ ooOoo ~ * * *

Auch Severus freute sich auf die Osterferien. Das war nämlich die schöne Zeit, in der die meisten Schüler weg waren und man nicht wie ein Dieb durch den Aufenthaltsraum schleichen musste, wenn man nicht gesehen werden wollte. Dass er nicht gesehen werden wollte, hatte weniger mit den Schulregeln zu tun – es war erst sieben Uhr – er durfte den Aufenthaltsraum verlassen, er wollte aber nicht, dass gewisse Personen wussten, dass er ihn verließ. Es hatte etwas mit „den richtigen Anschein erwecken“ zu tun.

Draußen in den Gängen war es einfacher. Er hatte sich eine jener Stunden ausgesucht, die so günstig zwischen den Anfangszeiten von AGs und Clubs und der Sperrstunde lagen, dass kaum Schüler unterwegs waren. Hogwarts hatte seinen eigenen Rhythmus, bestimmt von der Schulglocke und dem Glockenspiel der Turmuhr, das die Essenszeiten ankündigte. Severus hatte schnell herausgefunden, wann welche Flure von Schülern förmlich gestürmt wurden und wann man sich unbemerkt im Schloss bewegen konnte. Das Einzige, was Severus an Hogwarts nämlich nicht leiden konnte, waren die anderen Schüler. Es war nichts Persönliches, es lag eher daran, dass sie einfach da waren, dass sie herumliefen, im Wege standen, Lärm machten, redeten, wenn sie schweigen sollten. Aber er konnte sie nicht loswerden, also ging er ihnen aus dem Weg.

Im ersten Stock des Ostflügels öffnete sich der Gang zum Foyer der Krankenstation. Links war der Wartebereich und rechts, mit Säulen abgetrennt, die Aufnahme. Dahinter lag direkt der Krankensaal. Er hatte keine Tür, sondern nur einen schweren, blauen Vorhang, wie eine bewegliche Wand.

Severus sah mit Hilfe eines Spiegels um die Ecke zu Madam Pomfreys Büro. Die Tür war geschlossen und die Heilerin saß weit weg von der Glasscheibe im hinteren Teil des Raumes am Schreibtisch über ein Buch gebeugt. Trotzdem streute er sich eine Prise des Scheinpulvers über den Kopf und wartete, bis man nur noch einen Schatten von ihm sehen konnte. Dann huschte er in die Krankenstation.

Lily war die einzige Patientin und lag in einem Bett am Ende des Hauptsaals. Severus hörte sie schon von weitem vor sich hin plappern. Madam Pomfrey hatte den Konfusionszauber also rückgängig gemacht, aber anscheinend noch nicht herausgefunden, was Lilys Verhalten wirklich verursachte.

Lily bemerkte nicht, dass er hinter den Vorhang schlüpfte. Wie auch, er war doch nur ein Schatten. Ihre Hände waren ans Bett gefesselt, doch das schien ihre gute Laune nicht zu stören.

„Dummes Mädchen“, flüsterte Severus und holte eine kleine Phiole hervor. Um das Gegengift zu brauen, hatte er das Mittagessen ausgelassen und sich auch noch zu Verwandlungen verspätet. Unter dem Strich hatte ihn die ganze Aktion zwölf Punkte und drei Stunden Lagerraumfegen gekostet. Ein vergleichsweise lächerlicher Preis für den dreifachen Vorteil, den er daraus ziehen konnte. Die Geschichte hatte sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Schule verbreitet und schon beim Abendessen hatte Lestrage ihm unaufgefordert den

Brotkorb gereicht. Ein erstes Zeichen, dass es funktionierte. Jetzt galt es aber dafür zu sorgen, dass die Sache nicht aufflog, und dass Lily nicht bis zu ihrem Lebensende eine sabbernde Irre blieb.

Er tröpfelte etwas von dem Gegengift auf Lilys Lippen. Automatisch leckte sie die Flüssigkeit ab, fing jedoch im selben Augenblick an zu spucken.

„Silencio!“, flüsterte Severus und Lilys Ekelschrei blieb stumm. Sie wand sich angewidert.

Severus löste ihre Fesseln gerade noch rechtzeitig und Lily übergab sich neben das Bett. Er hob den Schweigezauber auf, während auch das Scheinpulver seine Wirkung verlor.

„Geht es dir wieder besser?“, fragte er Lily leise. Lily schlug sich die Hand vor den Mund und rülpste.

„Mir ist schlecht“, brachte sie schwach hervor.

„Selber schuld, wieso hast du das Zeug genommen?“

Lily sah ihn verwirrt an. „Was genommen?“

„Den Ignoriertrank, oder hat man dir das Zeug unter-geschoben?“

Lily lief rot an. Langsam sortierten sich die Erinnerungen in ihrem Kopf.

„Ich dachte, der würde dafür sorgen, dass mich der ganze Ärger nicht mehr so trifft, dass ich lockerer mit der ganzen Zauberei umgehen kann, dass mich meine Schwester nicht mehr ärgert ... oder du.“

Lily sah Severus prüfend an. „Woher weißt du überhaupt von dem Ignoriertrank?“

„Ich habe den Harmonietrank auch versucht, aber ich habe das Rühren nicht durchgehalten, dabei habe ich auch von dem Ignoriertrank gelesen. Aber ich hätte das Zeug nie genommen, es steht auf der roten Liste, es verursacht bleibende Schäden und hört von selbst nicht auf. Hast du das nicht gelesen?“

Lily starrte ihn erschrocken an. „Nein, das stand da nicht. Nur dass man gleichgültig gegenüber Sachen wird, die einem nicht passen, dass man sich nicht mehr ärgert und dass einem schlimme Dinge egal werden.“

„Nein, dir wird alles egal und du ignorierst jede Tatsache. Es war dir egal, dass du dich im Unterricht wie eine Irre aufgeführt hast. Du hast Slughorn gesagt, dass es Zauberei nicht gäbe und so getan, als ob der Kerker eine Wiese wäre. Und wenn das noch länger so geblieben wäre, hättest du das für immer geglaubt.“

Lily überlegte, ob das nicht besser gewesen wäre. Auch wenn sie sich komisch aufgeführt hatte, sie hatte sich den ganzen Tag über so gut gefühlt, wie schon lange nicht mehr. Jetzt, als die Erinnerung wiederkam, war ihr der Tag peinlich, aber ... Lily stutzte und sah Severus unsicher an.

„Du hast mich in der Zauberkunststunde verhext und irgendeinen Müll über Muggel erzählt, was sollte das?“

„Ich musste doch dafür sorgen, dass man dich auf die Krankenstation schafft. Naomi und Sarina waren völlig ratlos.“

„Du hättest sagen können, dass ich einen falschen Zauberkunsttrank getrunken habe.“

„Spinnt du? Der Ignoriertrank steht auf der roten Liste, du wärst von der Schule geflogen!“

Lily spürte, wie sie schwach wurde, und legte sich wieder hin. Dass der Zaubertrank verboten war, stand nicht in dem Buch und sie hatte so etwas auch gar nicht bedacht.

„Rotschopf?“ Severus' Stimme klang besorgt als er sich leicht über Lily beugte.

„Mir geht es gut, danke“, antwortete sie immer noch in Gedanken.

Eine Tür wurde geöffnet und man hörte Schritte. Severus streute schnell Scheinpulver über sich und winkte Lily zum Abschied, bevor er sich an der Wand entlang wieder hinausschlich.

Kaum war Severus verschwunden, öffnete Madam Pomfrey den Vorhang.

„Oh“, stutzte sie, als Lily sie aus den Kissen verwirrt angrinste.

„Mir geht es wieder gut, Madam Pomfrey, ich habe aber leider Dreck gemacht, tut mir Leid.“

Madame Pomfrey ließ das Erbrochene mit einem Wink des Zauberstabes verschwinden und griff mit der anderen Hand nach Lilys Stirn.

„Sie sind heiß, meine Liebe. Ich weiß zwar nicht, was ihr merkwürdiges Verhalten ausgelöst hat, aber anscheinend hat sich Ihr Körper erfolgreich dagegen gewehrt. Doch wir sollten seine Leistungen würdigen und ihm noch etwas Ruhe geben. Ich bringe Ihnen etwas zur Stärkung.“ Sie drehte sich um und ging. Nach ein paar Schritten blieb sie jedoch stehen und sah zurück: „Wie haben sie die Fesseln gelöst?“

Lily sah zu ihr auf und ihr verwirrtes Gesicht schien Madam Pomfrey Antwort genug zu sein. Sie machte nur ein leises Geräusch des Erstaunens und ging in ihr Büro.

* * *

Remus war in den wenigen verbliebenen Tagen bis zu den Osterferien äußerst misstrauisch. Er beobachtete James und seine Freunde in den Unterrichtsstunden und blieb im Gemeinschaftsraum in ihrer Nähe, sprach aber kein Wort mit ihnen.

Sie hatten sich zwar darauf geeinigt, dass sie Remus nicht verraten würden, aber mehr wäre zu viel verlangt gewesen: „Er hat mich Schoßhündchen genannt, erinnertst du dich noch? Es mag ja sein, dass es dir egal ist, aber ich nehme ihm so etwas übel. Das hat mir nämlich kein haariges Tier an den Kopf geschmissen, sondern ein Mensch, der auch zu Neumond bissig war“, erklärte Peter, als James ihm vorgeschlagen hatte, sich im Gemeinschaftsraum zu Remus zu setzen.

Wie Sirius dazu stand, konnte James nicht beurteilen. Sirius hatte alle Hände damit zu tun, mit mehr oder weniger mysteriösen Zwischenfällen zurechtzukommen. Die Ferien standen vor der Tür, wodurch langfristige Strafarbeiten unwahrscheinlich wurden und auch die weniger geschickten Slytherins versuchten ihr Glück bei der Jagd nach dem ausgestoßenen Black.

Adalina und Evan bekamen fünf Punkte Abzug, als sie nach einer ganzen Serie von Klebeflüchen endlich erwischt wurden. James war sich sicher, dass einige der Zauber auch von Snape gekommen waren, aber den schien Professor Fermat übersehen zu haben.

Lily war am Mittwoch wieder zum Unterricht gekommen und benahm sich normal, außer, dass sie sich dauernd im Flüsterton mit ihren Freundinnen zu streiten schien. James war das herzlich egal, er hatte mit Leuten, die ihm näher standen, genug zu tun, zum Beispiel mit Jaqueline. Sie war, wie erwartet, nicht sehr begeistert davon, dass Sirius jetzt mit ihnen Hausaufgaben machte und auch ansonsten irgendwie dazu gehörte. Von James' Geschichte über die ekelhaften, derben Gespenster in der Heulenden Hütte war sie

hingegen begeistert gewesen und James hatte sie beim Erzählen immer weiter aufgebauscht, so dass es am Ende alles, nur keine kleine Notlüge war. Und als Sirius ihr dann auch noch auf der Kutschfahrt zum Zug seine letzte Packung Bertie Botts Bohnen aller Geschmacksrichtungen schenkte, war für Jaqueline die Welt wieder in Ordnung.

* * *

„Und du bist dir wirklich sicher?“ Naomis Stimme klang besorgt, doch Lily grinste breit und drückte ihr einen dicken Kuss auf die Wange.

„Ja, mach dir keine Sorgen. Bei mir zuhause ist es so, als würde man auf rohen Eiern laufen. Jeder versucht, nichts Falsches zu sagen, und jeder tut interessiert, versteht aber kein Wort und meine Schwester ... Glaub mir, es ist besser, wenn ich diese Ferien im Schloss bleibe. Und ich muss wirklich noch so viel lernen.“ Naomi umarmte Lily zum Abschied.

„Mach's gut, Lily. Pass auf dich auf und wenn er dir blöd kommt, verwandle ihn in eine Kröte!“

„Mach ich. Hab schöne Ferien!“

Lily hatte den Entschluss, über die Osterferien im Schloss zu bleiben, ganz spontan auf der Krankenstation getroffen. Professor McGonagall war von der Entscheidung nicht begeistert, weil sie meinte, Lily mache sich zu viel Stress mit dem Lernen. Doch Lily wehrte ab und erklärte: Sie käme inzwischen gut zurecht, bräuchte nur eben Zeit, um den Stoff nachzuholen. McGonagall schien zu ahnen, dass hinter Lilys Entscheidung mehr steckte, aber sie hakte nicht nach.

* * *

Die Osterferien hatten James nicht weitergebracht. Er hatte gehofft, die Kopfschmerzen, die ihn seit der letzten Vollmondnacht plagten, würden während der zwei Wochen zuhause aufhören. Er hatte gehofft, Lösungen für all die Probleme zu finden, die in seinem Kopf tobten. Aber er hatte keine Lösungen gefunden, und sein Kopf fühlte sich immer noch so an, als wäre er vor Gedanken angeschwollen. Zum ersten Mal in seinem Leben wünschte sich James, von allen Menschen in Ruhe gelassen zu werden.

Er hatte gehofft, mit der Zeit würden die Dinge einfacher werden, aber das wurden sie nicht, ganz im Gegenteil: Seit Tagen wurde alles nur komplizierter.

Wie nicht anders zu erwarten war, war Remus auch nach den Osterferien immer noch ein Werwolf und obwohl James jetzt wusste, dass seine schlechte Laune mit dem näher rückenden Vollmond zusammenhing, änderte es nichts daran, dass Remus ekliger war als eh und je. Die Prüfungen, die jetzt nach den letzten Ferien unaufhaltsam auf sie zukamen, ließen Peter die Wände hochgehen. Er saß tagelang in der Bibliothek und fauchte jeden an, der ihm zu nahe kam. Sirius' Laune war nach seinem Besuch zuhause auf einem Tiefpunkt und seine Sippschaft hatte die Feiertage genutzt, um sich besser zu organisieren. Die Angriffe kamen so geballt, dass selbst Camille sich offen auf Sirius' Seite stellte, um ihn vor den Flüchen seiner beiden älteren Cousins zu beschützen.

Das Schlimmste war aber, dass auch er, James, zum Abschied frei gegeben worden war. Inzwischen machte sich James nicht einmal mehr die Mühe, seine Hausaufgaben fertig zu machen, denn sie erreichten ohnehin nie ihr Ziel. Und zu guter Letzt war da noch Jaqueline: Ihre Eltern hatten es ihr nicht erlaubt, James in den Ferien zu besuchen, weil sie Angst hatten, ihre Tochter allein in einem Zaubererhaushalt übernachten zu lassen. Das hatte Jaqueline schwer getroffen und zu einem gewaltigen Streit zwischen ihr und ihren Eltern geführt. Seitdem war Jaqueline nur noch nachdenklich und trübsinnig. Für James war das der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Er kam sich so dämlich vor! Remus hatte Recht gehabt. Er hatte sich wirklich so verhalten, als ob sich alles um ihn drehen würde. Das war so dumm gewesen. Er war das

Muttersöhnchen, das verwöhnte, glückliche Einzelkind, für das alles nur ein großes Abenteuer war. Diese Erkenntnis hatte James wie der Feueratem eines Drachens getroffen und sie machte all die Probleme nur noch schlimmer.

Als seine Hausaufgaben für Verwandlungen - die er zum zweiten Mal machen musste, weil ihm beim ersten Versuch jemand Verschwindende Tinte untergeschoben hatte - am Tisch festklebten, konnte er die Tränen des Zorns nicht länger unterdrücken. Am liebsten wäre er zu Lucius gegangen und hätte ihm gesagt, dass er Sirius die Freundschaft kündigen würde.

Die Tränen schoben sich brennend zwischen seine zusammengepressten Augenlider. Zu seinem Hass über seine eigene Dummheit und der Wut auf die dämlichen Slytherins kam ein schlechtes Gewissen, weil er darüber nachdachte, Sirius zu verraten.

Hogwarts sollte ein gigantischer Spaß sein, ein Abenteuer-spielplatz, auf dem man sich die Knie aufschürfte und die Finger verbrannte. Er sollte hier nicht über das Schicksal von Menschen entscheiden müssen, er sollte hier nicht kämpfen müssen oder Entscheidungen treffen, es war Schule, es sollte eigentlich nichts mit dem richtigen Leben zu tun haben!

James stieß wütend seine Bücher vom Tisch und ignorierte Professor Customarys Rufe als er aus dem Hausaufgabenraum stürmte.

Draußen nieselte es, aber es war erstaunlich warm. James wäre aber auch dann nicht umgekehrt, um sich einen Mantel zu holen, wenn es geschneit hätte. In ihm kochte es, all die Gedanken und Erfahrungen, die im letzten Monat auf ihn eingestürzt waren, vermischten sich zu einem explosiven Brei.

James rannte los, er wusste nicht wohin, er wollte nur weg, weg von Hogwarts, weg von Remus, dem Werwolf, Sirius, dem Blutsverräter, Peter, dem Streber und Jaqueline, dem Muggelkind. Weg von dem Grinsen seines Großvaters, der ihn fragte, welchen Schabernack er angestellt hatte, weg von seinem Vater, der alles richtig machte, und weg von seiner Mutter, die ja so stolz auf seine schulischen Leistungen war.

* * *

„Lily?“ Naomis Stimme kam aus der Wand, noch bevor die Leiter erschien. Das geisterhafte Erscheinen der Leute in Slytherins Werkstatt verlor für Lily nichts von dem Grusel, der ihr kalte Schauer den Rücken hinunter trieb. Besonders, wenn Severus durch das massive Tor trat, konnte Lily das Schaudern nicht verhindern. Sie mochte seine schlangenhaften Bewegungen nicht. In ein Buch vertieft hatte er etwas Andächtiges, fast Würdevolles, doch sobald er aufstand und umherging, bekam seine dünne, lange Gestalt in der schwarzen Schuluniform etwas Bedrohliches.

„Du solltest hochkommen“, flüsterte Naomi. Naomi flüsterte immer, wenn Severus in der Nähe war.

„Potter ist verschwunden. Alle Schüler müssen sich sofort in ihren Schlafsälen melden. Ich habe die Tür blockiert, aber das wird nicht lange halten, komm schon.“ Die letzten Worte zischte sie fast. Lily sah zu Severus hinüber, der ein Rezept studierte. Er sah auf und nickte ihr zu, dass er es gehört hatte. Das war auch eine Eigenschaft, die sie an Severus nicht mochte: Er hörte alles, selbst wenn man einen Raum weiter flüsterte. Doch jetzt war das egal, Lily löschte mit einem Schwenker des Zauberstabes die Feuerstellen und folgte Naomi zur Leiter.

Zehn Minuten später war die Bettenkontrolle vorbei und die Gryffindors durften wieder in den Gemeinschaftsraum. So voll hatte Lily den runden Raum noch nie gesehen. Keiner der Schüler war zu Bett gegangen, alle saßen an den Tischen und in den Sesseln und schienen zu warten. Leise Gespräche erfüllten die Luft mit nervösem Rauschen.

„Das ist doch nicht das erste Mal, dass ein Schüler nach der Sperrstunde fehlt. Remus ist doch dauernd verschwunden, und auch James treibt sich immer wieder herum, wieso machen die plötzlich so einen Aufstand?“

Naomi zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht wissen sie diesmal nicht, wo er ist. Als die drei versucht haben, das Eingangstor aufzubrechen, ist ihnen McGonagall gefolgt. Bei ihrem Ausflug auf den See hat Eridanus sie von seinem Turm aus gesehen ...“

Ein nahes Schluchzen unterbrach sie: Crystal lag in Beekjes Armen und weinte bitterlich.

„Sie werden ihn schon finden, Crystalchen“, tröstete sie Anna und strich über ihren Rücken. Naomi und Lily sahen sich an und verdrehten die Augen.

Das Interesse an Potters Schicksal hielt an, doch um Mitternacht kamen auch die anderen Mädchen in den Schlafsaal zurück. James war noch immer spurlos verschwunden und eine Vertrauensschülerin aus der Sechsten meinte, die Lehrer würden ihn im Dorf suchen.

Lily lag grübelnd wach. Es hatte sie überrascht, dass James weggelaufen war. Wenn es jemanden gab, der Hogwarts im Griff hatte, so hätte Lily auf James getippt. Er war in fast allen Fächern Jahrgangsbester, hatte Freunde in allen Häusern, selbst einige Slytherins hielten zu ihm, obwohl er gegen dieses Haus offen feindselig war. Er schien jede Ecke des Schlosses zu kennen und strahlte eine Aura von Arroganz aus, als würde er über alles Bescheid wissen.

Aber vielleicht konnten nur die, die sich auskannten, weglaufen. Sie wäre auch gerne weggelaufen, aber wohin sollte sie schon gehen? Für sie gab es kein Zurück. Neugierig und auch etwas neidisch dachte Lily an die Lösung, die James vielleicht gefunden hatte.

* * *

„Liebchen! Wach auf! Die ganze Nacht haben sie nach dir gesucht und du schläfst hier in meinem Stroh.“ Eine sonnige, volle Stimme weckte James aus einem traumlosen Schlaf. Er wusste nicht genau, wo er war. Den gestrigen Abend verband er nur mit klammer Kälte und auch seine verkrampften und schmerzenden Muskeln machten ihm das Denken nicht gerade leicht. Er hob den Kopf und versuchte, seine verklebten Augen zu öffnen. Sein Nacken war steif und er stöhnte leise.

„Ich habe dir Frühstück gemacht und heißen Kakao gibt es auch.“

James rieb sich die Augen und sein Blick wurde langsam schärfer. Der Zauber, der seine Sehschwäche korrigierte, funktionierte kurz nach dem Aufstehen nie so wirklich gut und es wurde auch langsam wieder Zeit, ihn zu erneuern, daher erkannte James die Frau vor sich nicht sofort. Sein erster, klarer Blick fiel in ein pralles Dekolleté, das von lindgrüner Spitze umgeben war. Das Gesicht über dem Ausschnitt passte irgendwie nicht zu dem freizügigen Kleid. Es war ein freundliches, rundes Gesicht, ungeschminkt und von ordentlich frisiertem, rotbraunem Haar umgeben.

Sie zog ihn aus dem Stroh und führte ihn über einen kleinen Hof zu einer Hintertür. James stutzte, als er dahinter den Flur erkannte, durch den er erst vor ein paar Wochen zur Heulenden Hütte geschlichen war.

„Professor Dumbledore hat sich Sorgen um dich gemacht und ist gleich gekommen, als ich dich gefunden hatte“, erklärte die Frau weiter und schob James über den Flur in den Schankraum.

Das Lokal war sehr gemütlich, mit rot gepolsterten Sitzbänken, runden Tischen und einem bunten

Das Lokal war leer, bis auf Dumbledore, der an einem Tisch in der Mitte saß und sich die Hände an einer dampfenden Tasse wärmte. James spürte einen Kloß im Hals und war sich sicher, kein Wort sagen zu können. Seine Beine streikten und blieben einfach stehen. Außerdem konnte er Dumbledore nicht ansehen.

„An deiner Stelle würde ich auf Madam Rosmertas Pfannkuchen nicht verzichten. In Hogwarts schmecken die Pfannkuchen nicht so gut. Ich weiß nicht genau, woran das liegt. Meine Mutter hat immer gesagt, dass in Pfannkuchen Liebe hineingehört, vielleicht hängt es damit zusammen. Damit will ich nicht gesagt haben, dass Hogwarts' Hauselfen nicht auch Liebe in die Speisen stecken würden, aber sie müssen für so viele Menschen kochen, da ist vielleicht nicht genug Liebe in jedem einzelnen Pfannkuchen, damit man sie rausschmecken kann.“ Dumbledore klang, als würde er vor sich hinplappern, er sah James dabei nicht einmal direkt an, nur ganz kurz hatte er ihm einen prüfenden Blick über den Rand der Halbmondgläser seiner Brille zugeworfen.

James' Beine waren immer noch auf stur geschaltet und er konnte nicht weitergehen, versuchte aber, etwas zu sagen.

„Es tut mir Leid“, brachte er krächzend hervor und räusperte sich. Dumbledore sah auf und lächelte.

„Ich bin derjenige, dem es Leid tun sollte. Ich habe dich zwischen den ganzen Fronten allein gelassen.“ James sah den Schulleiter verwirrt und neugierig an; was wusste Dumbledore genau?

Der Geruch frischer Pfannkuchen und der süße Duft von Sirup stiegen James in die Nase und sein Magen knurrte laut.

„Na, setz dich schon!“ Zarte Frauenhände legten sich von hinten auf James' Schultern und schoben ihn zu Dumbledores Tisch.

„Ich würde sie mit Pfefferminzsirup probieren, köstlich“, empfahl Dumbledore, nahm einen Schluck aus seiner Tasse und lehnte sich zurück. James hatte das Gefühl, dass der Schulleiter nicht weitersprechen würde, bevor er etwas gegessen hatte.

Die Pfannkuchen waren wirklich hervorragend und James versuchte alle Siruparten. Erst als er den neunten Pfannkuchen verspeist hatte und sich kugelrund zurücklehnte, redete Dumbledore weiter: „Wusstest du, dass Professor Eridanus und Professor Pericul sehr gute Schachspieler sind?“

Was hatte das mit dieser zugegebenermaßen merkwürdigen Situation zu tun? James schüttelte verwirrt den Kopf.

„Sie sind beide besser als die meisten anderen Zauberer, aber leider sind sie gleich gut.“ Dumbledore gluckste belustigt.

„Ihre Spiele dauern oft Wochen und enden in unendlichen Belagerungen, wenn nicht gar im Remis. Ihnen beiden macht das nichts aus, sie haben eine geradezu magische Geduld. Aber ihre Figuren ...“, Dumbledore grinste James an, „ihre Figuren finden die Spiele schrecklich aufreibend, sie wollen nicht wochenlang auf einem Feld stehen und darauf warten, welche der gegnerischen Figuren sie wann vom Feld schlägt. Daher laufen sie oft weg. Bei den ersten Ausbrüchen musste Professor Eridanus alle Regale verrücken, um die Figuren hinter ihnen hervorzuziehen und Professor Pericul fand seinen Springer in der Eulerei.“ James glaubte zu verstehen: Remus war Eridanus' Projekt, es war seine Idee, es jemanden herausfinden zu lassen. Aber was war mit Pericul? Wahrscheinlich half der mit. Die Tür mit dem Türklopfer! Sollten sie durch die zur Heulenden Hütte kommen? Er war irgendwie in die Entscheidungen und Pläne anderer geraten und keiner hatte ihn gewarnt.

„Dieses Schuljahr ist eine knifflige Partie“, sagte Dumbledore, und sah James so an, als könnte er seine Gedanken lesen.

„Hat dir der kleine Ausflug geholfen, Lösungen zu finden?“

James nickte nachdenklich. Ja, er hatte Lösungen gefunden, sie waren nicht sehr kreativ und eher langfristig, aber jede Alternative erschien ihm feige. Er war ein verwöhntes Einzelkind, er konnte nichts dafür und es war auch kein Grund, sich zu schämen. Es war ein Glücksfall, eine liebevolle Familie und ein behütetes Leben zu haben, und jetzt, da er wusste, dass andere dieses Glück nicht hatten, konnte er versuchen zu teilen.

„Sehr gut!“ Dumbledore klatschte in die Hände und stand schwungvoll auf. „Dann sollten wir jetzt aufbrechen. Deine Mitschüler machen sich große Sorgen, wir sollten ihnen erzählen, dass du wohlauf bist.“

Kapitel 24 - Besuch bei Sarah

AN:

Ein Herzliches Willkommen an Dea1963 und die zwei weiteren Abonenten, viel Spaß beim Lesen!

* * * ~ ooOoo ~ * * *

Kapitel 24 - Besuch bei Sarah

James wusste nicht genau, was den Ausschlag gegeben hatte. Vielleicht die gigantische Wasserbombe, die fast den ganzen dritten Jahrgang der Slytherins nicht nur vollständig durchnässt, sondern auch rosa eingefärbt hatte. Oder die explodierte Jungentoilette im Aufenthaltsraum der Slytherins. James ging das Herz auf, als er erfuhr, dass es auch Snape erwischt hatte.

Niemand hatte mit einem Angriff innerhalb des Hauses gerechnet, was die Wirkung des Streichs vervielfacht hatte. Dabei hatte Camille die Seiten ganz offen gewechselt, ab und zu machte sie sogar mit Sirius und James Hausaufgaben. Doch die Slytherins weigerten sich hartnäckig, Camille für die merkwürdigen Ereignisse in ihrem Aufenthaltsraum verantwortlich zu machen. Vielleicht lag es daran, dass sie sich immer noch spektakuläre Duelle mit Sirius lieferte. Aber eigentlich müsste jeder sehen, dass es nur Spaß war. Peter hatte sogar eine Punktetabelle angelegt, in der er die verwendeten Zauber, ihren Schwierigkeitsgrad und ihre Wirkung eintrug. Dieser Liste nach führte Camille, was Sirius gewaltig wurmte, aber das war alles egal: Sie hatten Slytherin besiegt, nur das zählte. Die hinterhältigen Attacken auf Sirius und ihn hatten aufgehört, sein Plan war aufgegangen. Gegen einen verunsicherten Außenseiter fühlte sich das ganze Haus stark, aber gegen ein selbst angreifendes Team zogen die feigen Slytherins die Schwänze ein.

James konnte nicht aufhören, das zu wiederholen. Peter hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, dass Camille auch eine Slytherin war, und sicher nicht feige, doch das waren nur Details. Camille war anders, ihr ging es darum, möglichst effektiv Unheil zu stiften, egal zu wessen Gunsten oder Ungunsten. Und Ausnahmen gab es in jedem Haus, man musste sich nur Lily ansehen, die sich immer ängstlich wegduckte, wenn Snape auftauchte.

Snape war auch so eine Sache, er entging James' Angriffen zu gut. James hatte sich nicht gewundert, dass Malfoy den Fallen auswich, von ihm hatte er nichts anderes erwartet und irgendwie war er auch froh darüber, mit Lucius hatte er keinen Streit. Doch es war James ein Rätsel, wie Snape sich immer wieder aus der Affäre ziehen konnte.

„Schläfst du mit offenen Augen?“ James fuhr auf, als sich Sirius neben ihn auf das alte Sofa im Gemeinschaftsraum fallen ließ, er war ganz in Gedanken gewesen.

„Oh, doch wach. Also Glibberfarn, ich habe den gelben an den Felsen am See gefunden und hier ist die Nährlösung.“

* * *

„Komm zu spät zu Zaubertheorie.“

Die Buchstaben wurden zum Ende des Satzes hin immer größer und verzogen sich in einem Bogen nach oben. Lily hatte für ein Mädchen eine erstaunliche Sauklaue und sie konnte nicht blind schreiben. Severus entzifferte ihre Warnungen immer nur mit Mühe und Not. Doch er hatte es diesen Warnungen zu verdanken, dass er jetzt sicher im Schatten eines Torbogens stand und beobachtete, wie sich seine Mitschüler Glibberfarn

aus den Kleidern zupften.

Als die ersten Warnungen kamen, begegnete er ihnen mit gemischten Gefühlen. Ja, er hatte Lily bei der Sache mit dem Ignoriertrank geholfen, aber er hatte nicht gewollt, dass sie aus Dankbarkeit ein anhängliches Hündchen werden würde. Doch die Befürchtung hatte sich verflüchtigt, als er plötzlich über ihren Hausaufgaben saß und sie korrigierte. Lily hatte eine weiche Mädchenseite, die sie nett sein ließ, aber ihr Verstand rechnete die erwiesenen Gefallen automatisch zusammen und spuckte am Monatsende die Rechnung aus.

Severus nahm es Lily nicht übel, es war eine klare und saubere Art des Umgangs: Gefallen gegen Gefallen. Außerdem hatte er ihre Hinweise gut einzusetzen gewusst. Lucius direkt zu warnen, wäre zu auffällig gewesen, doch er hatte es geschafft, ihm die Informationen auf Umwegen zukommen zu lassen, ohne dass man übersehen konnte, woher sie kamen. Inzwischen spürte Severus bereits den Hauch von Misstrauen und Respekt um sich herum. Seine Mitschüler unterstellten ihm einen sechsten Sinn, eine Art Händchen für Zufälle, und das war sogar besser als sein ursprünglicher Plan.

James hingegen konnte er immer weniger leiden. Zwar lieferten James' Streiche die Grundlage seines Vorankommens, doch Severus konnte James' arrogante und selbstsichere Art nicht ausstehen. Außerdem war James schuld an dem Problem mit Lily. Es hatte zwar Vorteile, mit ihr zusammenzuarbeiten, aber James lieferte ihr Tag für Tag neue Zahlungsmittel, wodurch sich ihr Kontakt immer weiter steigerte. Severus war nicht nach Hogwarts gekommen, um Freunde zu finden - die, die er hatte, waren schon problematisch genug. Aber Lily wurde immer mehr zu so etwas wie einer Freundin, obwohl er sich die letzten Wochen sehr viel Mühe gegeben hatte, besonders eklig zu sein.

* * *

„Das ist ja besonders eklig.“ Naomi hob die Wurzel mit den Fingerspitzen von Daumen und Zeigefinger und spreizte dabei die anderen Finger möglichst weit ab.

„Es ist ja auch die Wurzel des Gammelmoths. Schon der Name sagt, dass es keine Möhrchen sein würden“, erklärte Lily mit einem schiefen Lächeln. Naomi warf die Wurzel angewidert in den Kessel.

„Hast du schon gehört, dass Potter ein Pro-Muggel-Aktivist geworden ist?“, fragte sie, während sie sich die Finger abwischte.

„Ihhh, soll das heißen, dass er mich jetzt mag?“, fragte Lily mit gespielter Entsetzen zurück.

„Nee, ich glaube, Mr. Potter ist bei seinen Muggeln wählerisch. Fürs Erste hat es die gute Jaqueline erwischt.“ Lily musste schmunzeln, weil Naomi den Namen übertrieben breit dehnte.

„Sein Vater hat ihre Eltern angerufen und sie haben sich wohl sehr lange unterhalten. Und letzte Woche waren die Potters und die Browns in einem Muggelrestaurant essen, damit Jaquelines Eltern merken, dass Zauberer nicht giftig sind oder so. Und jetzt darf James in den Sommerferien eine Woche zu den Browns kommen. Jaqueline ist so glücklich, dass sie mir die ganze Geschichte schon erzählt hatte, bevor sie merkte, mit wem sie redete, und erschrocken floh.“

Lily prustete vor Lachen und hätte fast eine Dose mit Minze vom Tisch geworfen.

„Die beiden sind aber auch füreinander geschaffen, findest du nicht auch? So, der Vorbeigeh-Sirup ist fertig. Wollen wir ihn morgen mit der Klassenzimmertür von Geschichte versuchen?“

Naomi nickte eifrig.

„Das einzig Geniale an den dummen Streichen von Potter ist, dass man selber welche spielen kann und jeder ihm die Schuld dafür gibt.“

* * *

„Wir haben es geschafft!“, brüllte Zacharias, der erste Treiber des Gryffindor-Quidditchteams, als er in den Gemeinschaftsraum stürzte.

„Gryffindor hat exakt null Punkte! Wenn wir das die zwei Tage bis zum Schuljahresende durchhalten, haben wir einen Jahrhundertrekord aufgestellt!“

Begeisterte Jubelrufe erklangen und eine Gruppe von Viertklässlern stimmte einen Chor an und wiederholte immer wieder: „Wir sind die Nummer vier! Wir sind die Nummer vier!“

James grinste, man konnte Gryffindor nicht nachsagen, sie wären schlechte Verlierer. Zuerst hatte sich James Sorgen gemacht, weil man Sirius, Peter und ihn immer wieder bei den Streichen erwischte, sie ihre Hausaufgaben immer wieder vergaßen und oft unerlaubt den Gemeinschaftsraum verließen, daher waren die Punkte des Hauses immer weiter gesunken. Doch seine Mitschüler zeigten mehr als Verständnis: Das ganze Haus gab den Hauspokal auf und wählte ein neues Ziel, den Rekord, das Schuljahr mit exakt null Punkten abzuschließen. Im Unterricht antworteten die Gryffindors nur noch auf die Fragen, die ihre persönlichen Noten beeinflussten und nutzten die Möglichkeiten, Fleißpunkte zu sammeln, nicht. Und jeder bemühte sich mit kleinen Verstößen gegen die Regeln, Punkte zu eliminieren. Vor einer Woche war das ganze Haus nach Sperrstunde vor den Gemeinschaftsraum getreten und sie hatten sogar die Steine quietschen gehört, als sich fast 200 Rubine gleichzeitig in das obere Glas zurückzuziehen versuchten.

Um James herum brach eine spontane „Null-Punkte“-Party aus, doch James' Aufmerksamkeit galt nur noch einer schmalen Gestalt, die sich durch einen Spalt im Eingangstor nach draußen schlich: Remus.

James hatte fast alles geschafft, was er sich vorgenommen hatte. Er hatte Slytherin besiegt, er hatte Peter durch die Prüfungen gebracht, ohne dass Peter sich in den See stürzte, er hatte Jaquelines Eltern dazu gebracht, ihm zu erlauben, sie in den Ferien zu besuchen, doch an Remus war er einfach nicht herangekommen. Aber vielleicht war das hier seine Chance.

Kurzentschlossen griff er nach dem Tarnumhang, den er in den letzten Wochen immer mit sich trug und schlüpfte hinter Remus in den Korridor. Er sah ihn gerade noch am Ende des Ganges verschwinden. Den Umhang fest um sich gezogen, rannte er hinterher. Immer misstrauischer folgte er Remus in das dritte Kellergeschoss und beobachtete mit weit aufgerissenen Augen, wie Remus vor der Türklopfertür stehen blieb.

„Waf haft du da?“, fragte der Türklopfer und seine Augen suchten Remus' Umhang ab.

„Schokoriegel“, erklärte Remus und fuchtelte mit einer knisternden Verpackung vor der Nase des Türklopfers.

„Aber ist es dir nicht peinlich, dass ich dich immer noch bestechen muss?“, fragte Remus und öffnete langsam die Verpackung.

„Kein Ftück, her damit!“, blaffte der Türklopfer und blähte seine Nasenflügel.

„Dann mach auf.“ Remus hielt den Schokoriegel gerade aus der Reichweite des Löwenmauls und tatsächlich ging die Tür auf, als der Türklopfer versuchte, die Schokolade zu erreichen. Remus griff beherrscht in den Spalt und öffnete die Tür, während er die Schokolade am Klopfring vorbeischoob.

„Und kau schön!“, mahnte Remus während er in der Dunkelheit hinter der Tür verschwand.

James stand mit offenem Mund da und starrte die wieder verschlossene Tür an. Remus hatte wirklich gewusst, wie man den Türklopfer austricksen konnte, doch eigentlich hatte James das niemals bezweifelt. Was ihn tiefer traf, war die Tatsache, dass Remus sie nie gebraucht hatte, um durch die Tür zu gehen. Das Manöver dauerte gerade mal Sekunden, dafür brauchte man keine Karte, die vor Lehrern warnte. James stand da und konnte es einfach nicht glauben: Es war ein Ablenkungsmanöver, Remus hatte sie mit der Karte von der Heulenden Hütte ablenken wollen und plötzlich ergab alles Sinn.

James überlegte, ob er Remus gleich hier und jetzt zur Rede stellen sollte. Er war wütend genug, um es sofort hinter sich bringen zu wollen, doch da war auch die Neugier, was hinter der Tür war. Remus würde ihm das nicht sagen, nachdem er ihn angebrüllt hatte. Doch er konnte sich hineinschleichen, wenn Remus herauskam. Die Neugier siegte über den Ärger und James setzte sich unter dem Umhang neben die Tür und wartete.

Etwa eine Stunde später öffnete sich die Tür wieder und Remus kam zurück. Um Haaresbreite hätte ihn James angerempelt, als er aufsprang, doch es ging gerade noch gut und James schlüpfte in den Gang, bevor sich die Tür schließen konnte.

Der Gang war nur von kleinen, matt leuchtenden Steinen auf dem Boden erhellt und James musste sich fast vorantasten. Nach etwa zehn Metern erreichte er eine weitere Tür und drückte die Klinke vorsichtig herunter. Kerzenlicht fiel in den Gang und James merkte, dass seine Handflächen feucht waren.

„Komm herein!“, rief eine Mädchenstimme und James erstarrte mitten in der Bewegung. Ein Stuhl wurde über Stein geschoben und James hörte Schritte. Er wusste nicht, ob er reingehen oder weglaufen sollte, er hatte ja immer noch den Tarnumhang an.

Die Tür wurde geöffnet und ein dunkelhaariges Mädchen von vielleicht acht Jahren stand vor ihm. Sie stutzte, doch dann streckte sie selbstsicher die Arme aus und ertastete den Umhang. James rührte sich immer noch nicht. Das Mädchen lächelte und zog.

„Hallo, James“, grinste sie ihn an.

„Woher ...“, stotterte James und sah mit offenem Mund zu ihr hinunter.

„Ich bin Sarah“, stellte sie sich vor und streckte ihm die Hand entgegen, ohne auf seine Frage einzugehen.

James kam langsam zu sich, ergriff die Kinderhand und schüttelte sie.

„Was machst du hier?“, fragte er und sah sich im Raum hinter ihr um. Es war eine Art Kaminzimmer, ähnlich eingerichtet wie das Arbeitszimmer seines Großvaters. Vor dem großen Kamin aus Marmor standen zwei große Lehnssessel mit Fußbänken und ein kleiner Abstelltisch, beladen mit einem wackeligen Bücherstapel. Hinter dem rechten Sessel stand ein Kandelaber mit kleinen blauen Flammen statt Kerzen, die ein mildes Licht spendeten. Im Kamin prasselte ein kleines Feuer, die Wände des Raumes lagen im Schatten, doch James glaubte, mehrere Regale und Türen zu erkennen.

Sarah kicherte.

„Ich lebe hier, daher wäre es an mir zu fragen, was du hier machst.“

James sah das Mädchen genauer an und etwas an ihrem Gesicht kam ihm merkwürdig vor.

„Komm rein und setz' dich, dann können wir reden.“ Sie trat zur Seite und lud ihn mit einer Geste ein.

„Ich verstehe nicht“, gab James zu und sah Sarah noch einmal an. Sie war ein Kind, aber irgendwie auch nicht.

„Der Türklopfer hat gesagt, er bewache ein blutrünstiges Monster, aber du bist nur ein kleines Mädchen“, sprudelte es aus James heraus. Sarah lachte ein helles Mädchenlachen, dann sah sie James ernst in die Augen und plötzlich war sie kein kleines Mädchen mehr.

„Ich bin ein blutrünstiges Monster, James, ich bin ein Vampir.“

James spürte, wie sich ihm die Nackenhaare aufrichteten und er musste hart schlucken. Doch da lachte Sarah wieder und das Alte und Dunkle war von ihr abgefallen.

„Keine Angst, ich habe noch nie Blut getrunken. Das Gerede des Türklopfers ist nur, um die Massen an neugierigen Schülern abzuhalten. Ich bin hier keine Zirkusattraktion.“

„Aber Remus war doch hier“, erinnerte James und setzte sich neugierig geworden in den linken Sessel.

„Ja, wir sind Freunde. Ich will nicht, dass jeder herkommt und mich anstarrt. Aber es ist nett, wenn der eine oder andere das Abenteuer wagt und mich mal besucht. Vladi ist so auf Dauer langweilig.“ Sie kicherte leise. „Sag ihm nicht, dass ich das gesagt habe, in Ordnung?“

James sah sie verwirrt an.

„Wer ist Vladi?“

Wieder Gekicher.

„Tut mir Leid, du nennst ihn wohl ganz brav Professor Pericul.“

James war sich nicht sicher, ob er richtig verstanden hatte und sah Sarah nur verwirrt an.

„Glitz nicht so, ich darf meinen kleinen Bruder Vladi nennen. Doch ich muss zugeben, dass auch ich mir nicht vorstellen kann, was passieren würde, wenn ein Schüler das im Unterricht tun würde.“

„Professor Pericul ist dein kleiner Bruder?“

Sarah strahlte ihn an und nickte.

„Du hattest Vampire noch nicht im Unterricht, oder? Dann erkläre ich dir das kurz: Es gibt zwei Arten von Vampiren, geborene und getötete. Die meisten Vampire sind geborene Vampire, sie haben Eltern, die ebenfalls Vampire sind, und sie wurden geboren und sind aufgewachsen wie jedes andere Kind auch. Geborene Vampire trinken Blut, um länger zu leben. Sie können ewig leben, wenn sie das wollen, denn solange sie genug Blut zu sich nehmen, altern sie nicht, aber sie können auch ganz normal sterben. Getötete Vampire sind bereits tot, sie gehören zu der Gruppe der Untoten. Verstehe mich nicht falsch, ein geborener Vampir, der stirbt oder getötet wird, ist danach wirklich tot. Ein getöteter Vampir wird man nur, wenn man als Mensch geboren und von einem Vampir getötet wurde. Das passiert selten, weil nur wirklich böse Vampire töten. Aber für einen getöteten Vampir ist alles anders, er ist tot, er kann nicht älter werden oder endgültig sterben, außer wenn er selbst tötet.“

James überlegte kurz und fragte dann: „Wenn du noch nie Blut getrunken hast, wie alt bist du dann?“

„Ich bin seit 52 Jahren ein Vampir. Als ich starb, war ich sieben, zusammen bin ich dann wohl 59 Jahre alt.“

James merkte, dass sein Mund offen stand und schloss ihn, wobei seine Zähne aufeinander schlugen.

„Aber wir haben andere Dinge zu besprechen, James.“ Sarah griff in die Luft und in ihrer Hand erschien ein Glas Kürbissaft. Sie reichte es James und rückte sich in ihrem Sessel zurecht. In dem großen, dunkel gepolsterten Stuhl sah sie aus wie eine Puppe.

„Magst du Remus?“, fragte sie offen heraus und sah ihm fest in die Augen. James wusste nicht, was er antworten sollte. Er hatte Remus am Anfang des Jahres gemocht, obwohl Remus so zickig war. Doch jetzt war er sich nicht sicher: Remus war ein Werwolf und er hatte sie angelogen und ausgetrickst. James wollte ihn nicht verraten, dazu hatte er kein Recht und noch vor einer Stunde hatte er Remus seine Freundschaft anbieten wollen, doch jetzt ...

„Ich glaube, ich verstehe ihn nicht“, sagte er dann langsam und nachdenklich. „Daher kann ich nicht sagen, ob ich ihn mag.“

Trotzdem lächelte Sarah zufrieden.

„Ich darf dir nichts über Remus erzählen, das würde er mir übel nehmen und ich schätze seine Besuche sehr. Aber jetzt, da du zu mir gekommen bist, kann ich dir etwas über mich erzählen. Was dir vielleicht hilft, Remus zu verstehen.“ Sie griff wieder in die Luft und hielt ein altes Fotoalbum in der Hand.

„Ich kenne meine Eltern nicht“, begann sie dann zu erzählen. „Vor 52 Jahren war ich ein Waisenkind in Argentinien: Das ist ein Land in Südamerika, in dem es noch viel Viehzucht und Feldbau gibt. Ich lebte bei einem Ehepaar, das Waisenkinder aufnahm und sie für Essen und Kleidung auf den Zuckerrohrplantagen arbeiten ließ. Eines Abends war ich draußen auf der Weide und hütete die Ziegen des Ehepaares, als mich ein Vampir anfiel und tötete. Die Leute, bei denen ich lebte, verscharften mich auf einem Feld und als ich in der nächsten Nacht wieder aufwachte, war um mich herum nur Erde. Ich weiß nicht, ob du dir vorstellen kannst, wie es ist, lebendig begraben zu sein. Na ja, ich lebte nicht mehr, ich musste nicht atmen und ich hatte keinen Hunger. Aber da war überall Erde, sie rieselte mir in die Augen und Ohren und es gab Ungeziefer und es war nass. Ich weiß nicht, wie lange ich da gelegen habe, ich glaube, es waren Wochen. Meine Gedanken waren ganz wirr und ich war fast wahnsinnig vor Angst. Da grub mich Traian Pericul, Professor Periculs Vater, aus. Er war Forscher und untersuchte die magischen Völker Südamerikas. Er hat mich gerettet und mitgenommen.“

Sarah öffnete das Fotoalbum und zeigte James das Bild eines großen Mannes mit breiten Schultern und einem schelmischen Lächeln auf den Lippen.

„Traian erklärte mir, dass ich nichts Tierisches zu mir nehmen darf, vor allem kein Blut, weil es mich süchtig machen würde und ich dann auch anfangen würde zu töten. Mich vor diesem Schicksal zu bewahren, war ein großes Risiko, als er mich als seine kleine kranke Tochter in seine Heimatstadt mitbrachte. Es dauerte Monate, bis ich mich von der Zeit unter der Erde erholt hatte und auch danach hatte ich ständig Angst. Doch die Periculs waren mir gute Eltern, sie waren für mich da und präsentierten mich stolz als ihren kleinen Liebling, keiner wusste, dass ich ein Vampir war. Dann kam Traian eines Abends sehr angespannt nach Hause und ließ uns packen. Zwei Stunden später waren wir unterwegs nach England. Auch in England zogen wir immer wieder um, und als Vladi alt genug war, beschwerte er sich darüber, dass wir immer weg mussten, wenn er gerade Freunde gefunden hatte.“

Während sie sprach, blätterte sie durch das Album. Die Fotos zeigten Traian, Sarah und eine schlanke hübsche Frau immer wieder vor anderen Häusern und in anderen Gärten. Auf den späteren Bildern tauchte auch ein Baby auf, das zu einem dunkelhaarigen Jungen heranwuchs, während Sarah immer das kleine Mädchen blieb, das sie heute noch war.

„Ich glaube, du kannst dir denken, wieso wir immer wieder umziehen mussten, oder?“, fragte Sarah und

beobachtete James' Gesicht. Er nickte.

„Du bist nicht älter geworden, es wäre sonst aufgefallen, dass du ein Vampir bist.“

„Genau“, bestätigte Sarah und sah die Fotos mit traurigen Augen an.

„In Rumänien, wo die Periculs vorher gelebt hatten, wurden alle Vampire, ob geboren oder getötet, verfolgt und vernichtet. In England können geborene Vampire unter strengen Auflagen leben, doch auch hier werden getötete Vampire verfolgt und eingesperrt. Meine Adoptiveltern haben es mir nie gesagt, aber ich wusste sehr bald, wieso wir dauernd auf der Flucht waren. Es brach mir das Herz, die einzigen Menschen, die mir je etwas bedeutet hatten, leiden zu sehen. Und dazu kam die Angst, dass ich eine doppelte Gefahr für sie war. Sie konnten ins Gefängnis kommen, weil sie mich versteckten, und ich war auch noch eine Gefahr für sie, ich konnte sie töten oder verletzen. Getötete Vampire, die einmal Blut geschmeckt haben, verfallen in eine wilde Sucht, sie brauchen mehr Blut, immer mehr Blut, bis sie sich selbst ausgelöscht haben. Es reichte eine Brühe aus einem noch blutigen Knochen und ich hätte meine Familie töten können. Als Vladis Gejammer, dass er nie Freunde hätte, stärker wurde, hielt ich es nicht mehr aus und lief weg. Ich lebte zehn Jahre in der Wildnis, allein. Es war wie damals unter der Erde, nur schlimmer, weil ich meine Familie vermisste. Dann stand eines Tages Vladimir vor mir. Er war siebzehn und als er mich sah, fing er direkt an, mich auszuschimpfen: Was ich mir dabei gedacht hätte, einfach so wegzulaufen, ob ich mir nicht hätte denken können, wie viele Sorgen sie sich gemacht hätten. Ich erfuhr, dass Vladimir die Schule nach den ZAGs geschmissen hatte, um mich zu suchen. Ein Jahr zuvor war Traian von einer Mantikore getötet worden, als er mich in den schottischen Wäldern gesucht hatte und Fabiane, meine Adoptivmutter, war ganz grau geworden, weil sie sich die Schuld daran gegeben hatte, dass ich weggelaufen war.“

Sarah schwieg und betrachtete ein Foto, das die drei Periculs vor einem weihnachtlich geschmückten Kamin zeigte. Sie lächelten den Betrachter gezwungen an und winkten halbherzig.

„Ich habe gedacht, dass ich ihnen zur Last fallen würde und ich ihnen einen Gefallen tun würde, wenn ich ging, doch diese Entscheidung kann man anderen Menschen nicht abnehmen. Es gibt Schicksale, die schwerer zu tragen sind als andere, aber jeder entscheidet selbst, ob und wie er es bewältigen will. Das zu erkennen ist schwer und um offen darüber zu sprechen, braucht man viel Vertrauen. Traian starb, weil ich Angst hatte, er würde sterben, wenn ich bliebe. Mein Leben ist nicht einfach, es mit anderen Menschen zu führen ist oft problematisch und schmerzhaft, doch es ohne sie zu führen, ist schlimmer. Das muss man aber erst einsehen und ich möchte nicht, dass Remus durch den Tod lernt, dass er nicht alle Menschen von sich stoßen kann und dass er ihnen damit auch keinen Gefallen tut.“

Sarah blätterte auf die letzte Seite des Albums und James musste zweimal hinsehen, bevor er in dem auf dem Boden hockenden Mann in einem wild gemusterten Pullover und einem Rentiergeweih auf dem Kopf Pericul erkannte. Er sah aus, als hätte er sich in sein Schicksal ergeben, aber in seinen Augen funkelte ein Lachen.

Epilog

James flirrte der Kopf. Die letzten Tage waren einfach zu hektisch. Jaqueline war aufgedreht wie ein Sack Flöhe und verplante die acht Tage, die er bei ihrer Familie verbringen sollte, immer wieder neu. Sirius' Laune sank ins Bodenlose, je näher die Ferien und damit die Rückkehr in sein Elternhaus kamen. Die Zeugnisse brachten auch nicht gerade Ruhe in den Gemeinschaftsraum. Peter lag in allen Fächern eine Note besser, als er erwartet hatte, was ihn in eine solche Euphorie versetzte, dass er jedem immer wieder von seinen Prüfungen erzählte, wie er welche Aufgabe bearbeitet hatte und wieso er geglaubt hatte, es wäre falsch und wie es sich doch herausgestellt hatte, dass es richtig war.

Die Gryffindors schafften den Schuljahresabschluss mit null Punkten und Dumbledore dekorierte unter dem Jubel aller Gryffindorschüler die Klos der Schule in rot-gold, während die Große Halle beim Abschiedsfest in kühlem Grün-Silber glänzte.

„Nächstes Schuljahr holen wir den Hauspokal“, verkündete Peter selbstsicher, während sie im Schatten grüner Banner Grillhähnchen abnagten. Die kräftige Sommersonne fiel in harten Strahlen in die Halle, brach sich im Silber und Grün und tauchte die Tische in eine Urwald-Atmosphäre.

James dachte noch nicht an das nächste Schuljahr, er freute sich auf die Ferien, er freute sich darauf, Jaqueline zu besuchen und er hoffte, dass Sirius zu ihm kommen konnte, und er war gespannt, ob der Plan, den er mit Sarah ausgetüfelt hatte, funktionieren würde. Er sah sich in der Großen Halle um, vor einem Jahr hatte er hier gesessen und war froh gewesen, ein Gryffindor zu sein. Jetzt hatte er das Gefühl, als würde das nicht stimmen, er konnte damals noch gar nicht froh sein, er wusste noch nicht, was es hieß, ein Gryffindor zu sein. Erst jetzt konnte er sich darüber freuen. Und plötzlich war die Schule genau so, wie er sie sich vorgestellt hatte: voller Rätsel und Abenteuer.

* * *

Ein unangenehmer Druck machte sich in Severus' Kopf breit, der Bahnsteig war zu voll und zu laut. Kreischende Schülerinnen, die ihren Eltern um die Hälse fielen, nach ihren Enkeln rufende Großeltern, vor Wiedersehensfreude heulende Geschwister. Er wollte hier nur weg. Severus hielt fast schon verzweifelt nach der Hauselfe Ausschau, Binki war noch nie zu spät gekommen. Ein erschreckender Gedanke schoss ihm durch den Kopf: Was, wenn sein Großvater ihn abholen kam?

Doch da zupfte etwas an seinem Umhang.

„Master Severus, Sir. Binki hat Sie nicht gefunden, es tut Binki so Leid, Sir.“

Severus konnte vor Erleichterung das Lächeln nicht unterdrücken.

„Das macht nichts, Binki. Es ist gut, dass du da bist.“ Dann erinnerte er sich an etwas und fügte hinzu: „Und ich verbiete es dir, dich dafür zu bestrafen.“ Sein Großvater hat es den beiden Hauselfen zwar nicht befohlen, ihm zu gehorchen, aber Binki tat es trotzdem, weil er ja zur Familie gehörte. Binkis Vater, Tolliver, war da ganz anders. Für Tolliver war Severus genauso wie für seinen Großvater das dreckige Halbblut, daher war es Severus aber um so wichtiger, Binkis Zuneigung nicht zu verlieren.

Der Druck in seinem Kopf wurde immer stärker. Severus griff nach seinen Sachen und sagte: „Lass uns gehen, Binki.“ In dem Moment bemerkte er die grünen Augen in der Menge, sie lächelten ihn an und blinzelten zum Abschied.

* * *

Eine mit dunklem Holz getäfelte Diele nahm den Platz ein, den gerade noch der Bahnsteig beansprucht hatte. Der Lärm war hartnäckiger und Severus hörte ihn noch, als schon die schweren Schritte im Wohnzimmer seine Nackenhaare aufrichteten.

„Na endlich, das hat ja wieder gedauert“, begrüßte sie ein großer Mann mit einem grauen, sauber gestutzten Bart. Er trug einen dunkelbraunen Umhang und eine schwarze mit Silber bestickte Weste.

„Geh in die Küche und hilf Tolliver mit dem Abendessen, wir haben Gäste, Binki“, wies er die Hauselfe an und baute sich vor Severus auf. Er war gut vier Köpfe größer als der Junge und mindestens vier mal so breit, doch das, was Severus am meisten fürchtete, waren seine Augen. Graue, kalte Augen, die ihn wie ein Insekt musterten, ihn durchdrangen und aufsaugten, was immer sie fanden, um es dann wie Gift auszuspucken.

„Zeugnis.“ Er warf Severus das Wort vor die Füße, wie dem Bettler eine milde Gabe, von der man glaubte, dass er sie nicht verdiente.

Severus brauchte nur einen Handgriff, um das Papier aus seiner Tasche zu ziehen, doch der ungeduldige Blick seines Großvaters zeigte ihm, dass es nicht schnell genug war. Trotzdem entstand in Severus ein kleiner Triumph, er war schnell genug, dass sein Großvater es nicht mit Worten kommentieren konnte.

„Im Fliegen habe ich nichts anderes erwartet, nur echte Zauberer kommen mit dem Besen zurecht.“

Mr. Prince reichte Severus das Zeugnis zurück und ging zurück ins Wohnzimmer.

„Kümmere dich um Miss Faustus, sie ist im Garten“, kam noch die knappe Anweisung von der Tür. Severus brachte den Koffer in sein Zimmer und lief in den Garten, er wollte das dunkle Haus schnell verlassen und möglichst viel Raum zwischen sich und seinen Großvater bringen.

„Hi!“ begrüßte ihn eine piepsige Stimme, die fast wie die einer Hauselfe klang. Das Mädchen war nur ein Jahr jünger als Severus, doch mit ihrem runden, unschuldigen Gesicht und den großen blauen Augen sah sie wie ein Kleinkind aus.

Severus knurrte einen Gruß und sah sich misstrauisch um, dann griff er nach ihrem Handgelenk und zog sie in einen entlegenen Winkel des Gartens und hinter einen mächtigen Rhododendron. Dahinter lagen Dornensträucher, doch ein verborgener Zugang erlaubte es den beiden, in das Gestrüpp zu schlüpfen, ohne von den Zweigen zerkratzt zu werden. Nach einem schmalen Tunnel erreichten sie eine Höhle aus dornigen Zweigen und fleischigen Blättern. Sie bot erstaunlich viel Platz und war gemütlich eingerichtet. Eine Plane schützte den Innenraum vor Regen und der Boden war mit alten Teppichen ausgelegt, an der einen Seite stand eine kleine Truhe und daneben ein zusammengerollter Schlafsack.

„Erstaunlich gemütlich“, kommentierte das Mädchen und schob sich den Schlafsack in den Rücken, um bequemer zu sitzen. Severus warf ihr einen bösen Blick zu.

„Wie geht es dir?“, fragte er merklich ungeduldig, das Mädchen kicherte.

„Es ist sooo lieb, dass du versuchst, höflich zu sein“, scherzte sie und zog ein dünnes Bündel Umschläge aus der Umhangtasche.

„Hier, halt dich daran fest, dann kannst du sicher auch besser atmen und die Zähne kleben dir nicht so aufeinander“, spottete sie lächelnd.

Severus nahm die Umschläge und öffnete das Band, das den Stapel gehalten hatte. Es waren vier Briefe, einer an ihn, einer an seine Schwester und zwei an sie beide adressiert.

„Alisya hat eine Wohnung in London, sie hat sie schon in den Osterferien gemietet und sporadisch eingerichtet“, erzählte er, den Blick auf den Umschlag mit dem Namen seiner Schwester gerichtet.

„Sie ist nicht mit dir hierher gekommen? Nicht einmal, um sich zu verabschieden?“

Severus schüttelte den Kopf.

„Wenn ich eine eigene Wohnung hätte, würde ich auch keinen Fuß in dieses Haus mehr setzen. Sie hat gemeint, ich könnte sie in den Ferien besuchen, aber ich weiß nicht, ob sie das wirklich will. Die Briefe hat sie auch nicht mehr beantwortet.“

Es folgte eine Pause, in der Severus die Briefe drehte und von allen Seiten betrachtete.

„Sev, ich gehe dieses Jahr auch nach Hogwarts. Ich werde die Briefe nicht mehr holen können, außer in den Ferien.“

„Das ist schon in Ordnung, Alice. Ich werde einen anderen Weg finden“, antwortete Severus, doch seine Stimme klang schwach.

„Wieso schickst du ihm nicht einfach eine Schuleule, er kann ihr dann den Antwortbrief gleich mitgeben.“

Severus schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, das ist zu gefährlich, er könnte es herausfinden, er könnte ihn töten, er hat sein Leben schon zu genüge zerstört. Ich werde nicht riskieren, dass er ihn auch noch tötet.“

Alice senkte den Blick und sie hörten dem milden Wind in den Zweigen über ihnen zu. Dann stubste Alice Severus an und grinste breit: „Erzähl mir von Hogwarts! Gibt es dort Drachen?“

Titelblatt Band 2 - Die geheimen Gänge

Die Hogwartsrumtreiber

Band 2

Die geheimen Gänge

Eine Fanfiction von Vistin

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen

Helfern und Helferlein bedanken, besonderer

Dank geht an: IndigoNightOwl, Narda, Lord_Slytherin, Tatze81 und alle Leser und Reviewschreiber.

Erklärung

Alle Rechte an der HarryPotterReihe liegen bei

Joanne K. Rowling.

Der Text selbst gehört Vistin, er darf mit gültigen Quellenangaben vervielfältigt und weitergegeben werden. Inhalte und Figuren dürfen für eigene Arbeiten verwendet werden, wenn das Projekt www.hogwartsrumtreiber.de als Quelle genannt wird.

Zitat

"Bekommst du keinen Knoten im Gehirn von dieser Freundschaft?", fragte Naomi und schickte Severus einen bösen Blick nach. "Nein, ich muss mir nur ganz fest einreden, dass er mich trotzdem wirklich mag", erklärte Lily.

Zusammenfassung

Ein unheimlicher Totenschädel erscheint in der Welt der Zauberei, doch die meisten ignorieren ihn, nur wenige erkennen die Lage richtig und diese wenigen haben entweder Angst, oder grinsten hämisch. Wenn die Welt beginnt, sich zu ändern, sollte man sich zumindest auf seine Freunde verlassen können, doch kann man das?

Kapitel 1 - Ein erstes Gefühl

AN: Willkommen im zweiten Band der Geschichte. Wie ihr vielleicht schon bemerkt habt, gibt es einen Bruch zwischen dem ersten und dem zweiten Schuljahr, das war Absicht und macht die Sache einerseits spannender und ist andererseits den HP-Originalen nachempfunden.

Das Lied des sprechenden Hutes ist nicht von mir, sondern von IndigoNightOwl, vielen Dank für die Spende.

* * * ~ ooOoo ~ * * *

James wurde das komische Gefühl, dass etwas anders war als letztes Jahr, einfach nicht los. Der Bahnsteig war voller, die Stimmung hektischer, aber vielleicht bildete er es sich nur ein, weil er selbst diesmal ruhiger war. Es war sein zweites Schuljahr, und er konnte kaum glauben, wieviel das ausmachte. Der Bahnsteig, der schnaubende Zug, das alles kam ihm vertraut vor und ließ ihn vor Freude lächeln.

Über die nervösen Neulinge um ihn herum hätte er fast gelacht. Da krachte ein vollbeladener Kofferwagen gegen eine Säule, und hunderte von Menschen verstummten schlagartig. Es war nur ein Lidschlag, dann ging wieder alles seinen gewohnten Gang, doch dieser kurze Moment ließ James die Nackenhaare zu Berge stehen.

"Da ist Sirius." Peter stieß James an und deutete zu den Kaminen. Sirius zog seinen Koffer aus den blauen Flammen, gerade noch rechtzeitig, ehe seine Mutter in Kamin erschien. Sie trug einen bordeauxroten Umhang aus schwerem Samt und würdigte Sirius keines Blickes. Ihre Augen schweiften durch die Menschenmenge, und sie nickte einigen Anwesenden kühl lächelnd zu. Hinter ihr stieg ein dürrer Junge aus dem Kamin. Vom Gesicht her sah er Sirius ähnlich, doch seine Augen hatten dunkle Ringe und lagen tief in den Augenhöhlen, und seine Schultern waren so schmal, dass er sich zweimal hinter Sirius hätte verstecken können.

Mrs. Black machte eine Handbewegung, die wohl bedeuten sollte, dass die beiden Jungen ihr zu folgen hatten, dann marschierte sie in Richtung des Zuges, und die Menschenmenge teilte sich wie selbstverständlich vor ihr. Mr. Pettigrew begrüßte sie überschwänglich, als sie an ihnen vorbeiging, doch Mrs. Black sah ihn nicht einmal an.

"Ich bleibe hier", rief ihr Sirius nach und stellte seinen Koffer neben den von James. Der dürre Junge drehte sich nach ihm um – Mrs. Black reagierte nicht. James sah ihr nach, wie sie fast zum ersten Waggon marschierte und dort mit einem grauhaarigen, hochgewachsenen Mann sprach. Der Junge stand hinter ihr und warf immer wieder Blicke über die Schulter zu Sirius.

"Mein kriecherischer, kleiner Bruder Regulus", erklärte Sirius und rückte in James' Aufmerksamkeitsfokus.

"Er sieht dir echt ähnlich."

"Wirklich?" Sirius sah zu seinem Bruder hinüber, als ob er ihn gerade zum ersten Mal bemerkte. Ein braunhaariges Mädchen unterhielt sich mit ihm, und neben ihr erkannte James Lucius Malfoy.

"Ich finde nicht, dass wir Ähnlichkeiten haben, er sieht doch eher aus wie ein Hauself, seine Ohren sind für einen Menschen einfach zu groß." Peter lachte und auch James konnte ein Schmunzeln nicht verhindern, obwohl ihm Regulus irgendwie leid tat.

Ein Pfiff riss James aus seinen Gedanken und erinnerte ihn an etwas Wichtigeres als Sirius' kleinen Bruder. Er warf seinen Koffer in den Zug, umarmte seine Mutter zum Abschied und schüttelte seinem Vater lässig die Hand. Er wollte seinen Eltern das ständige Umarmen abgewöhnen. Bei seinem Vater klappte es schon ganz gut, und seine Mutter gab sich auch alle Mühe, aber in solchen Situationen konnte er es noch nicht von ihr verlangen. Sirius war direkt hinter ihm und verabschiedete sich gerade von den Potters, als Mr. Potters rügende Stimme James' Namen rief. James hielt inne und überlegte, was er vergessen hatte. Als Peter einstieg, fiel es ihm ein.

"Oh, Verzeihung, auf Wiedersehen Mr. Pettigrew!" Doch Mr. Pettigrew hörte ihn nicht mehr, er war schon auf dem Weg zu den Kaminen, mit einem Komkam am Ohr. Peter lächelte verlegen und zuckte die Schultern.

"Wo suchen wir uns Plätze?", fragte Sirius und schaute den Gang rauf und runter.

"Wir sitzen natürlich im letzten Abteil, wie immer", erklärte James, ließ seinen Koffer schweben und hob den Käfig mit Christopher hoch, um selbstsicher ans Ende des Zuges zu stampfen. Auch Sirius und Peter

ließen ihre Koffer schweben und sahen sich verwirrt an, während sie James folgten.

"Wie immer?", fragte Sirius.

"Na ja, als wir letztes Jahr nach Hogwarts gefahren sind, saßen wir im letzten Abteil", erklärte ihm Peter.

"Zu Ostern saßen wir irgendwo in der Mitte, und auf dem Rückweg waren wir fast vorne. Hat er sich jetzt für jede Strecke sein Lieblingsabteil ausgesucht?", spottete Sirius und brachte Peter zum Grinsen.

"Läufer von G5 schlägt Bauern auf E7", begrüßte James Remus, der – in Miranda Habichts Lehrbuch der Zaubersprüche – Band 2 vertieft – am Fenster des letzten Abteils saß. Peter und Sirius blieben misstrauisch vor der Tür stehen. Remus sah zu James auf, und im Koffer über ihm rumorte es kurz.

"Habe das Spiel dabei", erklärte Remus, und ganz kurz huschte ein schiefes Lächeln über seine Lippen.

Dann war er wieder hinter seinem Buch verschwunden.

James verstaute seinen Koffer und stellte Christopher auf den Sitz gegenüber Remus.

"Spielen wir SchnippSchnapp?", fragte er dann Sirius und Peter, ohne weiter auf Remus zu achten.

"Pass auf, wo du hingehst, Schlammblut!" Severus hatte Lily auf dem Weg zu den Kutschen angerempelt, als sie stehengeblieben war, um sich die pferdelosen Kutschen anzusehen, die die älteren Schüler zum Schloss brachten. Lily zischte ihm etwas Gemeines hinterher und schob den Zettel, den er ihr zugesteckt hatte, tiefer in ihre Manteltasche.

"Bekommst du keinen Knoten im Gehirn von dieser Freundschaft?", fragte Naomi und schickte Severus einen bösen Blick nach.

"Es ist so ähnlich, als würde man sich rückwärts unterhalten, die umstehenden Leute halten dich für bescheuert, doch in Wirklichkeit ist alles ganz logisch. Schwierig ist es nur, wenn man umschaltet."

"Und nur für Gryffindors", mischte sich Camille ein, "in Slytherin kann man niemanden nach dem beurteilen, was er so tut oder sagt. Bis vor kurzem habe sogar ich geglaubt, Lucius hätte nur eine große Klappe. Ah, da ist James, ich muss ihm noch die SchnippSchnapps abnehmen, die ich in den Ferien gewonnen habe."

Lily zwinkerte Camille verwirrt nach, hakte sich dann bei Naomi und Sarina unter und zog sie bestimmt in eine leere Kutsche.

"So, und jetzt werdet ihr mir alles erzählen, was diesen Sommer so passiert ist, ich habe genug davon, hinter dem Mond zu leben!"

"Ehm!" Lily zuckte zusammen. Professor McGonagall stand wütend vor den Reihen verängstigter Erstklässler und stützte die Fäuste bedrohlich in die Hüften. In der einen Hand hielt sie den sprechenden Hut, und ihre Finger krallten sich so fest in die Hutkrempe, dass Lily sich mitleidig fragte, ob der Hut Schmerzen empfinden konnte.

"Ich verlange augenblicklich Ruhe! Dies ist ein wichtiger Moment für unsere neuen Schüler, und ihr schuldet ihnen zumindest soviel Respekt, dabei still zu sein!"

Lily lief schlagartig rot an. Die neuen Erstklässler waren durch die Große Halle gezogen, und sie hatte nicht einmal geklatscht, so erschütternd waren die Ereignisse und Gerüchte des vergangenen Sommers, über die ihr Naomi berichtete. Mit schlechtem Gewissen setzte sie sich kerzengerade auf und schenkte den neuen Schülern ein herzliches Lächeln.

McGonagall wartete einige Sekunden der Stille ab, ehe sie nach vorne trat und den Hut auf den dreibeinigen Hocker legte.

Der Hut schüttelte sich, als wollte er seine Falten nach der groben Behandlung wieder zurechtrücken, dann öffnete sich ein Spalt, und der Hut begann zu singen:

Ein finsterer Sommer ist vergangen,
Herbsts goldnem Licht gilt die Hoffnung allein.
Doch über der See ist der Himmel verhangen,
Der Sturm zieht landeinwärts und trübet den Schein.

Wappne dich, Hogwarts, die Nacht bricht herein
Mit tosenden Fluten und endlosen Schrecken.
Im Gefolge hat sie unsagbare Pein,
Drum gilt es, die alte Gemeinschaft zu wecken.

Mächtige Gründer, vier an der Zahl,
Erbauten vor nunmehr fast tausend Jahren
Vier starke Säulen nach ihrer Wahl.
Die Tugend der Ahnen müssen wir wahren.

Der erste Pfeiler heißt Gryffindor,
Schneid und Mut sind ihm treffliche Stütze.
Die zweite Säule heißt Ravenclaw,
Sie macht sich Wissen und Fleiß zunütze.

Die dritte heißt Slytherin, listig und klug,
Ganz wie der Mann, der Pate stand.
Die vierte, Hufflepuff, kennt keinen Trug,
Aus Liebe und Weisheit besteht ihr Gewand.

Die Grundfesten bröckeln in unserer Zeit,
Hogwarts verliert seine wichtigsten Stützen.
Habt Acht, sehr bald schon ist es soweit,
Wenn nicht alle hier sie gemeinsam schützen.

So setzt mich nun auf, ich bin gewandt,
Und euer Weg wird sogleich verkündet.
Tretet vor und reicht euch die Hand,
Um zu retten, worauf unser Leben sich gründet.

Lily fröstelte. Die Melodie des Liedes war düster und getragen gewesen, fast wie ein Trauermarsch. Sie versuchte, sich vorzustellen, wie sie sich gefühlt hätte, wenn sie als Erstklässlerin da oben gestanden und dieses Lied gehört hätte. Sie fröstelte erneut, und ihr Blick schweifte über die Schüler, die tatsächlich da oben standen. Ihre Gesichter beflügelten Lilys Phantasie: Sie hatte Angst, und wenn dies ihre Auswahlzeremonie gewesen wäre, hätte sie reine Panik empfunden.

"Habe ich mir das nur eingebildet, oder hat der Hut heute lauter gesungen?" Remus sortierte Nachtzeug und Handtücher aus seinem Koffer und blickte nicht auf, als er die Frage stellte. James war sich daher nicht sicher, ob er die Frage überhaupt wirklich an einen von ihnen richtete. Die Feier zum Schuljahresbeginn war sehr schnell und schweigsam vergangen. Es hatte auch nicht viel zu sagen gegeben. Dumbledore hatte sich in seiner Rede um besondere Herzlichkeit bemüht, doch der Hinweis, dass es den Schülern untersagt war, in den Verbotenen Wald zu gehen, und die Information, dass Verteidigung gegen die dunklen Künste in den ersten zwei Wochen vertretungsweise von Dumbledore gehalten werden würde, boten nicht genug Inhalt, um über die düstere Stimmung hinwegzukommen. Inzwischen waren die Nachrichten über die Ereignisse der letzten Tage auch bis zu James vorgedrungen, und sie trafen ihn besonders hart. Er kannte Kestra schon seit Jahren, sie waren Freunde, und dann so was. James erinnerte sich noch sehr gut daran, wie er bei dem Auswahlspiel der Ravenclaws mit Remus und Peter auf der Tribüne gesessen und sich über Kestra und ihre Halbschwester unterhalten hatte. Und jetzt hatte er noch nicht einmal bemerkt, dass sie nicht im Zug und auch nicht in der Großen Halle gewesen war.

"Ich glaube, es kam uns nur so vor, weil es in der Großen Halle noch nie so leise gewesen ist", antwortete Peter und sah ebenfalls nicht auf.

Kapitel 2 - Dunkle Vorzeichen

AN: Willkommen an die neuen Abonnenten! Der zweite Band ist noch nicht fertig geschrieben, daher wird es jetzt zwischen den einzelnen Kapiteln etwas dauern, ich bitte um Verständnis, natürlich will ich mich bemühen so schnell wie es geht weiterzuschreiben. Reviews wären natürlich hilfreich für die Motivation ;-)

* * * ~ ooOoo ~ * * *

„Guten Morgen!“, flötete James und warf sein Handtuch schwungvoll in den Koffer. Er war als erster aufgestanden und hatte die Ruhe im Bad für eine ausgiebige Dusche genutzt. Der Kragen seines neuen Schulumhangs kratzte am Hals und die neuen Hosen waren um zwei oder drei Zentimeter zu großzügig bemessen. Doch er fühlte sich ausgesprochen frisch und munter. Er war sich nicht so ganz sicher, woran das lag, vielleicht daran, dass die Schule angefangen hatte und er sich wirklich auf den Unterricht freute, vielleicht wollte er der düsteren Stimmung, die der Sprechende Hut gestern verbreitet hatte, entkommen, oder ...

Er will doch nur vor Dumbledore angeben“, kommentierte Sirius von der Tür her. Peter stimmte ihm verschlafen zu: „Jepp, er steht einmal vor uns auf und wird es das ganze Schuljahr lang als Ausrede benutzen, wenn er wieder verschläft. Aber Dumbledore wird glauben, James wäre der eifrigste Schüler.“

„Professor Dumbledore“, begann Tom und betonte das Wort Professor so, als wäre es eine Drohung, „stützt seine Meinung über einen Schüler nicht auf dessen einmaliges Verhalten, sondern auf die gesammelten Fakten aus der Schulakte. Und über James steht da nichts positives.“

„In deiner stehen vor allem die drei Ms in Zauberkunst, Archer“, ergänzte Remus ruhig und desinteressiert, dann ging er an allen Anwesenden vorbei in das beliebte Einzelbad.

„Hey!?!“, protestierte Sirius, als er merkte, dass Remus sich vorgedrängelt hatte.

„Ich bin hier als nächster dran, geh einen Stock höher!“, fuhr er dann einen Erstklässler an, der sich vor der Badtür anstellen wollte. Sirius hob entrüstet die Arme und hätte sich wahrscheinlich noch ernsthaft aufgeregt, wenn James und Peter ihn nicht bereits ausgelacht hätten.

„Ein Werwolf“, verkündete Professor Dumbledore strahlend und James bemerkte, wie Remus zusammenzuckte.

„Werwolf ist nicht gleich Werwolf, wie Professor Pericul in seinem letzten Brief an mich festhielt. Ich weiß, dass Werwölfe erst im dritten Schuljahr behandelt werden, doch es ist in Hogwarts Tradition, dass der Vertretungslehrer über das Phänomen unterrichtet, das Professor Pericul daran gehindert hatte, rechtzeitig zum Schuljahresbeginn zu erscheinen und dieses Jahr sind das Werwölfe. Doch wie ich einleitend schon sagte: keine gewöhnlichen Werwölfe. Professor Pericul hat festgestellt, dass die Lykantropie, wie man das Phänomen des Werwolfs korrekterweise nennt, nicht nur Menschen befallen kann, sondern auch unter den Wölfen grassiert.“

Professor Dumbledore schwang den Zauberstab und auf dem Lehrerpult erschien die Rauchgestalt eines dürreren Mannes in einem abgetragenen Umhang.

„Dies ist Tarrinc Hedriak. Er lebte mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in Dover und Arbeitete bei der Flohnetzwerkbehörde. Eines Tages, kurz vor Feierabend schleuderte ihn ein defekter Kamin in eine kleine Hütte im Wald. Da begegnete er einem Werwolf, also einem verwandelten Lykantrop. Der Mond ging gerade unter, daher überlebte Tarrinc den Angriff schwer verletzt. Der Lykantrop, der ihn angefallen hatte, eine junge Frau, brachte ihn ins Krankenhaus und rettete ihm das Leben. Dafür wurde sie zu 8 Jahren in Askaban verurteilt.“

Dumbledore machte eine Pause und James sah aus den Augenwinkeln, wie sich rechts von ihm eine Hand hob.

„Wie lautete die Anklage?“, fragte Peter vorsichtig.

„Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Mr. Pettigrew“, erklärte Dumbledore. „Gebäude, in die sich Lykantropen während der Vollmondzeit zurückziehen, dürfen keine Feuerstellen enthalten, weil jede Feuerstelle potenziell ans Flohnetzwerk angeschlossen werden kann.“

Wieder glitt eine Hand in die Höhe. „Dass der Mann gebissen wurde, zeigt doch, dass das alles richtig ist, hätte sie sich an die Regeln gehalten, wäre er nicht verletzt und sie nicht im Gefängnis“, kommentierte Adelina.

„Das ist richtig, Miss Wilkes. Die Einhaltung der Gesetze hätte Tarrincs Gesundheit und das Leben der Lykantropin geschützt - sie starb nach zwei Jahren in Askaban.“ Dumbledore schenkte Adelina ein lobendes Lächeln. James verstand, was Dumbledore sagen wollte, und hob die Hand.

„Passierte der Unfall im Winter, Professor?“

Dumbledore warf James einen strahlenden Blick über die Halbmondgläser hinweg zu.

„Ja, Mr. Potter, im Januar“, antwortete Dumbledore dann und lächelte erneut, doch James bildete sich ein, diesmal etwas wissendes und anerkennendes in diesem Lächeln zu sehen.

„Tarrinc überlebte“, fuhr Dumbledore fort, „und wurde ein Lykantrop. Die Registrierungsgebühr für Lykantropiekranken in London betrug damals hundertsechzig Galeonen, dreizehn Sikel und vier Knuts. Das entsprach für Tarrinc zwei Monatsgehältern. Doch Lykantropie ist eine registrierungspflichtige Krankheit, ohne die Registrierung wird ein Lykantrop sofort verhaftet. Aus Gründen der Sicherheit“, ergänzte Dumbledore und nickte Adelina zu.

„Bislang haben wir Tarrinc als Menschen kennengelernt und im allgemeinen gehören Menschen nicht zum Stoff für Verteidigung gegen die dunklen Künste.“ Dumbledore grinste und einige der Schüler kicherten.

„Tarrinc blieb auch nach dem Biss ein Mensch, zumindest 29 Tage im Monat an dem 30sten Tag verwandelte er sich in eine wolfartige Kreatur.“

Dumbledore drehte sich wieder zum Pult um und neben dem dünnen Zauberer erschien ein Werwolf, mit einer langen Schnauze, breiten Schultern und klauenbewehrten langen Armen. Er stand gebückt doch eindeutig auf den Hinterbeinen, sein Fell war struppig und lang, um das Handgelenk hing ihm der Rest eines Ärmels.

„Die Lykantropen verwandeln nur sich selbst in Werwölfe, ihre Kleider werden dabei zerstört, daher entkleiden sich viele Lykantropiekranken kurz bevor der Mond aufgeht. Während sie Werwölfe sind, ist der Mensch immer noch da, der Mensch weiß, was der Wolf tut, er kann es nur nicht ändern. Die Macht des Wolfes ist den ganzen Monat über im lykantropiekranken Menschen vorhanden, doch sie kann und wird vom Geist und Charakter des Menschen kontrolliert. Je näher der Vollmond kommt, desto stärker wird der Wolf und macht sich manchmal im Verhalten des Menschen bemerkbar. Geht der Vollmond auf, ergreift der Wolf unvermeidbar die Kontrolle. Er verändert nicht nur den Körper, sondern auch den Geist und Charakter. Ein Werwolf ist nicht auf Fleisch aus, wie ein echter Wolf, ein Werwolf macht keine Jagd auf Tiere, er will nur Menschenblut. Lykantropen, die ihren Werwolf einsperren, ihn weit ab von Menschen erwachen lassen, richten diese Blutgier ganz bewusst auf den einzigen Menschen in der Nähe, auf sich selbst. Der Werwolf tobt in seiner Hülle und ohne Menschen, die er zerfleischen kann, zerfleischt er den Körper, in dem er selbst steckt.“

Dumbledore machte eine Pause und sah sich nach gehobenen Händen um, doch die Klasse schwieg und betrachtete die beiden Figuren auf dem Pult, die so gar nicht miteinander zu tun zu haben schienen. Dumbledore nickte und fuhr dann fort: „Professor Pericul glaubt, dass es sich bei der Lykantropie um einen Austausch von Energieelementen zwischen Zauberer und Tier handelt. Die Wölfe sind eine magiebegabte Tierart, obwohl sie diese nicht direkt nutzen. Die Energiesignatur zwischen Wölfen und Menschen ist jedoch sehr ähnlich, das hat ein neu gegründetes Forschungsinstitut in Dover herausgefunden. Dieses Institut unter der Leitung von Professor Damocles Belby, einem jungen und engagierten Wissenschaftler, ist auf die Untersuchung und vielleicht Heilung von Lykantropie angesetzt. Professor Pericul arbeitete dieses Jahr sehr eng mit den Forschern in Dover zusammen und unternahm mit ihnen eine Expedition nach Nordamerika. Sie wollten dort nach dem Steppenwolf suchen. Dieses auf den ersten Blick nicht sehr spektakuläre Tier weist eine für Wölfe sehr ungewöhnliche Eigenschaft auf, es ist ein absoluter Einzelgänger. Tatsächlich konnte Professor Pericul mit seiner Forschergruppe beweisen, dass es auch unter Wölfen Werwölfe gibt, die sich genauso gegen ihre Artgenossen verhalten wie Lykantropiekranken gegen ihre Mitmenschen.“

Dumbledore ließ zwei weitere Gestalten erscheinen. Die eine zeigte einen recht normalen Wolf, wenn auch etwas dünn und mit schütterem Haar. Das zweite Wesen ähnelte dem menschlichen Werwolf ging jedoch auf allen Vieren, obwohl die Hinterbeine zu lang dafür waren und das Wesen das Hinterteil hochstreckte.

„Faszinierend ist, dass sich die Wölfe gegen den Werwolf anders verhalten als die Menschen. Der Steppenwolf grenzt sich selbst aus, um für seine Artgenossen nicht zur Gefahr zu werden, doch sein Rudel

bleibt immer in der Nähe und gibt ihm seinen Anteil an der Beute ab. Der Mensch grenzt die Lykantropen vollständig aus und hält keinerlei Kontakt zu ihnen.“

Vor seinem inneren Auge sah James wieder das Bild aus dem Besenflug, die abgemagerten Menschen im Wald hinter hohen Zäunen. Er sah den haarigen Körper, der direkt vor ihm zu Boden schlug, im kalten Matsch. Und dann erinnerte er sich an die Briefe von Remus. James hatte gleich am ersten Ferientag ein magisches Schachbrett aufgebaut und einen Brief an Remus geschrieben:

Hallo, Remus.

bei mir zu hause spielt keiner Schach und Brix ist mit seinen Eltern am Gardasee, daher musst du mitspielen: schwarz oder weiß?

Gruß,

James

Zwei Tage später kam die Antwort:

Schwarz,

Remus

Mit jedem Zug den Christopher von Remus brachte wurden die Briefe länger, nur um ein, zwei Wörter, doch nach zwei Partien unterhielten sie sich bereits richtig. Es war unverbindlich, indirekt und es ging um alles nur nicht um Hogwarts oder Werwölfe. Es war fast wie am Anfang des ersten Schuljahres.

„Soll das heißen, dass Professor Pericul nicht da ist, weil er von einem Werwolf-Wolf gebissen wurde?“, fragte Camille verwirrt und unterbrach James Gedanken. Dumbledore lachte auf.

„Nein, Miss Cristen, habe ich das nicht erwähnt? Professor Pericul ist gesund und munter, er sitzt wegen einiger Unklarheiten in den Zollpapieren im magischen internationalen Transportzentrum New York fest. Die Amerikaner sind da eigen.“

Zur nächsten Stunde in Verteidigung gegen die dunklen Künste war Pericul wieder da und zog zum Warmwerden Gryffindor zwei Punkte ab, weil James verschlafen hatte. Ansonsten passierte nicht viel. Pericul kehrte zum Unterrichtsstoff der zweiten Klasse zurück und die Schüler vergaßen die Werwölfe, da die ja nicht Prüfungsstoff werden würden. James vergaß die Werwölfe nicht, was aber eher daran lag, dass er fast jeden Abend mit einem Schach spielte. Er beobachtete den Mond und hatte sich in den Ferien ein Kalendarium besorgt. Er wollte Remus verstehen, er hatte nicht denselben Vorteil wie Sarah, nichts in James' Leben war auch nur im Ansatz mit einer Lykantropieerkrankung vergleichbar, doch er versuchte es trotzdem. Die größte Hilfe bei diesem Projekt war Sarah, James war bei der ersten Gelegenheit wieder zu ihr gegangen und hatte ihr von den Erfolgen ihres Plans erzählt. Sarah hatte recht gehabt, Remus wollte nicht allein sein, das merkte James daran, das Remus immer überpünktlich zu ihren Schachpartien erschien. Doch da war immer noch das schlechte Gewissen, Remus' Überzeugung, eigentlich allein sein zu sollen. Daher redete er nicht viel und brach die Partien immer wieder ab. James nahm es nicht persönlich, vor allem deswegen nicht, weil Remus zu

James zwar oft grob war, aber zu Peter immer netter.

„Es ist ein echt komisches Gefühl“, erzählte James am ersten Wochenende des Schuljahres Sarah, „Es ist, als würde ich ein Experiment machen, Remus ist das Versuchsobjekt und ich tröpfe mal die eine, mal die andere Flüssigkeit hinein und beobachte, was passiert.“

„Das klingt, als wäre dir Remus egal.“ Es war kein Vorwurf, eher eine Frage. Die James mit kräftigem Kopfschütteln beantwortete.

„Nein, das ist es ja eben, was so komisch ist. Remus ist mein Freund, er war es seit dem Moment im Zug, als er mir den Zauberstab gab. Er hatte mir in einer schwierigen Situation beigegeben, das machte ihn zu meinem Freund und das ist er bis heute, auch wenn wir uns gestritten haben. Das Experiment betrifft nur ihn, nicht mich, für mich ist alles klar: Ich werde für Remus da sein, ich weiß nur noch nicht wie, daher das Experiment: Was muss ich zu Remus hinzugeben, damit auch er einen Freund in mir sieht.“

Sarah lachte ihr helles Kinderlachen und versank in den Kissen ihres großen Sessels.

Sirius, Peter und James genossen das noch immer warme Wetter und waren so oft draußen, wie es ihnen möglich war. James hätte es geleugnet, doch die geringere Präsenz der Lehrer auf den weitläufigen Ländereien des Schlosses spielte auch eine sehr große Rolle. Auf den Wiesen am See konnten sie an der Karte von Hogwarts arbeiten und laut reden, ohne dass es an falsche Ohren drang.

Sie grübelten gerade über eine knifflige Ecke im ersten Stock, als das Knirschen von Rädern über dem Kies der Auffahrt sie aufschreckte.

"Ist das eine Kutsche?", fragte Peter und kletterte auf eine knotige Weide in der Nähe, um bis zum Weg schauen zu können. James und Sirius sahen erwartungsvoll zu ihm hoch.

"Ja, es ist eine der pferdelosen Kutschen vom Bahnhof, sie fährt 'rüber zum Schloss", rief Peter zu ihnen herunter und machte sich an den Abstieg.

Sirius und James warteten nicht, sondern liefen direkt über die Wiese zum Schlossstor. Die Kutsche fuhr einen Bogen und hielt direkt vor der Treppe zum Schlossportal, als die beiden den Vorplatz erreichten. Zwei Personen stiegen aus und James erkannte sie sofort.

"Kestra!", rief er über den Hof und rannte auf das hochgewachsene, stämmige Mädchen zu, das sich zu ihm umdrehte und lächelte. James war vollkommen aus der Puste und verlangsamte seinen Schritt über den Schlossplatz, um reden zu können, sobald er seine ehemalige Babysitterin erreichte. Die zweite Person in der Kutsche war Lidia gewesen, Kestras jüngere Halbschwester und in Kestras letztem Schuljahr ihre verhassteste Teamkollegin im Quiddich. Doch jetzt legte Kestra Lidia die Hand tröstend auf die Schulter und bat sie, in der Eingangshalle auf sie zu warten.

"Geht es dir gut, Kestra?", bestürmte James das Mädchen, kaum, dass er nahe genug herangekommen war.

"Hallo, James!" Kestras Lippen lächelten, doch ihre Augen blieben traurig und besorgt. "Ich habe mich sehr über deinen Brief gefreut und hätte ihn auch umgehend beantwortet, doch da wusste ich schon, dass ich Lidia heute begleiten würde, und da wollte ich mich dann doch lieber persönlich bedanken."

"Ich hab mir echt Sorgen gemacht und meine Mutter gebeten, mir sofort zu schreiben, wenn es etwas neues gibt. Stimmt es, dass Lidia jetzt bei euch wohnt? Und haben die Auroren einen Verdacht, wer es gewesen ist?" James hätte noch weiter geplappert, wenn Peter sie nicht eingeholt und den Redeschwall unterbrochen hätte.

"Du musst dir um uns wirklich keine Sorgen machen. Ich kann nicht sagen, dass es uns gut geht, aber es geht. Lidia hat es natürlich am schlimmsten erwischt und meine Mutter, naja, sie macht sich Vorwürfe, weil sie ja genauso gedacht hat wie die Leute, die sie umgebracht haben. Ich verstehe das nicht, ok, Ehen mit Muggel sind nicht das Gelbe vom Ei, Zauberer sollten unter sich bleiben, aber jemanden deswegen gleich zu töten?" Kestra sah sich nach Lidia um und als sie merkte, dass Lidia sie nicht hören konnte, erzählte sie etwas leiser weiter: "Meine Großmutter war strickt dagegen, dass Lidia bei uns wohnt. Sie meinte, Schlammblüter hätten in ihrem Haus nichts zu suchen, doch Mama blieb eisern, sie meinte, das wäre kein Problem, ab sofort würden wir sie nicht mehr besuchen und sie würde das Schlammblood nie sehen."

"Wie ist es so, mit Lidia zusammen zu wohnen? Ich dachte du kannst sie nicht leiden", fragte Peter, als er wieder zu Atem gekommen war. Kestra lächelte bitter.

"Ich ... Naja, sie war die Tochter, für die mein Vater mich verlassen hat. Zumindest habe ich das gedacht, aber das stimmte nicht. In den Überresten von Lidias Haus haben wir eine Schatulle gefunden, die fast unbeschädigt war, darin waren dutzende von Briefen, die mein Vater an mich geschrieben hat. Lidia meinte

auch, dass er viel von mir gesprochen hat und dass sie mich nicht leiden konnte, weil er sie immer mit mir verglich und immer wollte, dass sie sich ein Beispiel an mir nahm." Kestra schwieg und blinzelte Tränen zurück.

"Das alles hätte nicht passieren sollen."

Lucius stand am Fenster des Hausaufgabenraumes und merkte nicht, dass er hinter einer Ausgabe von Flüche des Jahrhunderts heraus beobachtet wurde. Severus achtete auf jede Regung, jede Miene und jede Geste von Lucius Malfoy, in Gedanken machte er sie nach und spielte Situationen durch, in denen er dies oder jenes wie Lucius sagen oder machen würde. Malfoys Auftritte waren nicht perfekt, das wusste er bereits, er konnte besser werden, irgendwann würde er besser sein, doch jetzt galt es noch genau hinzusehen. Da war es wieder! Der Anflug von Unsicherheit, der sofort von Arroganz überspielt wurde. Ein böses Lächeln legte sich auf Lucius' Lippen und Severus sah gerade noch rechtzeitig weg, bevor sich Malfoy mit einem dominanten Schwenk seines Umhangs umdrehte und den anwesenden Slytherins befahl, ihm zu folgen.

Sie erreichten die Eingangshalle, als eine Kutsche vor dem Eingangsportal hielt. Lucius hob die Hand und der kleine Trupp blieb schweigend stehen.

Ein Mädchen betrat die Eingangshalle, sie wirkte unsicher und erschöpft, als wäre sie vor kurzem schwer krank gewesen. Severus glaubte sie zu kennen und als sie näher trat, fiel es ihm wieder ein, sie war eine Jägerin der Ravenclaws gewesen. Er hatte sie letztes Jahr spielen gesehen, sie war ihm als keine gute Teamspielerin in Erinnerung geblieben.

Lucius kannte sie eindeutig auch, sie war sein Opfer. Seine Pupillen folgten ihr unter halb geschlossenen Lidern. Er trat ein paar Schritte zur Seite, auf den Weg, den das Mädchen anscheinend einschlug. Severus bemerkte das Manöver und erkannte auch sofort den Zweck; das Mädchen kam dadurch freiwillig auf Lucius zu. Von Außen betrachtet würde er nicht wie der Angreifer aussehen.

"Lidia!", begrüßte er jetzt das Mädchen und trat ihr gütig einen Schritt entgegen. Er hatte beide Hände ausgestreckt und ergriff die Hand des Mädchens, die sie ihm nicht gereicht hatte, in einer herzlichen Geste.

"Es tut mir so leid", verkündete Lucius etwas lauter als es nötig gewesen wäre. "Eine wahre Tragödie. Deine Mutter soll ja noch gelebt haben als das Haus abbrannte. Ein schrecklicher Tod", fügte er leiser und mit trübem Mitleid hinzu. Aus dem Gesicht des Mädchens war der Rest Farbe gewichen, sie hatte die Lippen leicht geöffnet und atmete stoßartig durch den Mund.

Severus' Gedanken rasten, er versuchte sich jedes Wort, jedes Detail einzuprägen. Er kannte den Vorfall aus der Zeitung, es passierte am vorletzten Ferientag: Das Haus eines Zauberers, der mit einer Muggelfrau verheiratet war, wurde am helllichten Tag abgebrannt, die Tochter des Paares überlebte, weil sie zu der Zeit in der Winkelgasse mit Freunden letzte Schulsachen einkaufte. Als sie wiederkam, war von dem Haus kaum etwas übrig und ein Totenschädel aus Rauch hing über den Trümmern. Die Auroren vermuteten einen muggelfeindlichen Hintergrund. Severus hatte den Artikel ausgeschnitten und aufbewahrt. Wegen des Totenschädels, aber auch weil der Artikel seinen Großvater so zufrieden gemacht hatte. Er hatte gelächelt und gemeint, das wäre eben das Risiko, wenn man einen Muggel heiratete. Er hatte die Zeitung seiner Tochter vor die Nase gehalten und gemeint, das sie das hätte sein können. Severus hatte den Gesichtsausdruck seiner Mutter nicht deuten können, so wie er ihr Gesicht meistens nicht entschlüsseln konnte. Sie hatte in die Zeitung gestarrt, doch ihre Augen hatten sich nicht bewegt, daher wusste Severus dass sie den Artikel nicht gelesen hatte, sie hatte nur vor sich hin gestarrt.

In Lidias Gesicht konnte Severus besser lesen, das Mädchen war ein offenes Buch. Sie stand noch immer unter Schock und Lucius hatte es verstanden, die Wunde wieder gründlich aufzureißen. Severus sah die Flammen förmlich, die wieder vor Lidias Augen lodern mussten, als sie an ihr brennendes Elternhaus dachte, jetzt angereichert mit den Schmerzensschreien ihrer Mutter.

Lucius klopfte noch ein paar Beileidsfloskeln ab und sagte dann etwas, das Severus aufhorchen ließ.

"Wenn ihr nur in der Nähe irgendwelcher Zauberer gelebt hättet, man wäre euch sicher zu Hilfe gekommen."

Woher wusste Lucius, dass keine Zauberer in der Gegend lebten? Davon stand in den Artikeln nichts. Auch Lidia fiel diese Bemerkung auf, ihre Haltung veränderte sich, aus dem schockierten, vor Trauer am Boden zerstörten Mädchen, wurde ein ängstliches Reh, das Lucius mit gigantischen Augen anstarrte und nach einem Fluchtweg suchte. Was hatte dieser Kommentar in ihr ausgelöst? Wo hatte sie diese Worte schon mal gehört?

Severus trat einen Schritt näher, um Lucius besser sehen zu können. Sein Gesicht war ein perfektes Spiel; freundliche Augen und ein Mitleidiges Lächeln, das jedem Außenstehenden seine guten Absichten versichert hätte. Doch die angespannten Wangenmuskeln, die über der Nase leicht zusammengezogenen Augenbrauen, die Haltung des Kopfes und der Schultern ... Für Lidia musste er aussehen wie ein Habicht, der gleich zuschlägt und ihrem Leben ein Ende macht.

"Lidia?"

Eine junge Frau und die Pottertruppe betraten das Schloss und gingen auf Lidia zu. Lucius hatte die Hand des Mädchens losgelassen und seine Haltung war weniger bedrohlich als noch vor einem Wimpernschlag. Er ging offen auf die junge Frau zu und reichte auch ihr die Hand mit einigen Beileidsworten. Zu Potter gewandt meinte er: "Du solltest dich etwas um Lidia kümmern, ich glaube, sie hat es noch lange nicht überwunden. Ist ja auch verständlich", ergänzte er wieder zu der jungen Frau gewandt. Dann verließ er das Schloss, als ob das von Anfang an seine Absicht gewesen wäre.

Kapitel 3 - Schnelle Besen

AN:

Hallo Moony_Child, hallo Phoebe, willkommen bei den Rumtreibern! Und vielen Dank für die Reviews!

* * * ~ ooOoo ~ * * *

James lag mit schlechtem Gewissen im Bett. Das Treffen mit Kastra, die durch die Umbrüche in ihrem Leben sehr verwirrt wirkte und Lidia, die wie ein verschüchtertes Tier umhergehuscht war - das alles sollte ihn beschäftigen, doch das tat es nicht. Seine Gedanken kreisten nur um das morgige Auswahlspiel für die Hausmannschaften im Quidditch. Er versuchte sich einzureden, dass ihm Lidias und Kastras Schicksal nicht egal war, nur weil er gleich nach einem Treffen mit ihnen an Besen und Bälle dachte. Es war Zufall, weil eben morgen das Auswahlspiel war und weil sein Besen noch nicht angekommen war und weil alles eben so gut passte. Der dritte Jäger neben Eliane und Elina zu werden würde eine wunderbare Herausforderung sein. Die beiden waren klasse Flieger, unheimlich treffsicher und spitze im Teamspiel ... Ob Lidia dieses Jahr wieder Quidditch spielen würde? Ravenclaw hätte letztes Jahr die Meisterschaft gewinnen können, wenn Kastra und Lidia besser zusammengespielt hätten, aber durch die vielen Fehlpässe hatten sie viele Punkte verpasst und wurden von Slytherin an die Wand gespielt. James' Gedanken rutschten immer mehr zum Schicksal der Familie Anger ab. Kastra würde das schon packen, sie hatte das Spielerstipendium an der Schule für magische Sportmedizin bekommen und würde bald Medimagier werden. Und Lidia war auch nicht allein. Kaum hatte sich herumgesprochen, dass Lidia eingetroffen war, waren ihre Freundinnen aus Ravenclaw gekommen und hatten sich um sie geschart und Kastra würde ihr jetzt eine gute Schwester sein. Sie sind mir nicht egal, dachte James, ich kann nur nichts tun. Schon halb im Schlaf zuckte er die Schulter und dachte wieder an seinen Besen, er musste morgen früh kommen, er musste einfach.

„Hast du eigentlich einen Liefertermin zugesagt bekommen?“, fragte Peter im Bad, als James zum siebzehnten Mal aus dem Fenster sah.

„Das ist ja das dumme. Er wurde am Samstag veröffentlicht, da gingen die ersten paar Dutzend an die Mannschaften der ersten Liga, seit Montag wird an Privatpersonen geliefert, aber in der letzten Ausgabe von Quidditch ist alles haben sie geschrieben, dass man mit Lieferengpässen rechnet, weil es so viele Bestellungen gab.“

Natürlich hatte James gewusst, dass es Lieferschwierigkeiten gab, aber bis zum Frühstück hatte er nie daran gedacht, dass sein Besen nicht rechtzeitig zu den Auswahlspielen kommen würde. Immerhin wurde der Termin der Auswahlspiele in Hogwarts in vielen Quidditchmagazinen veröffentlicht, wie auch die Aufstellungen der Mannschaften und die Spielergebnisse. James war davon ausgegangen, dass die Auslieferung darauf ausgelegt wurde, dass alle Hogwartsschüler ihre Bestellung vor den Auswahlspielen erhalten würden. Doch kurz vor dem Beginn der ersten Stunde war immer noch keine Eule mit einem Besen aufgetaucht und in James machte sich ein Klos aus Enttäuschung und Angst breit.

Plötzlich sprang Peter auf und rief: „DA!“ Eine große, graue Eule war an den Fenstern der Großen Halle erschienen und trug ein langes Paket das in ein strahlend blaues Papier mit goldener Schrift eingewickelt war. Die Eule sank mit unbeweglichen Flügeln in sanften Kreisen herab, doch kurz über den Köpfen wechselte sie den Kurs und nahm geraden Anflug auf den Slytherintisch. James, Sirius und Peter waren aufgestanden und James kam sich jetzt nur deswegen nicht dämlich vor, weil auch einige andere Schüler aufgesprungen waren und nun gespannt beobachteten, vor wem das Paket abgelegt werden würde.

Die Eule manövrierte ihre Last geschickt an Saftkrügen vorbei und landete vor Lucius Malfoy, der ihr das Band löste, an dem der Besen hing und ein Kärtchen an ihrem Hals quittierte. Die Eule nickte elegant und flog davon. Lucius öffnete einen Umschlag der am Paket befestigt war und eine strahlend blaue Karte sprang daraus hervor, schwoll auf die Größe eines Quaffels an und begann mit einer lauten und theatralischen Stimme zu berichten: „Die Nimbus Racing Broom Company präsentiert den einmaligen, unschlagbaren und besten Besen aller Zeiten: Den NIIIIIIIMBUS EEEIIN-Tausend!!!“ Den Namen des Besens schrie die Karte gedehnt wie ein Stadionsprecher, der einen erwarteten Schnatz-Fang ankündigt. Lucius warf der Karte einen

missbilligenden Blick zu und im selben Augenblick verbrannte sie in einem Regen aus roten Funken. Ein paar Erstklässler vom Hufflepuff-Tisch sahen enttäuscht zu ihm herüber und fuhren erschrocken zusammen als sie dem vernichtenden Blick von Rodolphus begegneten, der gerade seinen Zauberstab wegsteckte.

„Wozu braucht Malfoy einen Rennbesen? Er spielt nicht in der Hausmannschaft der Slytherins“, fragte Peter auf dem Weg zu Geschichte der Zauberei.

„Mr. Malfoy ist sich zu fein für die albernsten Ballspiele, er betreibt den einzig wahren magischen Sport, er ist Erster Mann des Hogwarts-Teams im Staffelrennen“, erklärte Sirius und spuckte jedes Wort wie ranzigen Kürbissaft aus.

„Das Hogwarts-Team ist wirklich gut, sie haben das Sahararennen letztes Jahr gewonnen und beim Transatlantik-Flug sind sie zweiter nach Albanien geworden und gegen Albanien kommt man im Staffelrennen einfach nicht an.“

„Was ist ein Staffelrennen?“, fragte Jaqueline, die aus heiterem Himmel neben James aufgetauchte und grinste.

„Das ist ein Wettrennen auf Besen mit Portstäben. Ein Team besteht aus fünf Leuten, einem Starter, drei Rennern und einem Ersten Mann. Der Starter ist meistens bullig, weil die Starts immer sehr rabiast sind. Es sind nämlich fast alle Zaubersprüche erlaubt. Der Starter muss den Start überleben und sich und den Portstab auf dem Besen so weit wie möglich in Richtung des Ziels bringen. Dafür hat er fünfzehn bis dreißig Minuten, je nachdem, wie lang das Rennen ist. Nach dieser Zeit schleudert der Portstab den Starter ans Ziel, wo die drei Renner warten. Der Starter übergibt den Stab und der Stab schleudert den Renner an die Position, an der sich der Starter befunden hat. Die Renner müssen sich schnell orientieren und die richtige Richtung finden, das ist schwer, weil die Renner nicht mehr zaubern dürfen. Jeder Renner versucht, so schnell wie möglich zum Ziel zu fliegen und wird wieder nach soundso viel Zeit ausgetauscht. Der letzte Renner übergibt den Stab an den ersten Mann, der darf wieder zaubern und hat keine Zeitbegrenzung. Er muss das Ziel finden und darf dabei seine Gegner ausschalten, wenn er es schafft. Aber die Ersten haben immer die schnellsten Besen und sind besonders flink. So jemanden zu treffen, während man selbst auf einem Besen sitzt, ist echt nicht ohne“, erklärte James und ließ sich dabei nicht vom Beginn des Unterrichts stören.

Jaqueline wollte alles über das Staffelrennen erfahren und war von allem so begeistert, dass es James nach der gemeinsam verbrachten Mittagspause bereits egal war, dass sein Nimbus 1000 nicht gekommen war und er das Auswahlspiel auf einem der Schulbesen würde spielen müssen. Jaqueline bot ihm ihren neuen Komet b80 an. Der war deutlich besser als die Shooting Stars der Schule, doch er war auch glänzend violett und James lehnte mit einer Ausrede ab.

„Willst du den Nimbus nicht fliegen sehen?“, James sah Sirius, der keine Anstalten machte, sich aufzuraffen, entgeistert an.

„Mir ist die Geschwindigkeit eines Besens schnuppe, er muss stabil liegen, damit man so richtig kräftig von ihm runter dreschen kann. Und da kann der Nimbus mit dem zu Weihnachten kommenden Sauberwisch 6 nicht mithalten“, erklärte Sirius trotzig und kritzelte weiter in seinem Heft für Zauberkunst. James kapierte den Zusammenhang nicht.

„Du sollst den Besen nicht kaufen, nur mitkommen und zusehen, wie er sich so macht. Es ist der erste Besen, der die dreifache Besengeschwindigkeit gepackt hat, das macht schon einiges her.“

„Kapiert es endlich, Potter! Es interessiert mich nicht, schnapp dir das Muggelmädchen und zieh ab! Ich komme zum Auswahlspiel nach“, blaffte Sirius und drehte ihm den Rücken zu.

Peter zuckte die Schultern und warf James einen „weiß auch nicht, was der hat“-Blick zu. Sie ließen Sirius allein zurück und machten sich auf den Weg hinunter zum See, dort lag hinter dem Lehrerwohnhaus eine kleine Rennbahn, auf der ab und zu auch die Kunstflug-AG stattfand.

Heute war die niedrige Tribüne voll besetzt, die meisten waren Slytherins, aber auch einige interessierte Schüler aus anderen Häusern saßen auf den modrigen Bänken und beobachteten das Staffelteam, das sich auf der Bahn mit einigen Runden aufwärmte.

Lucius war leicht zu erkennen, er trug einen silbergrauen Umhang mit dem Hogwartswappen auf dem Rücken und war immer der erste, der eine Runde beendete.

James sah ihm fasziniert zu, den kurzen schnellen Geraden den sicheren Bremsmanövern in den Kurven und den verspielten Schnörkeln, mit denen er den Besen testete, während er auf seine langsameren

Teamkameraden wartete.

Die Bahn schien für den Besen viel zu kurz zu sein, so dass Lucius nie die Maximalgeschwindigkeit in der Waagerechten erreichen konnte. Gerade hatte James das bemerkt, als Lucius den Besen nach oben riss und beschleunigte. Es waren nur Sekunden und er war nur noch ein silberner Punkt am blauen Herbsthimmel. Jubelrufe und Klatschen ertönten von der Tribüne als Lucius im Sturzflug ankam und den Besen elegant zwei Längen über dem Boden abfing. Sein blondes Haar, das vom Scheitel an geflochten in einem kurzen Zopf auf den Rücken fiel, war leicht zerzaust und seine blasse Haut hatte sich auf den Wangen leicht getötet. Er drehte eine langsame Runde auf der Bahn und lenkte den Besen über die Tribüne.

„Hallo, James!“, rief er zu James hinüber und hob eine im weißen Handschuh steckende Hand zum Gruß. Er flog über die ersten Reihen der Tribüne und sprang auf der Bank vor James vom Besen.

„Du bewirbst dich heute für den Jägerposten im Gryffindorteam?“, fragte Lucius und strich sich lose Haare aus dem Gesicht. James spürte wie seine Wangen heiß wurden und sich seine Mundwinkel zu einem Grinsen verzogen.

„Ja, aber ich bin mir nicht so sicher, ob das was wird, die Shooting Stars sind nicht gerade die wendigsten und bei den Auswahlspielen wird Benjy sicher viele Passwürfe machen lassen“, erzählte James und fragte sich sofort, ob Lucius so etwas überhaupt interessierte. Zu James' freudigem Erstaunen wirkte Lucius keineswegs gelangweilt.

„Du fliegst doch nicht wirklich einen Shooting Stars, ich hätte dir nichts unter dem Komet 2-60 zugetraut.“

„Den habe ich dummerweise schon verschenkt“, erklärte sich James schnell. „Mein Vater hat ihn zu meinem Vetter nach Irland mitgenommen, denen geht es gerade nicht so gut. Ich war mir ja sicher, meinen Nimbus rechtzeitig zu bekommen, wir haben ihn schon Weihnachten bestellt, aber dann kamen die Lieferschwierigkeiten mit dem Nautilusreisig und naja, ich hatte eben Pech.“

Lucius zögerte keinen Augenblick und reichte James den Stiel seines Besens.

„Du kannst heute meinen fliegen, wir sind hier fertig und auf der kleinen Bahn kann man sein Potenzial eh nicht richtig nutzen.“

James starrte das dunkel polierte Holz vor seiner Nase an und konnte es nicht glauben. Lucius bot ihm einfach so seinen Besen an, dabei kannten sie sich kaum und eigentlich stand da noch die Sache mit Sirius zwischen ihnen. Jaqueline fiepte neben ihm und krallte sich in seinen Oberarm. Auf der anderen Seite waren Peters weit aufgerissene Augen, die den Besen begeistert anstarrten. Es war ja nur für ein Spiel, nächste Woche zum Training hatte er sicher schon seinen eigenen Nimbus ...

„Danke, Lucius!“, brachte James gerade noch so hervor und griff nach dem Besen. Er fühlte sich erstaunlich leicht an und doch stabil, als würde er jetzt schon ganz fest in der Luft stehen.

Lucius zuckte leicht mit den Schultern. „Kein Thema, James. Viel Glück bei der Auswahl.“ Er hob wieder eine Hand, diesmal zum Abschied und stieg zwei Bänke hinauf zu einer zierlichen Blondine mit einem seidenen Slytherin-Schal.

James machte sich mit Peter und Jaqueline auf den Weg zum Quidditchfeld, er wollte den Besen unbedingt probefliegen bevor die Auswahlspiele begannen.

Am Weg von den Gewächshäusern schlugen schlanke Mädchenhände auf James' Schultern und eine lachende Camille drängte sich zwischen ihn und Jaqueline, was diese mit einem beleidigten „Hey!“ kommentierte.

„Ist der Besen doch noch gekommen?“, fragte Camille zu dem Nimbus in James' Hand nickend und ignorierte Jaqueline.

„Nein“, klärte James sie auf, „Lucius hat ihn mir für das Auswahlspiel geliehen.“ Camille zog die schmalen Augenbrauen zusammen und auf ihrer Stirn bildete sich eine zu symmetrische Falte.

„Malfoy? Einfach so?“

James bemerkte den Zweifel.

„Klar! Ich habe ihm erzählt, dass meiner noch nicht da ist und er meinte, er würde den Besen heute eh nicht mehr brauchen. Glaubst du, ich fliege das Ding zu Schrott?“

Camille hob abwehrend die Hände und zog die Augenbrauen nach oben.

„Ich hab nichts gesagt. Es ist nur merkwürdig, wenn Meister Lucius zu einem Gryffindor-Neuling so herzensgut ist. Seit er den Ersten Mann von Durmstrang abgeschossen hat ist er sich sogar zu fein mit jedem Slytherin zu sprechen.“

„Vielleicht liegt es nicht am Haus, sondern an dir, Cristen“, zischte Jaqueline und sah Camille mit verschränkten Armen böse an.

„Ich habe nicht gesagt, dass er nicht mit mir redet, Süße“, antwortete Camille und lächelte kokett, dann hüpfte sie kurz hoch und winkte jemandem auf einer Quidditchtribüne zu.

„Da ist die neue Treiberin von Slytherin, ich muss 'rüber und es ihr noch ein paar Mal einreden bevor das Auswahlspiel beginnt. Bis später!“ Und schon war sie im Treppenhaus der Tribüne verschwunden. Jaqueline murmelte ihr etwas beleidigendes hinterher, doch James achtete nicht darauf, er hatte den Nimbus 1000 bestiegen und testete vorsichtig die Seitenneigung. Dann beschleunigte er.

Der Nimbus gehorchte jeder Bewegung, legte sich sanft in die Kurven ohne an Geschwindigkeit zu verlieren, beschleunigte ohne das geringste Rütteln und scheinbar grenzenlos. Der Wind pfiff James um die Ohren und verursachte ein angenehmes Prickeln unter der Haut, als würde nicht einmal die ihn halten können, als könne er aus sich selbst herausspringen. Die begeisterten Rufe und staunenden Blicke unten auf den Tribünen bemerkte er nicht, er sah nur den weiten blauen Himmel und das grün der Hügel hinter dem Quidditchfeld.

Ein lauter Pfiff holte James in die Wirklichkeit zurück. Professor Taurus war auf das Spielfeld getreten und scheuchte alle Besen, die nicht zum Team der Slytherins gehörten, vom Platz. James machte sich nicht die Mühe zu landen, sondern flog, wie Lucius es gemacht hatte, die Tribüne an und sprang neben Peter geschickt vom Besen.

„Slytherin sind schnell durch, die brauchen nur einen neuen Treiber und eigentlich ist jetzt schon klar, dass das Rodolphus Lestrange wird“, erklärte Peter und gab eine Runde Schokofrösche aus.

Der stämmige Hüter der Slytherins bekam von Professor Taurus einen Wink und flog mit seinem Besen hoch um besser gehört zu werden.

„Stacy spielt diese Jahr nicht mit, weil ihre Noten abgesackt sind und sie unbedingt die Eignung für die Aurorenschule schaffen will. Es gibt aber nur einen Kandidaten für die Sucherposition, daher machen wir hier keine Auswahl, sondern hoffen dass sich Andoret gut macht, ansonsten hat Lucius zugesagt auszuhelfen. Andoret spielt gleich mit. Bei der Suche nach einem Treiber haben wir auch nicht so die Wahl, es gibt nur zwei Kandidaten Lestrange und Alent. Daher habe ich mir überlegt, dass wir sie nicht gegeneinander spielen lasen, sondern miteinander. Wir spielen Jäger gegen Treiber, Basil bleibt auf der Bank, Lestrange und Alent auf die Besen.

„Der Mooskopf?“, Jaqueline hatte sich neben James gesetzt und starrte erstaunt zum Spielfeld hinunter.

„Das Gewächs hat keine Chance gegen Lestrange“, ereiferte sie sich weiter. James hatte immer noch nicht verstanden, wieso Jaqueline Sarina nicht leiden konnte, ihm war die grünhaarige Slytherin eher so gar nicht aufgefallen. Im Unterricht war sie sehr zurückhaltend, in den Pausen hockte sie mit Lily oder Camille zusammen und wenn sie nicht gerade für einen von Sirius' Anschlägen gegen Camille im Weg stand, nahm James sie kaum wahr. Umso erstaunlicher war ihr Spiel. Neben dem breitschultrigen Lestrange wirkte sie wie eine Puppe im Wind, doch sie beherrschte jede Bewegung ihres Sauberwisch 4. Durch exakten Flug und genaue Treffer lenkte sie die Klatscher viel effektiver als Lestrange es mit seiner Kraft je fertigbringen konnte. Nach 15 Minuten pfiff Professor Taurus das Spiel ab und zog sich mit dem Hüter der Mannschaft zur Beratung zurück. Lestrange hatte drei Ringannäherungen verhindert, bei einem davon die zierliche Ombra sogar vom Besen geschmettert. Sarina hatte mehr als sechs Angriffe vereitelt und war auch an den Manövern von Lestrange beteiligt gewesen. Die lauten und gestenreichen Diskussionen auf den Tribünen zeigten, dass auch die Zuschauer eine solche Wende nicht erwartet hätten. Doch keiner war erstaunt, als der Teamchef der Slytherins nach wenigen Minuten Sarina zur neuen Treiberin des Teams erklärte. Nur Basil der zweite Treiber widersprach der Entscheidung lautstark und musste von seinen Teamkameraden vom Feld gebracht werden.

Die Hufflepuffs ließen zwei neue Sucher vorspielen, brachen jedoch nach 15 Minuten ab, als keiner von ihnen auch nur eine einzige Sichtung gemacht hatte.

Als die Ravenclaws aufliefen, legte sich gespanntes Schweigen über die Zuschauerbänke, alle hielten nach Lidia Ausschau. James wusste nicht, ob er mit ihr rechnete oder nicht, doch er lächelte zufrieden, als sie immer noch etwas blass, doch munter lächelnd aufs Feld kam.

„Mist!“, zischte Jaqueline neben ihm und James warf ihr einen bösen Blick zu.

„Versteh doch, es gibt sechs Kandidaten für Kastras Position, wenn Lidia nicht spielen würde, wäre die Chance ins Team zu kommen doppelt so gut.“ Jaqueline lächelte geknickt und rannte hinunter zum Feld, um

sich mit den fünf anderen Kandidaten aufzustellen.

Jaqueline spielte gut, doch James musste eingestehen, dass sie bei weitem nicht die beste war und daher war er nicht überrascht, als ein Drittklässler ins Team gewählt wurde. Jaqueline verschwand in den Umkleiden und kam erst wieder, als James bereits in der Luft war. Er spielte mit seinen beiden Kontrahenten gegen das Hufflepuff-Team, während die vier Kandidaten für den Posten des Suchers über ihnen kreisten. James konzentrierte sich auf den Quaffel und nutzte das Tempo des Nimbus voll aus. Doch er konnte es nicht vermeiden immer wieder zu den Tribünen herüber zu schauen und nach Sirius zu suchen. Er war noch immer nicht gekommen, oder zumindest fand James ihn zwischen den Zuschauern nicht.

Als der Abpfiff kam hätte sich James fast auf die Lippe gebissen. Sein Team hatte 50 Punkte gemacht, davon waren 20 von ihm, die anderen 30 kamen jedoch von einem Drittklässler, der James bisher nie aufgefallen war. James war sich sicher, raus zu sein, als sich Benjy der neue Teamchef mit den Zwillingen zur Beratung zurückzog.

„Es ist uns echt nicht leicht gefallen, alle Kandidaten waren wirklich gut“, begann Eline in ihrem üblichen ruhigem Ton, wurde jedoch sofort von ihrer Schwester unterbrochen.

„Machs kurz Eli! Wir haben noch nie einen Zweitklässler so fliegen gesehen! Willkommen im Team, James!“

James wäre fast von der Bank gerutscht, jubelnd drehte er sich zur Tribüne, auf der Peter aufgesprungen war und ihm zujohlte und Jaqueline immer noch etwas enttäuscht doch sich für James ehrlich freuend klatschte. Sirius war nirgends zu sehen.

Kapitel 4 - Freundschaftsdienste

AN: Tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat aber außernamweise fehlte es mir sowohl an Inspiration wie auch an Zeit, aber jetzt geht es weiter: Viel Spaß

~ * * * ooOoo * * * ~

Peter und Jaqueline warteten vor den Umkleidekabinen auf James und er erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, dass Jaqueline nicht ins Team gekommen war um sich das Grinsen zu verkneifen.

"Es tut mir Leid, dass es für dich nicht geklappt hat Jaqueline, versuch es das nächste Mal wieder, du bist schon richtig gut und nächstes Jahr wirst du sicher spitze sein", tröstete er sie und strich ihr über den Oberarm.

"Ich habe echt viele Fehler ...", begann Jaqueline zu erzählen als sie von Lucius unterbrochen wurde: "Gut geflogen James." Lucius kam den Weg vom See hoch und blieb drei Schritte von James und seinen Freunden entfernt stehen.

"Danke, Lucius. Ohne deinen Besen hätte ich das wahrscheinlich nicht gepackt." James ging auf ihn zu und reichte ihm den Besen während Lucius aufmunternd lächelte.

"Nicht der Besen punktet, sondern sein Pilot." James hatte das Gefühl ein paar Zauberstabsbreiten zu wachsen.

"Ich stehe trotzdem tief in deiner Schuld." Lucius winkte lapidar ab.

"Ach was, Kleinigkeiten."

James verabschiedete sich jetzt doch grinsend und lief Peter und Jaqueline nach, die bereits auf dem weg zum Schloss waren.

"Das Schlammbhut hat den Besen aber nicht angepackt, oder?", fragte Rudolphus und trat hinter der Tribüne hervor, als Potter gerade aus der Hörweite war. "Er hätte es nicht gewagt den Besen aus der Hand zu geben, keine Sorge, ich muss ihn sicher nicht verbrennen. Basil soll ihn aber gründlich putzen." "Wieso hast du ihm überhaupt geholfen?", fragte Severus obwohl er die Antwort bereits zu kennen glaubte. Lucius lächelte ihn gönnerhaft an.

"Er hat es selbst gesagt, weil er jetzt tief in meiner Schuld steht." Severus nickte. Sollte Lucius ihn nur für seinen dummen Schüler halten, solange er nicht auf die Idee kam ihn seinen Besen putzen zu lassen. Lucius lag falsch und Severus wusste es, Potter würde sich nicht so einfach kaufen lassen. Das einzige was Severus ärgerte, war, dass ihm kein besseres Vorgehen einfiel. Potter war wichtig, da hatte Lucius recht, Potter würde eine wichtige Figur in Hogwarts werden, vorallem jetzt als Mitglied der Schulmannschaft. Severus nahm sich vor genauer auf ihn zu achten.

Die Quidditchspieler und ihre Zuschauer hatten das Abendessen verpasst, doch in der Großen Halle waren Platten mit Broten für sie aufgebaut worden. James wollte eigentlich in den Gemeinschaftsraum um zu sehen wo Sirius steckte, doch sein neues Team hatten ihn eingeholt und genötigt sich noch dazu zusetzen.

"Ist es nicht eigentlich Tradition, dass das älteste Teammitglied Teamchef wird?", fragte Thor der neue Sucher der Gryffindors.

"Alles nur Faulheit", lachte Zacharias, der erste Treiber aus der siebten Klasse. "Wenn man in einem Team den Chef bestimmen will ist das ein Graus, alle wollen irgendwie schon Chef sein, aber jeder ist zu bescheiden es zuzugeben, also meldet sich keiner, und wenn sich dann doch einer meldet, sind die anderen dagegen. Um das Hickhack zu vermeiden nimmt man also den, der am längsten im Team ist. Und das wäre eigentlich ich, aber mal ehrlich? Will hier jemand wirklich mich zum Chef haben?" Zacharias sagte das so, als wäre es eine Ehrenausszeichnung, nicht zum Chef geeignet zu sein. Elina hob sofort abwehrend die Arme.

"Nie im Leben! Du würdest uns in rosa Kostümen aufs Feld schicken und zur Eröffnung des Trainings müssten wir den Koboldtanz um die Ringstangen veranstalten."

Benjy legte Thor die Hand auf die Schulter und meinte: "Glaub uns, es ist für unser aller Gesundheit besser wenn wir die Tradition dieses Jahr brechen." James grinste, er verstand die Anspielungen noch nicht, doch das würde noch kommen wenn er länger dabei war und er freute sich riesig darauf.

Sie unterhielten sich bis in den späten Abend hinein und James merkte erst, dass Peter noch da war als sich dieser verabschiedete.

James kam in den Schlafsaal, da lagen die anderen schon im Bett und James dachte sich auch nichts dabei, dass sie am Morgen schon weg waren, als er aufwachte. Er hatte um eine gute halbe Stunde verschlafen und musste das Frühstück ausfallen lassen um pünktlich zum Unterricht der nicht magischen Künste zu kommen. Professor Customary war eine gemütliche Dame, doch sehr streng bei der Klassendisziplin, daher traute sich niemand zu reden, als sich James beim Mittagessen jedoch zwischen Tom und Chris wiederfand wurde er doch misstrauisch.

„Was ist los?“, zischte er Peter in Zauberkunst zu und riskierte es einen Schnippzauber von Professor Flitwick verpasst zu bekommen.

„Nichts“, antwortete Peter und sah nicht einmal von seinem Helft auf. James wurde der Tag lang, er wollte endlich eine Gelegenheit bekommen ausführlich mit Peter und Sirius zu sprechen, doch die schienen ihm aus dem Weg zu gehen und kurz vor dem Tee zerrte ihn Benjy auch noch zu einer zusätzlichen Trainingsstunde, weil sie ja wegen der späten Auswahlspiele schon eine Woche verpasst hatten.

Der Shooting Star 16 den James bei diesem Training flog schüttelte ihm alle Knochen durcheinander und dann begann es auch noch zu regnen. Mit schmerzendem Rücken, frierend und durchnässt kam James kurz vor dem Abendessen in den Gemeinschaftsraum und fand Sirius in eine Zeitschrift vertieft am Kamin.

„Was soll der Quatsch!“, fuhr er ihn grober an, als es ursprünglich beabsichtigt war. „Wieso gehst du mir aus dem Weg? Und wieso warst du nicht beim Auswahlspiel?“

Sirius' Gesicht war eine kalte Maske, als er die Zeitschrift weglegte und James herablassend ansah.

„Auf dem Weg zum Feld habe ich Camille getroffen und erfahren, dass du Lucius' Besen fliegst, da wusste ich, dass du ins Team kommen würdest und konnte mir den restlichen Weg sparen“, erklärte er kalt und griff wieder zu seinem Magazin. James packte das Helft wütend und riss es Sirius aus der Hand.

„Ich dachte wir wären über diesem Mist hinweg! Was hat der Besen damit zutun, dass du den ganzen Tag kein einziges Wort mit mir geredet hast?“ Sirius sprang auf, jetzt ebenfalls wütend.

„Du hast den Besen von Malfoy angenommen! Erinnerst du dich noch? Das ist der selbe Typ, gegen den wir letzte Jahr eine Schlacht angezettelt haben die Gryffindor auf null Punkte gebracht hat! Das ist der Typ, der mich ein halbes Jahr lang hat tyrannisieren lassen!“

„Lucius hat nie den Zauberstab gegen dich erhoben! Außerdem hat der Ärger doch aufgehört, also kann es dir egal sein, ob ich mit Lucius befreundet bin oder nicht. Im Grunde ist das sogar besser für dich“, konterte James. Sirius prustete nur verächtlich.

„Ich verzichte auf Malfoys Almosen! Er hat Weihnachten meinen Eltern empfohlen mich nach Island in eine Schule für schwer erziehbare Zauberer zu schicken! Du kannst nicht mit mir und diesem Arsch befreundet sein!“ James lachte theatralisch auf.

„Letztes Jahr galt das für Camille und soweit ich weiß, warst du in den Sommerferien drei Tage bei ihrer Familie zu Besuch!“

„Mit Malfoy ist das anders“, unterbrach ihn Sirius, doch James wollte nicht mehr diskutieren.

„Ja, klar, es ist immer etwas anderes. Du kannst mir nicht vorschreiben mit wem ich befreundet bin oder nicht! Das ist allein meine Sache!“ James schrie fast, zum Glück waren die meisten Gryffindors bereits auf dem Weg zum Abendessen und der Gemeinschaftsraum fast leer.

James hatte keinen Appetit, er setzte sich vor das Schachbrett auf dem seine unbeendete Partie mit Remus stand und starrte die schlafenden Schachfiguren an. Er wusste nicht wie lange er dagesessen hatte als ein Schatten auf das Brett fiel und Remus „Schach“ sagte während er seinen Läufer in die Gerade vor James' König schob. James konnte nicht denken, er stand im Schach und wusste nicht wie er das ändern konnte, dabei war er vorgestern noch sicher gewesen die Partie zu gewinnen. Minuten vergingen mit Schweigen, dann lehnte sich Remus vor und sagte leise: „Es wäre ungesund für dich, wenn ich dein einziger Freund wäre.“ James sah nicht vom Schachbrett auf, als er antwortete: „Seit wann sind wir denn Freunde?“

„Hm, seit einem Jahr und acht Tagen. Habe ich mir zumindest so sagen lassen.“ James war zu müde und zu deprimiert um wieder wütend zu werden, daher erwiderte er nur trocken: „Ich erzähle der kleinen Kröte nie wieder etwas.“ Remus lachte zynisch.

„Du hast heute einen echten Verschleiß an Freunden, ich bin begeistert, die Tricks muss ich mir abgucken.“

James schob seinen König unmotiviert zur Seite und sah Remus böse an.

„Was geht dich das überhaupt an? Mach deinen Zug und dann verzieh dich wieder!“ Remus schob seine Dame in die Frontale.

„Schach“, wiederholte er trocken. „Ist dir aufgefallen, dass Peter auch nicht mit dir redet? Und hast du heute einen Pieps von Jaqueline gehört?“

„Ach? Sind die auch eingeschnappt, weil ich den Besen angenommen habe? Sah ganz anders aus, als sie an der Rennbahn an mir gehangen haben.“

„Jaqueline wollte wirklich sehr gerne ins Team der Ravenclaws.“

„Ich weiß, es ist ja auch schade, aber sie war nun Mal nicht gut genug.“ James griff nach seinem König, und versuchte ihn nach rechts zu schieben doch die Figur krallte sich am Brett fest und ließ sich nicht bewegen.

„Was soll der Mist!“, fuhr James das Schachbrett an.

„Wenn du nach rechts ziehst stehst du im Matt“, erklärte Remus ruhig und James bemerkte den Springer der genau auf das Feld zielte das James ansteuern wollte.

„James, du übernimmst dich. Du versuchst mit allen Menschen befreundet zu sein, doch das geht einfach nicht, dadurch vernachlässigst du die Freunde die du bereits hast. Und vorallem ignorierst du, dass die Menschen eigene Meinungen über andere haben, du kannst dich nicht seelenruhig zwischen die Stühle setzen.“ James legte seinen König um und stand auf.

„Du kennst dich ja richtig gut aus, für jemanden der keine Freunde hat“, zischte er Remus zu und ging in den Schlafsaal.

„DU SPINNST DOCH!“ Lily bewunderte die Zauber, welche die Geheimgänge zu Slytherins Werkstatt schützten, in ihrem Schlafsaal hatte sie nichts von diesem Gebrüll gehört, erst auf der Leiter war Camilles Stimme zu ihr gedrungen und echote in dem schmalen Schacht der von Gryffindor nach Slytherin führte.

„Was ist eigentlich los mit dir! Du benimmst dich wie das letzte Rhinoceros, tust aber so, als wäre das völlig normal!“

Camille hatte sich in ihrer ganzen Lautstärke vor Severus aufgebaut und brüllte ihn an, während von ihm nur ein böses Funkeln hinter einem Vorhang aus fettigem Haar kam.

„Wir haben das geklärt“, zischte er dann doch noch, als Lily den Raum betrat. Camille wirbelte herum als sie Lilys Absätze auf dem Steinboden klacken hörte und hob gestikulierend die Arme.

„Lily! Dich brauche ich, macht es dir wirklich nichts aus Schlammblut genannt zu werden?“ Lily fühlte sich leicht überfahren und zuckte zuerst nur die Schultern.

„Siehst du!“, schrie Camille, in dem Glauben Recht bekommen zu haben, weiter, „sie weiß noch nicht mal was sie davon halten soll, sie hat nie gelernt wie fies das Wort ist, weil du immer so tust als wäre es nichts!“

„Camille, ich weiß sehr wohl was Schlammblut bedeutet und auch wie Zauberer das meinen, es macht mir aber trotzdem nichts aus.“

Camille holte Luft um weiter zu brüllen und dann kam das, was Lily gesagt hatte in ihrem Gehirn an. Die Wut entwich aus ihr wie Luft aus einem Luftballon und wurde durch Verwirrung ersetzt. Camilles Augenbrauen zogen sich zusammen und bildeten diese absolut gerade Falte die Lily immer irritierte.

„Es macht dir nichts aus?“, wiederholte Camille ungläubig. Lily nickte und zog die Schultern hoch.

„Es macht mir nichts aus, weil ich keinen Wert darauf lege Zauberer zu sein.“ Camilles Verwirrung wuchs.

„Nicht?“, fragte sie und legte den Kopf schief wodurch sie etwas dämlich aussah.

„Camille, ich fand mein Leben als Muggel nicht schlecht, ok, manchmal leuchtete meine Schreibtischlampe ohne eingeschaltet zu sein und Blumen blühten im Winter auf. Aber ich wäre nicht vor Neugier gestorben, wenn ich nicht erfahren hätte wieso das so war. Und ich hätte den Ärger mit der Zauberei nicht gehabt. Ohne Severus hätte ich das letzte Schuljahr nicht bestanden, das ist ein unbezahlbarer Freundschaftsdienst, da kann er mich nennen wie er will. Vorallem weil das mit dem Schlammblut auf ihn eher zutrifft als auf mich“, erklärte Lily und setzte sich auf die Armlehne eines Sessels.

„Hä?!“, fragte Camille und sah zu Severus herüber, der genervt ausatmete.

„Schlamm ist eine Mischung aus Erde und Wasser“, erklärte er, und sprach dabei so, als würde er mit einem Kleinkind reden.

„Und? Verstehe ich nicht.“

Lily musste über Camilles Begriffsstutzigkeit lachen.

„Camille. Meine Eltern sind beide Muggel, also entweder beide Wasser oder beide Erde.“

„Euch ist aber schon klar, dass das außer euch keiner so sieht, oder?“

„Was nichts daran ändert, dass es richtig ist“, bekräftigte Lily und grinste.

„Camille.“ erst jetzt bemerkte Lily Sarina, die in einem Sessel in der Ecke saß, auch Camille schien sich erst jetzt wieder an sie zu erinnern.

„Camille“, begann Sarina ruhig und überlegt, „du schließt von deinem Verständnis und deiner Sicht der Dinge auf andere ohne dir bewusst zu sein, dass andere Menschen eine andere Argumentation haben könnten als du. Daher möchte ich nicht, dass du mich weiterhin verteidigst, weil ich die Dinge grundsätzlich anders sehen werde als du, deine Intervention mich also immer noch mehr verwirrt, als die Situation selbst.“ Sarina hatte ihr Anliegen so vorgebracht, als würde sie eine besonders komplizierte Aufgabe erklären, doch in ihrer Stimme lag auch Überzeugung und eine Härte die es von vorne herein verbot zu widersprechen.

„Interven-was?“, fragte Camille.

„Du sollst dich nicht mehr einmischen“, übersetzte Severus und ging an Camille vorbei zum Arbeitstisch.

Magische Kraft direkt in ein Objekt zu leiten war ganz hohe Zauberei. Severus versuchte es schon seit Monaten, doch er konnte nicht einmal den einfachsten Zauber ohne Zauberstab ausführen während es Lily einfach so gelang. Severus wunderte sich, wieso keiner der Lehrer bemerkt hatte wie mächtig Lily war, oder vielleicht hatten sie es bemerkt und wollten es nur nicht fördern?

Lily war wie ein schwarzes Loch, sie bündelte magische Kraft so stark, dass eine Art Trichter um sie herum entstand. Severus hatte das Bild in einem Buch über magische Kraftverteilung gefunden, doch was das wirklich bedeutete verstand er noch nicht. Da waren drei Bücher in seinem Koffer die er aus der Bibliothek seines Großvaters mitgenommen hatte, sie sollten es erklären können, er musste nur Zeit finden sie zu lesen. Zuerst war aber das Buch über fortgeschrittene Zaubерtheorie dran. Es gehörte zu dem Stoff der dritten Klasse, doch den Stoff der zweiten hatte er schon durch.

„Hi“, unterbrach ihn eine vertraute Stimme. Sarina trug ein flauschiges, grünes Nachtzeug und grüne Hausschuhe. Sie setzte sich in den Sessel ihm gegenüber und schlug das Buch auf, welches sie mitgebracht hatte.

„Wieso tragen alle Slytherins grün, auch wenn es so kitschig aussieht wie dieser Schlafanzug?“, fragte er in der Hoffnung, dass ein Gespräch sein Gehirn wieder auf Betriebstemperatur bringen würde. Sarina zog die Beine an und sah plötzlich aus als wäre sie den Tränen nahe.

„Den hat Kimi genäht“, antwortete sie mit dünner Stimme. Severus tat seine herablassenden Worte schlagartig Leid. Er hasste dieses Gefühl, er musste es loswerden, wenn seine Pläne gelingen sollten. Doch so weit war er noch nicht. Er legte das Buch zur Seite und beugte sich zu Sarina herüber um ihre Hand zu berühren.

„Was ist denn los?“, fragte er besorgt.

„Kimi war die Hauselfe, die sich um mich gekümmert hat. Sie ist letztes Jahr gestorben, kurz bevor ich nach Hogwarts ging. Kimi hat immer gesagt, dass ich nach Slytherin kommen müsste, damit ich immer jemanden habe der sich um mich kümmert.“ Severus lächelte schief.

„Da hatte Kimi recht, du hast hier Leute gefunden die sich um dich kümmern.“

Das sentimentale Mädchen war verschwunden und vor Severus saß wieder die kühle und nachdenkliche Sarina. Automatisch rückte Severus von ihr weg, als hätte sie ihn gestoßen.

„Ich glaube, ich möchte nicht beschützt werden. Ich möchte, dass das nicht nötig ist. Ich weiß, dass es utopisch ist zu glauben, dass es eine Welt geben könnte in der mir niemand etwas böses will, aber ich weiß, dass ich lernen kann auf mich selbst aufzupassen“, erklärte sie selbstsicher.

„Das heute Nachmittag mit Camille, das war unnötig. Was du gesagt hast hat mich nicht verletzt. Du hast absichtlich Metaphern verwendet die ich nicht verstanden habe. Du hast eine Beleidigung gewählt die mich nicht beleidigen konnte. Das gleiche machst du mit Lily. Was Lily verletzt sind die Schimpfwörter aus der Muggelwelt, die sie als etwas Anormales hinstellen, daher verwendest du nur Schimpfwörter, die aus der Zaubererwelt kommen und Leute als besonders normal und gewöhnlich beschreiben.“ Severus zog seinen Morgenmantel enger, er fühlte sich plötzlich nackt, das Gefühl verging jedoch schnell und wurde durch Erstaunen und Sorge ersetzt. Sarina hatte ihn durchschaut, konnten das auch andere? Konnte Lucius ihn durchschauen?

„Ich weiß also was du tust, aber ich verstehe nicht wieso du das machst.“

Es war keine Frage, nur eine Feststellung, er musste es ihr nicht erklären und weil es Sarina war, würde es ihr auch wirklich nichts ausmachen, wenn er es nicht tun würde. Das war mal wieder so eine Situation die er eigentlich hatte vermeiden wollen. Er war mit dem festen Vorhaben nach Hogwarts gekommen sich hier keine Freunde zuzulegen. Er wollte seine Gesellschaft nur nach der Nützlichkeit für seine Pläne wählen, doch Lily und Sarina, die ursprünglich nur Nützlich waren wurden immer mehr zu Freunden und das irritierte ihn nicht nur, es beunruhigte ihn sogar. Doch eigentlich war eh alles anders gekommen als er es sich vorgestellt hatte, Lucius und seine Freunde waren mehr als nur die dominante Clique einer Schule. Severus konnte Lucius' Verhalten gegenüber Lidia nicht vergessen, natürlich wollte er das Mädchen quälen, aber da war mehr gewesen. Immer wieder kam ihm der Gedanke, dass Lucius bei dem Anschlag auf die Angers dabeigewesen war. Doch das konnte nicht sein, Malfoy war ein Aufschneider, der zwar viel konnte aber mehr zu können behauptete und er war gerade mal vierzehn ...

Auch wenn Lucius sich nur mit Fremden Federn schmückte, dass er es sich erlaubte mit einem Doppelmord in Verbindung gebracht zu werden zeigte: Es stand etwas größeres dahinter. Und dann sollte vielleicht auch er die Taktik ändern.

„Wegen der Macht“, antwortete er und traf damit eine Entscheidung. Sarina kniff die Augen zusammen.

„Das verstehe ich nicht“, gab sie zu. Severus atmete tief durch und versuchte sich auf Sarinas Denkweise einzustellen.

„Im Grunde besteht alles aus Mächten, das haben wir in Zaubertheorie gelernt. Eine Macht besteht darauf, dass etwas so bleibt wie es ist und eine andere strebt eine Veränderung an. Etwas ändert sich nur, wenn die verändernde Macht stark genug ist. Ich möchte auch Dinge ändern, dazu brauche ich Macht und Lucius Malfoy hat sie. Ich muss seinen Platz einnehmen um sie zu bekommen, also muss ich das was er tut tun, nur besser.“

Sarina nickte nachdenklich.

„Ja, ich glaube das habe ich verstanden.“

Kapitel 5 - Schlechte Ausreden

AN:

Hallo, Moony, hallo, Shadow,

vielen Dank für die Reviews! Ich lasse mich nicht abschrecken, ich liebe diese Geschichte und ich muss sie fertig schreiben, auch wenn es nur für mich ist. Aber natürlich freue ich mich immer sehr über Reviews, also ihr lieben Leser schreibt fleißig welche, dann werde ich auch fleißig schreiben und über etwas Werbung für die Geschichte würde ich mich natürlich auch freuen.

So und jetzt viel Spaß mit dem neusten Kapitel!

~ * * * ooOoo * * * ~

James wachte ausgeschlafen doch mit einem schlechten Gewissen auf. Er hatte sich so lange darum bemüht, Remus' Freundschaft zu gewinnen, und jetzt, da Remus sich wie ein Freund verhielt, hatte James nichts besseres zu tun als ihn vor den Kopf zu stoßen. Dabei hatte Remus ja recht, er hätte sich um Jaqueline kümmern müssen, sie hatte ja niemanden, mit dem sie über Quidditch reden konnte außer ihm. Und Peter, er muss sich ganz schön doof vorgekommen sein, einfach daneben zu sitzen und ignoriert zu werden. Sirius stellte sich ganz schön an, aber Lucius' Kommentar, man solle Sirius nach Island schicken, war ja auch wirklich gemein. Nachdenklich trottete James in die Große Halle. Er musste versuchen, alles wieder gut zu machen. Mit Lucius befreundet und im Quidditchteam der Gryffindors zu sein war zwar toll, doch er wollte seine Freunde deswegen nicht verlieren. Jaqueline zu versöhnen würde halbwegs einfach sein, sie war ein Mädchen und reagierte auf Schmeicheleien und Geschenke. Peter würde er ein paar Hausaufgaben abnehmen, nur wie sollte er für zusätzliche Hausaufgaben Zeit finden, wenn Benjy seinen ehrgeizigen Plan, dieses Jahr die Quidditchmeisterschaft zu gewinnen, durchzog und sie drei Mal in der Woche trainieren ließ? Er überlegte gerade, wie er sich bei Remus entschuldigen sollte, als sich immer mehr ein komisches Gefühl in ihm aufstaute; etwas stimmte nicht. Die Flure waren zu leer, die Sonne schien zu hell ... Und dann fiel es ihm siedendheiß ein: Astronomie! Er hatte den miternächtlichen Astronomieunterricht versäumt! Der gestrige Tag war so übel gewesen, dass er schon um acht im Bett gewesen war und keiner hatte ihn geweckt.

James war in der Eingangspforte zur Großen Halle wie versteinert stehengeblieben, doch da war es schon zu spät. Professor Eridanus, der alleine am Lehrertisch gesessen hatte - immerhin war es schon neun Uhr vierzehn, wie James jetzt auf der großen goldenen Uhr an der Wand über dem Slytherintisch bemerkte - war aufgestanden und kam auf ihn zu. James suchte panisch nach einer Ausrede, doch da stand Eridanus schon vor ihm und ihm war noch immer keine eingefallen.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Potter?“, fragte Eridanus besorgt. James sah ihn misstrauisch an, war das eine Falle?

„Es muss ja eine fürchterliche Nacht für sie gewesen sein: Schlafschlag, Gnomeritis und Peeves' Vergissjadich-Pulver auf einmal abzubekommen ...“ Eridanus schüttelte mitleidig den Kopf, doch in seinen Augen funkelte es schelmisch. „Es ist ein Wunder, dass sie heute aufgestanden sind.“ James musste grinsen, obwohl er vor Scham rot anlief.

„Es tut mir leid, Sir, ich hatte gestern einen schlechten Tag und die Astronomiestunde völlig vergessen.“ Jetzt grinste auch Eridanus, wodurch er noch jünger aussah als ohnehin schon.

„Es ist schon gut, Mr. Potter, sie haben ja Freunde, die Ihnen die Hausaufgaben und den Übungsstoff geben können. Mr. Black - Vergissjadich-Pulver - hat Ihren Übungszettel für die Mondtabellen, Mr. Pettigrew - Gnomeritis - hat meine Ausführungen über die Zauber, die vom Mondstand beeinflusst werden fast wörtlich mitgeschrieben und Mr. Lupin - Schlafschlag - kann Ihnen erklären, wie sie mit dem Hydrolunatron die Mondstrahlung messen. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag, Mr. Potter“, verabschiedete sich Eridanus mit einem Kopfnicken und verließ die Große Halle.

James bekam Kopfschmerzen, weil sich die Muskeln in seinem Gesicht vom Grinsen verkrampften, doch er konnte einfach nicht aufhören.

Es fiel James schwer, doch er ließ sich den ganzen Tag nichts anmerken. Die drei redeten immer noch nicht

mit ihm und er änderte das nicht, obwohl er es kaum aushielt. Er hatte sich einen Plan zurechtgelegt, und für den mussten sie ahnungslos bleiben.

Bei Jaqueline blieb er bei seinem alten Vorhaben, er würde sich einfach öffentlich entschuldigen. Das müsste genug Eindruck machen, um sie wieder zu versöhnen. Professor Fermat hatte die Schüler noch nicht richtig verabschiedet, da war James schon aus dem Klassenraum und rannte zum Raum für Sprachen der Magie, in dem die Ravenclaws Unterricht gehabt hatten.

„Es tut mir Leid, Leid, Leid, Leid!“, ratterte er los, kaum dass Jaqueline mit ihren Ravenclaw-Freundinnen den Raum verlassen hatte. Dann zog er seinen Zauberstab und sagte: „Orchideus.“ Ein Strauß weißer Blumen erschien, den James geschickt auffing und Jaqueline überreichte. Sie lief rosa an und ihre Freundinnen begannen zu kichern.

„Ich hätte dich nach dem Auswahlspiel nicht so stehen lassen dürfen, das war nicht nur gemein, sondern auch echt doof von mir. Ich bin zwar im Team, aber das heißt ja nicht, dass ich perfekt gespielt hätte, ich hatte weniger Treffer, und du bist die einzige von meinen Freunden, die sich mit dem Spiel als Jäger auskennt. Wer sollte mir sagen können, was ich falsch gemacht habe, wenn du mir böse bist?“ Jaqueline strich sich eine lose Strähne hinter ihre roten Ohren und starrte grinsend auf ihre Füße, eine ihrer Freundinnen hatte sich an ihren Arm gehängt und kicherte so stark, dass sie zu hüpfen schien.

James kam sich doof vor, doch ihm war von vornherein klar gewesen, dass diesmal mehr als eine Packung Schokofrösche nötig sein würde, um Jaqueline wieder zu versöhnen, und wenn „mehr“ bedeutete, dass man sich vor dem halben Jahrgang zum Affen machen musste, dann war dem eben so und er musste da durch.

„Lass uns gehen, James, wir kommen sonst zu spät zu Zauberkunst“, sagte Jaqueline und ihre Stimme klang höher als gewohnt, doch sie lächelte und ihre strahlenden Augen zeigten James, dass sie nicht mehr sauer war. James atmete erleichtert aus und ging dazu über, sich wieder normal zu benehmen, doch für Jaquelines Freundinnen schien die Sache noch nicht vorbei zu sein. Sie flüsterten dauernd und kicherten jedes Mal, wenn ihre Blicke über die Blumen streiften, die Jaqueline in eine von Professor Flitwick herbeigezauberten Vasen auf ihren Pult gestellt hatte. James versuchte ihre verstohlenen Blicke auf ihn zu ignorieren, während er Münzen verschwinden und wieder auftauchen ließ.

Das mit den Blumen war zu viel gewesen, dachte er mürrisch und kritzelte unauffällig eine Notiz auf den Rand seines Heftes. Mit einem Niesen tarnte er das Ausreißen der Seite und der Schwebezauber ließ den Zettel in Sirius' Umhangtasche gleiten.

In Zaubertränke schrieb er die Nachricht in Peters Lehrbuch und schob es ihm so zu, dass er sie bemerken musste.

Remus bekam die Nachricht auf der Rückseite einer Vokalbelliste in Sprachen der Magie.

Damit waren James' Vorbereitungen beendet und er konnte nichts weiter tun als um 18.30 Uhr in einem kleinen Hausaufgabenraum im Erdgeschoss zu warten. Vor dem Fenster bogen sich hohe Pappeln im starken Herbstwind und dunkle Wolken machten auch dem größten Optimisten klar, dass der Sommer wirklich vorbei war.

„Was willst du, Potter?“, bellte Sirius noch von der Tür her.

„Reden“, antwortete James knapp. „Aber nicht nur mit dir, wir müssen noch etwas warten.“

Zwei Minuten später kam Remus, er gab keinen dummen Kommentar ab, sondern setzte sich auf einen Tisch und beobachtete die beiden anderen misstrauisch. Peter kam als letzter und war ziemlich aus der Puste, als wäre er gerannt.

„Es tut ...“, begann er automatisch eine Entschuldigung, brach jedoch sofort ab, als er Sirius und Remus bemerkte. James deutete auf einen Stuhl neben Sirius und Peter setzte sich mit verwirrt zusammengezogenen Augenbrauen.

„Professor Eridanus möchte mich nach St. Mungo schicken“, begann James lässig zu erzählen. „Er befürchtet, dass es Nachwirkungen haben kann, in einer einzigen Nacht einen Schlagschlaf zu erleiden, während man sich eine Gnomeritis eingefangen hat und auch noch unter der Wirkung von Vergissjadich-Pulver steht.“ James musste sich sehr konzentrieren, um nicht zu lachen und seinen sorgfältig zurechtgelegten Vortrag angemessen ernst vorzutragen. Remus schien diese Disziplin für unnötig zu halten und prustete unverhohlen los.

„Ich finde es übertrieben“, fuhr James fort und es fiel ihm immer schwerer, seine Mundwinkel unten zu behalten, „eine Ausrede so zu gestalten, dass sich gleich drei Medimagier auf einen stürzen, daher habe ich beschlossen, dass wir den Unsinn in Zukunft lassen und uns absprechen, welche ach so schreckliche

Erkrankung den Fehlenden ereilt hat. Ich finde das glaubhafter.“

Remus kicherte immer heftiger vor sich hin, Peter starrte James verwirrt und ungläubig an und Sirius' Augenbrauen verbogen sich langsam wie schläfrige Schnecken zu einem Bogen, der wohl Ungläubigkeit darstellen sollte.

„Gnomeritis?“, fragte Sirius dann tatsächlich ungläubig und sah richtigerweise zu Peter herüber. Peter zuckte entschuldigend die Schultern.

„Es ist nicht ansteckend, geht von alleine weg und dauert nicht lange.“

„Aber man holt es sich beim Entgnomen! Wie viele Gnome hast du in den Gärten von Hogwarts gesehen? Oder soll er es sich von Flitwick geholt haben?“ Peter warf Sirius einen bösen Blick zu.

„Von dir war sicher das Vergissjadich-Pulver, oder? Auch nicht gerade wahrscheinlich, wenn er das abbekommen hätte, würde er nicht im Bett liegen und schlafen, sondern mit einer Unterhose auf dem Kopf in der Großen Halle tanzen.“ Remus kringelte sich inzwischen vor Lachen auf dem Tisch.

„Nicht immer!“, widersprach Sirius und gestikulierte heftig.

„Das Zeug ist toll, das hat verschiedenste Wirkungen, je nachdem, wie man es dosiert“, erklärte Sirius und fing an ebenfalls zu grinsen.

„Ach, du wolltest die Wahrscheinlichkeit also damit untermalen, dass du zugegeben hättest, es ihm selbst verabreicht zu haben? Geniale Idee, statt zehn Punkten Abzug fürs Fehlen hätte Gryffindor 20 Punkte fürs Hantieren mit verbotenen Substanzen bekommen“, feuerte Peter zurück.

Remus begann zu keuchen, weil ihm vor Lachen die Luft wegblieb. James grinste breit und legte Remus die Hand auf die Schulter.

„Geht's noch?“, fragte er während auch in ihm das Lachen immer höher kroch. Remus schüttelte den Kopf, unfähig zu sprechen, er hatte Tränen in den Augen.

In Nächten wie dieser wünschte sich Severus in die Muggelwelt zurück. In der Muggelwelt würde er einfach einen Regenschirm aufspannen und halbwegs trocken zu dem Pavillon im Schulgarten hinüber gehen. Doch als Zauberer erwartete man von ihm, dass er den Zauberstab zog, einen Imprägnierzauber sprach und trotz strömenden Regens trocken blieb. Severus fluchte und rannte los, er beherrschte den Imprägnierzauber nicht. Es war schon etwas lächerlich, weil er Zauber aus der dritten Klasse konnte und Zaubertränke, die für Viertklässler als schwierig galten, im Schlaf braute, aber gewisse Dinge bekam er einfach nicht hin. Sein Großvater meinte, das läge daran, dass er ein Muggel war, ihm wären die Naturgesetze schon zu sehr ins Blut übergegangen. Dummer alter Mann, dachte Severus, es hatte nichts mit Naturgesetzen zu tun, er wusste nur wie Regenschirme funktionierten und fand das praktisch. Wozu sollte man Zaubern, wenn ein Stück gespannter Stoff den selben Zweck erfüllte? Natürlich waren das Gedanken, die er verdrängen musste, er musste üben, alles mit Magie zu tun, damit er die Nötigkeitsbarriere los wurde. Ein Problem, das viele Muggelgeborene hatten: Wie jede Kraft wählte auch die Magie den Weg des geringsten Widerstandes, die magische Kraft zog immer in Richtung der einfachsten Lösung, die dem Zauberer zur Verfügung stand. War diese Lösung nicht magisch, lief die Kraft in eine Sackgasse und es passierte nichts. Man konnte das umgehen, indem man die Kraft detaillierter lenkte, nicht direkt zum Ziel sondern über mehrere Schritte. Damit hatte er einige Zauber erlernt, die ihm vorher unmöglich schienen. Doch der Imprägnierzauber war nicht zu packen, solange Severus das Bild eines Regenschirms im Kopf hatte. Es war geradezu peinlich.

Er erreichte den trockenen Unterstand und wischte sich die nassen Haare aus dem Gesicht. Sie war noch nicht da, daher setzte er sich auf die Bank und blies sich heiße Luft aus dem Zauberstab ins Gesicht.

„Hallo, Sevie!“ Mädchenhände schlugen ihm von hinten auf die Schultern und eine völlig trocken Alice kletterte über den Zaun des Pavillons.

„Ihhh, du bist ja nass“, stellte sie fest und rieb sich die Hände an der Schuluniform trocken. Severus sah sie böse an.

„Ich schenke dir einen Regenschirm zu Weihnachten“, drohte er, doch das Mädchen blieb unbeeindruckt, fröhlich klatschte sie in die Hände und antwortete betont kindlich: „Oh, schön! Geschenke!“

Sie ließ sich auf die Bank ihm gegenüber fallen und sah sich im strömenden Regen um.

„Ist doch ein perfektes Wetter für Konglomationen“, stellte sie fest.

„Es heißt Konspirationen“, verbesserte sie Severus.

„Was auch immer, kommen wir zur Sache: Arlene hat den Schutzzauber erneuert, und auch noch einen Brief gefunden.“ Alice zog einen zerknitterten Umschlag aus der Tasche.

„Damit haben wir noch keinen verpasst, wie wir den für November holen sollen, weiß ich aber nicht. Arlene ist seit einer Woche wieder in Irland und wird dort erstmal auch bleiben.“ Severus verstaute den Brief in der Brusttasche seines Hemdes, das noch trocken geblieben war.

„Das ist egal, er wird aufhören, Briefe zu schreiben, wenn er merkt, dass sie keiner mehr holt.“ Alice musterte Severus aufmerksam, er konnte diesen Blick nicht leiden, weil sie danach meistens etwas sagte, was er nicht hören wollte oder noch schlimmer: was er hatte verheimlichen wollen. Doch diesmal war es am schlimmsten, ihr Blick veränderte sich und wurde mitleidig.

„Dir fehlt dein Dad doch auch so schon, was willst du machen, wenn du jetzt nicht einmal mehr die Briefe bekommst?“

„Mir sicher sein, dass man sein Haus nicht abfackelt, wie man es mit den Angers gemacht hat“, antwortete er kühl.

„1404 am 12. Oktober war um 1.50 Uhr Neumond mit dem Saturn im dritten Haus auf der Geraden zur Venus, was Mondstärke Null ergibt“, erklärte Remus.

„Das kann aber nicht sein“, widersprach Sirius und blätterte hektisch in seinem Astronomieheft. Remus atmete genervt aus und stützte sein Kinn auf die Arme.

„Bist du dir wirklich sicher, dass du dich mit mir streiten möchtest, Sirius?“, fragte er besonders langsam und deutlich. Sirius schien den Unterton zuerst nicht zu bemerken und suchte weiter, während er wieder auf seinem Standpunkt beharren wollte, doch dann schien er es zu begreifen und hielt inne.

„Ich sollte mich nicht streiten wollen, oder?“, fragte er etwa unsicher und beobachtete Remus interessiert. Remus schüttelte langsam den Kopf und verzog die Lippen.

„Ok“, gab Sirius nach und griff nach Remus' Heft. „Dann sollte ich abschreiben, weil meine Rechnung falsch ist.“

James achtete auf die kleine Kabbelei nicht, er hatte einen Lupenzauber auf eine Fensterscheibe gesprochen und beobachtete das ferne Training der Staffelmannschaft. Es war ungewöhnlich kalt für Mitte Oktober und es regnete Wollknäule, doch Lucius und sein Team übten seit zwei Stunden die Übergabe des Portstabes. Benjy hatte das Training abgesagt, das erste Spiel gegen Hufflepuff hatte Gryffindor gewonnen und das nächste war erst am letzten Tag vor den Weihnachtsferien, da hatten sie genügend Zeit, auf etwas besseres Wetter zu warten. Das Staffelteam war etwas anderes, es war kein Häuserteam, sondern die Schulmannschaft. Am zweiten Weihnachtstag fand das Höhenrennen in den Sudeten statt, da würden sie gegen die anderen Schulen für Zauberei und Hexerei aus ganz Europa antreten. Wenn man im Dezember ein Rennen durch die tschechischen Berge gewinnen wollte, durfte man sich nicht vom schottischen Herbst abschrecken lassen. Manchmal fand James es schade, in keiner der Schulmannschaften zu sein, doch Quidditch wurde nur schulintern gespielt und beim Staffelfrennen musste man auf den interessanten Positionen zu viel zaubern. Die anderen Sportarten und Spiele, bei denen Hogwarts national und international antrat, wie Koboldstein oder Creckett waren nichts für James. Beim Koboldstein musste man zu kompliziert denken, und bei Creckett explodierten zu viele Dinge.

James justierte die Scheibe nach, um besser sehen zu können und das Bild stellte sich gerade wieder scharf, als Lucius ein kompliziertes Manöver flog und zwei seiner Teamkameraden mit grünen Blitzen vom Besen fegte, James' Unterkiefer klappte nach unten.

„Es kann keine 16-fache Mondstärke erreicht werden, der Vollmond mit einem vollen Haus erreicht nur einen Maximalwert von 12,5, so steht es in der Mondfibel vom Georie Syth.“ James riss sich vom Training der Staffelflieger los und blickte über den Tisch, an dem er eigentlich mit Sirius, Peter und Remus seine Hausaufgaben machen sollte, zu Tom herüber. Tom hatte sich wie ein Lehrer über Remus' Schulter aufgebaut und blickte ungeniert in sein Heft. Remus klappte es demonstrativ zu und sah Tom böse an.

„Wie wäre es, wenn du nicht veralteten Büchern glaubst, sondern selbst rechnest? Es sind nicht nur astronomische Werte, die die Mondkraft bedingen sondern auch meteorologische. Ein Gewitter steigert die Mondkraft um 30% und schon ist man über 16.“ Tom zog die Nase kraus und sah kurz so aus, als hätte er etwas eekiges gerochen bevor er eingeschnappt abzog.

„Trottel“, zischte ihm Remus nach.

Kapitel 6 - Die Sache mit dem Koffer

Etwas krachte und James saß gerade wie ein sizilianischer Moorstichling im Bett. Er lauschte in die Dunkelheit und da war es wieder: ein Poltern wie von fallenden Holzkisten. James riss den Vorhang auf und sprang aus dem Bett. Remus war vor ihm an der Tür und riss sie auf. Im Flur lagen zerschlagene Koffer und die Treppe nach oben war mit Kleidern und Büchern übersät. Eine riesige Gestalt stand auf dem Treppenabsatz über James und Remus, lange Arme hoben einen Koffer hoch und warfen ihn nach den Jungs. James sprang zurück und riss Remus mit sich, gerade noch rechtzeitig, bevor der Koffer vor ihnen zerschellte und seinen Inhalt auf dem Flur verteilte. James lugte vorsichtig aus der Tür, die dunkle Gestalt war verschwunden. James rannte zu seinem Nachtschrank, schnappte sich den Zauberstab und hastete die Treppe hinauf.

„Er ist aus dem Fenster gesprungen!“, rief Sirius hinter ihm. James lehnte sich aus dem geöffneten Fenster im Treppenhaus und erkannte gerade noch einen Schatten, der in den Wald verschwand.

„Konntest du erkennen, was das war?“, fragte James als Sirius sich über ihn hinweg durch das Fenster beugte und James auf die Fensterbank drückte.

„Nein, ich habe nur gesehen, dass er groß war, sich umdrehte und mit einem Hechtsprung aus dem Fenster flüchtete.“

„Er ... er hat meinen Koffer“, stammelte Brix und trat wie in Trance an James und Sirius heran.

„Es hat mehrere Koffer zerstört. Du kannst deinen Krempel ja einsammeln“, fuhr Sirius ihn an. Brix war weiß wie die Wand, er trat näher an das Fenster und schüttelte langsam den Kopf.

„Nicht zerstört“, stammelte er weiter, „mitgenommen, es hat meinen Koffer und alle meine Sachen mitgenommen.“ Brix Stimme wurde schrill. „Meine Mutter wird mich umbringen!“

James sah erstaunt von Brix auf die zerstörten Koffer und dann aus dem Fenster. Der Schlafsaal der übrigen Gryffindor Jungs lag gegenüber dem von James. Das Wesen hatte die Koffer jedoch vom Treppenabsatz über den Schlafsälen herunter geworfen.

„Wie ist das Wesen an eure Koffer gekommen?“, fragte James und richtete seine Frage geistesgegenwärtig an Sirius.

„Mit einem komischen Zauber, glaube ich, ich bin von einem Windstoß wach geworden, der die Tür aufgedrückt und die Vorhänge fliegen gelassen hat. Die Koffer wurden aus dem Zimmer ... gesogen, als würde der zurückströmende Wind sie mitnehmen. Ich bin aufgesprungen, doch als ich an der Tür war, flog schon der erste Koffer herunter, dann der zweite und dritte, dann sah ich das Vieh aus dem Fenster springen. Eine komische Aktion, oder?“

„Was ist denn hier los?“, rief eine schneidende Stimme von unten. Professor McGonagall stand in einem Flanellmorgenrock, der mit Schottenmustern verziert war, mitten in den Trümmern der Koffer. Sie hatte die Fäuste in die Hüfte gestemmt und aus der rechten Faust ragte ein Zauberstab, dessen Spitze rot glühte.

Nur Minuten später saß James mit einem Becher heißer Schokolade im Büro des Schulleiters und erzählte Dumbledore, der einen dunkelblauen mit silbernen Sternen bestickten Morgenmantel trug, was er gesehen hatte. Sirius und Remus stimmten jedem Wort mit energischem Nicken zu. Nur Brix sah verängstigt daneben und wiegte sich hin und her, wobei er vor sich hinmurmelte. Hinter Dumbledore saß Professor Pericul auf einem Tisch und obwohl er als einziger vollständig angekleidet war, glaubte James, an seinem zerzausten Bart zu erkennen, dass man auch ihn aus dem Bett geholt hatte.

Als James seinen Bericht beendete, trat eine Pause ein, in der sich Dumbledore nachdenklich über den Bart strich.

„Vielen Dank, Mr. Potter“, sagte Dumbledore dann langsam und wandte sich an Brix, der auf eine Stelle kurz vor dem rechten vorderen Bein des Schreibtisches starrte.

„Mr. Ky, wissen Sie, wieso das Wesen Ihren Koffer geholt haben könnte?“ Dumbledores Stimme war weich und sehr ruhig, als er sich an Brix wandte. Brix schüttelte nur stumm den Kopf.

„Mr. Ky, es könnten auch Kleinigkeiten sein, die uns helfen“, versuchte es Dumbledore erneut. Da brach es aus Brix heraus: „Meine Mutter wird mich zu Golemfutter verarbeiten! Da war der Festumhang meines Onkels drin, der ist schon seit drei Generationen in unserer Familie, außerdem alle meine Bücher! Meine

Mutter hat mir immer eingeschärft, alle meine Sachen immer ordentlich in den Koffer zu legen, und jetzt sowas! Letztes Jahr war der Koffer einfach so leer und jetzt ist er einfach so weg, das glaubt sie mir doch nie! Sie hat mir auch nicht geglaubt, dass ich letztes Jahr richtig gepackt habe und jetzt soll ich ihr erzählen, dass ein riesiges Wesen in unseren Schlafsaal gekommen ist und ausgerechnet meinen Koffer mitgenommen hat?“ Tränen der Verzweiflung liefen über Brix' Gesicht und veranlassten McGonagall dazu, ein Taschentuch aus dem Nichts zu holen und Brix beruhigend auf die Schulter zu klopfen.

„Wir werden Ihrer Mutter den Vorfall erklären, Mr. Ky. Und vielleicht finden sich Ihre Sachen ja auch wieder“, versuchte die Lehrerin Brix zu beruhigen.

James hatte nicht auf Brix geachtet, er beobachtete Pericul, der während des Redeschwells aufgesprungen war. Dumbledore hatte sich zu ihm umgedreht und zustimmend genickt, was den Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste veranlasste, das Büro eilig zu verlassen.

Die Gryffindor-Jungs bekamen die beiden Zaubertrankstunden am nächsten Morgen frei und James nutzte die Gelegenheit, ungestraft auszuschlafen. Peter und Remus hielten es nicht so lange aus und saßen bereits kurz nach acht schwatzend zusammen. James hörte ihre gedämpften Stimmen nur wenn er sich halb wach auf die andere Seite wälzte. Es war keine echte Müdigkeit, sondern eher Faulheit, die ihn im Bett hielt, trotzdem fuhr er wie aus dem tiefsten Schlaf gerissen hoch.

„HALTET DOCH ENDLICH DIE KLAPPE!“, brüllte Tom und weckte damit auch die Schüler im Schlafsaal nebenan.

„Das war eine Scheißnacht und ich würde gerne ausgeschlafen zu Zauberkunst gehen, wenn Professor McGonagall schon so freundlich ist, uns die ersten Stunden freizugeben! Aber nein, Herr Lupin muss unbedingt von seinen nächtlichen Heldentaten erzählen und kann sich nicht vorstellen, dass es Leute gibt die das nicht hören wollen!“, schrie Tom weiter.

James war hellwach, und riss seinen Vorhang zur Seite - gerade noch rechtzeitig, um Remus in den Arm zu fallen, bevor dieser Tom verhexen konnte.

„Das ist er nicht wert“, erklärte James und drückte Remus' Arm weiter nach unten.

„Zieht euch an, wir gehen in den Gemeinschaftsraum“, wies er seine Freunde an und blinzelte, um wieder scharf sehen zu können. Der Zauber, der seine Sehschwäche korrigierte, funktionierte mal wieder nicht richtig.

„Wie wäre es mit einer Brille?“, fragte Jaqueline, während sie am Nachmittag neben James im Warteraum vor Madam Pomfreys Büro saß.

„Einer was?“, fragte James erstaunt.

„Augengläser, James, so etwas wie Dumbledore trägt.“ James stöhnte leise auf.

„Ich weiß, was eine Brille ist, ich bin ja nicht doof, aber so etwas tragen nur alte Männer und Bibliothekarinnen!“

Jaqueline verschränkte die Arme vor der Brust: „Mein großer Bruder hat eine Brille und er ist weder alt noch eine Bibliothekarin. Sie steht ihm wirklich gut, er hat so eine wie Ray Davies von The Kinks.“ James beobachtete Jaqueline skeptisch.

„Und wer soll das sein?“, fragte er nach einer Weile. Jaqueline schüttelte jetzt geradezu empört den Kopf.

„Achtet ihr Zauberer wirklich auf gar nichts, außerhalb eurer vier Wände? The Kinks sind eine Band, eine super tolle, ganz England spricht über die.“

James wurde von Madam Pomfrey davor gerettet, antworten zu müssen.

Als er zehn Minuten später mit neu gerichtetem, scharfem Blick aus dem Behandlungszimmer kam, erkannte er, dass Jaqueline auffällig viele glitzernde Spangen im Haar trug, das war ihm den ganzen Tag nicht aufgefallen.

„Was machen wir heute beim Kunstflug? Weißt du das noch?“, fragte er und nahm Jaqueline seinen Ranzen ab. Jaqueline antwortete nicht, sie schien an etwas anderes zu denken. Auf halben Weg zu der Wiese, auf der heute die Kunstflug-AG stattfinden sollte, blieb Jaqueline abrupt stehen und griff nach James' Arm.

„James?“, brach sie endlich das Schweigen, das seitdem sie die Krankenstation verlassen hatten, zwischen ihnen geherrscht hatte.

„Ende des Monats ist Halloween“, stellte Jaqueline fest und sah zu Boden, James musterte sie misstrauisch.

„Ich wollte eigentlich warten, ob du mich fragst, aber ...“ Sie stockte und James begann zu ahnen, worauf sie hinaus wollte.

„Ich weiß, von den Zweitklässlern gehen nicht so viele hin, aber da sollen die Zauberhüte spielen, ich habe noch nie eine Zaubererband gehört, geschweige denn, ein Konzert gesehen. Ich würde da gerne hin, aber nicht alleine.“ James lachte kurz auf.

„Klar können wir da hingehen, Sirius wollte sich die Zauberhüte auch ansehen und Remus ist ein echter Fan. Also keine Angst, du wirst schon nicht allein da sein.“

Jaqueline wirkte kurz so, als wollte sie widersprechen doch dann grinste sie breit.

„Severus?“ Lily winkte vor seinen Augen, ohne dass er reagierte. Sein Blick schien in der dünnen Schicht Luft zu stecken, die zwischen der Zeitung und der Tischplatte übriggeblieben war.

„Sev!“ Er zuckte zusammen und schien erst jetzt zu bemerken, wo er war.

„Hast du mir überhaupt zugehört?“, fragte Lily beleidigt. Severus sah sie nicht einmal an, als er die Zeitung zusammengefaltet hatte und mit einem trockenen „Nein“ vom Tisch aufgestanden war, um zu gehen.

„Oh, nein!“ Lily war aufgesprungen und hatte ihn am Ärmel gegriffen.

„Ich lasse dich nicht so einfach gehen, ich will wissen, was los ist!“

Severus hatte sich in den vergangenen Wochen irgendwie verändert und das nicht zum Besseren. An seine unfreundliche, ruppige Art war Lily gewöhnt, doch in letzter Zeit war etwas hinzugekommen. Lily hätte es Trauer genannt, wenn es nicht so fiese Auswirkungen gehabt hätte. Zum Beispiel hatte es dazu geführt, dass er sich zwei neue Lieblingsopfer ausgeguckt hatte: Anna Mitchell, die zweite muggelstämmige Gryffindor neben Lily und Sean MacDonald, einen geradezu lethargischen Ravenclaw. Seine Angriffe gegen Sean bekam Lily nur selten mit, doch wenn, dann wollte sie immer dazwischenspringen. Doch meistens stellte sich das als unnötig heraus, weil Sean in seiner drögen Art kaum mitbekam, dass er gerade beleidigt oder angegriffen worden war. Bei Anna war es anders, da musste Lily sich oft zurückhalten, um Severus nicht zu helfen. Anna hatte es geschafft, sich in den Ferien eine Arroganz anzugewöhnen, über die Lily nur staunen konnte. Anna war nur drei Tage bei ihren Eltern gewesen und dann gleich zu einer Rundfahrt von einem Zaubererhaushalt zum nächsten aufgebrochen und war jetzt der Meinung, alles über Zauberei und die Zaubererwelt zu wissen - was bedeutete, dass sie sich über eine Riesenstinkmorchel lehnte, zwei Minuten nachdem Professor Sprout erklärt hatte, dass die Dinger mit Stinksaft spuckten. Hätte Severus die Pflanze nicht angestubst, hätte Lily es getan.

„Was soll schon sein“, antwortete Severus kühl und riss sich los.

„Du bist in letzter Zeit super fies.“ Lily stockte und zog die Augenbrauen zusammen. „Ich meine damit fieser als bisher normal war.“

„Nicht gegen dich, oder? Also kann es dir doch egal sein.“

Lily zögerte und plante ihre nächsten Worte sorgfältig. Auch Severus musste Schwachpunkte haben, es war einfach unmöglich, dass er so ein Ekel war, wie er vorgab zu sein.

„Ich mache mir nun mal Sorgen um meine Freunde.“ Es war ein Test. Lily war jetzt seit mehr als einem Jahr mit Sarina befreundet, das hatte ihren Sprachschatz geschult, sie ging jetzt sehr bewusst mit Doppeldeutigkeiten um. Severus rannte blindlings in die Falle.

„Keine Angst, ich tue Sarina schon nichts an.“

„Ich meinte dich, ich mache mir Sorgen um dich.“ Lily gab sich alle Mühe, ernst und direkt zu klingen, jedes kindlich mädchenhafte Getue beiseite zu lassen. Das fiel ihr nicht leicht, immerhin war sie Papas Liebling und da servierte man solche Sätze normalerweise mit viel Zucker. Doch es gelang ihr, den richtigen Ton zu treffen. Severus war für Sekunden sprachlos, dann kam die Gegenoffensive. Er atmete theatralisch aus.

„Erinnerst du dich an den Totenschädel? Es stand ganz groß in der Zeitung am Anfang des Schuljahres. Am ersten September tauchte er zum ersten Mal auf, als die Angers getötet wurden. Dann wieder am 28. da wurde Annabel Weasley getötet und ihr Haus durch eine Explosion vernichtet. Vor drei Tagen tauchte das Zeichen über dem Hauptquartier der Vereinigung zur intermagischen Verständigung auf, keine Toten, aber das Gebäude wurde komplett ausgehöhlt, alle Akten und alles, was darin war, wurde vernichtet. Von diesen drei Fällen weiß jeder, sie standen immer auf der Titelseite. Aber schau her.“ Severus schlug die Zeitung auf und deutete auf einen kleinen Artikel auf der vorletzten Seite:

Abteilung gegen den Missbrauch von Muggelartefakten

Das Ministerium hat in der ersten Vollversammlung nach der Sommerpause beschlossen eine neue Abteilung zu gründen. Die Abteilung gegen den Missbrauch von Muggelartefakten soll unsere nichtmagischen Mitbürger vor magisch manipulierten Gegenständen schützen. In den letzten sechs Monaten wurden in Großbritannien und Irland 280 Muggel durch magisch manipulierte Muggelartefakte zum Teil schwer verletzt, das sind doppelt so viele wie in den vergangenen drei Jahren zusammen, verkündet Mr. Förfalska, Sprecher des Statistischen Amtes für Zauberangelegenheiten. In den letzten Wochen des Sommers mussten sogar erste Todesfälle verzeichnet werden, wie uns die Notfallstation des St. Mungo meldete. Das Ministerium hofft, diese Zahlen durch die neue Abteilung, die mit zwei Muggelexperten besetzt werden soll, wieder auf ein erträgliches Maß zu senken.

Lily las den Artikel und sah Severus verwirrt an. Er blätterte zurück und zeigte auf eine noch kürzere Meldung, am Rand der Kleinanzeigen.

Kobold-Familie spurlos verschwunden

Gringotts meldete das Verschwinden eines Mitarbeiters. Nach dem Aufsuchen seiner Wohnung fehlte auch von seiner Frau und Tochter jede Spur, eine freiwillige Abreise wird ausgeschlossen, weil das Haus völlig demoliert ist.

„In den letzten drei Monaten, sind Dutzende von Leuten unter merkwürdigen Umständen verschwunden oder gestorben. Keine Zauberer - Muggel, Kobolde, Hauselfen, Schrate, eine ganze Herde von Zentauren. Ich bin nur durch einen Zufall darauf gestoßen, und jetzt versuche ich herauszufinden, ob es da ein System gibt.“ Lily musterte Severus nachdenklich. Diese Geschichte war nur eine Ablenkung, ein Köder für sie, um sie von dem wahren Grund für seine miese Stimmung abzulenken. Alles andere hätte nicht zu ihm gepasst, immerhin basierte ihre Beziehung seit fast anderthalb Jahren darauf, dass sie einander eben nicht sagten, was sie bewegte. Aber wie übel musste das, wovon er sie ablenken wollte, sein, wenn er ihr dafür so etwas großes anbot?

Lily schüttelte den Kopf. Sie phantasierte. Sie hatte einfach die falschen Freunde; bei Camille war immer alles eine Intrige und Sarina legte jedes Wort auf eine Goldwaage. Es passte zu Severus, Rätsel zu lösen und dieses Rätsel war schwerwiegend genug, um ihn mehr als nur etwas nachdenklich zu machen.

„Ich dachte, das wäre normal. Ich glaubte, dass Zauberer kein Interesse an den anderen magischen Geschöpfen hätten. Da gibt es doch Abkommen, dass man sich heraushalten muss. Da war einmal dieser Mann, im Zusatzunterricht für Muggelstämmige, der hat erklärt, dass die Kobolde ein Gesetz durchgebracht hätten, dass die Zauberer sich aus ihren Angelegenheiten heraushalten hätten und auch die Verhandlungen mit den Zentauren wurden von ihrer Seite abgebrochen.“

Severus schüttelte verächtlich den Kopf.

„Zauberer sind Lügner, Lily. Das Kobold-Schutz-Gesetz besagt nur, dass Kobolde keine Erlaubnis des Ministeriums brauchen, wenn sie heiraten oder Kinder bekommen wollen. Zauberer sind nur an sich selbst interessiert und wollen alle anderen beherrschen.“ Severus unterbrach sich mit einem scharfen Atemzug. Lily hatte ihn genau beobachtet, er hatte diese Worte nicht an sie gerichtet, er hatte sie nur nicht zurückhalten können. Die Beobachtung, dass Severus etwas herausgerutscht war, sorgte dafür, dass sich seine Worte in Lilys Gedächtnis einbrannten. Sie würde darüber nachdenken müssen, doch jetzt wollte sie Severus noch mehr Informationen entlocken, obwohl sie sicher war, dass er jetzt vorsichtiger sein würde.

„OK, bleiben wir bei den Muggeln, von Kobolden habe ich keine Ahnung. Du meint also, dass die Übergriffe auf Muggel zugenommen haben? Ist das Ministerium daher so sehr daran interessiert, dass

Muggelstämmige nicht nach Hogwarts gehen?“ Jetzt war es an Severus, erstaunt aufzublicken.

„Wie kommst du darauf?“, fragte er neugierig und setzte sich jetzt doch wieder neben Lily an den Tisch.

„Hast du nichts von der Rückführungsinitiative gehört?“ Severus schüttelte den Kopf.

„In den Ferien haben alle muggelstämmigen Zauberer einen Brief bekommen, dass ein neues Verfahren es möglich macht, die Erinnerungen gefiltert zu löschen. Das bedeutet, dass auch Schüler, die mehrere Jahre nach Hogwarts gegangen sind, wieder zu Muggeln gemacht werden können.“

„Gemacht?“, unterbrach sie Severus erstaunt. „Wie können sie zu Muggeln gemacht werden? Sie können doch zaubern, also sind sie doch Zauberer.“

Lily glaubte tiefe Neugier und auch so etwas wie Gier in Severus' Stimme zu hören, obwohl sie das so gar nicht einordnen konnte.

„Ich glaube da müsste ich weiter ausholen, anscheinend bekommen Halbblüter nicht die Möglichkeit, sich gegen Hogwarts zu entscheiden.“ Severus nickte leicht, um zu zeigen, dass Lily erzählen soll.

„OK, Muggelkinder bekommen ihren Brief nicht unkommentiert. Der Brief wird von einem Zauberer gebracht, der auch etwas rumzaubert, um zu beweisen, dass es kein Trick ist, und er bringt Alben mit Informationen und Bildern aus der Zaubererwelt. Er ist aber auch dafür da, um zu verhindern, dass etwas schief geht. Wenn die Familie die Zaubererwelt nicht akzeptiert, oder sich besonders auffällig benimmt, so dass man ein Sicherheitsrisiko befürchten muss, dann gibt es diesen Zauber. Ich weiß nicht mehr, wie er heißt, wir hatten das mal im Zusatzunterricht, auch egal. Dieser Zauber macht alles ungeschehen. Er blockiert langfristig die magischen Fähigkeiten des Schülers und löscht das Gedächtnis der ganzen Familie. Wenn ein Zauberer in der Zeit zwischen dem elften und zwanzigsten Lebensjahr nicht zaubert, verebben die magischen Fähigkeiten. In dieser Zeit wird die Familie vom Ministerium betreut und danach ... es ist sehr selten, dass Zauberer, die blockiert worden sind, je wieder magische Fähigkeiten zeigen und wenn, dann sind das Kleinigkeiten, die als merkwürdig durchgehen können. Diese Möglichkeit, alles zu vergessen und blockiert zu werden, bekommen die Zauberer auch nach den Informationswochen. Wenn die Kinder sagen, dass sie nicht nach Hogwarts wollen, werden ihre Kräfte blockiert, und wenn sie sich auch nicht erinnern wollen, werden ihre Erinnerungen gelöscht. Das funktioniert jedoch nur für kurze Zeitspannen, die zwei Wochen Informationsveranstaltung werden mit den Erinnerungen an zwei Wochen Urlaub überspielt und gut ist. Aber wenn ein Schüler erst einmal nach Hogwarts gegangen ist, dann ist er Teil der Zaubererwelt und muss es auch bleiben. Zumindest war das bisher so, doch seit neuestem kann man auch nach Jahren einen Rückzieher machen. Die Erinnerungen werden nicht mehr gelöscht, sondern gefiltert, man erinnert sich an Freunde, an die Schulzeit, doch nicht mehr an die Zauberei. Aus Zaubertränke machen die dann Chemie, und aus Zauberkunst Hauswirtschaftslehre. Es ist so, als wäre man all die Jahre auf eine normale Muggelschule gegangen. Und man muss auch nicht mehr blockiert werden, weil die ursprüngliche Magie, die man als Kind hatte, weg ist, weil man die ja in den Jahren in Hogwarts kontrolliert hat. Wenn man aber vergisst, wie man sie kontrolliert verwendet, dann schlummert sie unverbraucht in einem drin und es passiert nichts. Soviel ich weiß hat ein Mädchen aus der Vierten das Angebot angenommen, weil sie sich in einen Muggeljunges verliebt hatte, und mit ihm auf eine Muggelschule gehen wollte. Und der neue Jahrgang ist deswegen so klein, weil diesmal besonders viele Muggelstämmige sich für die Blockade entschieden haben.“ Severus starrte nachdenklich auf den Tisch, dann sah er zu Lily auf und musterte sie gründlich.

„Wieso hast du es nicht getan? Ich dachte, du könntest Zauberei nicht leiden?“ Lily lief rot an und lächelte schief.

„Dank dir hat sich das geändert. Mit der Fokus-Formel ist Zaubern kein Problem. Außerdem konnte ich euch doch nicht alleine lassen. Sarina würde in jedes Fettnäpfchen tappen, Naomi würde alleine mit Christal und Co. wahnsinnig werden und du würdest dich mit irgendeinem Zaubertrank in die Luft sprengen, wenn ich nicht auf dich aufpasse.“

„Ich brauche keinen ...“, wollte Severus widersprechen, doch dann bemerkte er Lilys breites Grinsen und musste lächeln.

Kapitel 7 - Enttarnt

AN:

Noch mal ein ganz liebes Danke für die Reviews und vielleicht eine kleine Bitte. Ich weiß, dass Reviews nicht jedermanns Sache sind, aber ich habe inzwischen 26 Abonnenten, ich würde gerne wissen wer so meine Geschichte liest, könnten die Abo-Leute die bisher noch kein Review geschrieben haben irgendwie Piep machen? Per Kommentar oder PM, es muss nicht viel drin stehen nur Name, Geschlecht und Alter vielleicht, sofern das nicht in eurem Profil drinsteht. So aus statistischem Interesse ;-)

Beste Grüße,
Vistin

~ * * * ooOoo * * * ~

„Es war ein Gargoyle.“ Remus legte die dritte Ausgabe von Monster heute aufs Bett. Das geflügelte Wesen auf dem Hochglanzfoto war überhaupt nicht angsteinflößend, aber es hatte tatsächlich eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem Monster der letzten Nacht.

„Das Verhalten war dem Heft nach aber absolut untypisch. Gargoyles sitzen auf Dächern und fressen Tauben, sie klauen keine Koffer“, erklärte Sirius als er den Artikel kurz überflogen hatte.

„Ich frage mich immer, wieso er gerade den Koffer von Brix geklaut hat. War da etwas drin, das er haben wollte? War es Zufall?“, überlegte Remus.

„Gibt es in Hogwarts Gargoyles?“, fragte Peter unvermittelt und blätterte in einem dicken, abgegriffenen Buch. James zuckte mit den Schultern. Er hatte nie darauf geachtet, ob auf den Dächern des Schlosses Gargoyles saßen. Er hatte zwar gewusst, dass es solche Wesen gab, aber sie gehörten nicht gerade zu seinem Alltag.

„Na ja, viele Tauben habe ich hier noch nicht gesehen“, scherzte Sirius.

„Raus hier, Black.“ erstickte Toms schneidende Stimme das Lachen. Er hatte den Schlafsaal betreten und sich sofort in der Raummitte postiert, kaum dass er Sirius bemerkt hatte.

„Wieso sollte er gehen?“, fragte Remus fast genauso schneidend. „Schämst du dich, vor ihm deine Hühnerbrust zu präsentieren? Keine Angst, ich halte ihm die Augen zu.“

Tom warf einen vernichtenden Blick auf Remus. „Ich habe mit Professor McGonagall gesprochen. Sie hat bestätigt, dass sich zimmerfremde Personen nur mit der Erlaubnis aller Bewohner in einem Schlafsaal aufhalten können. Und ich will ihn hier nicht haben!“

Remus hievte sich genervt vom Bett hoch und baute sich vor Tom auf.

„Sirius. Zimmer. - Zimmer. Sirius. Jetzt ist Sirius dem Zimmer nicht mehr fremd, kannst du also aufhören zu nerven?“ Tom war rot angelaufen und seine Hände waren zu Fäusten geballt.

„Du solltest dich raushalten, Lupin“, zischte Tom durch die zusammengebrochenen Zähne. „Black schmeiße ich nur aus dem Zimmer, dich von der Schule.“ James spürte förmlich, wie die Temperatur im Raum schlagartig sank. Remus wurde blass, obwohl er seinen herablassenden Gesichtsausdruck beibehielt.

„Du spuckst ganz schön große Töne“, kommentierte Remus nach einigen Sekunden absoluter Stille.

„Und du nimmst dir ganz schön was raus für einen Werwolf.“ James' Gedanken rasten. Sie hatten Remus' Problem nie angesprochen, sich nie darüber unterhalten, wie war Tom da drauf gekommen? Er musste etwas sagen, die Lage entschärfen, Tom verunsichern. Aber wie? Peter kam ihm mit schallendem Gelächter zuvor. Sein Lachen war so offen, so spöttisch, so ehrlich, dass Sirius miteinstimmte, James folgte dem Beispiel.

„Du spinnst ja total!“, spottete Peter und stand, noch immer breit grinsend, vom Bett auf.

„Remus soll ein Werwolf sein? Dann bin ich der Gargolye von letzter Nacht.“ Peter blies die Wangen auf und tat so, als wäre er ein muskelbepacktes Monster.

„Uh ahhh“, ahmte er das Gebrüll nach und tat so, als wollte er einen der Koffer hochstemmen. Dann lachte er wieder, trat zwischen Tom und Remus und sagte, während seine Nase fast die von Tom berührte: „Glaubst du wirklich, dass Dumbledore einen Werwolf an der Schule erlauben würde? Abgesehen davon: Du als Muggelkind hast ja keine Ahnung von den Zauberergesetzen. Da ist unendlich viel Bürokratie hinter, Werwölfe und andere Halbmenschen rennen bei uns nicht einfach so herum, die werden kontrolliert. Und ein Besuch der Schule gehört nicht gerade zu den Grundrechten eines Monsters.“ Tom hatte sich ganz auf Peter konzentriert, James' Aufmerksamkeit galt jedoch Remus. Remus war ganz langsam zurückgetaumelt, sein Gesicht sah aus wie aus Wachs und seine Lippen standen leicht offen. James sprang auf, legte Remus den Arm um die Schultern und drehte ihn von Tom weg.

„Hast recht, Remus. Auf so einen Blödsinn fällt mir auch keine Antwort ein“, sagte er laut genug, um von Tom gehört zu werden. Peter stand immer noch grinsend wenige Zentimeter vor Tom und verspernte ihm den Blick, wodurch sich Tom in der Situation nicht orientieren konnte. Außerdem hatten ihn Peters Worte sichtlich verunsichert. Er stammelte etwas vor sich hin, drehte sich dann energisch um und stürmte zu seinem Koffer, um ein Handtuch und seine Zahnbürste zu holen, dann stampfte er aus dem Schlafsaal.

„Wie hat er das herausbekommen?“, flüsterte Sirius.

„Wahrscheinlich die Mondtabellen. Wir arbeiten ja seit Anfang des Schuljahres in Astronomie damit“, vermutete Peter.

„Wir müssen etwas unternehmen. Wir müssen ihm einreden, dass er sich irrt.“ James begann zu überlegen, was sie tun konnten, doch Remus unterbrach seine Gedanken: „Aber er irrt sich nicht.“ Remus saß auf seinem Bett und starrte ins Nichts.

„Ich bin ein Werwolf. Wegen mir wurde das halbe Dorf umgebaut. Wegen mir schiebt Madam Pomfrey Nachtschichten und Eridanus hockt sogar jeden Vollmond in einem Baum. Es wird einfach zu viel Aufwand wegen mir getrieben. Ich sollte mit Dumbledore reden und ihm sagen, dass sein kleines Experiment gescheitert ist.“

James spürte, wie er mit jedem Wort, das Remus sagte, wütender wurde, obwohl er sich nicht erklären konnte, wieso.

„Geh schlafen, du redest schon denselben Müll wie Tom“, fuhr er Remus gepresst an. Er würde nicht aufgeben und er würde nicht zulassen, dass Remus aufgab.

* * *

Am nächsten Morgen wachte James als erster auf, was ihn selbst sehr überraschte. Er sprang aus dem Bett, zog sich an und war aus dem Gemeinschaftsraum, noch bevor der erste Weckruf durch die Zimmer schallte. Einen richtigen Plan hatte James nicht und eigentlich wusste er nicht einmal, wieso er auf die Idee gekommen

war, noch vor dem Frühstück mit einem Lehrer reden zu wollen. Wieso er sich an Pericul wenden wollte, wusste er hingegen schon, es war wegen des Flüsterns. Pericul bestrafte und belohnte nicht nach gerechten Regeln, er ließ sich ... überzeugen. Bei Pericul wurde man für geschicktes Schummeln belohnt und nicht bestraft. Und genau darum ging es hier, sie mussten Tom austricksen. McGonagall wäre mit Schulregeln und Predigten vorgegangen und das würde alles nur noch schlimmer machen. In diesem Fall brauche James Hilfe von jemandem, der im richtigen Moment wegsehen konnte.

Die Bürotür war verschlossen und auch auf James' drängendes Klopfen reagierte niemand. Eigentlich hätte er es sich denken können, es war erst kurz nach sieben, wenn Pericul nicht noch seit gestern da war, war er noch nicht da. James überlegte hastig. Es gab drei Arten von Lehrern: solche, die wie McGonagall und Eridanus im Schloss lebten; solche die eine Wohnung im Lehrerwohnhaus, drüben bei der Rennbahn, hatten; und solche, die jeden Abend nach Hause apparierten, wie Professor Sprout, die mit ihrem Mann und einer volljährigen Tochter in Wales lebte.

Pericul gehörte garantiert nicht zu der dritten Gruppe, selbst seine ... Sarah! Natürlich! Sarah musste wissen, wo Pericul wohnte, vielleicht lebten sie sogar zusammen in der kleinen Wohnung hinter der Tür des Türklopfers. James rannte los, von seiner guten Idee so begeistert, dass er nicht genau hinsah, wohin er lief.

„Langsam!“ Professor Eridanus packte James an den Schultern und verhinderte so James' Sturz. James hatte den Lehrer zwar nicht bemerkt, aber nachdem er schon in ihn hineingerannt war, änderte er schlagartig seine Pläne.

„Professor, können Sie mir sagen, wo ich Professor Pericul finde? Es ist wichtig, es geht um Remus.“ Eridanus musterte James aufmerksam.

„Was ist denn passiert?“, fragte er, nachdem er entschieden zu haben schien, dass James es ernst meinte.

„Tom Archer hat herausgefunden, dass ...“, James stockte und suchte nach den passenden Worten. „Er hat herausgefunden, dass Remus ein Problem hat, und ihm gedroht, ihn deswegen von der Schule werfen zu lassen.“ Eridanus nickte nachdenklich. Dann griff er nach James Schulter und schob ihn in die Richtung, aus der James gekommen war.

Ein Stockwerk tiefer klopfte Eridanus energisch gegen eine schlichte Tür. Ein unverständliches Brummeln aus dem Inneren war die einzige Antwort. Eridanus ließ seinen Zauberstab aufblitzen und die Tür sprang auf. Mit einem selbstverständlichen Lächeln erklärte er: „Wahrscheinlich hat er uns nur nicht gehört“, und trat ein.

Die Wohnung hinter der schlichten Tür war alles, nur nicht schlicht. Die ganze gegenüberliegende Wand bestand aus durchsichtigen Ziegeln und bot einen beeindruckenden Ausblick auf den mit Nebel verhangenen Wald. Der Raum selbst war sehr aufgeräumt: An der einen Wand befand sich ein hoher Kamin, über dem ein schlicht gerahmtes Foto von Traian und Fabiane Pericul mit Sarah hing. Vor dem Kamin standen dieselben hochlehnigen Sessel wie in Sarahs unterirdischem Kaminzimmer, nur wurden sie hier von einem passenden Sofa begleitet. Neben der Tür führte eine Treppe zu einer Galerie hoch. Unter der Galerie stand ein schlichter Schreibtisch und reichlich Aquarien und Terrarien mit unterschiedlichen magischen und nichtmagischen Tieren. Auf der Galerie schien sich der Schlafbereich zu befinden, von dort kam auch das immer ungehaltener klingende Brummen.

„Wach schon auf, Vlad!“, rief Eridanus hoch und führte James zur Sitzecke hinüber. „Mr. Potter hat ein Problem, dessen wir uns dringend annehmen sollten.“

„Mr. Potter hat mir letztes Jahr bei den Problemen, die ich mit ihm hatte, auch nicht geholfen“, meckerte die verschlafene Stimme von der Galerie.

„Tut mir leid, Sir!“, entschuldigte sich James unsicher. Er fühlte sich mehr als unwohl.

Eridanus setzte sich zu James auf das Sofa und zog seinen Zauberstab. Mit einem Schlenker ließ er einen Teller mit belegten Broten und drei große Tassen auf dem kleinen Beistelltisch erscheinen.

„Kommen Sie schon, Professor!“, rief Eridanus erneut. „Ich habe auch Kaffee gemacht.“ James zuckte erschrocken zusammen. Kaum hatte er vom Tisch aufgesehen, stand da Pericul. Perfekt gekleidet und frisiert, nur die Ringe unter seinen Augen waren dunkler als gewöhnlich.

„Worum geht’s?“, fragte Pericul und ließ sich eine der Tassen reichen, während er sich in einen der Sessel setzte. Eridanus gab auch James eine Tasse, die jedoch Kakao enthielt, und bedeutete ihm zu erzählen.

„Tom Archer schläft mit Remus im selben Zimmer. Er ist ein Blödmann ...“ James stutzte, doch keiner der Lehrer schien an seiner Formulierung Anstoß nehmen zu wollen. „Er sucht dauernd Streit und mit Remus bekommt er immer welchen. Und gestern Abend hat er ihm offen ins Gesicht gesagt, dass er wüste, dass Remus ein Werwolf wäre, und dass er ihn deswegen von der Schule werfen lassen würde. Remus war total fertig, er meinte es wäre wohl das beste, wenn er wirklich gehen würde. Doch ich glaube ihm das nicht, ich habe nie jemanden gesehen, der lieber lernt als Remus. Wenn ich etwas finden würde, mit dem man Tom überzeugen könnte, dass er sich irrt, ihm vielleicht sogar beweisen könnte, dass Remus kein Werwolf sein kann, dann würde Remus seine Meinung auch ändern und dann würde auch kein anderer mehr auf die Idee kommen.“

Pericul trank gedankenverloren an seinem Kaffee und James war sich nicht einmal sicher, ob er seinem wirren Bericht zugehört hatte. Dann nickte Pericul langsam und sagte: „Vielsafttrank?“ James sah ihn verwirrt an, bevor er merkte, dass Pericul mit Eridanus redete. Eridanus schüttelte den Kopf.

„Wir haben keinen auf Vorrat, und neuen zu machen dauert zu lange, in sechs Tagen ist Vollmond. Vielleicht hat Slughorn welchen?“ Diesmal schüttelte Pericul den Kopf.

„Slughorn ist nicht eingeweiht, den können wir nicht einfach so fragen. Vielleicht würde fürs erste ein Konfusionszauber reichen, aber damit würden wir das Problem nur verzögern und wahrscheinlich kommen in der Zwischenzeit klügere Köpfe als Archer auf den Trichter. Wenn das Thema erst einmal angeschnitten ist ... Wie ist Archer überhaupt auf den Verdacht gekommen?“ James brauchte wieder einen Augenblick um zu begreifen, dass diesmal er angesprochen war, Pericul starrte nämlich immer noch in die Tasse.

„Wir wissen es nicht genau. Peter glaubt, es läge an den Mondtabellen. Tom ist ein echter Streber und er hat sich immer schrecklich aufgeregt, wenn Remus unerlaubt gefehlt hat, und seitdem wir mit den Mondtabellen arbeiten, hat er anscheinend gemerkt, dass es da eine Übereinstimmung gibt.“ Pericul warf Eridanus einen herablassenden Blick zu.

„Wie war das noch mit dem Zufall? Wenn wir die Vorfälle immer anders erklären, wird keiner darauf achten wann sie stattfinden?“ Eridanus zog die Schulter hoch und hob die Hände.

„Ich habe nicht mit böswilliger Absicht gerechnet. Zumindest nicht mit so einem Mittelding. Ich war mir sicher, dass, wenn es zu negativen Reaktionen kommt, sie kollektiv auftreten, nicht so punktuell.“

„Wir reden hier über Kinder, Kilian. Nicht über Sonneneruptionen. Obwohl ich eine gewisse Ähnlichkeit nicht abstreiten kann.“

Eridanus wollte etwas erwidern, dann fiel sein Blick auf James und er verkniff es sich. Es entstand Stille. Nach einer Weile bot Eridanus James den Teller mit Broten an.

„Das kann noch dauern“, flüsterte Eridanus und nickte zu Pericul herüber der immer noch in seinen Kaffeebecher starrte. „Er ist noch nicht auf Betriebstemperatur.“ James verstand nicht, was Eridanus damit

sagen wollte, doch er nahm sich ein Brot mit Käse und Schinken und biss hinein, wobei er sich bemühte, möglichst leise zu kauen.

„Kollektive Lichtillusion“, sagte Pericul nach einer Weile, die James unendlich erschienen war, und unterbrach das Schweigen. Eridanus nickte zustimmend.

„Wir werden einige Kristalle brauchen und sie müssen richtig positioniert werden. Kennen Sie den Dableib-Zauber, Mr. Potter?“

James nickte, mit diesem Zauber sicherten Remus und er die Schachfiguren gegen die Aufräumwut der Hauselfen und ungeschickte Mitschüler.

Wenige Minuten später rannte James durch die Korridore, um pünktlich zu Auswahl nicht magischer Künste zu kommen. Heute Abend würde er Astronomienachhilfe bekommen müssen und dafür das Sondertraining für Quidditch verpassen, doch er hatte einen Plan und das ließ ihn breit grinsen.

* * *

Remus war für Auswahl nicht magischer Künste bereits zu spät dran doch es war ihm egal. Er stand auf der offenen Galerie, die zum Ostflügel führte und schaute über den See nach Hogsmeade hinüber. Er konnte das Dorf nicht sehen, es war noch zu dunkel und zu neblig, doch er wusste, dass es da war. Genauso wie er wusste, dass da Menschen lebten, die ihn fürchteten, ohne es zu wissen. Es war so toll gewesen, als vor über einem Jahr der Brief gekommen war, dass er nach Hogwarts gehen konnte, und als Eridanus zum ersten Mal vor ihm stand und ihm die Hand reichte. Er hatte „Es freut mich, dich kennenzulernen“ gesagt und Remus hatte das sichere Gefühl gehabt, dass er es auch so gemeint hatte. Remus erinnerte sich an die dumme Vorfreude auf den Einkauf seiner Schulsachen. Er wäre beinah gehüpft und hatte dann den Gesichtsausdruck seiner Mutter bemerkt: verängstigt und aufmerksam, wie sie jeden Menschen, der ihnen begegnete, musterte, die Handtasche mit dem Werwolfsausweis krampfhaft umklammert, wie die einzige Waffe hinter feindlichen Linien. Er war damals ein naives Kind gewesen, das geglaubt hatte, wenn es sich nur von allen Leute fernhielte, wäre alles gut. Doch das war es nicht. Er blieb auch dann ein Werwolf, wenn er ganz allein in einer Ecke saß. Da gab es immer Menschen, die ihn fürchteten, es gab immer Menschen, die seinetwegen litten, es gab immer Menschen, die Arbeit mit ihm hatten. Er war nur ein Ärgernis.

In der Nacht, als James ihn aus der Hütte befreit hatte ... Remus erinnerte sich nicht an die Stunden, in denen er ein Wolf war, nicht in dem Sinne, wie er sich an das Frühstück oder die letzte Zaubertrankstunde erinnerte. Was am nächsten Morgen von seiner Zeit als Wolf übrig blieb, waren Gefühle, Empfindungen, kurze, verschwommene Eindrücke von Ideen. In dieser Nacht, in der er zum ersten Mal in seinem Leben einen Menschen angegriffen hatte, hatte er sich frei gefühlt. Da hatte es ganz kurz aufgehört, weh zu tun. In dieser Nacht hatte er geträumt, durch die Wälder zu ziehen, und nicht nur das, er hatte geträumt, nicht allein zu sein. In seinem Traum war da keine Hütte, kein Keller, keine Krankenzelle, da war der weite Wald und der andere. Der andere beobachtete ihn nicht wie die Heiler, er passte nicht auf ihn auf wie Eridanus oder seine Eltern, er lief mit. Er war immer einen halben Schritt hinter Remus, aber er verfolgte ihn nicht, er begleitete ihn. Remus hörte seinen Atem, der nicht schneller, nicht panischer wurde, sondern ruhig und rhythmisch ging.

Remus schüttelte den Kopf. Das war gefühlsduseliges Geschwätz. Er war eine Gefahr und ein Ärgernis, und wahrscheinlich wollte nicht einmal der, der ihm das angetan hatte, etwas mit ihm zu tun haben. Remus hätte am liebsten etwas über das Geländer hinunter in den Pausenhof geworfen, am liebsten etwas zerbrechliches, doch er hatte nichts zur Hand. Aus Wut trat er gegen das Geländer.

„Hat's wehgetan?“, fragte eine helle Stimme und Remus wirbelte herum. Camille stand in einer Tür, die zum Hauptgebäude führte, und beobachtete ihn.

„Musst du nicht im Unterricht sein?“, fuhr er sie an, doch Camille lächelte nur.

„Nein, ich habe frei, weil wir gestern Nacht Astronomie hatten. Das bedeutet aber, dass du sehr wohl im Unterricht sein solltest“, flötete sie und schlenderte zum Geländer der Galerie hinüber.

„Ich werde dich nicht verpetzen. Ich finde es cool, wenn jemand den Schneid hat, den Unterricht zu schwänzen, wenn ihm danach ist. Und du siehst gerade so aus, als ob dir so gar nicht nach lernen zumute wäre.“ Sie lehnte sich gegen das Geländer und musterte Remus von oben bis unten.

„Ich habe dich eigentlich für einen Streber gehalten“, gab sie ganz offen zu.

„Kennst du jemanden aus dem Haus Hufflepuff? Ich meine, ob du da jemanden etwas näher kennst.“

Remus blinzelte über den plötzlichen Themenwechsel verwirrt. „Was geht dich das an?“, antwortete er nach einigen Sekunden, in denen er die Gedanken, die ihn noch eben beschäftigt hatten, verstaute und sich auf Camille einstellte.

„Ich bin nur neugierig. Ich habe bisher kaum ein Wort mit einem Hufflepuff gewechselt. Hat sich nie ergeben. Und da wollte ich wissen, wie die so sind“, erklärte sie im Plauderton. Remus zuckte mir den Schultern.

„Ich kann dir da nicht helfen, glaube ich“, erwiderte Remus unsicher. Dann hob er seine Schultasche hoch. Hmm, er hätte ein Tintenglas zerdeppern können. Jetzt war es zu spät. Er warf sich die Tasche über die Schulter und meinte: „Ich glaube, ich sollte doch mal wieder in den Unterricht. Viel Erfolg bei deiner Völkerkunde.“

Camille grinste und hob die Hand zu einem lapidaren Abschiedsgruß.

Das war etwas, dass er an sich selbst nicht leiden konnte. Es ärgerte ihn nicht nur, dass Leute wegen ihm Ärger hatten, es ärgerte ihn auch, wenn es Leuten ganz egal war. Camille war da ein Musterbeispiel, ihr war die Heulende Hütte egal, ihr war egal, dass ein Gryffindor-Schüler jeden Monat irgendwie Ärger hatte oder machte, ihr war sein Schicksal egal. Wie es den meisten Menschen egal war, ihnen war es egal, was mit Werwölfen geschah. Hauptsache, es geschah weit weg von ihnen. Eigentlich ärgerte das Remus am meisten, es war der Grund, wieso er trotz allem in Hogwarts bleiben wollte, er wollte sich nicht abschieben lassen, er wollte es ihnen beweisen. Und plötzlich merkte er, dass er rannte, um doch noch so schnell wie möglich zum Unterricht zu kommen.

* * *

„Ich habe das ganze Schloss abgesucht. Im Lesesaal haben wir jedes Buch umgedreht und das war wohl das schlimmste an der Aktion. Wenn wir erfahren wollen, wo der Zugang zu Hufflepuff und Ravenclaw ist, müssen wir von Innen suchen“, erklärte Camille resigniert. Lily beobachtete die letzten Spannend-zu-sehen-Würmer, wie sie sich auf dem Boden des Glases um ein feuchtes Tuch ringelten.

„Und ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich Kingsley nichts erzählt habe, dabei wäre er eine echte Hilfe bei der Sucherei gewesen. Wir sollten die Geheimhaltungsregeln lockern. Lily hat ja auch Sev von der Werkstatt erzählt und er hockt hier dauern, auch dann, wenn er ihr nichts beibringt.“

Camille sprach so, als ob Severus nicht da wäre, dabei saß er ihr genau gegenüber und grübelte über einem Heft mit Zeitungsausschnitten. Severus sah auf und warf Camille einen bösen Blick zu, doch dann wandte er sich an den Rest der Mädchen.

„Kingsley ist doch vertrauenswürdig, es spricht nichts dagegen, ihn einzuweißen und Miss Perfekt würde aufhören zu mosen. Und was Ravenclaw angeht, ich kenne da eine sehr verschwiegene Erstklässlerin, die

auch geschickt genug ist, unbemerkt nach dem Zugang zu suchen.“ Naomi sah ihn misstrauisch an.

„Du kennst Ravenclaws? Und dann auch noch vertrauenswürdige? Widerspricht sich das nicht?“

„Ich glaube, wir sollten das machen“, sagte Lily und war über die allgemeine Aufmerksamkeit überrascht, die sich schlagartig auf sie richtete.

„Ich meine das ganz praktisch. Kingsley war an vielen unserer Aktionen beteiligt, oft ohne zu fragen, um was es überhaupt ging. Als Avery Naomi und mich nach den Quidditchspiel blöd angemacht hat, hat er uns ganz selbstverständlich verteidigt. Camille hat recht, er hat es verdient, von der Werkstatt zu erfahren.“ Sarina nickte zustimmend und Camille grinste selbstzufrieden.

„Wer ist diese Ravenclaw, von der du gesprochen hast?“, erkundigte sich Sarina.

„Alice Faustus, wir waren mal Nachbarn. Sie ist echt verschwiegen und wäre mehr als begeistert, einen Geheimgang suchen zu können.“ Lily nickte.

„OK, ich spreche mit ihr, es ist immerhin mein Geheimnis, ich will wissen, an wenn ich es rausricke.“ Severus warf Lily einen unsicheren Blick zu, er schien gar nicht damit einverstanden zu sein, doch komischerweise sagte er nichts.

Kapitel 8 - Wirklich wahr?

„Bist du Alice?“ Lily hatte das Mädchen den ganzen Tag beobachtet und war sich sicher, dass sie die Richtige ansprach, aber sie brauchte einen unverfänglichen Satz für den Anfang. Severus hatte sie zusagen müssen, in der Öffentlichkeit keine Verbindung zwischen ihm und Alice aufkommen zu lassen. Lily hatte viel kompliziertere Auflagen erwartet. Immerhin sollte sie in der Öffentlichkeit so tun, als ob sie schreckliche Angst vor ihm hätte, Sarina spielte seine größte Gegnerin und Camille tat so, als wäre er etwas ekliges, das an ihrem Schuh klebt, wobei sich Lily nicht ganz sicher war, ob Camille das wirklich nur spielte. Alice war also nur eine weitere Figur in Severus' Laientheater.

Das Mädchen sah Lily skeptisch an und nickte. Alice war einen guten Kopf kleiner als Lily und ihr rundes Gesicht hatte etwas Naiv-Fröhliches.

„Hallo, ich bin Lily Evans, aus der Zweiten. Professor Sughorn hat gemeint, du könntest Nachhilfe in Zauberschriften gebrauchen und ich sollte mal mit dir reden. Hättest du jetzt ein paar Minuten Zeit?“ Alice warf einen unsicheren Blick zu ihren Freundinnen, doch dann stimmte sie zu und begleitete Lily aus dem Hausaufgabenraum hinaus.

„Ich brauche keine Nachhilfe. Ich habe doch nur dieses eine Annehmbar bekommen“, verteidigte sich Alice noch während sie gingen. Lily lächelte sie nur an und führte sie in einen besonders kleinen Hausaufgabenraum.

„Ich weiß, aber ich durfte ja nicht sagen, dass ich eigentlich wegen Severus mit dir sprechen will“, erklärte Lily, kaum dass sie die Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

„Wegen wem?“ Lily stutzte. Alice Erstaunen war so vollkommen, dass Lily es nicht für gespielt halten konnte.

„Severus Snape, dein ehemaliger Nachbar, er meinte ihr würdet euch kennen.“

Alice zuckte verwirrt mit den Schultern. Lily wurde immer unsicherer. Hatte Severus ihr nicht gesagt, dass sie kommen würde? Natürlich, Alice spielte die Rolle der Unbekannten, aber so gut konnte sie doch nicht sein. Lily entschied sich für eine letzte Offensive, denn sie glaubte nicht, dass Severus sie reingelegt hatte.

„Wir sind hier allein, Alice, keiner wird dich mit Severus in Verbindung bringen. Ich muss mit dir über eine aufregende Sache reden, also hör bitte auf mit den Theater.“

„Theater ist gut! Du holst mich unter einem Vorwand von meinen Freundinnen weg, bringst mich in einen einsamen Raum und laberst etwas von einem Kerl, den ich nicht kenne. Ich habe genug von dem Blödsinn, ich verschwinde.“ Alice drängte sich an Lily vorbei und ließ sie verwirrt stehen.

* * *

„Du wolltest doch wissen, ob sie vertrauenswürdig ist. Das ist doch der Beweis. Sie verrät nie etwas.“ Lily war wutentbrannt in die Werkstatt gestürzt und hatte Severus zur Rede gestellt. Doch diese Antwort machte sie fast sprachlos.

„Du hast ihr gesagt, sie soll nicht mit mir reden?“, fragte Lily fassungslos.

„Wann soll ich das denn getan haben? Wir haben gestern Nacht beschlossen, dass wir sie einweihen. Selbst wenn ich aus dem Gemeinschaftsraum gekommen wäre, wie hätte ich in den Ravenclawturm kommen sollen?“

Und dann hast du sie doch beobachtet. Das ist es ja gerade: Sie weiß nichts, daher redet sie nicht mit dir.“

Lily ließ sich aufs Sofa fallen.

„Na super! Du hast mich also auflaufen lassen. Wieso machst du das immer wieder?“ Lily war nicht mehr wütend, nur noch resigniert. Neben Severus war sie eine Anfängerin.

Severus zog die Schultern hoch und setzte eine Miene auf, die wohl unschuldig wirken sollte.

„Wieso auflaufen lassen? Du wolltest einen Beweis ihrer Vertrauenswürdigkeit, ich wusste, dass du den bekommen würdest, wenn du versuchen würdest, mit Alice zu sprechen, also habe ich dich gelassen. Wenn Alice einfach so mit dir geredet hätte, wer hätte dir dann garantieren sollen, dass sie nicht genauso blauäugig über die Werkstatt redet?“

Das Schlimmste an solchen Situationen war, dass Severus sie verdient gewann. Auf diesem Gebiet konnte man ihn nicht übertreffen. Lily hätte gerne etwas gehabt, in dem sie besser war als Severus, aber inzwischen war er ihr sogar in Zaubertränken überlegen und auf James' Niveau wollte sie auf keinen Fall sinken, obwohl Anna und Crystal seine „Streiche“ immer brüllend komisch fanden. Lily fand es nicht witzig, einen Besen zu verhexen, damit er in sechs Metern Höhe anfängt zu bocken. So ein Quatsch war gefährlich und unfair, denn wenn man sich an einem Besen festklammern musste, konnte man noch nicht einmal den Zauberstab ziehen, um sich zu wehren.

Severus hatte diesen, ach so geistreichen, Spaß auf seine eigene Art beantwortet. James verlor zwei Wochen lang seine Hausaufgaben, ohne zu wissen wie das passieren konnte. Anna wachte eines Morgens mit merkwürdigen Pickeln auf ihrem Hintern auf, die selbst Madam Pomfrey nicht sofort weghexen konnte. Naomi kapierte den Witz erst zwei Tage später, doch als sie endlich begriff, dass es eine Retourkutsche für den Spruch „Kannst du auf einem Besen noch nicht einmal ruhig sitzen bleiben?“ war, bekam sie jedes Mal einen Lachkrampf, wenn sie Anna sah. Die Lachkrämpfe blieben, auch nachdem Anna nach einer Woche endlich wieder normal auf einem Stuhl sitzen konnte.

Lily fand seine Rache an Crystal am kreativsten: Crystal bekam Alpträume, Alpträume von so schrecklichen Dingen wie Kaugummi im Haar und abgebrochenen Fingernägeln. Lily bekam Bauchschmerzen vor Lachen, als sie eines Morgens von Beekeys beruhigender Stimme wach wurde, die der völlig aufgelösten Crystal erklärte, dass ihr ganz sicher nicht mit dreizehn die Haare ausfallen würden.

„OK, erzähl du ihr von dem Geheimgang und sag ihr auch, dass sie doch bitte das nächste Mal mit mir reden soll, vor allem, wenn wir uns in Ravenclaws Lesesaal treffen.“

* * *

„Wieso kann Eridanus das nicht machen?“, flüsterte Peter und korrigierte zum dreißigsten Mal die Position eines Kristalls. Es war bereits vier Uhr morgens und James konnte sich kaum noch auf den Beinen halten.

„Weil Eridanus ein Hufflepuff ist“, erklärte James und gähnte. „Er kann hier nicht rein.“

„Aber er ist ein Lehrer?“

„Einmal Hufflepuff, immer Hufflepuff. Der Zauber, der dafür sorgt, dass man niemandem das Passwort verraten kann, macht nur eine einzige Ausnahme, und zwar beim Schulleiter“, erzählte Sirius, der über jede Gelegenheit, von dem Aufbauplan aufzublicken, dankbar war. Der Zauber, den Pericul und Eridanus ausgesucht hatten, war sehr kompliziert und verlangte Vorbereitungen an verschiedenen Orten im Schloss. Im Gemeinschaftsraum wurden die meisten Kristalle aufgestellt, weil es dort besonders viele Menschen geben würde, die das Signal stören könnten.

„Wer soll eigentlich Remus spielen?“, fragte Sirius und gähnte.

„Ich mach das“, meldete sich Peter. „Ich glaube, ich bekomme das ganz gut hin. Ich habe schon mit Madam Pomfrey gesprochen, sie hext einen Doppelgänger von mir in eines der Krankenbetten und wird dafür sorgen, dass Tom mich zwar zu sehen bekommt, aber nicht nahe genug herankommt, um zu merken, dass es nur ein Illusionszauber ist. Wir müssen nur aufpassen, dass ich oft genug an die Kristalle herankomme.“

„Was soll das hier?“ James' Herz setzte einen Moment aus, doch als er sich umdrehte, stand nicht Tom sondern Remus in der Tür zu den Schlafsälen.

„Wir hätten ihm auch etwas von dem Schlafpulver geben sollen“, meckerte Sirius und atmete tief durch.

„Was treibt ihr hier?“, fragte Remus erneut. James grinste ihn breit an.

„Wir nehmen uns deines kleinen, haarigen Problems an“, verkündete er stolz.

„Was?“ Remus sah verschlafen und verwirrt von einem zum anderen.

„Ich habe mit Eridanus und Pericul über Tom gesprochen, sie haben mir einen Zauber gezeigt, mit dem wir Tom und allen anderen vormachen können, dass du morgen beim Vollmond ganz normal im Unterricht sitzt.“ Remus blinzelte James an.

„Ich weiß, ich wiederhole mich, aber: Was?“ Sirius hatte seinen Kopf auf den Arm gestützt und seine Augen waren nur noch schmale Schlitze.

„Können wir dir das morgen erklären? Wir müssen noch den einen Stein ausrichten und ich will echt ins Bett“, sagte er und versuchte dabei, nicht zu gähnen. Remus schüttelte verständnislos den Kopf und ging wieder in den Turm der Jungenschlafsäle.

James und Sirius folgten ihm nur wenige Minuten später, Peter blieb noch und versuchte sich die Anordnung der Kristalle einzuprägen. Die Idee, dass er Remus spielen sollte, schien ihn richtig zu fesseln.

* * *

„Na super, noch mehr Aufwand.“ Remus hatte gerade zugesehen, wie Peter vor einer erstaunlich großen Zuschauermenge, die nach dem Training des Quidditch-Teams auf den Tribünen sitzengeblieben war, um die spärliche Herbstsonne zu genießen, mit James' Nimbus 1000 in die Aufbauten gekracht ist. Remus war mit allen anderen erschrocken aufgesprungen. Erst als er Pericul entdeckte hatte, wurde er misstrauisch.

„Es ist kein Aufwand, es ist Spaß“, versicherte ihm James. Sie saßen nun alleine auf der Tribüne, die Sonne ging gerade unter und es wurde empfindlich kalt. Kalt war gut: So kurz vor dem Vollmond half ihm kaltes Wetter beim Denken. Es war, als würde der Wind das Gemüt des Wolfes kühlen, der nur darauf wartete, auszubrechen. Remus wusste, dass das Blödsinn war, im Gegensatz zu Wetterereignissen wie Regen oder Sturm hatte die Temperatur keine Auswirkung auf die Intensität des Mondes und damit auch nicht auf den Wolf. Es war vernünftig, sich an die Zahlen und Werte zu klammern. Die Mondwerte waren das einzige, das er im Voraus kannte, es war das, worauf er sich vorbereiten konnte. Dabei hätte er schon längst einsehen müssen, dass es an Lykantie nichts gab, was man vorhersehen konnte. Im Dezember, in einer stürmischen Nacht, lag der Mondwert bei fünfzehn, doch Remus fühlte sich gut, er roch den Schnee, spürte den Wind durch die Kleidung hindurch, er hörte das leise, entfernte Knirschen von Eis. Er war ganz ruhig und wartete ohne Angst auf den Mondaufgang. In verregneten Sommernächten erreichte der Mond nur Werte von dreizehn, doch die Hitze trieb Remus oft schon Tage vor dem Vollmond um. Er konnte nicht schlafen, war gereizt, spürte, hörte, roch jede Einzelheit um sich herum. Er schrie dann oft und vor allem seine Eltern bekamen es

ab. Nach dem Vollmond tat es ihm dann leid, doch dann war da dieses komische Gefühl. Dieses Gefühl, schlecht behandelt zu werden, wenn ihm alles weh tat, weil gebrochene Knochen und Wunden jeglicher Art auf einmal zu heilen begannen, dann fand er die Welt gemein und konnte sich einfach nicht entschuldigen.

Remus sah zu James und Sirius auf. Unter ihren Augen hingen dunkle Schatten, weil sie die vergangene Nacht kaum geschlafen hatten, doch sie strahlten ihn an. Vor einem Jahr hatte er alles getan, um sie los zu werden und sie saßen immer noch da. Er hatte ihnen Dinge an den Kopf geschmissen, die er heute bereute, doch sie saßen da, obwohl er sich nicht entschuldigt hatte. Das machte James und Sirius wohl zu guten Freunden, dachte Remus und etwas in ihm gefror: Es machte ihn aber nicht normal. Er schüttelte resigniert den Kopf. Die Mondwerte hatten doch Recht: Im Sommer war er vielleicht unbeherrscht, doch im Winter war er gemein.

„Das könnt ihr nicht tun“, sagte er dann und durch die Kälte stieg ein undefinierbares Gefühl auf. Es fühlte sich an, als würde er gleich losheulen und gleichzeitig waren da Wut und Angst. Es war wie ein großer, schleimiger Knoten, der ihm die Brust und den Hals abschnürte.

„Das ist doch alles Blödsinn.“

Remus stand auf und wandte sich zum Gehen.

„Es ist nicht deine Entscheidung, Remus.“ In Sirius Stimme lag Überheblichkeit. Remus blieb stehen und drehte sich um.

„Ich kann Tom nicht leiden“, fuhr Sirius fort. „Er ist ein arroganter Besserwisser und ich will nicht, dass er Recht hat. Daher werde ich morgen alles tun, dass die Illusion nicht auffliegt. Du kannst mitmachen oder auch nicht. Wenn nicht sind wir Gegner und du solltest mit dem Rücken an der Wand entlang gehen. Ich tue dir morgen keinen Gefallen, ich werde Tom fertig machen.“ James schien über die Ansprache genauso überrascht zu sein wie Remus. Er starrte Sirius skeptisch an, schüttelte dann den Kopf, als würde er einen Verwirrungszauber abschütteln und wandte sich dann an Remus.

„Also mir geht es da schon um dich. Aber auch ich tue dir keinen Gefallen, sondern mir. Ich kann dich echt gut leiden, du magst das anders sehen, aber ich will, dass du auf der Schule bleibst. Sonst habe ich ja niemanden zum Schachspielen. Alles reine Selbstsucht.“ Remus wollte nicht, doch er schmunzelte.

Das ganze vergangene Schuljahr hatten ihm Sarah, Eridanus und Madam Pomfrey erklärt, dass er Freunde bräuchte. Remus hatte das immer mit Mitleid, erwiesenen Gefallen und Sorgen verbunden, dabei ertrug er es nicht einmal, seine Eltern zu sehen. Seine Mutter war ergraut und ganz mager, dabei war sie gar nicht alt und sein Vater lachte über alles, dabei konnte sich Remus nicht daran erinnern, wann er ihn ehrlich lächeln gesehen hat. Alle Menschen trieben nur Aufwand seinetwegen und sie bemitleideten ihn. Remus fand das zum Kotzen.

Dass er Freunde finden würden, denen Mitleid egal war, hatte er sich nie vorstellen können. Doch da saßen sie. Zwei Jungen, die ganz ehrlich darauf versessen waren, ihm zu helfen, weil sie sich den Spaß nicht entgehen lassen wollten. Das war eine Vorstellung, die Remus erst einmal verarbeiten musste, doch für den Augenblick gab er einfach nur auf.

„Wie habt ihr euch das nochmal gedacht? Das mit dem Umhang, mein ich.“ James' Augen leuchteten auf.

„Ganz einfach. Ich bringe ihn gleich zu Peter auf die Krankenstation. Peter kommt unter dem Umhang heute Nacht in den Schlafsaal zurück und ihr tauscht, nachdem du den Kristall über deinem Bett aktiviert hast.“

* * *

James wachte mit einem merkwürdigen Gefühl im Bauch auf. Eigentlich hatte er wach bleiben wollen, um dabei zu sein, wenn Peter zurückkam, doch er war dann irgendwie doch eingeschlafen und das Buch, das er hatte lesen wollen, lag mit zerknitterten Seiten neben seinem Bett.

Er hörte das Rumoren seiner Schlafsaalkameraden, traute sich jedoch nicht, seinen Vorhang aufzuziehen. Hatte alles geklappt? Würde Tom Peter für Remus halten? Oder lieferten sie ihm gerade den absoluten Beweis dafür, dass Remus ein Werwolf war?

„Aufstehen, Potter!“ Jemand schlug mit der flachen Hand gegen einen der Bettpfosten.

James zog den Vorhang zur Seite und tat betont verschlafen. Doch dann konnte er sein Erstaunen nicht unterdrücken. In der Mitte des Raumes stand Remus. Er sah aus wie Remus, bewegte sich wie Remus und klang wie Remus, als er Tom eine spöttische Bemerkung zuwarf.

James hatte nicht erwartet, dass der Zauber so wirkte. Er hatte gedacht, dass es verwirrender wäre. Vielleicht, dass man Peter sah und nur dachte man würde Remus sehen, doch selbst wenn es so war, hätte er es dann bemerkt? Egal wie James es sich jetzt genau vorgestellt hatte, das hier war zu klar, zu eindeutig, einfach zu echt. Ein beunruhigender Gedanke schoss James durch den Kopf: Was, wenn das nicht der Zauber war? Wenn der Austausch nicht geklappt hatte und da wirklich Remus stand? James war Remus' Einlenken am gestrigen Abend irgendwie merkwürdig vorgekommen, vielleicht wollte er die Schule mit einem gigantischen Knall verlassen ... James wollte den Gedanken nicht weiterführen. So war Remus einfach nicht, so konnte er einfach nicht sein.

„Beweg dich, James, wir kommen sonst zu spät zu Customary“, ermahnte Remus und James' Unsicherheit stieg. Hätte Peter diesen Satz so formuliert?

James hätte den Jungen vor sich gerne in eine ruhige Ecke gezerzt und gefragt wer er nun wirklich war. Doch das konnte er nicht riskieren, denn Tom ließ sie keinen Moment aus den Augen.

Im Aufenthaltsraum stieß Sirius zu ihnen. Er gab sich völlig normal und das half James, die Nervosität etwas zu unterdrücken. Sie mussten sich ganz normal benehmen, sonst war der ganze Plan ruiniert. Doch die Unsicherheit, ob er jetzt mit Remus oder mit Peter sprach, machte es James nicht gerade einfach, normal zu sein. Was James jedoch freute, war, dass Tom seine Verwirrung ganz offen zur Schau trug. Er konnte einfach nicht glauben, dass Remus drei Stunden vor Mondaufgang scherzend am Frühstückstisch saß und Rührei aß. Tom hatte seinen Verdacht recht offen im Gryffindorturm verkündet, obwohl ihm niemand so richtig geglaubt hatte, doch Chris Lee war neben James und seinen Freunden der einzige, der Tom ganz offen als Spinner bezeichnet hatte. Jetzt saß Chris Remus gegenüber und fragte grinsend, ob Remus seinen Maulkorb dabei hätte. Remus tat gespielt erschrocken und meinte, der hänge mit der Gassileine noch im Schlafsaal. James lachte mit und seine Sorge schlug immer mehr in Bewunderung für Peters schauspielerische Leistungen um.

In der kleinen Pause zwischen der zweiten und dritten Stunde erfuhr James endlich, dass der Austausch tatsächlich geklappt hatte und er mit Peter redete, obwohl er in Remus' Gesicht sah. Doch da hatte James die Zusage eigentlich nicht mehr nötig. Obwohl Peter Remus' Benehmen und die Art zu sprechen perfekt nachstellte, konnte er Remus' Leistungen in Verwandlungen nicht erreichen. James und Sirius mussten ihm helfen und James war sehr erstaunt, dass Professor McGonagall nicht nur im richtigen Moment wegsah, sondern Tom auch passend ablenkte.

In Pflege magischer Geschöpfe waren James und Sirius endlich warm genug geworden, die Show richtig zu genießen. Der Mondaufgang war für 11:11 Uhr angekündigt, doch Tom war schon im ersten Teil der Doppelstunde so unaufmerksam, dass Professor Kesselbrand ihn zur Ordnung rufen musste. Und das, obwohl Kesselbrand in dem Moment gerade mit einer Zwergschildkröte, die eigentlich zur Kommunikation mit Meermenschen genutzt werden konnte, kämpfte. Das Tier hatte sich in seinen Ellbogen verbissen und dabei

auch den Umhang erwischt, so dass Kesselbrands Arm an seiner Seite festgeklammert war und er das Tier nicht erreichen konnte.

So wie James Peter kannte, würde es beim Mondaufgang ein großes Finale geben und er beobachtete mit einer gespielt ängstlichen Miene den dunstigen Horizont. Tom biss an und als die Turmuhr elf Uhr schlug, zuckte Toms Kopf ängstlich zwischen dem Horizont, Remus und Kesselbrand hin und her. James konnte sein Panik gut verstehen. Kesselbrand war sicher keine Hilfe gegen einen Werwolf, obwohl? Kesselbrand gab eine gute Ablenkung ab, denn auch ein Werwolf würde dem Drang aller Tiere nachgeben müssen und zuerst Kesselbrand beißen, ehe er sich an jemand anderem vergriff. James musste sich umdrehen, damit Tom sein Grinsen nicht bemerkte.

Kurz nach elf Uhr tauchte der blasse Mond am dunstigen Horizont auf. Der falsche Remus sah von dem Aquarium mit Meeresgetier, an dem sie gearbeitet hatten, nicht auf. Als ob er den Mond wirklich spüren würde, sackte er in die Knie, begann zu zucken und würgende Geräusche zu machen. Jaqueline, die neben ihm stand, sprang schreiend zurück. Tom war blass wie ein Gespenst, James und Sirius legten sich ins Zeug und stürzten sich besorgt auf Remus. Der Zufall kam ihnen zu Hilfe, denn genau in diesem Moment setzte sich eine der Schuleulen auf Kesselbrands Kopf und begann sein Gesicht hingebungsvoll mit den Flügeln zu bearbeiten.

Als Remus zu knurren anfang und James und Sirius panisch von ihm wegsprangen, hielt Tom es nicht mehr aus.

„Ich sagte doch, dass er ein Werwolf ist! Er wird uns alle töten!“, schrie er und deutete mit einem zitterigen Arm auf den am Boden zusammengekauerten Remus. Beekje begann zu kreischen, ein Junge aus Ravenclaw fragte etwas, das James nicht verstand. Da sprang Remus auf und stürzte sich auf Tom. Tom schrie auf und versuchte wegzurennen, doch er stolperte über seine eigene Füße und fiel hin.

„Buh!“, rief Remus und blieb mit ausgebreiteten Armen über Tom stehen. James und Sirius bogen sich vor Lachen.

„Ihr seid elende Idioten!“, rief Jaqueline und schlug mit den Fäusten gegen James Arm.

„Ich habe mich tierisch erschrocken!“, beschwerte sie sich, doch auch auf ihren Lippen machte sich ein Grinsen breit.

„Das war gemein!“, meckerte Anna, die die blasse Beekje tröstete, und meinte es im Gegensatz zu Jaqueline vollkommen ernst. Chris lachte herzlich und versuchte den Ravenclaws zwischen krampfhaften Lachen zu erzählen, was eigentlich passiert war. Das Gelächter wurde immer lauter.

Tom hatte bei Remus' scheinbarem Angriff die Augen geschlossen und den Arm vors Gesicht gehoben, er war völlig weiß geworden und zitterte. Das Gelächter seiner Mitschüler drang nur sehr langsam zu ihm durch, doch kaum hatte er sich weit genug gefangen um zu erkennen, dass da ein Mensch und kein Wolf vor ihm stand, sprang er schon auf und fuhr Remus wütend an: „Hast du sie noch alle!? Ich hätte mich verletzen können!“

„Wie?“, fragte Remus spöttisch und stützte sich die Arme in die Hüften. „Indem du dir an einem Grashalm den Fuß brichst? Aber du hast Recht: Jemand, der doof genug ist zu glauben, dass ein Werwolf einfach so nach Hogwarts gehen könnte, ist sicher in der Lage, sich auf einer Wiese umzubringen.“ Tom funkelte Remus wütend an, in seinen Augen standen Tränen und James überlegte, ob aus Scham oder Wut.

„Was ist passiert?“, fragte Kesselbrand, in der einen Hand eine zappelnde und nach ihm schnappende Eule, an der anderen Hand die Schildkröte, die sich jetzt in seinem Daumen festgebissen hatte.

„Nichts, Professor“, erklärte der falsche Remus. „Ich hatte mich nur verschluckt.“

Kapitel 9 - Feste feiern, wie sie fallen

AN: Hy, Moony_Child, Hy, 2 of the Marauders, besten Dank für die Reviews, es hat zwar etwas gedauert aber jetzt geht es weiter, viel Vergnügen!

~* * * ooOoo * * *~

„Das war also Evans.“ Alice hockte auf dem Geländer des Pavillons und grinste Severus an. „Sie wirkte wirklich nett, ich hätte fast mit ihr geredet, aber bevor ich mich von dir in einen Sumpfling verwandeln lasse ... Was wollte sie eigentlich, klang interessant.“

„Es wäre nichts passiert, wenn du mit ihr geredet hättest, aber so war es besser“, sagte Severus. „Lily wollte dir von Slytherins Werkstatt erzählen.“ Alice sprang vom Geländer runter und ging auf ihn zu, während sie ihn misstrauisch betrachtete.

„Slytherins Werkstatt?“

Severus hatte plötzlich das merkwürdige Gefühl, dass er diese Unterhaltung zu leicht genommen hatte. Aus Alice' Sicht waren die geheimen Räume der Gründer ein gewaltiger Spaß und wahrscheinlich erwartete sie, darüber umgehend informiert worden zu sein. Ja, das war wahrscheinlich der Grund für ihren schiefen Blick und das bedeutete, dass er jetzt gewaltig in der Klemme steckte, aber vielleicht konnte er sich noch herausreden.

„Ja“, fuhr er schnell fort und achtete genau auf jedes Wort. „Lily hat einen geheimen Raum gefunden, der nach der Aussage eines alten Bildes Salazar Slytherins Werkstatt ist. Die Wohnbereiche der Gründer waren anscheinend mit Geheimgängen verbunden. Slytherins Werkstatt ist verschollen, genauso wie Ravenclaws Lesezimmer, aber aus Gryffindors Galerie wurde der Schlafsaal der Mädchen, so hat Lily die Tür gefunden. Sarina und Camille haben dann den Zugang von Slytherin aus entdeckt. Wir vermuten daher, dass es auch Zugänge in den beiden anderen Häusern gibt, und du sollst den von Ravenclaw aus suchen.“ Mist, es klang immer noch spannend. Severus beobachtete beunruhigt, wie Alice Pupillen immer kleiner wurden und ihre Augen immer mehr zu schmalen Schlitzten, die Lippen presste sie fest aufeinander und auf ihren Wangen entstanden kleine, rote Punkte. Severus musste sich zusammennehmen, um nicht die Augen zuzukneifen.

„Wann hast du von der Werkstatt erfahren?“, fragte Alice beunruhigend ruhig und langsam.

„Vor den Osterferien?“ Sie hatten sich zu Ostern nicht gesehen, vielleicht ... Doch seine Hoffnung augenblicklich zerstört.

„Und du hast mir nichts davon gesagt?“ Alice' Stimme war schrill geworden und sie presste die Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Lily hat mich versprechen lassen, dass ich nichts sage“, versuchte Severus sich zu retten, doch er wusste, dass es zu spät war.

„Na und?!“, schrie ihn Alice an. „Seit wann ist das ein Grund? Wir erzählen uns alles! Das hast du mir versprochen! Und Geheimräume in Hogwarts gehören zu den fünf Dingen, über die ich immer Bescheid wissen will! Das Wort gegenüber so einer dahergelaufenen Gryffindor zählt doch nicht! Wir sind beste Freunde, ich riskiere dauernd meinen Kopf für dich, ich verdiene es, so etwas zu wissen!“

Severus verzog das Gesicht und kniff die Augen zusammen. Er musste sich sehr beherrschen, um sich nicht auch noch die Ohren zuzuhalten. Alice' Stimme erreichte beim Schreien eine Frequenz, die Glas zum Splintern

bringen konnte, sie ließ seine Ohren klingeln und Ameisen über seinen Rücken laufen. Alice versorgte ihn noch mit einer ganzen Reihe neuer Schimpfwörter aus der Zauberersprache, drehte sich dann beleidigt um und ging.

„Alice!“, rief ihr Severus nach und sie wirbelte mit einem zischenden „Was?“ herum.

„Kannst du trotzdem überlegen, ob wir den Brief nächste Woche nicht doch holen können?“

„Überlege ich mir“, fauchte sie wütend. „Aber dass ich die Geheimtür suche, kannst du vergessen!“

* * *

„Du hättest ihn sehen sollen! Er hätte sich fast in die Hosen gemacht!“, berichtete Sirius lachend. Sie waren im dritten Kerker geschoß unterwegs und die Karte zeigte ihnen Filch in einer Toilette im vierten Stock, also achteten sie nicht darauf, leise zu sein.

Der Rücktausch am Morgen hatte problemfrei funktioniert. Remus und James gingen los, um Peter zu besuchen, und kamen mit ihm wieder. Dass Remus etwas angeschlagener wirkte als noch Minuten zuvor, fiel niemandem auf, vor allem Tom nicht, der sich vor Scham nicht traute, ihn anzusehen. James hatte den ganzen Tag darauf gebrannt, über das gelungene Täuschungsmanöver zu sprechen, daher hatte er vorgeschlagen, das letzte Stück des dritten, unterirdischen Stockwerks zu erforschen. In den Eingeweiden des Schlosses konnten sie sich über alles unterhalten, ohne Gefahr zu laufen, belauscht zu werden, vor allem, seitdem die Karte sie vor unerwünschtem Besuch warnte.

„Es freut mich, dass ihr Spaß gehabt habt, aber das war nur ein Vollmond, der nächste kommt schon in einem Monat und was wollt ihr da machen?“ Remus konnte eine gewisse Schadenfreude über Toms Blamage nicht verbergen, doch so wirklich glücklich schien er nicht zu sein.

„Nichts“, erklärte Peter. „Nächsten Monat bleibt alles beim Alten, Eridanus und Madam Pomfrey denken sich eine Ausrede aus und du verschwindest wieder. Tom wurde ja widerlegt, die halbe Schule hat dich gesehen, während der Vollmond am Himmel stand, wie sollte man das erklären?“

„So, wie es auch wirklich passiert ist? Indem man behauptet, dass jemand anderes meinen Platz eingenommen hat?“

Sirius und Peter winkten den Einwand ab, wer sollte schon glauben, dass jemand wollen sollte, dass ein Werwolf auf der Schule bleibt, meinten sie. Doch James konnte es nicht so einfach abtun. Remus hatte Recht. Wer genau genug hinsah, würde das Manöver durchschauen. Remus war zwar da, aber Peter hatte gefehlt. Jedes Mal, wenn sie Remus tarnen wollten, würde einer von ihnen fehlen müssen. Da sie inzwischen fast dauernd zu viert unterwegs waren, würde das früher oder später auffallen. James erinnerte sich an Periculs Worte: „Und in der Zwischenzeit kommen vielleicht klügere Köpfe dahinter“. Tom hatte den ersten Verdacht geweckt und obwohl sich jetzt keiner traute, ihm weiter zuzustimmen, würde man es nicht so einfach vergessen. Was würde passieren, wenn Snape es herausfand? Oder Lucius? Würde Lucius überhaupt auf so etwas achten? Und wenn ja, würde er Remus verraten? Seit dem Streit mit Sirius, wegen Lucius' Besen, hatten sie nicht mehr über Lucius Malfoy gesprochen, doch Sirius' heftige Reaktion hatte James verunsichert. Lucius war zu ihm sehr nett und James konnte nicht leugnen, dass er Lucius bewunderte, doch bedeutete das gleich, dass Lucius ein ... guter Mensch war? Viele Zauberer lehnten die sogenannten Halbmenschen ab und obwohl James einen großen Unterschied zwischen Zentauren und Werwölfen sah, behandelte das Zauberergesetz beide gleich. James' gute Laune war verflogen, das gestern war vielleicht ein gelungener Streich gewesen, doch das Problem dahinter blieb eine ernste Sache.

„Wartet mal!“ James war durch seine Überlegungen zurückgeblieben und sein gesenkter Blick fiel auf ein Mosaik im Boden, über das die anderen einfach drüber gelaufen waren.

Das Mosaik war sehr verdeckt und schwer zu erkennen, doch James waren sofort die Flügel und ausgebreiteten Arme aufgefallen.

„Ist das ein Gargoyle?“, fragte Peter und wischte über die farbigen Steine. Remus zog den Zauberstab und sprach einen Reinigungszauber der zumindest den größten Belag von dem Bild entfernte. Dargestellt war tatsächlich ein Gargoyle, der mit ausgebreiteten Flügeln und Armen auf einer Brücke stand, die zu einem schwarzen Tor führte. Auf dem Tor glaubte James das Hogwarts-H zu erkennen, doch um sicher zu sein, war das Mosaik zu abgetreten.

„Notier das hier“, wies James Peter an, der die Karte immer bei sich hatte. Dann sprang er auf und lief zur nächstliegenden Treppe die nach oben führte. Sirius und Remus folgten ihm, Peter rief ihnen noch nach, dass sie warten sollten, doch James wollte den Gedanken, der ihm gerade gekommen war, nicht verlieren.

„Was ist los?“, fragte Remus, als er James auf dem Pausenhof endlich eingeholt hatte.

„Es gibt hier keine Gargoyles“, erklärte James und deutete auf die sie umgebenden Dächer.

„Keinen einzigen, noch nicht einmal Wasserspeier.“

„Und?“, fragte Sirius verwirrt.

„Gargoyles sitzen normalerweise oben, auf Dächern, auf Torpfosten, auf Mauern, oben eben. Sie haben Flügel zum Fliegen. Sie gehören nicht in Kerker. Wieso gibt es im Kerker also ein Mosaik von einem Gargoyle, wenn noch nicht einmal auf den Dächern welche sind?“ Inzwischen hatte auch Peter sie eingeholt und funkelte James böse an.

„Vielleicht gab es hier mal Gargoyles, immerhin ist das Schloss tausend Jahre alt. Und das Mosaik ist ja nur eine Abbildung. Es wäre doch sinnlos eine Abbildung neben das Original zu hängen. Natürlich kommen Abbildungen dorthin, wo das Original eben nicht ist“, erklärte Sirius. James schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht. Schau dir die Dachrinnen an, sie sehen wirklich alt aus und es gibt nirgends Vorsprünge oder Säulen, auf denen Gargoyles hätten sitzen können, das Dach wurde gemacht, um genau so auszusehen wie es aussieht.“

„Ich glaube, du bist da voreilig, James“, unterbrach ihn Remus. „Das Schloss wurde schon immer mit magischen Mitteln umgebaut, von den größten Magiern Großbritanniens. Ich glaube nicht, dass man sehen würde, wo etwas geändert wurde, wenn man sich erst dazu entschlossen hatte, es zu ändern. Aber ich gebe dir schon Recht: Das Mosaik im Kerker ist recht merkwürdig.“

„Das mit den Gargoyles steht sicher in der Geschichte Hogwarts'. Remus und ich gehen in die Bibliothek und schlagen nach. Außerdem sollten wir das Mosaik magisch untersuchen. Ihr beide solltet ein paar der Enttarnzauber vorbereiten.“ James nickte. „Das ist ein guter Plan, Peter. Machen wir uns ran.“

* * *

James stand in der Tür zu Sirius' Schlafsaal und sah zu, wie Sirius mit dem Kragen seines Festumhangs kämpfte. Er war erstaunt gewesen, wie viele Freizeit- und Festumhänge seine Mutter ihm eingepackt hatte, dabei trug er eigentlich nur die schwarzen Schulumhänge, doch wenn er gewollt hätte, könnte er sich jeden Tag zur Himmelfarbe passend anziehen. Doch Sirius' Koffer war noch reicher gefüllt, inklusive eines minzgrünen Umhangs aus Seide, der wie das Nachthemd einer alten Gräfin aussah.

Sie hatten sich beide für die schlichsten Ausführungen entschieden, und das nur, weil auf den Aushängen,

die den Halloweenball ankündigten, ausdrücklich stand, dass Schulumhänge unerwünscht waren.

„Pink?“ Peter kam aus seinem Schlafsaal und hielt einen pinkfarbenen Umhang aus glänzendem Satin hoch. Im Hintergrund bog sich Remus vor Lachen.

„Das kann nur Nanny gewesen sein! Welcher vernünftige Mensch kauft pinke Festumhänge?“ Sirius grinste breit und warf den widerspenstigen Kragen zurück in seinen neuen Koffer.

„Wenn du den nicht tragen willst, kannst du meinen grünen haben“, bot er Peter an und hob das Seidennachthemd hoch. James schüttelte lachend den Kopf.

„Dagegen hat meine Mutter ja noch richtig Mitgefühl mit mir bewiesen. Die Umhänge in meinem Koffer kann man allesamt tragen, ohne vor Scham im Boden zu versinken.“

„Du glaubst doch nicht wirklich, dass meine Mutter den Koffer gepackt hat, oder? Das war die alte Hauselfe, die hat schon den Schulkoffer meines Großvaters gepackt und sie tut noch heute die selben Sachen hinein. Den hier habe ich mir selber ausgesucht und auch selber eingepackt, sonst würde ich jetzt apricot tragen oder etwas ähnlich krankes.“ Sirius öffnete den obersten Knopf des Umhangs, was dem glänzend schwarzen Kleidungsstück so ohne Kragen etwas Verwegenes verlieh.

„Ich glaube, ich ziehe den blauen Freizeitumhang an und frage Anna, ob sie pink mag“, kommentierte Peter.

Irgendwie war es merkwürdig: Im Grunde war es nur ein Konzert und ein Buffet mit Knabberzeug. Die meisten Schüler freuten sich darauf nur, weil sie länger draußen bleiben durften und am nächsten Tag zwei Unterrichtsstunden ausfielen. Doch die Ausnahmesituation blieb auf James nicht ohne Wirkung. Er zog sich sorgfältiger an und versuchte etwas bemüht, seine Haare in Ordnung zu bringen und er wollte Jaqueline nicht warten lassen.

„Ich muss in die Kerker, wir treffen uns gleich in der Eingangshalle, in Ordnung?“

„Wieso musst du in die Kerker?“, fragte James verwirrt, als Sirius an der Kreuzung zum Ravenclawturm in die falsche Richtung abbog.

„Camille holen, Kingsley kann die Zauberhüte nicht ausstehen und sie wollte nicht alleine hingehen.“ James blinzelte verwirrt, nickte dann aber und Sirius verschwand über die Treppe zu den Kerkern.

„Wollte Sirius nicht auch mit?“, fragte Jaqueline und zupfte ihr Muggelkleid zurecht.

„Er holt Camille ab, wir treffen uns in der Eingangshalle mit ihnen“, erklärte James und hatte das Gefühl, als würde sich bei diesen Worten ein Schatten auf Jaquelines Gesicht legen.

„Du hingegen musst mit einer Garde aus Trotteln vorlieb nehmen“, scherzte Remus und bot Jaqueline in übertriebener Höflichkeit den Arm an. Jaqueline grinste, machte einen schiefen Knicks und hakte sich betont kumpelhaft bei Remus ein. Lachend gingen sie zur Eingangshalle hinunter und da stockte James der Atem.

Camille trug ein langes Kleid aus demselben schwarzen Stoff wie Sirius' Umhang. Es war völlig schlicht und gerade, mit langen enganliegenden Ärmeln und einem niedrigen Kragen am Hals, doch mit den locker hochgesteckten Haaren sah Camille darin aus, wie eine Sechzehnjährige. Was auch unter den Sechzehnjährigen nicht unbemerkt blieb und Camille sonnte sich merklich zufrieden in den eifersüchtigen Blicken der älteren Schülerinnen.

„Ihr seid ein wunderschönes Paar“, lobte Jaqueline und kämpfte gegen das Lachen.

„Zufälle gibt's“, grinste Camille und James hatte den Eindruck, als würde Sirius etwas rot werden.

* * *

„Ich dachte, ihr seid wie alle anderen bei der Halloweenfeier?“, wunderte sich Severus, als Lily und Naomi durch die Wand in Slytherins Werkstatt traten.

„Wenn du Naomis Festumhänge gesehen hättest, wärst du auch nicht hingegangen“, erklärte Lily und fing sich einen Rippenstoß von Naomi ein.

„Verstehe, keine passende Garderobe für so einen großen Abend“, stichelte Severus.

„Ne, kein Anlass für die Garderobe“, konterte Lily und kletterte auf einen der hohen Stühle am Labortisch.

„Hm, Potter geht hin, ist das nicht Anlass genug? Das große Nachwuchstalent der Quidditchmannschaft, das Vorbild für magische Fähigkeiten und an Charme und Höflichkeit“, spottete Severus sarkastisch und übertraf sich dabei an Gesprächigkeit. Naomi imitierte währenddessen Würgeräusche, was Severus zu einem zustimmenden Nicken veranlasste und er kommentierte: „Treffende Aussage, Naomi. Bin ganz deiner Meinung.“ Lily kicherte, sie hatte Severus noch nie so gut gelaunt erlebt, aber es gefiel ihr.

„Wenn ich noch einmal höre, dass James ganz alleine das Spiel gegen Hufflepuff gewonnen hat, falle ich tot um. Das ist der Beweis, dass Menschen nur das sehen, was sie sehen wollen. Der kleine Angeber fliegt den schnellsten Besen, natürlich ist er der erste an den Ringen, das ist aber nicht seine Leistung! Und er trifft nicht öfter als die anderen. Ach, hätte ihn der eine Klatscher doch nur umgehauen. Aber nein, der Angeber hat auch noch Glück und dreht sich genau in dem Moment um, als der Ball auf ihn zuschießt. Und was erzählt der dämliche Kommentator? 'Potter weicht grandios aus!' Von wegen! Der hat den Klatscher noch nicht einmal gesehen! Hoffentlich holt Sarina ihn beim nächsten Spiel vom Besen, dann werde ich als einzige auf der Gryffindor-Tribüne aufstehen und jubeln.“ Severus grinste breit, während sich Naomi immer weiter in ihre Tirade steigerte. Dann lehnte er sich zu Lily hinüber und meinte mit gespielter Bedauern: „An dem Mädel ist eine großartige Slytherin verlorengegangen.“

Lily tat erschrocken: „Und ich soll ganz alleine zwischen Crystal und Anna verrotten?“

„Wolltest du nicht sowieso nach St. Clare?“, fragte Naomi spitz und warf Lily einen schnippischen Blick zu. Lily verschränkte betont eingeschnappt die Arme.

„Ach, ihr seid alle so gemein zu mir.“

„Apropos, Beekje“, unterbrach Severus Lilys theatralisches Schmollen und spielte auf die ständig beleidigte Beekje Smith an, die sich dauernd beschwerte, als Halbblut hintenan zu stehen. Severus stopfte ein paar Briefbögen in einen Umschlag und räumte eine Zeitung beiseite, um darunter ein schmales Heftchen hervorzuziehen.

„Transparentes Haftpulver. Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, ob Eve und Beekje es merken würden, wenn man sie zusammenklebt?“ Naomi prustete los, in diesem Moment ließ eine tiefe Vibration die Gläser in den Regalen erzittern.

„Was war das?“, fragte Lily und sah sich unsicher um. Sie hatte nie darüber nachgedacht, dass sie hier niemand finden würde, wenn etwas passieren würde, zum Beispiel wenn die Decke einstürzte oder so.

„Das war nur der Anfangsakkord der Zauberhüte“, beruhigte sie Naomi. „Sie arbeiten seit Jahren daran, ihn so laut und tief zu bekommen, dass eine ganze Stadt mitbekommt, dass sie anfangen.“

„Ich mag solche Musik im Radio, wenn ich sie leise stellen kann“, erklärte Lily.

„Was ist eigentlich mit dem Weihnachtsball? Wird da auch eine Band spielen? Oder hat man da auch Chancen auf Beethoven und Strauß? Ich stelle mir das schön vor, die winterlich dekorierte Große Halle und ein Walzer von Strauß, ich kann keinen Walzer tanzen, aber es wäre trotzdem schön, dabei zuzusehen.“

Severus startete nachdenklich auf die Papiere, die vor ihm auf dem Tisch lagen. Dann stand er ruckartig auf und schlug mit den Händen auf den Tisch.

„Die Gryffindor-Hühner können wir noch ein andermal zusammenkleben, heute ist ja eigentlich ein Feiertag.“ Lily und Naomi beobachteten ihn skeptisch. Severus' gute Laune war Lily etwas unheimlich. Sie mochte ihn inzwischen sehr gerne und sie kannte ihn gut genug um zu wissen, dass er keineswegs so gemein war, wie er erscheinen wollte. Doch sie hatte sich auch an seinen Sarkasmus und seine Zurückhaltung gewöhnt. Dass er summend eine der großen Schubladen in einem der Materialschränke durchsuchte, war mehr als unüblich.

„Helga? Wie finde ich in diesem Chaos einen Walzer?“, fragte Severus ohne von dem Inhalt der Schublade aufzusehen. Das Bild von Helga Hufflepuff veränderte sich und zeigte sie nun mit nach oben gedrehten Augen.

„Sag bloß, du kennst keinen Ordnungszauber? Die Tongabeln sind doch beschriftet, lass sie sich nach den Titeln sortieren und schau unter W wie Walzer.“

„Wo du Recht hast ...“ Severus hob den Zauberstab und lautes, metallisches Klirren erfüllte den Raum. Als es wieder still wurde, fuhr Severus mit dem Finger über den Inhalt der Schublade und seine Lippen bewegten sich lautlos, während er die Aufschriften las.

„Das ist gut“, verkündete er endlich und holte eine schlanke Stimmgabel aus der Schublade. Lily stutzte. Er stellte die Gabel auf einen Tisch und schnippte sie leicht an, zuerst erklang ein hoher, vibrierender Ton, der dann in einen langsamen Walzer überging. Lily lachte auf, sie hatte außer magischen Radios noch nie gesehen, wie Zauberer Musik wiedergaben, und fand verzauberte Stimmgabeln einfach zu niedlich. Severus streckte ihr die Hand entgegen und verbeugte sich leicht.

„Darf ich bitten?“, fragte er und in seiner Stimme lag weder Spott noch Sarkasmus. Lily spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss, und sie hob abwehrend die Hände.

„Ich kann nicht tanzen“, wiederholte sie und musste sich zusammen nehmen, um nicht zu kichern. Severus zuckte nur mit den Schultern.

„Ich bringe es dir bei, komm schon.“ Lily wechselte einen verwirrten Blick mit Naomi, doch dann kletterte sie von ihrem Hocker und legte ihre Hand in die von Severus, nachdem sie ihre Handfläche so gut und unauffällig, wie es ging, an ihrem Umhang abgewischt hatte. Severus ergriff ihre Finger und zog sie etwas näher an sich heran. Ihre linke Hand legte er sich auf die Schulter und berührte sie leicht am Rücken.

„Stell die Füße gerade nebeneinander“, wies er sie an. Zwischen ihnen war genug Platz, dass Lily ihre Füße gut sehen konnte, und das nutzte sie auch, bis Severus seine Hand von ihrem Rücken nahm und sie am Kinn packte.

„Auch wenn es dir schwer fällt, schau mich an“, grinste er sie an. Lilys Wangen wurden noch einen Hauch heißer.

„So, und jetzt mach einen kleinen Schritt nach vorne links.“ Lily hatte das Gefühl, vorwärts zu stolpern,

und versuchte, wieder nach unten zu sehen, doch Severus vernehmliches Räuspern ließ sie wieder aufblicken. Zwei, drei Schritte und Lily entspannte sich endlich so weit, dass sie auf die Musik hören konnte. Severus lächelte sie an und sie musste wegsehen, doch dieses Mal nicht auf ihre Füße. Eine weitere Drehung und sie wusste, wo sie ihren Fuß als nächstes hinstellen musste. Ihre Bewegungen wurden immer flüssiger und schneller, passten sich immer besser der Musik an, Naomi klatschte begeistert.

* * *

James klingelten die Ohren. Gerade die unteren Klassen, die noch nicht so oft an den Schulfeiern hatten teilnehmen dürfen, nutzten den Abend aus und feierten bis kurz vor Mitternacht. Jaquelines Zöpfe waren vom Tanzen zerzaust und auf ihren Wangen zeigten sich rote Flecken. Camille hatte ihre Frisur bereits beim zweiten Lied aufgegeben und schüttelte nun ihren wilden Lockenkopf. Remus war vor einer Stunde eingefallen, dass er noch nicht alle Hausaufgaben gemacht hatte, und Peter hatte ihn zurück in den Gemeinschaftsraum begleitet.

„SO RAUS HIER!“, ertönte nun die magisch verstärkte Stimme von Professor Pericul über den letzten feiernden Schülern und die Musik wurde abrupt abgebrochen. Sirius und Camille liefen schwatzend an James vorbei, ohne ihn überhaupt zu bemerken, und plötzlich fand sich James auf der Treppe zum Ravenclawturm mit Jaqueline am Arm.

„Ich glaube, ich werde ein echter Fan der Zauberhüte werden“, erzählte Jaqueline, während sie langsam den Gang zur Geheimtür entlang gingen. „Wobei, vielleicht ist das voreilig. Ich kenne ja keine anderen Gruppen aus der Zaubererwelt. Zu Weihnachten wünsche ich mir auf jeden Fall ein Radio, ein magisches natürlich. Kann ich das eigentlich auch in den Ferien hören? Oder ist das auch verbotene Magie?“ James hörte nicht richtig zu, er war plötzlich furchtbar müde und gar nicht glücklich über den Umweg zu Ravenclaw, doch Jaqueline störte sich nicht daran, dass er nicht antwortete. Sie erzählte einfach weiter über die Zauberhüte und den Abend und die Festumhänge der anderen. Vor einer Bücherwand im dritten Stock blieben sie stehen, Jaqueline drehte sich zu James um und lächelte ihn an.

„Danke für den schönen Abend, James“, flötete sie lächelnd und dann drückte sie ihm einen Kuss auf die Wange. James konnte nicht einmal reagieren, da war sie schon durch die Bücherwand verschwunden.

Kapitel 10 - Der schwarze Mann

Am nächsten Morgen ging Jaqueline James aus dem Weg, was ihn endgültig verwirrte. Mädchen waren so eklig verschmusst, er kannte das von seinen Kusinen, aber die rannten vor ihm nicht weg, vor allem nicht, wenn er sie rief.

„Hast du sie gebissen?“, fragte Remus lakonisch und sah Jaqueline nach, die in einem Pulk aus Ravenclaws versteckt den Gang entlang eilte. James warf Remus einen bösen Blick zu.

„Du hast komische Vorstellungen, mein haariger Freund“, entgegnete er schnippisch, Remus grinste breit und zog kurz die Augenbrauen hoch.

„Ich finde das nur etwas komisch. Da findet ein dummer Halloweenball statt und schon schaut dich deine beste Freundin nicht mehr an, während Sirius an seiner liebsten Feindin wie eine Klette hängt.“ Remus nickte den Gang entlang, an dessen Ende Sirius mit Camille stand, obwohl sie im Moment gar nicht zusammen Unterricht hatten.

„Er schindet nur Zeit“, erklärte Peter, der dazugekommen war. „Er ist 27 Punkte im Rückstand und das, obwohl wir uns darauf geeinigt haben die zwölf Punkte vom letzten Schuljahr nicht zu werten.“ James beobachtete die gestenreiche Unterhaltung zwischen Camille und Sirius. Mädchen waren merkwürdig - allesamt, selbst die, die man mochte. Die Turmuhr schlug zur nächsten Stunde, Camille zuckte zusammen, verabschiedete sich hastig und rannte los. Sirius sah ihr grinsend nach, bis sich Remus überlaut räusperte.

„Wann sehen wir uns eigentlich das Mosaik genauer an?“, fragte Sirius, als er zu den anderen getreten war und zu grinsen aufgehört hatte.

„Heute Nacht“, antwortete James eifrig, froh über ein Thema, das ganz einfach und klar war.

„Finde dich damit ab, James, es ist nur ein Mosaik.“ Remus lehnte sich gähmend gegen eine Wand. Peter hockte auf dem Boden und blätterte in einem dicken Buch. James' erwartungsvoller Blick ruhte auf seinem Nacken, doch dann schlug Peter die Schwarte zu und sah resigniert auf.

„Ich finde nichts mehr, wir sollten das hier beenden, zumindest für heute, es ist schon verdammt spät.“ Sirius nickte zustimmend.

„Ja, heute ist hier nichts mehr zu machen. Wir haben unser ganzes Arsenal verschossen, vielleicht ist das Mosaik nur ein Wegweiser und wir suchen an der falschen Stelle“, versuchte Sirius ihren Misserfolg zu erklären.

„Wenn es ein Wegweiser wäre, hätte der Zeigezauber wirken müssen“, widersprach Peter.

„Nur wenn es ein magischer Wegweise wäre. Vielleicht müssen wir einfach nur dem Zeigefinger der rechten Hand folgen“, erwiderte Remus. James sah zu dem Gargoyle-Bild. Nein, seine Klauen waren zu Fäusten geballt, so einfach war es nicht.

„Aber ich spinne doch nicht, oder?“, fragte James unsicher. Remus sah ihn prüfend an.

„Das kommt auf die Sichtweise an, in gewissen Momenten ist 'spinnen' genau das richtige Wort, um dein Verhalten zu beschreiben.“ James verdrehte die Augen, Remus, der bei ihren Kartierausflügen immer als

erster schlapp machte, konnte nie zu müde sein, ihm einen blöden Spruch reinzuwürgen. Peter grinste verstohlen und rettete ein Auflachen in einen Hustenanfall.

„Wenn du meinst, es wäre merkwürdig, dass ein echter, großer, wütender Gargoyle in einem Schloss, in dem es bis auf dieses alte Mosaik nicht den geringsten Hinweis auf Gargoyles gibt, Koffer klaut, dann spinnst du nicht. Ansonsten schließe ich mich aber Remus' Meinung an“, erklärte Sirius. James zischte ihm ein „Verräter“ zu und packte einige Hefte in seine Tasche. Er war sich sicher, dass hinter dem Mosaik ein großes Geheimnis stand, aber für heute war es wirklich genug. Sie hatten stundenlang über dem Bild herumgehext, ohne dass das Geringste passiert wäre, sie sollten endlich ins Bett gehen.

Klack.

Sirius löschte geistesgegenwärtig seinen Zauberstab und Remus zog James an die Wand.

„Peter, Karte“, flüsterte Sirius im blassen Licht der spärlichen Laternen. Peters Blick huschte über das Pergament, dann schüttelte er den Kopf. Sie lauschten in die Dunkelheit: Klack, Klack. Es war ein ganz heller Ton, als würde eine Murmel über unebenen Boden hüpfen. Klack. Das Geräusch kam immer näher. James drückte sich so eng wie möglich an die Wand, am liebsten wäre er mit dem Schatten verschmolzen. Klack, ganz nah. James musste sich konzentrieren, um das kleine Steinchen zu erkennen, das hüpfend den Gang entlang rollte. Über dem Mosaik begann es zu rotieren, als wäre es in einen Trichter gefallen. Ein kratzendes Geräusch und es wurde wieder still. James glaubte seinen Augen nicht. Das Steinchen hatte sich in das Mosaik gedrückt und jetzt fehlte dem Gargoyle ein Stück vom Kopf, statt dessen war dort ein Teil des Tors zu sehen.

„Das Bild verändert sich“, stellte Peter fasziniert fest. „Und das nicht erst seit eben, schaut hier: der Flügel ist auch schon angenagt und hier, es sieht aus als hätte der Gargoyle drei Füße.“

„Mir sind die Stellen schon aufgefallen, aber ich dachte, das Mosaik wäre beschädigt worden oder sowas. Woher kam der Stein wohl?“, fragte Remus und starrte in den dunklen Gang.

„Lasst uns suchen gehen“, schlug James vor und warf sich den Ranzen auf den Rücken.

„Hätte ich nur nichts gesagt“, jammerte Remus und ließ die Schultern sinken.

„Komm, Peter. Wir müssen das hier bis acht Uhr hinter uns bringen, sonst zerfetzt uns Customary in der Luft“, sagte Sirius und legte Peter den Arm um die Schulter, um ihn zu führen, während Peter in der Karte Notizen machte. Der Gang war ihnen eigentlich schon bekannt, doch sie tasteten jetzt alle Wände ab und verwendeten auch einige Zauber, um gezielter nach Geheimgängen und ähnlichem zu suchen. Doch sie fanden weder einen weiteren Mosaikstein, noch einen Hinweis darauf, woher er gekommen sein könnte. Als sie an der Treppe angekommen waren, von der zwei Gänge abzweigten, gaben sie die Suche auf.

„Von hier aus, können wir das ganze Schloss durchsuchen“, stellte Sirius fest und schaute in die abzweigenden Gänge.

„Und es ist inzwischen vier“, erinnerte Peter und rieb sich die Augen.

* * *

Hogwarts war winzig. Zumindest für ein echtes Schloss. Dafür, dass es aus Tausenden winziger Mosaiksteinchen gebaut war, war es riesig. Drei Meter hoch erhoben sich die Türme aus winzigen Steinchen.

Lily trat näher um sich die Details anzusehen. Es war perfekt. Auch die Innenräume waren aus winzigen Steinchen nachgebildet. Sie hob ehrfürchtig die Hand, sie wollte dieses Meisterwerk nur mit einem Finger ganz kurz berühren, sehen, ob die Steine verklebt waren. Doch noch bevor ihre Fingerspitzen die Schießscharten auf der oberen Galerie berühren konnten, sprang ein Steinchen ab. Lily fing es geschickt auf und schob es vorsichtig an die richtige Stelle zurück. Sie hielt den Atem an und wollte wieder zurücktreten, um das empfindliche Kunstwerk nicht zu beschädigen. Doch an ihr lag es gar nicht. Ohne dass sie etwas berührt hätte, fielen einige Steinchen die einen kleinen Turm gebildet hatten, klackend zu Boden. Lily hob sie auf und baute den Turm so gut sie konnte wieder auf, doch währenddessen bröckelten ein Teil der Vorderfassade und ein Stück vom Wehrgang. Lilys Herz begann schneller zu schlagen, sie kniete sich hin und versuchte, die Steine zu sortieren, aber sie wusste nicht, wie sie das machen sollte, die Steine sahen alle gleich aus und es waren so viele, viel zu viele. Sie fing einfach irgendwo in der eingestürzten Fassade an. Doch während sie das Schloss auf der einen Seite aufbaute, stürzten auf der anderen immer mehr Teile ein. Es wurden immer mehr Steine, immer kleinere Steine, die von einem immer größer werdenden Schloss abbröckelten. Lily versank in Bergen aus Steinchen, die ihr die Beine und Arme zerkratzten, die gegen ihren Kopf schlugen, während sie immer noch verzweifelt versuchte das Schloss wieder aufzubauen.

„Möchtest du denn nicht wissen, was drin ist?“, fragte eine zischende Stimme und Lily bemerkte einen Mann in einem dunklen Umhang, der neben ihr stand. Zuerst verstand sie nicht, was er meinte, doch dann bemerkte sie das orange Licht, dass aus dem Inneren des zerfallenden Schlosses strömte. Sie blinzelte durch die immer größer werdenden Löcher, während sie immer noch versuchte, so viele Steine wie möglich an die richtige Stelle zu setzen.

„Es wird kaputt gehen“, rief sie dem Mann zu und versuchte, die Mauern des Schlosses zu stützen.

„Na und? Alte Dinge gehen nun mal kaputt, wenn neue kommen“, antwortete der Mann ruhig.

„Aber Hogwarts ist nicht alt.“ Lily musste gegen das Getöse der fallenden Steine anschreien.

„Doch, es ist sogar veraltet“, lachte der Mann und Lily konnte ihn verstehen obwohl er nur flüsterte. Der Gryffindorturm stürzte in einem lauten Getöse zusammen.

„Nein!“, schrie Lily und versuchte die fallenden Steine aufzufangen, doch es waren einfach zuviele. Wie eine Sturmflut überrollten sie Lily und drückten sie nieder, sie konnte nicht mehr atmen, sich nicht mehr bewegen. Mit der Flut winziger Mosaiksteine wurde sie davongerissen, weg von dem zusammenbrechenden Hogwarts und dem Licht.

„Pssst!“, zischte Naomi und drückte Lily die Hand auf den Mund. Lily atmete schwer, die Bilder des Traums standen noch immer vor ihren Augen. Naomi löste ihre Hand und strich Lily eine schweißfeuchte Haarsträhne aus den Augen. Lily nahm erst jetzt wahr, dass Naomi anscheinend neben ihr gewacht hatte.

„Wer ist er?“, fragte Naomi leise und setzte sich neben Lily auf das Bett. Lily verstand nicht ganz, was passiert war, doch sie wusste, dass Naomi den Mann im schwarzen Umhang meinte.

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie und schüttelte den Kopf, dann fragte sie: „Was machst du hier?“ Doch Naomi antwortete nicht. Sie schüttelte den Kopf, legte sich den Finger auf die Lippen und deutete dann zu der Geheimtür hinter Lilys Bett. Lilys Herz klopfte wie verrückt als sie das Passwort flüsterte und mit nackten Füßen auf die kalten Leitersprossen stieg. Die Bilder des Traumes standen noch immer vor ihren Augen, als wäre es kein Traum gewesen. Träume verblassten, wenn man aufwachte, doch die Stimme des Mannes wurde immer deutlicher, je wacher Lily wurde.

In Slytherins Werkstatt angekommen, war Lily zuerst zu sehr in Gedanken, um zu bemerken, dass Licht brannte. Sie trat aus der Wand und taumelte fröstelnd zum Kamin, als sie eine unerwartete Bewegung in den Schatten aufschreien ließ.

„Severus!“, rief Lily, als sie den Jungen, der bis eben auf dem Sofa gesessen hatte, erkannte. „Was machst du hier?“

„Das geht dich nichts an“, fuhr er sie kalt an. Von dem Jungen, der ihr erst vor wenigen Tagen das Walzertanzen beigebracht hatte, war nichts mehr übrig. Der kalte Ton traf Lily mehr als sie es sich anmerken lassen wollte und holte Luft für eine gepfefferte Antwort, wurde jedoch von Naomi unterbrochen.

„Blutest du etwa?“

Lily drehte sich verwundert zu Naomi um und folgte ihrem Blick auf Severus' Hand, die von einer dunklen Flüssigkeit tropfte.

„Nein“, fauchte Severus und versteckte die Hand hinter dem Rücken. Lily zögerte keinen Moment, der Klammerfluch traf Severus ehe er ihre Absicht auch nur ahnen konnte. Seine Augen funkelten Lily aus einem starren Gesicht böse an, während Naomi an ihn herantrat und vorsichtig den linken Ärmel seines Schulumhangs anhob.

„Bei Merlin“, flüsterte Naomi leise und schlug sich die Hand vor den Mund. „Damit musst du sofort zu Madam Pomfrey!“

Sein Blick veränderte sich, plötzlich glaubte Lily eine Bitte in seinen Augen zu erkennen.

„Das geht nicht, weil er dann erklären müsste, wie es passiert ist, und ich glaube, das wäre keine gute Idee.“ Lily trat näher und stellte sich auf die Zehenspitzen, um Severus gerade in die Augen sehen zu können.

„Ich mache dich jetzt los, aber du wirst keinen Ärger machen. Wir werden den Arm verbinden und du wirst dich nicht wehren, verstanden?“ Sein Gesicht bewegte sich nicht, doch Lily glaubte resignierte Zustimmung in seinen Augen zu erkennen. Sie hob den Zauberstab und Severus sackte leicht zusammen, als der Klammerfluch brach.

„Ich bringe dir Zaubern bei und du verwendest es gegen mich!“, zischte er Lily böse an, doch sie war mit den Gedanken bereits woanders.

„Helga?“ Die rothaarige Frau auf dem alten Bild schlief. „Helga!“, wiederholte Lily etwas lauter.

„Ja ja, ich bin ja schon wach“, Helgas Stimme klang ungehalten. „Was gibt es denn so wichtiges mitten in der Nacht?“

„Gibt es hier irgendwo Verbandszeug?“, fragte Lily.

„Die Schranktüren da drüben die so aussehen, als würden sie direkt an der Wand hängen, wenn man sie mit Blut berührt öffnen sie sich in einem Versorgungsschrank in der Krankenstation.“

Lily bedankte sich, strich Severus einen Blutstropfen vom Finger und öffnete die Türen. Tatsächlich befand sich auf der anderen Seite ein Arzneischrank mit Verbandszeug und verschiedenen Tinkturen. Lily drückte leicht gegen die Schranktüren auf der anderen Seite, doch der Schrank war anscheinend auf der andern Seite verschlossen.

„Woher weißt du, dass es Nacht ist?“, fragte Naomi Helgas Portrait, während Lily das Nötigste zum Verbinden von Wunden zusammensuchte.

„Das Schloss ist nachts stiller, obwohl es in letzter Zeit auch nachts viel Unruhe gibt“, antwortete Helga schläfrig.

„Severus? Diptam-Essenz hilft doch bei blutenden Wunden, oder?“, fragte Lily und nahm eine kleine Flasche aus dem Regal.

„Keine Ahnung, Lily. Aber ich bin offen für Experimente“, erwiderte Severus mit schwacher Stimme, der jedoch die übliche Ironie nicht fehlte.

Lily hob vorsichtig den Ärmel und setzte sich auf einen Hocker neben Severus. Sie hatte sich setzen müssen, weil ihre Knie nachgegeben hatten, aber sie hoffte, dass er es nicht bemerkt hatte. Über Severus' linken Arm zogen sich drei tiefe Kratzer, wie von Krallen eines Raubtieres. Der Arm war mit Blut verkrustet und es sah aus, als hätte Severus versucht, die Blutung mit dem Ärmel abzubinden.

Lily reinigte die Wunden und tupfte die Diptam-Essenz darauf. Sie hatte sich richtig erinnert, die braune Flüssigkeit ließ die Haut sofort zusammenwachsen.

„Was hast du gemacht? Oder gehört das zu den Dingen, die ich nicht fragen sollte?“, fragte Lily und verband den Arm, obwohl es eigentlich nicht mehr nötig war. Naomi hatte inzwischen Feuer im Kamin gemacht und setzte sich zu ihnen an den Arbeitstisch. Severus sah von Lily zu Naomi und wieder zurück, dann strich er gedankenverloren über den Verband.

„Ein Deal.“ Naomi stöhnte leise. „Ich erzähle euch, was heute Nacht passiert ist, wenn ihr mir erzählt, wieso ihr hier seid.“ Lily musste nicht lange überlegen, bei dem Geschäft machte sie Gewinn, sie musste Severus nur dazu bringen, zuerst zu erzählen, was sich als erstaunlich einfach erwies.

„Kennst du Lucius Malfoy, den ersten Mann des Staffelteams?“ Lily nickte, dass die große Hoffnung Hogwarts' bei dem Staffelfrennen über Weihnachten seinen Besen an Herrn James A. Potter verliehen hatte, hatte jeder in ihrem Jahrgang mitbekommen.

„Malfoy hat heute Nacht den Gemeinschaftsraum verlassen, zusammen mit einigen seiner Freunde. Ich habe das zufällig mitbekommen und bin ihnen gefolgt. Im Wald haben sie sich mit jemandem getroffen, ich habe versucht näher heranzukommen, um sie hören zu können. Dabei bin ich wohl auf einen Zweig getreten, Avery hat eine Fluch ins Dunkel gefeuert und mich am Arm erwischt.“

Naomi war während seines kurzen Berichts blass geworden. Lily fühlte sich plötzlich dumm. Etwas ging in Hogwarts vor und sowohl Severus wie auch Naomi schienen eine Vorstellung davon zu haben, was es war. Nur sie saß da und hatte nur einen dummen Traum von Bauklötzen anzubieten.

„Mit dem Geschäft hast du Minus gemacht, Severus“, erklärte Lily als Severus' Blick ihre Gegenleistung einforderte. „Ich hatte nur einen komischen Alptraum und habe dabei anscheinend Naomi geweckt.“ Noch während sie sprach, fiel ihr auf, dass das nicht stimmen konnte. Naomis Bett stand ihrem gegenüber, war also weiter von ihr entfernt als das der andern Mädchen. Wenn sie im Schlaf geschrien hätte, hätte zuerst Eve wach werden müssen, weil sie genau neben ihr schlief.

„Wie sah der Mann aus, mit dem sich Malfoy getroffen hatte?“, fragte Naomi und übergang Lilys Erzählung. Severus zuckte mit den Schultern.

„Ich konnte ihn nicht genau sehen, aber es war ein Mann, ja und er trug eine Kapuze und einen langen schwarzen Umhang.“

„Wie war seine Stimme?“, drängte Naomi weiter. „War sie tief?“ Severus fuhr sich mit den Fingern über die Stirn, als hätte er Kopfschmerzen und antwortete, ohne zu Naomi aufzusehen.

„Nein, eher hoch, leicht zischend. Aber ich habe nicht viel mitbekommen.“ Nun war es an Lily Fragen zu stellen.

„Das war der Mann aus meinem Traum und du hast das gewusst. Woher wusstest du von meinem Traum?“, fragte sie Naomi.

„Ich ...“, Naomi war immer noch blass, doch auf ihren Wangen zeigten sich dunkle Flecken.

„Ich hatte auch so einen Traum, in meinem habe ich den Mann gesehen wie er nach Hogwarts kam und irgendwie machte mir das Angst und dann habe ich gesehen, dass du auch träumst. Viele Zauberer haben prophetische Träume, weil wir auch nachts Magie anziehen und die dann ...“ Naomi brach ab. „Was hast du eigentlich genau geträumt?“, fragte sie Lily.

„Ich habe von einem Hogwarts aus Mosaiksteinchen geträumt, das zusammengebrochen ist und dieser komische Mann stand daneben und fragte mich, ob ich den nicht wissen wolle, was drin wäre. Es war komisch, aber sicher nicht prophetisch“, antwortete Lily und obwohl sie sich sehr bemühte, überzeugt zu klingen, war sie es im Grunde nicht. Der Mann, der gemeint hatte, dass alles Alte zerstört werden müsse, hatte ihr Angst gemacht. Er war keine Ausgeburt ihrer Phantasie, er war ein Eindringling gewesen, dessen war sie sich sicher.

„Was ist in deinem Traum passiert, Naomi?“, fragte Severus mit müder Stimme. Naomi zuckte zusammen.

„Oh, nichts Bestimmtes, ich sah nur, wie dieser Mann auf mich zuging und ...“

„SEV!“ Lily griff nach seiner Schulter, konnte ihn aber nicht mehr halten. Sein Körper sackte zusammen, seine Beine verfangen sich in dem hohen Hocker und rissen diesen um. Severus' Kopf schlug dumpf auf dem Boden auf. Lily sprang auf, räumte den Hocker beiseite und drehte Severus um, seine Augen bewegten sich unter den geschlossenen Augenlidern, er schien nicht wirklich bewusstlos zu sein, nur eben nicht ganz da.

„Severus? Geht es dir gut?“, fragte Lily und ihre Stimme zitterte.

„Hier.“ Naomi hatte eine Schüssel mit Wasser gefüllt und reichte sie Lily. Lily war kurz versucht, ihm die ganze Schale über den Kopf zu gießen, doch dann kam ihr das zu melodramatisch vor. Sie tränkte eins der Uralten Handtücher, die in dem Labortisch lagen, mit dem kalten Wasser und legte es Severus auf die Stirn. Er gab ein stöhnendes Geräusch von sich und öffnete die Augen einen Spalt breit.

„Du solltest schlafen gehen, es war eine lange Nacht“, belehrte ihn Lily während sie ihm half, sich wieder aufzurichten. Severus tunkte das Tuch erneut in das Wasser und hielt es sich an den Hinterkopf.

„Das gibt bestimmt eine Beule“, sagte er leise.

„Aber keine bleibenden Schäden, so hohl wie sich das Geräusch angehört hat“, grinste Lily und fing sich erneut einen bösen Blick ein.

* * *

Es vergingen Wochen, ohne dass Jaquelines Verhalten sich änderte und James wurde langsam bewusst, wie wichtig ihm ihr guter Einfluss gewesen war, vor allem an den Abenden, an denen er Mist schaufelte, statt beim Quidditchtraining zu sein.

„Wieso sind wir eigentlich hier gelandet?“, fragte Sirius und hievte eine Schaufel mit Uruth-Mist in die Schubkarre. James zuckte mit den Schultern.

„Was weiß ich. Vielleicht für die fliegenden Kröten im Mädchenbadezimmer oder für Camilles Schlangenhaare. Mit den beißenden Zauberkunstabchern kann er uns ja nicht in Verbindung gebracht haben, oder?“ Sirius stützte sich nachdenklich auf die Schaufel.

„Hat uns überhaupt Pericul verdonnert? Oder war es McGonagall?“ James warf die letzte Schaufel Mist in die Karre und wischte sich über die Stirn.

„McGonagall hatte uns wegen der Zauberkunstabcher im Verdacht, aber ich glaube nicht, dass wir dafür nachsitzen müssen“, überlegte James und stellte dann resolut fest: „Wir sollten aufhören jeden Zauber, den wir lernen, auch gleich in der Praxis umzusetzen. Wenn wir nicht mehr wissen, wegen welchen Vergehens wir nachsitzen, geht doch der ganze pädagogische Effekt des Bestrafens flöten.“ Sirius lachte und sammelte das Werkzeug zusammen.

„Du magst ja recht haben, aber wenn wir aufhören zu experimentieren, muss Pericul den Mist seiner Monster wieder selber wegräumen, und das dürfte ihm die Laune arg verhaseln.“

„Machen sie sich um meine Laune mal keine Sorgen, Mr. Black“, ertönte Periculs tiefe Stimme aus einem der dunklen Gänge zwischen den Käfigen.

James und Sirius hatten das geheime Labor von Professor Pericul nämlich doch noch gefunden, jedoch war es weder geheim noch besonders spektakulär. Im vierten Kerkergeschoss, das es nur unter dem Ostflügel gab, hatte Pericul eine gigantische Halle, die von Säulen gestützt wurde, mit Gehegen und Käfigen vollgestellt, in denen er magische Wesen hielt. Ein paar waren recht beeindruckend, wie zum Beispiel der Irische Grünling, ein sechs Meter langer Drache, der unter der Decke hing. Leider war er ausgestopft, was seinen Reiz deutlich minderte. Die meisten lebenden Wesen waren kleine, harmlose Biester, die Pericul ohnehin andauernd im Unterricht verwendete.

„Sie können jetzt das Grindeloh-Becken putzen, ich habe die Tierchen abgesperrt.“ James und Sirius duckten sich unwillkürlich und waren mit einem respektvollen „Ja, Sir“ auch gleich zu dem großen Wasserbecken verschwunden.

„Dabei bist du an der ganzen Misere schuld!“, stellte Sirius fest, als Pericul wieder aus der Hörweite verschwunden war.

„Seitdem du dich mit Jaqueline gefetzt hast, bist du so ... destruktiv.“ Sirius schien dem Nachklang des letzten Wortes zu lauschen und grinste dann breit. „Womit ich mich nicht beschwert haben wollte.“ James sah Sirius verständnislos an.

„Wir haben uns nicht gefetzt! Wie kommst du auf die Idee?“, fragte er empört. Sirius zuckte die Schultern.

„Ich dachte, das wäre ganz klar. Seit Halloween wechselt ihr kein Wort mehr miteinander, das spricht für einen ganz großen Zoff.“ James' Hand verharrte an der Scheibe, seine Finger verkrallten sich leicht im Putzlappen und er starrte sein undeutliches Spiegelbild in dem dreckigen Glas an.

„Kannst du etwas für dich behalten?“, fragte er Sirius, ohne sich im Klaren zu sein, ob er ihm überhaupt

etwas erzählen wollte oder ob es überhaupt etwas zu erzählen gab. Sirius ließ den Lappen in den Putzeimer fallen und lehnte sich gegen die Scheibe, um James ins Gesicht sehen zu können.

„Klar kann ich das. Also, was ist los?“ Sirius' ernste Miene ließ James bitter schmunzeln.

„Es ist eigentlich total doof, aber ich weiß nicht, was ich machen soll“, begann er nichtssagend. Es fiel James nicht leicht, sich über Jaqueline klar zu werden. Sie waren Freunde, wirklich gute Freunde, in den Ferien waren sie mit ihren Eltern paddeln gewesen und mit seinen bei einem Spiel der Londoner Quidditch-Mannschaft. Und dass sie ihm einen Abschiedskuss gegeben hatte, fand James nicht gerade außergewöhnlich. Sie hatte ihn immer wieder zum Abschied oder zur Begrüßung umarmt, so waren Mädchen nun mal. Seiner Mutter konnte er die Knutscherei ja auch nicht abgewöhnen, und dagegen war ein Kuss von einer Freundin in einem leeren Flur doch echt kein Problem. Wieso also dieser Aufstand? James startete einen neuen Versuch.

„Du und Camille, was habt ihr getan, nachdem Pericul uns aus dem Ballsaal hinausgekehrt hat?“ Sirius zuckte die Schultern.

„Weißt du doch, wir haben über den Plan geredet, die Erstklässler einzufärben. Sie hat mir noch das Kastanienpulver gegeben und wir haben gestritten, ob wir es orange oder lila machen.“

„Sonst nichts?“, vergewisserte sich James, doch Sirius schüttelte nur den Kopf.

„Na ja, ich war an dem Abend zu müde zum Reden, ich habe Jaqueline zum Bücherregal der Ravenclaws gebracht und dann hat sie mich geküsst und ist verschwunden.“

Sirius' Augen wurden größer: „Sie hat dich geküsst? So richtig auf den Mund?!“

„NEIN!“, wehrte James angewidert ab. „Sie hat mir einen Abschiedskuss gegeben, auf die Wange. Das war doch nichts Schlimmes. Aber seitdem redet sie nicht mehr mit mir.“

Sirius konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, obwohl er sich sichtlich darum bemühte. „Vielleicht hat sie erwartet, dass du den Kuss erwidertest, oder sowas“, spekulierte er.

„Dann hätte sie nicht gleich wegrennen sollen, ich hatte doch gar keine Zeit zu reagieren“, verteidigte sich James. Sirius griff wieder nach dem Lappen und versuchte, das von Algen überwucherte Glas zu reinigen.

„Ich weiß nicht so recht“, überlegte Sirius nach einer Weile weiter. „Irgendwie scheint mir das ein Missverständnis zu sein. Du hast offensichtlich etwas von dem Mädchenkram nicht mitbekommen. Ich glaube, ich würde sie fragen, was das war. Sonst machst du es mit jedem Tag schlimmer, weil sie glaubt, du machst es absichtlich.“ James überlegte. Im Grunde hatte Sirius recht: Das war so eine Mädchensache die er nicht verstand. Also musste er jemanden fragen und weil er ansonsten mit keinem Mädchen befreundet war, war der einzige mögliche Jemand Jaqueline.

„Na fantastisch, ich kann mich entscheiden, ob sie mich für ein Ekel hält oder für einen Idioten“, stellte James resigniert fest. Sirius legte ihm einen von Seifenlauge nassen Arm um die Schultern und erwiderte tröstend: „Du hast mein ganzes Mitgefühl.“ James überhörte den spöttischen Unterton nicht und lehnte sich in gespielter Verzweiflung mit der Stirn gegen das Glas.

* * *

Lily träumte, und diesmal war ihr sehr bewusst, dass sie träumte. Im Traum ging sie durch das Steinchen-Hogwarts, diesmal war es originalgroß, oder sie war winzig klein, dessen war sie sich nicht sicher. Wenn man solche Überlegungen in einem Traum anstellte, kamen merkwürdige Dinge heraus. Lily öffnete Türen, hinter denen leere Räume lagen, deren Wände mit Mosaiken geschmückt waren, die das zeigten, was in dem Raum normalerweise geschah. Sie sah sich und Sarina im Zaubertrankunterricht, da war Camille beim Anzünden eines Knallfrosches oder Mr. Filch, der Reinigungsmittel in einen Eimer kippte. Dann kam Lily in einen Teil des Schlosses, den sie nicht kannte, er sah sogar so merkwürdig aus, dass Lily sich nicht sicher war, ob sie noch immer in Hogwarts war. Die Wände waren nicht mehr gemauert, sondern aus schwarzem Stein, wie in einer Höhle, doch da waren immer noch Türen, Hogwartstüren. Lily öffnete eine und sah Helga Hufflepuff in ihrem orangen Kleid, wie sie mit einem Mann stritt. Im Hintergrund erkannte Lily eine schwarze Gestalt, sie war winzig klein und undeutlich, doch es war ein Traum, wodurch Lily wusste, dass es der schwarz gekleidete Mann war, der schon in ihrem letzten Traum vorgekommen war. Lily ging weiter von Tür zu Tür und fand weitere Mosaik mit Menschen, die sie nicht kannte, doch der Mann war immer dabei und er kam immer näher. Lily rannte inzwischen durch den Korridor. Die Wände waren mit Efeu bewachsen und unter ihren Füßen knisterte es, als würde sie über vertrocknetes Laub gehen. Am Ende des Ganges war eine große goldene Tür, Lily riss sie auf und sah den schwarzen Mann direkt vor sich, in Lebensgröße, als Mosaik. Er stand seitlich zu Lily und sah zu einem anderen Mann, der links stand: Professor Dumbledore.

Lily fuhr hoch. Ihr Atem ging schneller und sie war verschwitzt. Da sie jedoch gewusst hatte, dass es nur ein Traum war, hatte sie keine Angst und schrie nicht, doch sie holte zischend Luft und zog die Beine an, als sie die Gestalt am Fußende des Bettes bemerkte.

„Pssst“, machte die Gestalt am anderen Ende des Bettes und als sich Lilys Augen an das Dämmerlicht des frühen Morgens gewöhnt hatten, erkannte sie Naomi, die mit angezogenen Beinen auf Lilys Decke hockte.

„Er ist da“, flüsterte Naomi. „Zieh dich an.“ Naomi hatte sich in der Woche seit dem ersten Traum sehr merkwürdig benommen, sie war sehr vorsichtig und schweigsam, was bei Naomi, die laute Explosionen über alles in der Welt liebte, sehr beunruhigend war. Doch Lily zögerte nicht. Vielleicht lag es daran, dass alle ihre Freunde komische Angewohnheiten hatten. Sie schlüpfte unter der Decke hervor und war in wenigen Minuten fertig angezogen. Ein flüchtiger Blick auf die Uhr verriet Lily, dass es erst sechs Uhr war. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, doch ein trübes rotes Licht kündigte sie bereits an. Naomi fragte Lily über ihren Traum aus, erzählte aber nicht, woher sie wusste, dass „er“ da war und wer „er“ überhaupt war. Kurz vor der Galerie, die in die Eingangshalle führte, hob Naomi den Finger an die Lippen und bedeutete Lily, sich zu ducken. Fast auf allen Vieren schlichen sie zum Geländer der Galerie. Die Eingangshalle war leer, doch das Kristalltor zum Großen Saal stand offen und Lily spürte eine Anspannung, als würde sie nach jemandem Ausschau halten, mit dem sie zwar verabredet war, den sie aber nicht kannte. Einige Minuten hockten sie da und lauschten in die Stille, dann hörten sie Schritte. Schnelle doch sichere Schritte, die immer näher kamen. Lily glaubte, zwei Personen aus dem Westflügel und eine aus dem Ostturm kommen zu hören. Dann tauchte Professor Dumbledore auf einer schmalen Wendeltreppe, die aus dem Ostturm kam, auf und kurz darauf liefen Professor Pericul und Professor McGonagall über die breite Treppe. Lily drückte ihr Gesicht zwischen die bauchigen Geländerpfosten und machte sich gleichzeitig ganz klein. Das Eingangstor schwang auf, als Pericul und McGonagall gerade Dumbledore erreichten. Eine dunkle Gestalt löste sich aus dem trüben Grau des kalten Morgens und betrat die Eingangshalle. Lily sah nur den langen, schwarzen Umhang mit Kapuze, doch sie wusste, dass es der Mann aus ihren Träumen war. Er ging langsam über den schwarz-weiß gekachelten Boden und sah sich im Raum um, als wäre er ein Tourist, der ein Denkmal besichtigte.

„Es hat sich nichts verändert“, sagte er dann mit der zischelnden Stimme, die Lily aus ihrem Traum kannte.

„Gutes kann nicht verbessert werden, Mr. Riddle“, antwortete McGonagall und ihre Stimme klang schärfer, als Lily es je erlebt hatte.

„Ja, Hogwarts ist das Beste an ganz Großbritannien, daher zieht es mich immer wieder hierher“, erwiderte

der Mann und trat neben Dumbledore.

„Professor Pericul, es freut mich, Sie am Leben zu sehen. Ich war richtig erschrocken, als ich hörte, dass sie in der amerikanischen Wildnis verschollen waren.“

„Sie bekommen meinen Posten nicht, Riddle. Außer, Sie versuchen mich selbst zu töten und auch dann habe ich Zweifel.“ Pericul wirkte wütend, fast unbeherrscht, etwas, das Lily dem Lehrer nicht zugetraut hätte, und anscheinend dachte Dumbledore genauso. Er trat einen halben Schritt zur Seite und griff nach Periculs Arm, um ihn leicht nach hinten zu ziehen, so manövrierte er sich zwischen den Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste und den Neuankömmling.

„Ich habe dir schon letztes Jahr gesagt, dass ich dich für den Posten eines Lehrers für ungeeignet halte, Tom. Wieso kommst du mitten im Schuljahr wieder, obwohl kein Posten frei geworden ist?“

Der Mann im schwarzen Umhang drehte sich zu Dumbledore um und Lily musste sich auf die Lippen beißen, als sie das letzte Mosaik ihres Traums erkannte.

„Ich habe mir deine Einschätzung zu Herzen genommen, Albus. Ich strebe nicht mehr danach, Lehrer zu werden, ich habe neue Ziele. Doch ich habe gehofft, in meiner einzigen Heimat etwas willkommener zu sein. Ich wollte darum bitten, hier im Schloss einige Experimente durchführen zu dürfen. Doch ich glaube, du wirst mir diese Bitte abschlagen.“

„Da hast du recht, Tom. Ich kann es nicht verantworten, dich in der unmittelbaren Nähe meiner Schüler experimentieren zu lassen.“ Der schwarze Mann nickte langsam, die Fingerspitzen vor der Brust zusammengelegt.

„Dem werde ich mich wohl fügen müssen. Doch eins möchte ich dir noch sagen, Albus, und dies ist keine Bitte“, antwortete der Mann ruhig, doch in seiner Stimme lag plötzlich erschreckende Kälte.

„Nenn mich Lord Voldemort.“

Kapitel 11 - Die vier Säulen

„Hattest du früher schon einmal prophetische Träume?“ Lily schüttelte den Kopf. Sie suchte nach Worten. In den letzten Tagen war so viel passiert, sie hatte noch nicht einmal Zeit gehabt, alles zu überdenken.

„Es sind keine prophetischen Träume. Es ist Hogwarts.“ Sarinas Augen verengten sich nachdenklich.

„Es klingt komisch, aber ich habe das Gefühl, als wäre das Schloss lebendig. Nein, nicht direkt das Schloss, nicht die Mauern und Gänge, eher als hätte sich hier etwas ... angesammelt, das lebendig ist.“

Lily zerzauste sich das Haar, sie hatte das Gefühl, als würden Gedanken ihr aus der Kopfhaut quellen.

„Hogwarts redet mit mir. Ich weiß, es klingt total bescheuert. Aber ... In der Nacht bevo der Brief, dass ich eine Hexe war, gebracht wurde, träumte ich von Türmen, von den sechs Türmen von Hogwarts. Ich flog um sie herum, umkreiste sie, wich ihnen aus und jedes Mal sahen sie anders aus. Als ich mich entschieden hatte, nach St. Clare zu gehen, wurde es ganz schlimm. Ich habe jede Nacht von Hogwarts geträumt. Nicht so wie man träumt, wenn man an etwas denkt. Ich habe Dinge gesehen, die ich nicht wissen konnte. Ich sah Räume, in denen ich heute Unterricht habe, ich habe Stimmen gehört, die durch Gänge schallten. Ja, es waren irgendwie Zukunftsvisionen, aber nicht meine. Nicht ich habe in die Zukunft gesehen, das Etwas kannte die Zukunft und hat sie mir gezeigt. Ich glaube langsam selbst, dass ich spinne. Selbst für Zauberer ist das Reden mit Gebäuden irre.“ Lily vergrub ihr Gesicht in den Händen, sie ahnte, dass sie gleich mächtige Kopfschmerzen bekommen würde.

„Was, glaubst du, will Hogwarts von dir?“ Lily sah Sarina verzweifelt an. Natürlich, sie hatte Sarina von ihren merkwürdigen Träumen erzählt, weil sie gewusst hatte, dass Sarina sie eben nicht für verrückt halten würde. Aber mit dieser widerspruchslosen Akzeptanz konfrontiert zu werden, war dann doch sehr verwirrend.

„Ich habe keine Ahnung. Zuerst dachte ich, es würde mich nur rufen. Aber die letzten beiden Träume waren eher eine Warnung. Dieser Mann, er hat versucht Pericul umzubringen, drei Mal schon. Pericul hat vor Wut gebebt, als der Mann weg war. Kannst du dir das vorstellen? Er hat drei Riesen in den Verbotenen Wald gebracht, um ein Treffen zwischen Pericul und den Zentauren zu sabotieren. Das war nur wenige hundert Meter von unseren Schlafzimmern entfernt!“

„Aber Dumbledore würde doch nicht einen potenziellen Mörder als Lehrer einstellen, oder?“ Lily schüttelte energisch den Kopf.

„Natürlich nicht. Aber ich glaube, der Mann ist davon ausgegangen, dass Dumbledore nicht wusste, wer die Riesen geschickt hat. Es hat sich eher so angehört, als hätten sie keine Beweise, dass er es war. Aber ich kann verstehen, wieso Pericul so überzeugt ist. Dieser Mann ist gruselig.“

„Und Hogwarts kannte den Mann?“ Lily zuckte mit den Schultern.

„Ich glaube schon. Dieser zweite Traum, der mit den Mosaiken: Ich glaube, dass das bedeuten sollte, dass dieser Mann schon immer ein Teil von Hogwarts war. Dass er ...“ Lily stutzte. Das erste Mosaik aus ihrem Traum zeigte Helga, Helga Hufflepuff.

„Wie funktionieren sprechende Bilder? Ich meine die Gemälde überall im Schloss, die reden und sich bewegen. Was verbindet sie mit den Menschen, die sie zeigen?“

„Die Bilder sind flache Momentaufnahmen der Personen. Es sind Abbilder, wie ein Handabdruck, sehr genau, aber flach und nur ein Teil der ganzen Person“, erklärte Sarina, dann hielt sie kurz inne und fragte:

„Das war jetzt ein sehr spontaner Themenwechsel von dir, oder? Heißt das, dass du eine Idee hast?“ Lily grinste.

„Ja, ich habe eine Idee. Das erste Mosaik in meinem Traum zeigte Helga und einen Mann. Sie stritten sich. Das war das erste Mosaik mit dem schwarzen Mann.“ Lily stutzte erneut. Sie kannte inzwischen den Namen des Mannes, zwei seiner Namen sogar, doch sie konnte sie nicht benutzen. Jedes Mal, wenn sie an ihn dachte, wurde ihr kalt und sie befürchtete, dass ihre Zunge erfrieren würde, wenn sie den Namen aussprechen würde.

„Ich glaube, dass es mit diesem Streit begonnen hatte. In diesem Moment kam der schwarze Mann nach Hogwarts. Vielleicht weiß das alte Porträt in Slytherins Werkstatt, was das für ein Streit war.“

„Wenn es nach dem Streit gemalt worden ist und wenn der Streit in Helgas Leben wichtig genug war, vielleicht“, bestätigte Sarina. „Aber wenn dieser Mann zu Helgas Lebzeiten nach Hogwarts gekommen war, wäre er über 1000 Jahre alt.“ Lily schüttelte den Kopf.

„Tut mir leid, das war falsch formuliert. Damals begann das, wovor Hogwarts mich warnen will.“ Sarina nickte nachdenklich und sah Lily prüfend an.

„Wieso warnt Hogwarts gerade dich?“, fragte Sarina dann. Lily zuckte die Schultern.

„Ich weiß es nicht, vielleicht weil nur ich zuhöre?“

* * *

„WOW.“ Sirius zündete eine Fackel an. Das war gefährlich, weil man sie dadurch besser sehen konnte und weil man nachweisen konnte, dass jemand da gewesen war. Doch diesmal ging es nicht anders, sie brauchten genügend Licht, um sich den Boden genau ansehen zu können. Das Mosaik hatte sich vollkommen verändert, es zeigte nicht nur ein ganz anderes Bild, es war auch größer geworden. Wie Ranken zogen sich Adern aus Mosaiksteinen durch die Bodenfliesen. Das Bild zeigte jetzt einen kleinen Gargoyle, verglichen mit dem alten Bild nur ein Kind, das mit goldenen Ketten auf der Brücke zum goldenen Tor festgekettet war.

„Ich war erst vor zwei Tagen hier, da was das Mosaik noch das alte, nur ein oder zwei Steinchen hatten sich geändert. Das Bild kann sich nicht über Nacht so stark verändert haben.“

„Es sieht ... nicht gesund aus.“ Remus legte den Kopf schief und ging langsam um das Bild herum.

„Es sieht aus, als wäre es viel zu schnell gewachsen. Wie ein Warzenpudding mit zuviel Kröterich.“

James musste lachen, er erinnerte sich, wie er in den Sommerferien mit Jaqueline Warzenpudding gekocht hatte, er musste sie fast eine Stunde lang überreden es zu probieren. Dann erinnerte er sich an das Gespräch mit Sirius und daran, dass er Jaqueline zur Rede stellen musste und ein flaues Gefühl in der Brust vertrieb sein Lachen.

„Vielleicht haben wir nach der falschen Sache gesucht. Vielleicht geht es nicht um Gargoyles, vielleicht geht es um Mosaik“, überlegte Remus weiter.

„Und ich musste mir einen neuen Koffer kaufen, weil der alte wurmstichig war?“, warf Sirius ein. Remus sah ihn herablassend an.

„Vielleicht ist das Mosaik nicht wegen des Gargoyles hier, sondern der Gargoyle wegen des Mosaiks. Im ganzen Schloss gibt es unzählige Gemälde, reichlich Fotos, massenweise Statuen und Rüstungen, Teppiche und einiges mehr. Aber das hier ist das erste Mosaik das ich sehe.“

„Na ja, wir haben ja auch nur einen einzigen Gargoyle gesehen, der der Brix' Koffer geklaut hat“, ergänzte Peter.

Remus hockte sich hin und legte den Finger auf den kleinen Gargoyle.

„Nur weil wir keinen zweiten gesehen haben, heißt es noch lange nicht, dass es keinen zweiten gegeben hat. Lasst uns morgen mit Brix reden, ich glaube, ich habe da mal ein paar Fragen.“

* * *

Brix wirkte nervös, als sich Remus zu ihm an den Tisch setzte. Was Remus zuerst verwirrte und ihn dazu brachte zu überlegen, ob er im letzten Schuljahr besonders gemein zu Brix gewesen war. Doch dann fiel ihm auf, dass er von Sirius und James wie von Leibwächtern flankiert wurde, was der Situation etwas eines Vollstreckungskommandos gab. Er lächelte Brix an und wies seine beiden Begleiter an, sich zu setzen.

„Ich würde gerne über deinen Koffer reden“, kam Remus direkt auf den Punkt. Brix zuckte nur genervt die Schultern.

„Das wollen seit Monaten alle, ich dachte, es wäre endlich vorbei, mein Koffer wurde geklaut, von einem Monster. Ich weiß nicht wieso, reicht das?“ Remus schüttelte den Kopf.

„Nein, ich will nicht über den Diebstahl reden. Ich will darüber reden, wieso dein Koffer letztes Jahr leer war.“ Brix zwinkerte.

„Wieso mein Koffer leer war?“

„Ja, du hast gleich am Anfang des ersten Schuljahres einen Heuler von deiner Mutter bekommen. Der Heuler hat gebrüllt ... moment, wie war das noch mal ... 'Eine Schande, ein Junge, der mit einem leeren Koffer nach Hogwarts fährt.' Das hatte sie doch geschrieben oder? Also, wieso war dein Koffer leer und wieso hast du das nicht bemerkt?“

Brix verzog verwirrt den Mund.

„Er war nicht leer. Zumindest war er nicht leicht oder so. Ich habe den Koffer schon zwei Tage früher gründlich gepackt und er war auch verdammt schwer, ich habe ihn kaum in die Ablage im Zug bekommen. Doch als ich ihn Abends öffnete war er leer, nur viel Staub drin, ein Umhang und zwei Bücher. Mein Bruder hat die ganzen Sachen bei mir im Zimmer unterm Bett gefunden. Ich habe keinen Schimmer, wie die da hingekommen sind.“ Remus grinste.

„Danke, Brix. Du hast uns echt geholfen.“

„Eh, ihr habt aber nichts mit dem Diebstahl zu tun, oder? Da waren Familienerbstücke drin, wenn ihr das wart, ist das echt nicht lustig.“

„Klar, Brix, Remus ist nicht nur ein Werwolf, er ist auch ein Gargoyle und er hat deinen Koffer für uns geklaut, weil wir deine Unterhosen so toll fanden“, scherzte Sirius. Brix' Augen huschten tatsächlich kurz zu Remus, als würde er Sirius' Worte ganz kurz ernst nehmen. Remus grinste ihn an und knurrte gespielt. Noch vor wenigen Wochen hätte sein Herz in einer solchen Situation einen Schlag ausgesetzt. Doch jetzt störte es ihn nicht. Sarah hatte recht, es war besser, jetzt wo es ausgesprochen war. Es war ihnen gelungen, Zweifel zu säen. Jeder, der jetzt einen Verdacht haben würde, müsste sich gegen viele Skeptiker durchsetzen. So konnte keiner mehr Panik machen. Und er konnte darüber reden. Vor allem Sirius hatte ihm viele Fragen gestellt, im Ernst und auch im Scherz. Dadurch war der Werwolf kein graues Monster mehr, er war ein Problem, das gelöst werden konnte, er wurde zu etwas, über das man lachen konnte. Erst vor kurzem hatten sich Sirius und

Peter darüber unterhalten, ob Animagie nur sich oder auch ihre Kleidung verwandeln würden und plötzlich mischte sich Simon ein und meinte, Werwölfe würden ihre Kleidung auch nicht mitverwandeln. Eins kam zum anderen und Remus durfte vorrechnen, wie viele Paar Unterwäsche man als Werwolf im Laufe eines Jahres zerriss. Es war schön, das Tabu zu brechen. Zu hause konnte er darüber nicht reden, seine Mutter zuckte jedes Mal zusammen, wenn er es ansprach.

„Klärst du uns jetzt auf oder müssen wir dumm sterben?“ James ließ sich in die Sitzkissen unter der Treppe zum Jungenschlafsaal fallen.

„Ich glaube, dass sich etwas in Brix' Koffer versteckt hatte. Vielleicht ein kleiner Gargoyle. Da war Staub, Gargoyles verwandeln sich tagsüber in Stein, der staubt ganz schön. Und Abends war der Koffer leer, weil sich der Gargoyle zurückverwandelt hatte und aus dem Koffer abgehauen ist. Der große Gargoyle hat den kleinen vielleicht gesucht, daher hat er den Koffer geklaut, in dem der Gargoyle das letzte Mal nach Hogwarts gekommen ist.“

„Oder der große von diesem Jahr ist der kleine vom letzten Jahr, der nur Sehnsucht nach seinem Schlafplatz hatte“, überlegte Sirius.

„So schnell wachsen Gargoyles nicht. Ganz im Gegenteil, sie wachsen extrem langsam. Ein Gargoyle, der letztes Jahr in einen Koffer gepasst hat, würde heute auch noch in einen passen“, erklärte Peter.

„Streber“, kommentierte Sirius schnippisch.

„Das habe ich aus deinem Magazin! Würdest du auch wissen, wenn du den Text zwischen den Bildern lesen würdest. Weißt du, das sind die kleinen schwarzen Zeichen, wenn man die zusammensetzt, ergeben sie Wörter.“

„Brausebonbon?“, fragte Remus und hielt die Tüte zwischen Sirius und Peter. „Oder wollt ihr Zankbabys lieber einen Lutscher?“ Die Dampfbrause ließ rote und gelbe Rauchwolken aus ihren Ohren schießen und die sauren Bonbons verdrehten ihnen die Münder, so dass sie nicht weiterreden konnten. Sirius hielt sich die Nase zu und versuchte, mit geschlossenem Mund auszuatmen. Die Luft schoss ihm in die Ohren und der rote Dampf bildete Ringe. James schaffte es sich bei dem Versuch, es nachzumachen, auf die Zunge zu beißen.

* * *

Helga grinste während sich die Sitzgarnitur vor dem Kamin füllte. Lily hatte das Gefühl, dass die Räume der Gründer kein Geheimnis mehr waren, so viele Leute saßen jetzt vor ihr. Alice hatten den Zugang vor einer Woche gefunden, obwohl sie immer noch behauptete, gar nicht gesucht zu haben. Er war im Jungenklo des Gemeinschaftsraums, was ihn zum umständlichsten Eingang machte, doch Alice kam mit Hilfe des Scheinpulvers gut hinein und heraus.

Jetzt saß Alice auf der Lehne des großen Sessels neben Severus und betrachtete die anderen Anwesenden skeptisch. Sarina hatte es sich auf dem Sofa neben Naomi bequem gemacht, auf dem Zweisitzer saßen Camille und Kingsley, Rücken an Rücken mit den Füßen auf den Lehnen.

„Vor zwei Tagen ist ein sehr merkwürdiger Mann nach Hogwarts gekommen“, begann Lily ihren Vortrag, sie hatte die halbe Nacht wachgelegen und überlegt, wie sie es den anderen erklären sollte, ohne dass sie sie für verrückt halten würden.

„Er war nicht lange da, nur für ein paar Minuten, aber er hatte sich schon lange in der Gegend aufgehalten. Sein Name ist Tom Riddle aber er will Lord Voldemort genannt werden.“

„In der Zaubererwelt gibt es keine Lords“, stellte Alice trocken fest.

„Ich glaube nicht, dass du dich trauen würdest, ihn auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen“, kommentierte Naomi.

„Seinen kurzen Aufenthalt konnten Naomi und ich nur wegen bestimmter Träume beobachten“, fuhr Lily fort. „Ich glaube, dass diese Träume von Hogwarts selbst kommen, der Macht, die sich hier angesammelt hat. Und dass sie uns warnen sollen.“ Lily machte eine Pause und beobachtete ihre Zuhörer. Keiner von ihnen sah aus, als würde er sie für verrückt halten, ganz im Gegenteil: Sie beobachteten sie ernst und interessiert. Selbst Camilles alltägliches, spöttisches Lächeln war verschwunden.

„In einem dieser Träume habe ich Helga Hufflepuff gesehen und daher mit dem Porträt hier gesprochen, es konnte mir einige interessante Dinge berichten. Helga? Wiederholst du bitte, was du mir gestern erzählt hast?“

„Gerne, es ist schön, dass wieder Schüler hierher kommen, es war so langweilig in all den Jahren. Früher war hier andauernd etwas los ...“

„Helga!“, unterbrach Lily das Porträt, „erzähl bitte von den vier Säulen.“

„Ja, in Ordnung. Also, wenn der Sprechende Hut von den Häusern als den vier Säulen spricht, ist das nicht nur bildlich gemeint. Die vier Häuser sind wirklich Säulen, magische Säulen, sie bestehen aus Stein, Macht und Menschen. Der Stein ist das Schloss. Hogwarts wurde nicht von Menschenhand gebaut, niemand hat die Steine gezwungen, sich zu Mauern und Türmen zusammenzuschließen, sie wurden darum gebeten. Daher verändert sich das Schloss auch von selbst, und ich meine nicht Treppen, die ihre Richtung wechseln. Ich meine Wände, die von sich aus wachsen, oder Gänge die einfach so entstehen. Der Stein will Hogwarts sein. Und wie jeder Schüler, entscheidet sich auch jeder Stein, zu welchem Haus, welcher Säule er gehören möchte. Die Macht der Häuser resultiert aus der Macht der Menschen, die ihm angehören, wobei die offizielle Zuordnung durch den Hut nichts zählt. Es ist die Gesinnung, der Wunsch zu einem Haus zu gehören, der den Ausschlag gibt. Wobei auch da nicht die schönen Floskeln zählen. Nicht jeder, der mutig ist oder sein will ist ein Gryffindor. Es ist sehr alte und sehr komplizierte Magie. Selbst die Gründer haben es nicht begriffen, zumindest nicht am Anfang. Slytherin war der erste, der merkte, dass die magischen Säulen nicht kontrolliert werden konnten, er war das Oberhaupt seines Hauses, über seine Mitglieder hatte er die größte Macht, kein anderer Gründer wurde von seinen Anhängern so angebetet, doch selbst er hatte keine Macht über die Säule. Er befürchtete, dass die Säulen gefährlich werden konnten. Er wollte Hogwarts trennen, die Häuser zu vier Schulen machen, doch da war es schon zu spät, die Säulen ließen sich weder vernichten noch trennen. Gryffindor meinte, das Gleichgewicht könnte nicht gestört werden und solange die Säulen im Gleichgewicht wären würde nichts passieren. Damit begannen die ganzen Streitereien, sie waren sich seit der Sache mit den Säulen nie wieder einig. Slytherin versuchte, die Säulen zu schwächen, einzudämmen, zu schützen. Gryffindor war risikofreudiger, er wollte sie nutzen, sie beherrschen, sie einsetzen um die Welt besser zu machen, um allen Menschen Magie zu geben. Und dann war Slytherin eines Tages weg, einfach gegangen, ohne zu sagen wohin, ohne Abschied. Gryffindor war außer sich. Er befürchtete, Slytherin hätte eine Möglichkeit gefunden, die Säulen einzudämmen und damit seine Experimente zum Scheitern zu verurteilen. Da kam es zum Streit zwischen Hufflepuff und Gryffindor. Gryffindor beschloss, die vierte Säule, Slytherins Säule, zu vernichten. Ravenclaw stellte sich auf seine Seite, nur Helga versuchte es zu verhindern. Es war ein schrecklicher Zauber. Das Schloss stürzte fast zusammen, viele Zauberer starben. Zwei Besenstunden weit in alle Richtungen starb das Vieh der Muggel an einer unerklärlichen Seuche, Pflanzen gingen ein, es folgte eine Hungersnot. Die Säule konnte nicht vernichtet werden, aber sie wurde krank, die des Hauses Hufflepuff auch. Das Gleichgewicht stellte sich wieder her, doch es war nicht mehr dasselbe.“

„Was heißt das, nicht mehr dasselbe?“, fragte Kingsley und setzte sich gerade hin, wodurch Camille fast umkippte.

„Ich bin nur ein Bild, ich habe keine Ahnung von Magie. Aber vor dem Zauber waren Hufflepuffs Anhänger die mächtigsten Zauberer der ganzen Schule, ja, wahrscheinlich von ganz Großbritannien.“ Helga erklärte ihren Hinweis nicht, doch Lily sah in den Gesichtern ihrer Freunde, dass sie verstanden.

„Wie wirkten sich die Säulen auf die Mitglieder der Häuser aus?“, fragte Severus.

„Was an 'alte, komplizierte Magie' hast du nicht verstanden?“, antwortete Helga.

„Sie wirkt sich aus, es gibt keine Einbahnstraßen in Hogwarts, vor allem nicht in der Magie, aber wie das aussieht, weiß ich nicht.“

„Und was hat das ganze mit dem schwarzen Mann zu tun, oder den Träumen?“, fragte Alice skeptisch.

„Deshalb seid ihr hier. Ich bin überzeugt, dass diese Säulen, diese alte Magie versucht, uns etwas mitzuteilen. Der Schwarze Mann ist entstanden, weil die Säulen von Hufflepuff und Slytherin verletzt worden sind, so deute ich zumindest das erste Mosaik. Wenn wir herausfinden, wie die Säulen genau verletzt wurden, dann wissen wir, wer der Schwarze Mann wirklich ist.“

Lily sah sich um, sie wartete auf eine ganz bestimmte Frage: „Wieso erzählen wir es nicht den Lehrern?“ Doch die Frage kam nicht. Ganz kurz war Lily verwirrt, doch dann schweifte ihr Blick noch einmal über ihr Publikum und es wurde ihr klar: Keiner der Anwesenden glaubte, dass ihre Träume wirklich wichtig waren, aber alle freuten sich darauf, ein Geheimnis zu lüften.

* * *

„Jaqueline!“ James schlug das Herz bis zum Hals als er Jaqueline endlich allein zu fassen bekam. Es war kein Zufall, er hatte Sirius, Remus, Peter und Crystal darauf angesetzt Jaquelines Freundinnen abzulenken und dafür zu sorgen, dass sie den Flur zur Eingangshalle allein betrat. Kaum hatte Jaqueline James bemerkt, lief sie rot an und versuchte, an ihm vorbei zu laufen.

„Was habe ich gemacht? Wieso redest du nicht mehr mit mir? Es kann ja sein, dass ich ein Blödmann bin, aber ich verstehe es nicht“, sprudelte James los, während er versuchte, Jaqueline im Weg zu stehen. Sie startete ein paar Ausweichmanöver, doch dann keilte er sie zwischen sich und der Wand ein und Jaqueline blieb mit einem resignierten Stöhnen stehen.

„Können wir das alles nicht einfach vergessen?“

„Gerne, ich bin ganz groß im Vergessen, du musst mir nur sagen, was ich vergessen soll.“

Jaqueline beobachtete James skeptisch.

„Du fandest mich nicht peinlich?“

James schüttelte den Kopf.

„Wegen des Kusses? Nein, es hat ja keiner gesehen. Bei Tantchen Myriel ist das peinlicher.“

Jaqueline musste schmunzeln.

„Es ist also nichts passiert? Und wir sind Freunde wie vorher?“, fragte sie vorsichtig und offensichtlich noch immer verwirrt.

„Wenn ich keinen Mist gebaut habe und du nicht auf mich böse bist, dann schon, ja.“

Jaqueline kicherte wieder.

„Nein, ich bin dir nicht böse, ich habe mich nur geschämt, weil ich mich so doof benommen habe. Und irgendwie wurde es von Tag zu Tag peinlicher.“

„Ach, Quatsch“, winkte James ab und lächelte. „Unter Freunden ist doch nichts peinlich.“

Kapitel 12 - Bücherwissen

A/N: Hallo ihr Lieben! Vielen Dank für die Reviews! Es tut mir echt leid, dass es so langsam vorangeht, aber ich habe einen neuen, sehr coolen, aber eben auch sehr stressigen Job und komme gerade nicht wirklich zum Schreiben, das wird aber hoffentlich bald besser.

* * * ooOoo * * *

„Was soll der Mist?“ Remus stand breitbeinig in der Tür zu einem ungenutzten Klassenraum im Kerker und blinzelte misstrauisch zwischen James, Sirius und Peter hin und her.

„Die Form muss 31 Tage aushärten, jetzt ist es perfekt, über die Weihnachtferien ist die Chance, dass man sie entdeckt, viel geringer und sie ist pünktlich zum neuen Jahr fertig“, erklärte James.

„Ich meine nicht den Zeitpunkt, ich meine die ganze hirnrissige Idee! Ich steige garantiert nicht in einen gigantischen Kessel voller Kleister!“, rief Remus.

„Es ist kein Kleister, es ist Ton, Nachahmton“, korrigierte ihn Peter.

„Was jetzt soooo den überwältigenden Unterschied macht! Wieso sucht ihr nicht weiter nach Mosaiken? Ihr habt doch erst drei gefunden, das ist nicht gerade viel.“

„Die Mosaike können wir jederzeit suchen. Außerdem ist die ganze Mosaiksache witzlos, wenn wir zwar alle gefunden haben, der schlaueste Kopf unter uns jedoch in einem Zwinger sitzt!“, stellte Sirius fest.

„Wieso Zwinger? Es läuft doch alles super, keiner hört mehr auf Tom und er hat keine Möglichkeit etwas zu beweisen, das reicht doch.“

„In Hogwarts gibt es fast 400 Schüler und die meisten sind pfiffiger als Tom, wir haben der Theorie vielleicht einen Dämpfer versetzt, aber das heißt nicht, dass sie nicht wieder aufflammen kann. Das sagt sogar Pericul.“

„Na und? Wir haben doch ein ganzes Arsenal an Tricks, um sie zu verwirren.“

„Es ist trotzdem auffällig, wenn wir zu jedem Vollmond irgendeine Show abziehen. Längerfristig gesehen, ist das eher der eindeutige Beweis, als eine Widerlegung“, argumentierte Peter.

„Widerlegung?“, fragte Sirius skeptisch.

„Ja, du weißt schon. Wir würden eher den Beweis liefern als es widerlegen“, erklärte Peter

„Dann sag es doch auch so und red nicht so geschwollen.“

„Klappe“, fuhr ihnen James dazwischen. „Remus, mit dem Golem können wir während der Vollmondphasen einfach so tun, als ob nichts wäre, keine merkwürdigen Aktionen, keine Ausreden, nichts.“

Remus sah zwischen James und dem brodelndem Kessel hin und her.

„Wenn ihr eure dämlichen Idee zumindest im Voraus mit mir besprechen würdet“, jammerte er resigniert. „Aber nein, ich werde immer vor vollendete Tatsachen gestellt, das ist zum Kotzen!“

„Wir hatten drei Idee, bis wir zu dem Golem gekommen sind, die alle schief gelaufen sind. Hätten wir jede einzelne mit dir ausdiskutiert, wären wir erst in einem Jahr soweit wie wir jetzt sind. Es ist einfach vernünftiger, sich nur einmal mit dir anzulegen. Und du bist doch immer so für die Vernunft, oder?“, erklärte James.

„Also bevor ich nackt in einen brodelnden Kessel steige, solltet ihr noch einmal ganz genau erklären, wie das hier funktionieren soll.“

James konnte das siegesgewisse Grinsen nicht unterdrücken, als er zu erklären anfang: „Es ist im Grunde ganz simpel. Du steigst in den Ton und tauchst ganz unter. Wenn du wieder herauskommst, nimmst du den Ton mit, der deine Form kennt, du wirst die Luft anhalten müssen, aber nur ganz kurz, zumindest, wenn wir den Ton richtig angemischt haben.“

„Und wenn nicht?“, unterbrach ihn Remus erschrocken.

„Kein Ding, für den Fall haben wir ja das Wasser“, beruhigte ihn Sirius und deutete auf mehrere Eimer, die an der hinteren Wand standen.

„Aber wir haben den Ton richtig angemischt, da bin ich mir sicher“, unterbrach James, ungeduldig, mit seiner Erklärung fortzufahren. „Er wird nur ganz kurz an dir haften und dann abfließen, um einen Kelch zu bilden. In den Kelch füllen wir dann den restlichen Ton und lassen das Ganze einen Monat stehen. Du musst bei der Sache übrigens nicht nackt sein, die Unterhose kannst du anbehalten, ist wahrscheinlich auch besser so, so wird der Golem nämlich auch gleich eine anhaben. Doch ein am Körper festgewachsener Umhang wäre auffällig und Problematisch, wenn der Golem an deiner Stelle ins Bett gehen muss, oder so. Duschen kann der Golem sowieso nicht, aber das sollte kein Problem sein: Ich glaube nicht, dass jemand auf die Idee kommt, dass du ein Werwolf bist, nur weil du dir zu Vollmond nie die Zähne putzt.“

„Komm zum Punkt, James! Wie soll dieser Haufen Ton ich sein?“, drängte Remus.

„Das funktioniert über eine Papierrolle in seinem Kopf. Der Golem wird genau so aussehen wie du, wir werden ihm deine Klamotten anziehen und ihm deine Hausaufgaben und ein paar Zettel mit Anweisungen in den Kopf stopfen. So wird er im Unterricht Fragen beantworten können, sogar ein paar Zauber wirken und so reden wie du. OK, es wird nicht perfekt sein, aber wir werden den Golem keinen Moment allein lassen und dann sollte das schon klappen.“ Unerwarteter Stolz durchfuhr James, als er seine Erklärung beendete, doch Remus schien nicht begeistert zu sein.

„Ich glaube nicht, dass eine Tonpuppe mich so gut nachahmen kann, dass es keiner merkt.“

„Nein, natürlich nicht, du bist ein unverwechselbares Individuum, das sich so viele enge Freunde gemacht hat, dass es schmerzlich vermisst wird, wenn es auch nur einen Funken Charme einbüßen muss“, erinnerte Sirius theatralisch.

„Und das war jetzt sowas von nicht geschwollen!“, stichelte Peter herablassend.

„Das war Absicht!“, konterte Sirius.

„Wieso bin ich nochmal mit euch befreundet?“, fragte Remus James, während der Wortwechsel zwischen Sirius und Peter weiterging.

„Weil du keine andere Wahl hast“, antwortete James grinsend. Remus beugte sich über den Kessel und beobachtete die grau-braune Brühe, dann zog er sich den Umhang über den Kopf und meinte: „Beruhigend, ich dachte schon, es wäre meine Schuld.“

Severus stand auf der Galerie im dritten Stock, die auf die Eingangshalle hinausging und beobachtete die wenigen Schüler, die sich in dicken Mänteln, mit Schals und Handschuhen ansickten, es mit dem Dezemberwetter aufzunehmen. Die sechs Stockwerke hohe Eingangshalle wurde von vier Reihen Säulen gehalten. Die Reihen begannen an der Vorderfassade und liefen bis zu der Wand mit den Stundengläsern, die den Punktestand der Häuser anzeigten. Severus war die Symmetrie bereits im ersten Schuljahr aufgefallen. Die Punktegläser bildeten eine Art Achse, zwischen den Säulen auf der einen Seite und den Tischen der Schüler auf der anderen. Natürlich, das Wort „Säule“ war eine Metapher, aber verstanden Steine Metaphern? Die Eingangshalle, mit den vielen Türen und Treppen, die in jeden anderen Teil des Schlosses führten und die Große Halle, als Speisesaal und Treffpunkt der gesamten Schule, bildeten zusammen das Herz von Hogwarts. Hier passierte all das, was die ganze Schule betraf. Doch im Grunde war es zu banal, Steine, Macht und Menschen schön sauber aufgereiht, es war noch nicht einmal besonders raffiniert. Außerdem brachte es ihn nicht weiter, selbst wenn dieser Hauptbereich des Schlosses ein Symbol der Säulen war, es war nur das: ein Symbol. Keine der Säulenreihen hatte Kratzer oder andere Schäden, die Punktegläser waren alle gleich und unbeschädigt. OK, auf der anderen Seite der Wand saßen je nachdem mehr oder weniger kranke Leute, aber auch das konnte nicht als eine Beschädigung gewertet werden. Die Magie, die Energie, die wahren Säulen konnte man wahrscheinlich nicht sehen, aber vielleicht konnte man sie messen? Vielleicht gab es eine Möglichkeit, die Säulen abzubilden. Magie war auch nur eine Kraft, wie die Erdanziehung und die konnte man an Dingen wie Gewicht erkennen. Severus warf sich den Ranzen auf den Rücken und machte sich gedankenverloren auf den Weg zur Bibliothek.

„Also wirklich, Snape, das ist ja ekelhaft, schon einmal etwas von Taschentüchern gehört?“

Aus einem Reflex heraus fuhr sich Severus mit dem Ärmel über die Nase, noch bevor er erkannte, von wem der Spruch kam. Jaqueline quiekte halb angewidert halb lachend.

„Hab ich doch gesagt! Es ist ein Reflex. Bei dem Zinken muss er immer befürchten, dass da Stalaktiten heraushängen“, lachte Black. Severus blinzelte verwirrt. Irgendwie war ihm klar, dass er wütend werden sollte, doch das passierte nicht. Sein Kopf war noch so sehr mit den Überlegungen über die vier Säulen von Hogwarts beschäftigt, dass er fast gefragt hätte, was Black damit meinen würde. Doch im letzten Moment wurde ihm bewusst, dass das die absolut falsche Reaktion wäre. Er war nicht wütend und daher nicht schlagfertig, außerdem war der Witz so nüchtern betrachtet wirklich nur dumm. Oder vielleicht redete er es sich das ein, weil ihm keine Erwiderung einfiel. In Ermangelung einer Alternative drehte sich Severus um und ging einfach weiter. Er muss jedoch schneller gegangen sein als beabsichtigt, denn Potters Stimme klang schon ganz weit weg, als er ihm nachrief: „Flennst du jetzt etwa? Das war doch nicht böse gemeint, Schniefelus.“ Jaqueline und Black brachen in Gelächter aus.

Severus wunderte sich selbst, doch er drehte sich nicht um. Es war merkwürdig, Longbottom hatte er wegen weniger angefahren und er wusste, dass er auch gegen Potter ankommen würde, er hatte keine Angst, oder so etwas. Doch diesmal war ihm der Spott egal.

Sarina saß ganz allein an dem großen Tisch direkt bei Madam Pince. Eigentlich war das der Straftisch für Schüler, die mit Schokoladenfingern in der Bibliothek erwischt worden sind. Doch vor Sarina stapelten sich uralte Kladden und ziegelsteindicke Wörterbücher, während Madam Pince sie keineswegs misstrauisch sondern eher interessiert beobachtete und immer wieder in dem Teil der Bibliothek verschwand, in dem die besonders alten und wertvollen Bücher aufbewahrt wurden, um Sarina einen weiteren in Leder gebundenen

Band zu bringen.

„Bleib weg!“, zischte Madam Pince als Severus sich Sarina näherte.

„Ich bin sauber“, erklärte sich Severus schnell und hob die Hände, um es zu demonstrieren. Madam Pince huschte wie ein gigantischer Geier herbei und ergriff seine Handgelenke. Von oben herab musterte sie seine Finger durch ihre dicken Brillengläser von allen Seiten.

„In Ordnung“, erklärte sie nach Minuten der Musterung, „aber blättere ganz langsam und vorsichtig. Ich habe dich im Auge!“

„Was ist das alles?“, fragte Severus flüsternd, während er sich neben Sarina setzte.

„Alte Magie“, flüsterte Sarina, „zumindest der ungefährliche Teil davon.“

Sie hob einen dicken Wälzer und holte ein Notizheft hervor, das sie Severus in die Hand drückte. Er blätterte die mit einer winzigen, engen Schrift beschriebenen Blätter durch, bis ihm mehrere ungewöhnlich kurze Zeilen auffielen:

Gryffindor = Merliner

Ravenclaw = Collector

Slytherin = Wahrer

Hufflepuff = Adepten

Da Madam Pince gerade eine Gruppe von Drittklässlern mit einem scharfen Pssst angefahren hatte, stieß Severus Sarina nur leicht an und deutete auf die Zeilen. Sarina erhob sich etwas von ihrem Stuhl, um den Tisch zu überblicken, griff nach einem Ziegelstein in blauem Einband, der am anderen Ende des Tisches lag und reichte ihn Severus. Auf dem Deckel war ein kurzer Titel eingeprägt, Severus erkannte die Schrift als kyrillisch und ganz kurz hatte er das Gefühl, Sarina würde ihn veralbern. Er öffnete den Mund um ihr dafür einen ironischen Kommentar zu liefern, doch sein Kopf war schneller: Sarina scherzte nicht - wenn sie ihm dieses Buch zur Erklärung anbot, hatte sie auch eine Möglichkeit, es zu lesen.

„Ich kann kein Russisch“, stellte er sachlich fest.

„Es ist Portugiesisch“, erwiderte Sarina und reichte ihm eine kleine Flasche und einen Teelöffel.

„Nicht über den Büchern!“, zischte Madam Pince.

Severus betrachtete das Etikett, es zeigte die Karikatur eines Fisches mit einem schiefen Turm auf dem Kopf. „Babelfischessenz“ stand in geschwungenen Buchstaben darunter.

„Mittel zur kurzfristigen Erlangung von Fremdsprachenkenntnissen. Zuverlässigkeit nicht garantiert. Für Kinder unzugänglich aufbewahren. Bei übermäßigem Konsum kann es zu verbalem Durchfall kommen.“

Severus drehte den Verschluss auf, goss etwas von der grün-braunen Flüssigkeit auf den Löffel und überlegte, was gefährlicher war: Zaubерtränke, die von Zweitklässlern wie ihm zubereitet worden waren, oder

solche, die vor Kindern versteckt werden sollten.

Dann steckte er sich den Löffel in den Mund. Die Babelfischessenz schmeckte nach Lebertran und Hering, doch sie wirkte erstaunlich schnell. Kaum hatte Severus die Augen nach dem Verziehen des Gesichts wieder geöffnet, las er „Zauberschulen“ auf dem blauen Einband.

Er schlug das Buch auf und war erstaunt, wie viele Einträge er fand, doch dann verstand er, dass hier keineswegs Schulen im Sinne von Hogwarts gemeint waren. Es handelte sich um ein Lexikon von alten Zauberervereinigungen, sozusagen ihren Philosophien. Severus schlug unter Adepten nach und las:

Die kleinste bekannte Gruppierung, wobei die tatsächliche Anzahl der Anhänger nicht bestimmt werden konnte. Regional beschränkt auf Irland, Wales, Schottland, Island, Norwegen, sowie Teile Preußens und des Königreichs Polen. Zentrale Überzeugung ist die Nicht-Fassbarkeit der Magie. Einzelgängerische Lebensweise. Eingang in die Muggelmythologie als Druiden und Hexen. Bekannteste Anhänger: Cassandra, Lena Babajaga, Helga Hufflepuff.

Es schloss sich eine sehr lange und umfassende Beschreibung an, doch Severus übersprang sie und suchte nach den anderen von Sarina rausgeschriebenen Schulen. Die Merliner stellten sich als Kriegerorden heraus, die Magie als Waffe gegen das Böse sahen, die Collector waren Bibliothekare und Schreiber, während die Wahrer als verschiedene Geheimbünde in die Muggelgeschichte eingegangen waren. Die Werte der vier Häuser so deutlich in den Werten und Überzeugungen dieser Schulen zu finden, die eine mehr als 5000jährige Geschichte hatten, veränderte die Dimensionen. Bisher hatte Severus gedacht, die Säulen würden auf der Macht der vier Gründer beruhen, weil sie der Ursprung der vier Häuser waren. Doch das waren sie eben nicht, sie waren nur der Wendepunkt einer viel längeren Linie. Als die Gründer den vier Magieschulen einen Sitz gaben, einen magischen Ort, floss die Magie, die bisher wie ein Nomade ihren Anhängern gefolgt war, an diesem Ort zusammen und bildete einen größeren Strom, eine Säule.

„Na? Zum Trotteltisch verdonnert, weil du dir die Nase an einem Buch abgewischt hast?“, zischte es hinter Severus und er zuckte zusammen. Jaquelline kicherte, während Potter mit einem breiten Grinsen auf Severus' Erwiderung zu warten schien. Doch Severus fiel nichts ein. Es ärgerte ihn, dass ihm nichts einfiel, Potters Beleidigung ärgerte ihn nicht, was ihn wieder verwirrte und erst recht dazu führte, dass er nur schweigen konnte. Aber vielleicht musste er überhaupt nichts sagen ...

Severus drehte sich schweigend von James weg und lehnte sich wieder über Sarinas Notizen. Jetzt war es an James, verwirrt zu sein.

„Bei Merlins Bart, habe ich dich etwa sprachlos gemacht?“, fragte Potter in gespielter Sorge und trat hinter Severus. „Oder sind die Hausaufgaben so ...“

„Weg da!“, kreischte Madam Pince und Potter sprang zurück.

„Nicht mehr als zwei Schüler an den antiquarischen Bänden. Außerdem bist du ja nass! Wie kannst du es wagen, mit nasser Kleidung in die Bibliothek zu kommen?“ Madam Pince ergriff Potter am Ärmel auf dem zwei Regentropfen lagen und zerrte ihn zum Ausgang. Severus sah ihm grinsend nach.

Als er wieder nach den Notizen griff, bemerkte er, dass Sarina ihn lächelnd beobachtete.

„Ich habe doch nichts gemacht“, rechtfertigte sich Severus unsicher, was Sarinas Lächeln noch breiter machte.

„Eben“, sagte sie mysteriös und versank wieder in einem dicken Wälzer.

In den letzten Monaten war ihm Sarina immer unheimlicher geworden. Anfangs war ihre Freundschaft eine Zweckgemeinschaft, sie hockten oft nächtelang gemeinsam im Gemeinschaftsraum und Sarina war keiner der Menschen, die Severus nicht ertrug. Ganz im Gegenteil, sie war angenehm. OK, sie war ein Mädchen, das auf gewisse Dinge eben emotional reagierte, aber an ihr hatte Severus gelernt, dass der Mensch die tatsächlichen Gefühle nur sehr kurz empfand. Man war nur eine Minute lang traurig, oder nur wenige Sekunden überrascht, danach verlängerten die Menschen das Gefühl durch ihr Verhalten, um zu demonstrieren, dass es echt war. Sarina hatte diese Angewohnheit nicht, sie wurde kurz traurig, wenn sie an etwas Trauriges dachte und sobald sie wieder abgelenkt war, war sie wieder normal, ohne das schlechte Gewissen, es dem Grund für den Traueranfall schuldig zu sein, länger traurig zu bleiben. Auch konnte man sie nicht überraschen oder schockieren, was auch immer man ihr erzählte sie schwieg einen Augenblick und dachte nach und dann war das Ungewöhnlichste bereits in ihr Weltbild eingebaut und völlig normal. Doch nicht nur er hatte an ihr gelernt, wie Menschen und ihre Reaktionen funktionierten, sie hatte an ihnen allen gelernt und da sie inzwischen eingesehen hatte, dass sie völlig normal empfand und dachte, es nur anders zeigte, als die Welt um sie herum, entwickelte sie eine Art von Hellsicht, die Severus gar nicht passte. Es gab so viele Dinge, über die er nicht reden wollte, Sarina tat ihm den Gefallen und sprach sie nicht an, doch das machte es in gewissen Fällen noch schlimmer, denn es gab auch Dinge, von denen wollte Severus nicht einmal, dass sie jemand wusste. Und da Sarina seinen Wunsch, gewisse Themen nicht anzusprechen, akzeptierte, erfuhr Severus auch nicht, ob sie gewisse Themen überhaupt kannte. Severus lehnte sich zurück und vergrub sein Gesicht in den Händen. Etwas lief furchtbar schief. Nein, ganz viele Dinge liefen furchtbar schief.

* * *

Irgendetwas lief schief, doch Lily konnte noch nicht ganz sagen, was und wieso. Sie war vom Ehrgeiz ihrer Freunde und ihrem Interesse sehr begeistert. Das Rätsel um die Säulen von Hogwarts entpuppte sich zwar sehr bald als dröge Recherche in uralten Büchern doch Sarina und Severus blühten bei dieser Arbeit geradezu auf. Camille und Kingsley hatten sich auf alte Karten und Pläne des Schlosses spezialisiert und entwickelten ein richtig gutes Gespür für das Schloss und seinen Schmuck. Naomi und Alice übernahmen die Organisation und den Informationsaustausch, außerdem schmuggelten sie Butterbrote in die Bibliothek und standen Schmiere, während Kingsley verschlossene Türen aufbrach. Doch Lily fand sich in einer Position wieder, die sie nicht haben wollen. Wenn sie in die Bibliothek kam, wurde sie mit Notizen und Berichten überhäuft, und wenn sie nach einem Buch greifen wollte, um bei der Recherche zu helfen, wurde sie mit der Aussage: „Das machen wir schon“ weggeschickt.

Bei Camille bekam sie sogar schroffere Abfuhren, die meistens darauf hinausliefen, dass sie als brave Gryffindor es nicht riskieren sollte, erwischt zu werden. Alice und Naomi hingegen kamen dauernd auf sie zu, doch nicht um sie um Hilfe zu bitten, sondern um ihr Papierbündel zu überreichen und Zusammenfassung davon abzugeben, was sie dazu gebracht hatte, die Notizen so und nicht anders zu ordnen. Es war nicht so, dass es keine Arbeit gewesen wäre, die unendlichen Zusammenfassungen aus der Bibliothek und die Notizen und Fotos aus den Fluren und Kellern des Schlosses zu sichten und zu einem ganzen Bild zusammen zu setzen. Aber Lily hatte das Gefühl, dass ihr dadurch ein Privileg zuteil wurde, das sie nicht verdiente, sie sollten diese Auswertung zusammen machen, doch außer ihr sah das keiner so.

„Du bist diejenige mit den prophetischen Träumen. Die Lösung liegt in den Bildern, die das Schloss dir geschickt hat, nur du kannst diese Botschaft in diesem Chaos aus Informationen wiederfinden, also tue es auch“, erklärte ihr Alice eines Abends, als sie über dem inzwischen gewaltigem Berg aus Informationen saßen.

„Ich habe das Gefühl, dass ihr inzwischen mehr über die Säulen von Hogwarts wisst als ich“, widersprach ihr Lily. Alice legte einige Zettel zusammen und hexte ihnen einen blauen Rand an. Dann sah sie auf und bedachte Lily mit einem Blick der sie fast erstarren ließ. In den letzten Wochen hatte Lily Gelegenheit gehabt, Alice etwas näher kennenzulernen, doch wie sehr sie sich auch aus dieser Bekanntschaft Klarheit über Severus erhofft hatte, sie hatte nur noch mehr Rätsel über Alice bekommen. Wenn Alice mit höchster Konzentration, Sorgfalt und Zielstrebigkeit Informationen, Quellen und Bilder sortierte, dann verstand Lily, wieso Severus sie mochte. Doch wenn sie kichernd und in kindlicher Sprache Blödsinn erzählend mit ihren Freundinnen durch die Flure hüpfte, fragte sich Lily, wie Severus sie ertrug. Und dann waren da diese Momente, in denen Alice dunkel wurde. Lily konnte es nicht anders beschreiben, Alice war ein süßes Mädchen, nicht das, was Lily als hübsch bezeichnet hätte, sie hatte eher den Reiz eines Hundebabys. Und in ihrem Verhalten war sie immer lieb und freundlich. Doch sie konnte sich von einem Moment zum anderen verändern, eben dunkel werden. Sie wurde nicht patzig oder gemein, nein, sie sah einen dann an und sagte etwas und man gehorchte. Selbst Severus gehorchte, ohne einen einzigen dummen Spruch. Der Blick, mit dem Alice Lily jetzt musterte, gehörte in die Kategorie „dunkel“. Er ließ Lily innehalten und sie fühlte sich plötzlich vollkommen unsicher.

„Du weist nicht, was du alles kannst“, sagte Alice dann und das Dunkle verschwand wieder und Lily sah in ein rundes, fröhliches Gesicht. Alice' Worte waren keine Frage, nur eine Feststellung, was Lily verwirrte.

„Hat Severus dir irgendetwas erzählt? Ich meine, über mich?“

„Natürlich, er erzählt mir alles. Aber ich werde dir nicht erzählen, was er mir erzählt hat. Hat damit hier auch gar nichts zu tun. Du musst mir einfach glauben, dass diese Aufgabe wirklich die beste für dich ist. Wir liefern die Puzzelstücke und du musst sie zusammensetzen.“

„Es fällt mir schwer, mich auf dieses Rätsel zu konzentrieren, wenn meine Freunde mir andauernd neue auferlegen.“

„Oh, ich bin nicht deine Freundin. Und es gibt auch kein anderes Rätsel, nur Dinge, über die wir nicht reden.“ Lily blieb der Mund offen stehen. Alice schob Lily drei weitere Papierstapel hin und stand auf.

„Ich muss los, sonst komme ich nicht mehr vor der großen Abends-aufs-Klo-geh-Zeit in den Gemeinschaftsraum. Wir sehen uns dann morgen!“

* * *

„Das Herz von Hogwarts?“ James versuchte flüsternd zu schreien. „Und das findest du zwei Tage vor den Weihnachtsferien? Auf dem Buch ist ein Mosaik, das hätte uns früher auffallen sollen!“

„Ja, es wäre uns auch aufgefallen, wenn wir nicht nur das ganze Schloss, sondern auch alle 60 Milliarden Bücher in der Bibliothek durchgesehen hätten“, kommentierte Remus sarkastisch und nahm Peter das Buch aus der Hand.

„Es war ein glücklicher Zufall. Der Mooskopf hat von Slughorn eine Sondererlaubnis, um in den ganz alten Büchern zu recherchieren, da ist mir der Einband aufgefallen. Und dann habe ich einfach zugegriffen als keiner hinsah.“

„James? Hast du überhaupt mal in das Buch hineingesehen?“ Remus gelang es nicht zu flüstern. Er sprach in seiner üblichen ironischen Tonlage nur deutlich leiser.

„Natürlich nicht, ich habe es ja eben erst gesehen.“

Remus stöhnte und verdrehte die Augen.

„Wie oft muss ich mich eigentlich noch wiederholen? Zuerst denken, dann aufregen, oder noch besser: nur denken.“ Remus schlug die erste Seite des Buches auf und hielt es James vor die Nase. „Mein Gälisch ist zwar nicht sehr gut, aber dem Zettel der hier drin liegt zufolge, ist das ein Märchenbuch der Muggel.“

James griff nach dem Zettel, der das Siegel der Bibliothek von Hogwarts trug und las.

„Wie kann ein Muggel von Hogwarts wissen?“, fragte er verwirrt.

„Muggel können Hogwarts zwar nicht erreichen, aber sie können trotzdem davon hören, vor allem damals, das Buch ist fast tausend Jahre alt.“

„Wenn es ein Muggel-Märchen ist, wieso ist es dann hier? Ich meine, wieso sollte die Bibliothek von Hogwarts ein Buch aufbewahren in dem nur Märchen stehen?“, fragte Peter.

„Ich weiß es nicht, vielleicht aus Spaß, damit man nachlesen kann, was Muggel über Hogwarts gedacht haben.“

„Auch in Märchen steckt etwas Wahrheit“, sagte Sirius nachdenklich und blätterte vorsichtig durch das Buch. „Dass es Märchen sind, würde ich nicht als Problem ansehen, eher dass es Gälisch ist, aber der Mooskopf und Schniefelus sitzen seit Tagen in diesen alten Schinken, es gibt also eine Möglichkeit, sie zu lesen, und das ohne den Grad unheimlich toller Zauberer in Sprachen der Zauberkünste.“

Ein Aufruhr unterbrach Sirius' Überlegungen.

„Sie suchen das Buch“, flüsterte Peter und wurde blass.

„Wenn Pince merkt, dass wir es geklaut haben, wird sie uns zerreißen und sie wird es herausfinden, wenn das Buch nicht sofort auftaucht“, erklärte Remus. James grinste nur.

„Kein Thema“, beruhigte er seine Freunde und zog den Tarnumhang aus dem Ranzen.

Wenige Minuten später fand Madam Pince Das Herz von Hogwars unter dem Regal hinter Snape und verdonnerte ihn zu drei Stunden staubwischen.

„Ist ja nicht so, als ob er es nicht verdient hätte“, grinste James und drehte sich von Madam Pince weg, die Snape und Sarina immer noch ankeifte.

„Wir klauen das Buch am Abend vor den Weihnachtsferien, oder genauer, ich klaue es. Allein ist es sicherer und die antiquarische Sammlung ist ja nur mit ein paar Schlössern gesichert. Über die Ferien sollte nicht auffallen, dass das Buch fehlt und wenn, ist es eh egal, wir sind ja nicht hier.“

„Ich schon“, widersprach Peter. „Mein Dad ist über Weihnachten in China, da kann ich auch gleich hier bleiben und auf den Golem aufpassen.“

„Dann halte den Kopf unten“, warnte Sirius. „Meide die Bibliothek vielleicht ganz.“